

En

Opn d

1. GCI

1. 1. 1.

1. 1. 1.

Geschichte
der
Englischen Kolonien

in
Nord-Amerika

von der ersten Entdeckung dieser Länder
durch Sebastian Cabot
bis auf den Frieden 1763.

Zweiter Theil.

Aus dem Englischen.



Leipzig,
bey Caspar Friess, 1776.

A RB

E 138

H68

1. 2

2. 7

3. 8

4. 8



Inhalt des andern Bandes.

Drittes Buch.

Geschichte der Provinz Neu-York.

1. Kapitel. Lage der Kolonie; ihr Ursprung und Eroberung von den Holländern, ihre Statthalter und allgemeine Geschichte S. 1.
2. Kapitel. Grenzen, Berge, Hügel, Flüsse, Seen, Dörfer und Einwohner dieser Provinz. Nachrichten von den Sitten und Lebensart der sogenannten fünf Nationen 67
3. Kapitel. Von den Gesetzen, der Verfassung und den Religionszustände in Neu-York 119
4. Kapitel. Produkte, Manufakturen, Handlung und Schifffahrt 135

Inhalt.

Viertes Buch.

Geschichte der Provinz Neu-Dersey.

1. Kapitel. Ursprung dieser Kolonie und ihre Privilegien 132
2. Kapitel. Fortsetzung ihrer Geschichte 137
3. Kapitel. Gegengärtiger Zustand der Kolonie 147

Fünftes Buch.

Geschichte der Provinz Pennsylvania.

1. Kapitel. Allgemeine Anmerkungen. Grenzen. Welches Patent der Krone an die Eigenthümer und dieser ihre Patente an die Kolonisten C. 152
2. Kapitel. Einteilung der Provinz. Beschreibung der Stadt Philadelphia. Gerichtshöfe. Zustand der Religion 160

Sechstes Buch.

Geschichte der Provinz Maryland.

1. Kapitel. Ursprung der Kolonie, ihre ersten Privilegien 176
2. Ka-

I n h a l t.

2. Kapitel. Die obersten Distrikte dieser Provinz;
ihre Gerichtshöfe, Eigenthümer, Abgaben und
179

3. Kapitel. Grenzen, Berge und Flüsse derselben;
Produkte und Manufakturen 183

Siebentes Buch.

Geschichte der Provinz Virginia.

1. Kapitel. Erste Entdeckung des Landes, An-
bauung und Grenzen desselben. 141

2. Kapitel. Regierungsform und Religion 196

3. Kapitel. Die Einwohner, Luft, Boden, Erzie-
hung, Produkte und Handlung 204

Achtes Buch.

Geschichte der Provinz Carolina.

1. Kapitel. Entdeckung und Anbauung dieser Pro-
vinz. Geschichte derselben bis zur Uebergabe
ihres Patents an die Krone im Jahr 1728
208

2. Kapitel. Geographische Beschreibung und Kli-
ma von Carolina 218

3. Kapitel. Boden, Produkte, Handlung und Ein-
wohner dieser Provinz 225

Inhalt.

Neuntes Buch.

Geschichte der Provinz Georgia.

1. Kapitel. Ursprung der Kolonie unter der Aufsicht des Generals Oglethorpe; dessen Nachricht von den benachbarten Indianern 231
2. Kapitel. Die vornehmsten Dörter; die Einwohner. Die Expeditionen gegen St. Augustin im Jahr 1740. Boden, Produkte und Handlung 238

Zehntes Buch.

Geschichte der Provinz Florida.

- Ihr Ursprung und jetziger Zustand 253

Elftes Buch.

Geschichte der Provinz Louisiana.

1. Kapitel. Geographische Beschreibung, das Klima, Flüsse, Boden, erste Entdeckung und Anbauung durch die Franzosen 258
2. Kapitel. Sprache, Religion. Regierung und Sitten der Eingebornen dieser Provinz 276
3. Kapitel. Natürliche Geschichte 280
4. Kapitel. Produkte und Handlung 283

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Geschichte der Provinz Canada.

1. Kapitel. Beschreibung des Landes, des Bodens und der Produkte. Die Indianer und ihr Handel mit den Franzosen 289
2. Kapitel. Flüsse, Seen, Städte und Handlung, nebst einigen Anmerkungen über die Indianer in Canada 295

Dreizehntes Buch.

Geschichte von Neu-Britannien, oder Terra de Labrador und Hudsons Bay.

1. Kapitel. Beschreibung des Landes. Erste Entdeckung. Königlichcs Patent vom Jahr 1670. Pflanzungen, Handlung, Klima, Versuche eine nordwestliche Durchfahrt zu entdecken 328
2. Kapitel. Streitigkeiten wegen dieser Durchfahrt. Von den Eingebornen des Landes und dem Klima 355

Wier-

Inhalt.

Neu-geordnetes Buch.

Geschichte von Neu-Schottland.

1. Kapitel. Von der Entdeckung dieses Provinz. Wil-
helm Alexander erhält im Jahr 1681 ein Patent
dafür. Die Veränderungen welche sich nachher ereig-
ten. Veränderungen die sich ausgetragen haben.
bis die Provinz 1713 im untrüglichen Frieden an
England abgetreten ward. 367
2. Kapitel. Genauer Beschreibung der Provinz 370

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Geschichte

der

Provinz Neu-York.

1. Kapitel.

Lage der Colonie, ihr Ursprung und Eroberung von den Holländern. Allgemeine Geschichte der Provinz.

Die älteste Grenze von Neu-York, als es noch Nova-Beigia hieß, war Maryland auf der Südseite; gegen Westen war sie unbestimmt, und konnte bis an die von den Mississippifluth wohnenden Nationen ausgedehnt werden. Gegen Norden gieng die Provinz bis an den Lorenzfluth, und gegen Osten bis an Neu-England. Folglich nannte man damals alles Nova-Beigia, oder

II. Band.

Neu-

Neu-Niederland, was zwischen Neu-England und Maryland lag, und begrif also New-Yersey, und einen Theil von Pennsylvanien darunter: die Engländer setzten aber engere Grenzen, als sie es unter Karl II. eroberten. Dieser König schenkte die Provinz seinem Bruder dem Herzog von York.

Zu der heutigen Provinz Neu-York gehörten die Inseln Long-Island und Staten-Island und das Land an der Ostseite des Hudsonflusses bis an die Grenze von Connecticut. Sie machte auch einen Anspruch auf alles Land, das von der Grenzlinie zwischen Connecticut und Massachusetts-Bay, bis gegen Norden an die alte französische Grenze, längst dem Fluß Connecticut hinauf liegt.

An der Westseite des Flusses Hudson liegt Neu-Yersey bis zum 41 Grad norder Breite, die Grenzen dieser Provinz und jener von gedachter Breite bis gegen den Delawarefluß ist unbestimmt. Neu-York macht daher einen Anspruch auf alle Ländereyen an der Ostseite des Delaware bis an die nördliche Grenze von Pennsylvanien, und was auf beyden Seiten des Flusses Mohawks, und auf der Westseite des Isthmus von Niagara liegt, kurz, auf das ganze englische Gebiete, das noch an niemand durch Privilegien und Patente eingeräumet

met worden. Ueberhaupt hat Neu-York, weil nichts Gewisses ausgemacht ist, beständig Grenzstreitigkeiten mit Neu-Deersey, mit Massachussets-Bay, mit Neu-Hampshire und Pennsylvanien gehabt.

Wahrscheinlicher Weise haben sich die Schwed- den und Finnländer zuerst in dem großen Lande, welches die Holländer nachmals Neu-England nannten, niedergelassen. Sie legten auf beyden Seiten des Delawareflusses Kolonien an, und bauten verschiedene Städte und Forts, unter andern Eisenburg und Esquimaux, welches jezo New-Castle heißt. Allein Kapitän Hudson, ein Engländer, entdeckte im Jahr 1608 Longisland, das daran liegende feste Land, und den Fluß Hudson, welcher noch den Namen von ihm führet. Er zeigte seine Entdeckung den Holländern an, die ihn dafür belohnten. Die holländischen Schriftsteller behaupten, Hudson sey von ihrer ostindischen Compagnie im Jahr 1609 ausgesandt worden, um eine nordwestliche Durchfarth nach China zu suchen, er habe bey der Gelegenheit die Bay Delaware entdeckt, und sey auf von Hudsonsfluß bis zum 43 Grad hinauf gelaufen. Die Engländer ließen einige Zeit vorbeystreichen, ehe sie sich wegen dieser holländischen Kolonie regten.

Im Jahr 1610 segelte Hudson noch einmal nach dieser Gegend, welcher die Holländer nunmehr den Namen Neu-Niederland gegeben hatten; vier Jahre darauf ertheilten die Generalstaaten einigen Kaufleuten das Privilegium zu einem ausschließenden Handel nach dem Fluß Hudson, und diese bauten im Jahr 1614 an der Westseite des Flusses unweit Albany ein Fort. In eben diesem Jahre ließ der Statthalter von Virginien, die Franzosen aus den Städten Port-Royal und St. Croix an der Bay Fundy in Acadien, welches als ein Theil von Virginien angesehen ward, verjagen, und auf dem Rückwege gieng das dazu gebrauchte Commando nach der holländischen Kolonie am Fluß Hudson, welche sich, weil sie viel zu schwach war, den Engländern gleich unterwarf. Nichts desto weniger errichteten die Holländer im Jahr darauf ein neues Fort an der südwestlichen Spitze der Insel Manhattan, und bald darauf noch zwey andre Good-Hope am Fluß Connecticut und Massau an der Bay Delaware. Die Holländer behaupten, sie hätten das Land an beyden Seiten des gedachten Flusses, im Jahr 1622, ehe die Engländer sich in diesen Gegenden niedergelassen, gekauft, und die Generalstaaten gaben der westindischen Compagnie ein Patent darüber.

Im

Im Jahr 1629 kam van Twiller im Fort Amsterdam, dem jetzigen Neu-York an, und übernahm die Regierung der Kolonie. Von dieser Zeit breiteten sich die englischen Kolonisten bis an den Fluß Connecticut aus, wogegen die Holländer aber protestirten. Im Jahr 1638 kommt ein gewisser Kieft zuerst als Statthalter vor, bey der Gelegenheit, daß ein Verbot gegen die Engländer, wegen ihres Handels nach dem Fort der guten Hoffnung ausgegeben ward. Inzwischen sind die holländischen Schriftsteller wegen der Grenzen von Neu-Niederland selbst nicht einig, manche sagen, das Land erstrecke sich von Virginien bis Canada, andre behaupten, das Wapen der Generalkaaten sey zu Kap-Cod, Connecticut, Hudsons-Bay und auf der Westseite der Einfarth der Bay Delaware, errichtet worden, u. s. w.

Die Engländer hatten sich auf der Ostseite von Long-Inseland ausgebreitet, und näherten sich im Jahr 1640 der Aufter-Bay. Kieft jagte sie aber zurück. Die auf der Ostseite wohnenden Engländer schickten Bevollmächtigte nach Amsterdam, um sich wegen der Grenz-irungen zu vergleichen. Die Holländer schrieben aber solche harte Bedingungen vor, die nicht anzunehmen waren. Daher die Engländer

der den Entschluß faßten, alle Holländer auszuuroten, welches aber Massachusetts-Bay nicht zugeben wollte.

Stuyvesant war der letzte holländische Statthalter. Er trat die Regierung im Jahr 1647 an. Unter seiner Regierung ward eine Streitigkeit, welche zwischen den Engländern zu New-Haven und den Holländern zu Manhabas lange obgewaltet hatte, durch die Commissarien der vereinigten Kolonien beseitiget. Er begab sich in dieser Absicht im Jahr 1650 nach Hartford, wo die englischen Commissarien versammelt waren. Seine Beschwerden bestanden vornehmlich darin, daß die Engländer an den Flüssen Connecticut und Hudson, zu weit vordrängen, die Ausgetretenen aufnahmen, den Holländern den Handel mit den Indianern verwehreten, und die Waaren zu wohlfeil verkauften, wodurch die Handlung verdorben würde. Nach Verlauf von einigen Tagen wurden gemeinschaftliche Schiedsrichter erwählt, bey deren Ausspruch beyde Theile es bewenden zu lassen versprachen.

Im Jahr 1651 errichteten die Holländer das Fort Casimir, jetzt Newcastle genannt, an dem Delawarefluß. Die Schweden machten aber auf diesen Strich Landes einen Anspruch: ihr Statthalter nahm es auch durch List

Ist weg, und behauptete es bis 1655, da die Holländer es wieder eroberten und sich zu gleich aller von den Schweden angelegten Pflanzungen bemächtigten.

Um diese Zeit hatten zwischen den Engländern und Holländern die Feindseligkeiten in Europa den Anfang genommen; die holländische Kolonie zu Manhabos war aber viel zu schwach, um die englischen Kolonien offenbar angreifen zu können, welche damals einen vortheilhaften Handel mit den Holländern trieben, und glaubten solchen mit ihnen in Frieden fortführen zu können, weil beyde Nationen in Europa gleich in Krieg mit einander verwickelt waren. Allein im Jahr 1653 erfuhr man von den Indianern aus verschiedenen Gegenden, daß der holländische Statthalter sie unter der Hand zu einer Verbindung zu bereben suchte, um alle Engländer auf einmal zu vertilgen. Das grausame Mord an zu Amboyna war damals noch in frischem Andenken, folglich entstand ein allgemeiner Lärm in allen Kolonien. Es ward eine Generalversammlung zu Boston angesetzt, um die von den Indianern empfangene Nachrichten zu untersuchen, und sich zu berathschlagen. Der Ausgang davon war, daß man, ob die Sache gleich fast undenkbar erwiesen war, erst die

Antwort des holländischen Statthalters hören wollte. Ehe man aber noch jemand an ihn abfertigte, langten schon Briefe an, darinn man alles, was die Indianer gegen ihn vorgebracht hatten, leugnete, sich wunderte, wie man diesem Glauben bezumessen könnte, und sich erbot, entweder selbst zu kommen, oder jemand zu schicken, um seine Unschuld darzuthun.

Man entschloß sich, Abgeordnete an ihn zu schicken, die ihm unter andern vorstellen mußten, daß er sich gleichwohl des Zeugnisses der Indianer bedienen habe, da es nur Grenzstreitigkeiten wegen Neu-Haven betroffen, und sein Vorgänger habe es in einer Sache gethan, wo es auf Tod und Leben ankam; und daß ein holländischer Statthalter, und seine Beyfizer zu Ambonna, einen sehr blutigen Gebrauch von der durch Torturen erzwungenen Aussage einiger Japaner gemacht, und die dafigen Engländer ermordet hätten: sie verlangten also Genugthuung für das bereits zugesügte Unrecht und vollkommene Sicherheit auf die Zukunft.

Man schrieb darauf an den damaligen Protector Cromwell, beschwerte sich über die Holländer und hielt um Veystand an, um sie zu bestrafen. Man bestimmte auch 500 Mann,
als

als die beschuldigte Mannschaft, wenn die Sache zum Ausbruch käme.

Obgleich der holländische Statthalter sich schriftlich zu allen erboten hatte, so wollte er doch den englischen Commissarien keine weitere Untersuchung der Sache gestatten, wenn nicht von seiner Seite auch Bevollmächtigte dabei wären. Nachdem die Commissarien verschiedene Aussagen vernommen hatten, kehrten sie wieder nach Boston zurück, wo von beyden Seiten Schriften über den Zustand der Sache aufgesetzt, und den Kirchendältesten übergeben wurden, welche man, so lange das königl. Patent dauerte, in allen wichtigen Vorfällen zu Rathe zu ziehen pflegte. Ihre Meynung fiel dahin aus: daß die Beweise von dem boshaften Einverständnisse, so viele Christen umzubringen, dessen man den holländischen Statthalter beschuldigte, zwar so stark wären, daß man an der Wirklichkeit desselben fast nicht zweifeln könne. Inzwischen könne man doch zu keinem öffentlichen Krieg schreiten, so lange die Sache nicht ganz unlesbar erwiesen wäre. Man müsse Gott um Abwendung der Gefahr bitten, aber das Schwerd noch nicht gebrauchen, jedoch in völliger Bereitschaft zur Vertheidigung seyn, bis sich die göttlichen Absichten erst deutlicher zeigten, ob man den Frieden

den beyhalten, oder zum Kriege schreiten sollte. Die Deputirten der Versammlung der Kolonien stimmten dem Ausspruch der Aeltesten bey.

Im May 1653 kamen Briefe nach Boston mit der Nachricht, daß der holländische Statthalter die Mohawks und andre Indianer zwischen den Flüssen Hudson und Delaware durch Geschenke und auf andre Art dahin zu bringen suchte, die Engländer zu überfallen. Zu gleicher Zeit beschwerte sich der Statthalter in einem weitläufigen Schreiben, daß die Engländer sich in seinen Gebieten immer mehr ausbreiteten, und versicherte in allgemeinen Ausdrücken, daß er weder eine Verbindung noch sonst etwas gegen die Engländer im Schilde führe. Auf der allgemeinen Versammlung der Bevollmächtigten von Neu-England waren die meisten für den Krieg; die von Massachusetts wollten allein nicht barckn willigen, worüber es beynah zu einer völligen Trennung gekommen wäre, wenn die drey andern Provinzen nicht zu schwach gewesen wären, sich allein zu beschützen.

Cromwell hatte inzwischen beschloffen, den Kolonien Beystand zu leisten. Die Schiffe langten aber erst zu Ende des May in Boston an. Der Statthalter berief sogleich eine Versammlung.

sammlung von Deputirten zusammen, welche beschloffen, daß den Commissarien des Praetors erlaubt seyn sollte, 500 Freymillige zur Unternehmung gegen die Holländer anzunehmen. Weil die Schiffe aber eine so lange weilige Reise gehabt hatten, so lief die Nachricht von dem im April 1654 mit den Holländern geschlossenen Frieden eher ein, als die Feindseligkeiten angegangen waren.

Endlich trat die Kolonie von Massachusetts den Absichten der Andern, die Holländer zu vertreiben, auch bey, ob sie gleich bisher Estrupel wegen der Rechtmäßigkeit dieser Unternehmung gehabt hatten. Sie mußten besondere Bewegungsgründe dazu haben, vermuthlich hatten sie ehemals die Folgen nicht vorausgesehen, daß die Nachbarschaft fremder Kolonien, die europäischen Mächte, denen sie zugehörten, über kurz oder lang bewegen würde, sich ihrer anzunehmen, und sie zu vertheidigen. Ohne deren Beyhülfe hatten die Engländer weder von den Holländern noch von den Franzosen etwas zu befürchten, weil sie zehnmal so stark als beyde zusammen waren, und sich auch in eben der Proportion vermehrten, folglich von jener ihrer Macht nichts zu besorgen hatten.

Im Jahr 1655 nahmen die Holländer den Schweden das Fort Christina weg, und behielten diejenigen, welche den Eid der Treue schweren wollten, die übrigen schickten sie aber nach Europa zurück. Als die Schweden auf diese Art meist fortgeschafft waren, brachten die Holländer die Westseite der Bay Delaware unter sich, welcher Strich jezo die drey untern Landschaften von Pennsylvanien unter sich begreift.

Im Jahr 1658 starb der Protector Cromwell, und ihm folgte sein Sohn Richard, welcher verordnete, den Kolonien Verhaltungsbefehle zu schicken, um die Holländer aus New-Niederland zu vertreiben, aber die Ausführung dieses Projekts war dem Könige Karl II. vorbehalten. Die Holländer hatten zuerst die Macht der englischen Waffen nach Karls I. Tode empfunden, und jetzt stand ihnen eben das von Karl II. bevor, welcher auf das Wachsthum der holländischen Handlung eifersüchtig war, und wohl wußte, daß die Kräfte einer Seemacht vornehmlich auf der Handlung beruhen. Der König hatte zwar während der Zeit, da er sich außerhalb England aufhalten mußten, sehr viel Höflichkeiten von den Holländern genossen, er haßte aber die aristokratische Faktion, welche zu den löwensteinischen Hän-

Händeln Gelegenheit gab, und durch ihre Macht in der Republik das Haus Drantien, seines alten Ansehens beraubte. Ueberdieses suchte der Herzog von York eine Gelegenheit, sich im Kriege hervorzuthun, und die Nation sowohl als das Parlament wünschten nichts mehr, als den Stolz der Holländer zu demüthigen.

Der König erneuerte im Jahr 1662 den bereits 1659 mit den Generalstaaten geschlossenen Traktat; dieß aber giengen in eben diesem Jahre ein Bündniß mit den Franzosen ein, weil die Engländer über allerley Pländerungen der Holländer, welche vornehmlich zwey Schiffe in Ostindien weggenommen hatten, sich sehr ernstlich beschwerten. Man gab den Schaden englischer Seits auf 300,000 Pfund Sterl. an, dieß geschah aber nur, um die Nation desto mehr in Harnisch zu bringen. Der König schickte den Admiral Holmes mit einer Flotte nach den Küsten von Afrika, wo dieser die Holländer aus allen ihren Besitzungen verjagte; und gleich darauf ward eine neue Unternehmung beschlossen, um die Holländer auch aus Neu-Niederland zu vertreiben.

Ehe diese vor sich gieng, schenkte der König seinem Bruder, dem Herzoge von York, im Jahr 1664 durch ein besondres Patent, einen ansehnlichen Strich Landes in Amerika: dessen Gren.

Grenzen wie hier aus dem Patente einzusehen, weil solches nachmals Gelegenheit zu großen und hitzigen Streitigkeiten gegeben!

„Der ganze Strich festen Landes, von St. Croix, nicht weit von den Grenzen von Neu-Schottland, längst der Seefüste bis an Pemaquie und Pemequit, von da bis an dessen Ursprung, und ferner bis an den Fluß Kimsquin, und von diesem nordwärts bis an den Fluß Canada hinauf, desgleichen auch alle Inseln Reitowack oder Longisland, welche westwärts von Cap. Cod liegen, die Narrow-Higansetts, welche an dem festen Lande zwischen dem Flüssen Connecticut und Hudson liegen; nebst dem Flusse Hudson selbst, und allen Landen von der Westseite des Flusses Connecticut bis an die Ostseite der Bay Delaware, endlich alle Inseln, die unter den Namen Martins-Weinberg oder Mantuck (auch Mantucket) bekannt sind.“

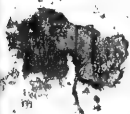
Einen Theil dieser Länderreyn trat der Herzog von York an den Lord Berkeley und an Georg Carteret von Galtrum wieder ab; und das Patent war nur einen Tag später datirt, als das, was der Herzog vom Könige empfangen hatte. Die Länder werden darinn folgendergestalt beschrieben.

Alles

Alles Land, welches an Neu-England stößt und nachwärts von Longisland liegt, gegen Osten theils bis an die See, theils bis an den Fluß Hudson geht, und gegen Westen den Fluß und die Bay Delaware zur Grenze hat, und sich längst der See bis Cap-May an der Mündung jetztgedachter Bay erstreckt: und gegen Norden so weit als der Fluß Delaware hinausgeht, welches bis 41 Grad 40 Minuten norder Breite ist: Und dieser Strich Landes soll künftig Neu-Yersey heißen.

Auf diese Weise ward Neu-Niederland in Neu-Yersey und Neu-York getheilet. Jenes bekam den Namen, weil des Georg Carterets Familie aus der Insel Jersey abstammte; und Neu-York ward dem Herzoge von York zu Ehren also genannt.

Die Holländer, welche diese Gegenden bewohnten, hatten Nachricht von den Absichten der Engländer erhalten, und suchten sich also in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Die Regierung zu Boston wußte um das Geheimniß dieser Expedition, und sorgte also für Anschaffung der Lebensmittel, wenn die dazu bestimmten Schiffe aus England ankommen würden. Die Engländer kündigten zwar erst den 1. März 1665 den Holländern den Krieg an, aber Robert Carr kam bereits im Julius zuvor



zuvor mit seinen Schiffen in Amerika an. Ihr bestimmter Sammelplatz war Neu-England, von da sie nach dem Hudsonsfluß segelten, und den 19. August vor Neu-Amsterdam anlangten. Der Statthalter ließ sie um die Ursache ihrer Ankunft fragen, bekam aber statt der Antwort eine Aufforderung den Ort zu übergeben.

Der Statthalter, der als ein guter Soldat sich wehren wollte, ob ihm gleich die meisten Einwohner zuwider waren, stellte in einem langen Briefe Untersuchungen über das Recht der Holländer, und die Ansprüche der Engländer an. Unterdessen daß er sich mit den Bürgern wegen der zu nehmenden Maassregeln berathschlugte, ließen die englischen Commissarien eine Nachricht proklamiren, worinn sie die Unterthanen ermahnten, sich zu unterwerfen, und ihnen des Königs Schutz versprechen; weil sie aus des Statthalters Briefe sahen, daß er sich zu wehren gedächte, schickten sie Officiers nach Widdelburg, Vlissingen &c. um Freywillige anzuerwerben, und machten allerley Anstalten zum Angriff. Endlich bequente er sich zu capituliren, jedoch mit der Bedingung, daß die Grenzen zwischen den Engländern und Holländern in Amerika, durch den König und die Generalstaaten ausgemacht werden sollten.

Die

Die Kapitulation ward auf einem Landhause des Statthalters, durch beyderseitige Commissarien unterzeichnet, und die Bedingungen waren zwar für die Einwohner vortheilhaft, gefielen aber dem Statthalter gar nicht, welcher sich deswegen auch zwey Tage widersetzte, bis er sie endlich auch unterschrieb.

Neu-Amsterdam bekam nach der Eroberung der Insel Monhattons den Namen Neu-York. Die Stadt hatte verschiedne enge Gassen, war im Jahr 1656 angelegt, und hatte bereits eine ziemliche Anzahl von Häusern und Einwohnern; da sie auf so gelinde Bedingungen eingenommen war, so konnte man auf ihren ruhigen Besitz Rechnung machen. Die Flüsse Hudson und South waren nun noch zu erobern. Carr ward deswegen nach Delaware, und Carteret zur Bezwingung des Forts Drange bestimmt. Die Besatzung in demselben capitulirte den 24. September, und das Fort bekam den Namen Albany, dem Herzoge dieses Namens zu Ehren. Carteret hatte hier eine Unterredung mit den fünf Nationen, und errichtete einen Freundschaftstraktat mit ihnen, der bis auf den heutigen Tag dauert. Carr war in seinen Unternehmungen am Flusse South eben so glücklich, und nöthigte sowohl die Schweden als Holländer zur Uebergabe.

Diese geschah den 1. October, und am selbigen Tage kam ganz Neu - Niederland in englische Hände. Die wenigsten Einwohner hatten Lust das Land zu verlassen; der Statthalter Stuyvesant selbst behielt seine Landgüter, und starb barauf. Man muß den Nachkommen dieser holländischen Kolonisten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Unterthanen in keiner Kolonie getreuer gegen den König, und eifriger in der protestantischen Religion sind.

Als der Oberste Nicolls nunmehr im Besitze des ganzen Landes war, nahm er den Titel als Vicestatthalter des Herzogs von York an; Er theilte anstatt der bisherigen holländischen Patente, neue über den Besitz der Ländereyen aus, wodurch er ansehnliche Summen gewonnen haben muß. Er hatte nebst dem Carr, Carteret und Maverick, die Vollmacht, die Streitigkeiten wegen der Grenzen gewisser Güter beizulegen. Insonderheit hatten sie mit einigen Eigenthümern von Connecticut, verschiedene Verathschlagungen wegen der Grenzen beyder Kolonien, und darinn ward Long - Island zur Regierung von Neu - York geschlagen.

Um diese Zeit waren zwey Dritttheile von Long - Island in den Händen der Kolonisten von

von Neu-England, weil sie den Holländern nach und nach immer mehr abgezwaht hatten. Was aber den Pflanzort zwischen Neu-York und Connecticut auf dem festen Lande betrifft, so haben die erstern jederzeit geglaubt, daß solcher durch Betrug angelegt wäre. Im Jahr 1665 legte der Oberste Nicolls auch einen großen Streit zwischen den Einwohnern von Jamaica auf Long-Inseln bey, welcher Gelegenheit zu einer heilsamen Einrichtung gab, die bis auf den heutigen Tag dauert.

Die Streitigkeit betraf die Verträge mit den Indianern, deswegen ward die Verordnung gemacht, daß kein mit den Indianern geschlossener Kauf gültig seyn sollte, wenn der Statthalter seine Einwilligung nicht dazu gegeben hätte, und er nicht in dessen Gegenwart vollzogen wäre. Weil die Einwohner so zahlreich waren, so mußte man den Indianern nothwendig Ländereyen abkaufen, der Handel mußte aber auf eine feyerliche Weise vollzogen werden, damit sie nicht einerley Grund und Boden mehrmal verkaufen. Im folgenden Merz mußte jeder Ort in Long-Inseln zween Deputirte nach Hamstead zu dem Statthalter schicken, um die Grenzen des Gebietes einer jeden Stadt in Ordnung zu bringen, und die öffentliche Ruhe zu erhalten. Der Oberste Nicolls war vors-

nehmlich darauf bedacht, die englischen Verfassungen immer mehr und mehr einzuführen. Erst im Junius 1665 bekam die Stadt New-York, die bisher einen Bürgermeister nach holländischer Art gehabt hatte, einen Mayor, fünf Aldermens und einen Sheriff auf englischen Fuß.

Im Frieden zu Breda vom Jahr 1661 blieb England im ruhigen Besiz von New-York. Die Engländer hatten die Holländer aus New-York, und diese jene hinwiederum aus Surinam vertrieben. Neu-York ward an England, und Surinam an Holland, durch den Frieden abgetreten. Dieß war der einzige Vortheil, den Großbritannien in diesem Kriege erhielt, er war aber nicht geringe, weil es vor New-York nach der Zeit vielen Nutzen gehabt hat.

Der Oberste Nicolls gieng nach einer dreijährigen Verwaltung des Landes nach England zurück. Er hatte diese Zeit meistens zugebracht, den Eigenthümern den Besiz ihrer Ländereyen, durch ein Patent zu bestätigen. Gerichtshöfe wurden zu seiner Zeit nicht errichtet, sondern er entschied die Streitigkeiten selbst. Seine Aussprüche hießen Eдите, und wurden durch das zu bestellte Gerichtshalter (Sheriff) ausgeführt.

Zu seinem Nachfolger ernannte der Herzog von York, den Obersten Lovelace, weil aber inzwischen im Jahr 1672 ein neuer Krieg zwischen Holland und England entstanden war, so langte im folgenden Jahre eine holländische Flotte bey Staaten-Island unweit Neu-York an. Der Commendant des Forts übergab solches verätherischer Weise, und es ward eine holländische Besatzung hineingelegt. Die sämtlichen Magistratspersonen von Ost-Versey, Long-Island, Esopus und Albany, wurden nach Neu-York gefordert und mußten den Generalsstaaten huldigen. Viele behaupten, daß die ganze Provinz Neu-Versey damals nicht erobert sey, aber aus den holländischen Nachrichten erhellet, daß die Einwohner bis ganz an den Fluß Delaware, Deputirte zur Huldigung geschickt haben, wofür sie gewisse Privilegien und Gerichtshöfe bekamen.

Der holländische Statthalter konnte sein Amt nicht lange verwalten, denn im Jahr 1674 ward zwischen den Holländern und Engländern aufs neue zu Westminster Friede geschlossen, in dessen sechsten Artikel ausgemacht ward, daß alle weggenommene Länder und Dörfer in und ausserhalb Europa, den ehemaligen Besitzern wieder eingeräumt werden sollten.

Hierauf bekam der Herzog von York von neuem ein Patent von seinem Bruder, über die bereits im Jahr 1664 erhaltenen Länder, und ernannte den Andros zum Statthalter, welcher alsobald einen Kriegsrath zusammen berief, um das Betrogen des Mannings, als des gewesenen Commendanten von Neu-York, zu untersuchen. Er ward der Verrätherey überwiesen, aber nicht nach Verdienst bestraft. Dieß beweiset keinesweges den mitleidigen Charakter des Andros; die Geschichtschreiber von Neu-England, wo er nach der Zeit Statthalter war, malen ihn vielmehr als einen Heuchler und Schmeichler des Herzogs ab, der die ihm anvertrauten Unterthanen, als ein eigenmächtiger Tyrann regierte.

Die Provinz wuchs indessen durch die Handlung, weil er darüber nicht so viel zu sagen hatte. Seine vornehmsten Amtsbeschäftigungen bestanden in Ausfertigung der Patente über die Grundstücke der Einwohner, und darinn, daß er den allgemeinen Gerichtstagen bewohnte.

Zur Jahr 1675. klagte Renslaer, ein holländischer Geistlicher, zu Neu-York an, und machte einen Anspruch auf die Herrschaft Renslaerwick, welche einen Strich von 24 Meilen, längst dem Hudsonfluß betrug, und bey den
Holländ

Holländern eine Kolonie hieß. Er ward dem Andros durch den Herzog empfohlen, daß man ihm eine Pfunde bey seiner Kirche im Neu-yorkischen in Albany geben sollte. Einige glaubten, es geschähe zum Besten der katholischen Kirche, andere gaben einen andern Grund an. Dieser Holländer sollte nämlich dem Könige Karl II. als er sich noch gleichsam in seiner Verweisung aufhielt, den Tag, da er wieder zum Thron gelangen würde, prophezeiet haben. Der gemeine Mann in Albany hatte von seinem prophetischen Geiste hohe Begriffe, und man schleppt sich noch heutiges Tages mit allerley sonderbaren Erzählungen von ihm. Man widersetzte sich diesem Geislichen, weil er in der bischöflichen Kirche ordinirt war; der Statthalter war auf seiner Seite, als sich aber die ganze Provinz in diesen Streit mengte, so übergab er die Entscheidung der Sache den holländischen Commissarien zu Albany.

Gegen das Ende seiner Regierung fieng Andros noch einen Streit im Jahr 1680, mit Philip Carteret, dem Statthalter zu Neu-Yersey an. Er wollte ihm sein Recht streitig machen, bemächtigte sich seiner Person, und brachte ihn als einen Gefangnen nach Neu-York, weswegen er, wie einige sagen, seine Statthalterstelle verlor, welches aber

nicht glaublich ist, weil er bald darauf zum Statthalter von Boston gemacht wurde.

Der Herzog bestimmte ihm den Obersten Dongan zum Nachfolger, ein Mann, der zwar katholisch, aber ungemein rechtschaffen, menschenfreundlich und einer der besten Statthalter von Neu-York war. Das Volk mußte sich bisher von den Deputirten in des Herzogs Namen, auf eine despotische Weise regieren lassen. Im Jahr 1681 baten die sämtlichen obrigkeitlichen Personen, als die Beysitzer im Rath, die Richter und Friedensrichter den Herzog, er möchte dieß Verfahren doch abstellen, welches so viel wirkte, daß sie Antheil an der gesetzgebenden Macht bekamen, und daß die Bürger oder Besitzer der Grundstücke die Erlaubniß erhielten, nach der Ankunft des gedachten Dongan, Repräsentanten zu wählen und zur Generalversammlung zu schicken. Den sämtlichen Kolonisten, sowohl den Holländern als Engländern, die in einem freyen Staate geboren waren, konnte nichts angenehmer seyn, und für den Herzog war diese Veränderung nicht weniger vortheilhaft.

Der Oberste Dongan richtete insonderheit seine Aufmerksamkeit auf Alles, was das wechselseitige Interesse der Kolonisten, und der Indianer, bey denen er in großem Ansehen stand,

barauf zum
wurde.

den Obersten
in, der zwar
ssen, men-
a Statthal-
Volk, mußte
des Herzogs
rste regieren
ie sammelli-
k Beystßer
Richter den
doch abstel-
se Antheil
n, und daß
abstücke die
ußt des ge-
zu wählen
icken. Den
Holländern
den Staate
ngenehmer
e Verände.

sonderheit
was das
en, und
n Ansehen
stand,

stand, betraf. Er hatte zwar Befehl vom
Herzoge, die französischen Missionarien, wel-
che die Ausbreitung ihrer Religion zur Absicht
ihres Aufenthalts bey den Eingebornen vor-
gaben, in der That solche aber in das franzö-
sische Interesse zu ziehen suchten, zu unterstüt-
zen, er verbot aber gleichwohl den fünf Na-
tionen solche bey sich aufzunehmen. Die Je-
suiten arbeiteten inzwischen mit nicht geringen
Erfolg. Ihre Neubekehrten wurden Caghua-
gues oder betende Indianer genannt; sie leg-
ten ihren Wohnplatz am Fuß des Ludwigsflus-
ses gegen Montreal über an, und hezten die
fünf Nationen auf, daß sie hinten in Mary-
land und Virginien, allerley Feindseligkeiten
ansfangen mußten, welches eine große Zusam-
mentunft zu Albany im Jahr 1684 veran-
laßte. Der Lord Howard als Generalstatthal-
ter von Virginien, wohnte derselben bey, und
schloß mit diesen Nationen, zur Verhütung
fernerer Räubereyen einen Traktat, zu dessen
Vollziehung der Oberste Dongan viel beyrug.

Während der Zeit, daß Lord Howard sich in
Albany aufhielt, kam ein Bevollmächtigter
vom Statthalter von Canada, welcher sich über
die Senneca-Indianer beschwerte; daß sie die
Handlung der Franzosen mit den fünf Natio-
nen störten. Sie verstünden darunter alle die
zahl-

zahlreichen Nationen, die zu beyden Seiten der Seen Huron und Erie, gegen Westen, bis an den Mississippi und gegen Süden längs den Ufern des Ohio, und seiner Arme wohnten. Der Bevollmächtigte war an den Obersten Dongan geschickt, er theilte den Sennecas diese Beschwerden mit, welche die Sache zwar nicht leugneten, aber zu ihrer Entschuldigung anführten, daß die Franzosen den Ewigthwies, mit denen sie in einen Krieg begriffen waren, Waffen und Munition zuführten.

Zu gleicher Zeit machte der französische Statthalter de la Barre, große Anstalten, die fünf Nationen anzugreifen und ganz auszu-rotten; Dongan offenbarte es ihnen aber, und vereitelte Frankreichs Vorhaben dadurch, so, daß der Statthalter den Feldzug mit einem Vertrage mit den fünf Nationen endigen mußte.

Des de la Barre Nachfolger im Jahr 1685 hieß Ronville, welcher neue Verstärkungen mitbrachte. Er war ein unternehmender Geist, und that deswegen einen starken Einfall in das Land der fünf Nationen, mußte aber mit ansehnlichem Verlust zurückweichen.

Gleich darauf berief Dongan die fünf Nationen nach Albany, und zeigte in den Unterhandlungen mit ihnen, sowohl seinen Eifer für

für den König, als für das Interesse der Provinz. Er verwies ihnen ihre Treulosigkeit gegen Virginien, nöthigte sie, die Gefangenen wieder herauszugeben, und ermahnte sie, ihren Nationen das Besaufen während des Krieges zu verbieten.

Bald nach dieser Zusammenkunft umringte eine Partey der Mohawks und Mahikanders das Fort Chambey, verbrannte verschiedene Häuser, und schleppte viele Gefangene von Albany fort. Vierzig Duonbagas überfielen zugleich etliche Soldaten bey dem Fort Frontenac, und nahmen sie gefangen, anstatt einige Indianer, welche die Franzosen zu Hause auf die Galeeren geschickt hatten. Ein französischer Missionär Lamberville gab sich zwar viele Mühe die Soldaten wieder zu erhalten, und schickte ihnen ein Paar Wehrgebente, um zu verhindern, daß sie sich nicht zu den Senecas schlagen sollten. Die Indianer sandten solche an den Dongon, welcher sich bey dem Ronville, um die Ursache dieses Geschts erkundigte. Man schickte den Pater Baillant, im Jahr 1688 nach Neu-York, unter dem Schein hierauf eine Antwort zu geben, in der That aber um zu spioniren. Dongon gab ihm zu verstehen, daß die fünf Nationen keinen Frieden eingehen würden, wenn nicht die Gefangenen auf

auf den Galeeren zurückgegeben, die Proselyten oder Eagnuagas wieder in ihre Cantons geschickt, die Forts zu Niagara und Frontenac geschleift wurden, und die Senneecas, wegen des ihnen zugefügten Unrechts, Genugthuung bekamen.

Dongan sah wohl ein, wie genau das Interesse der Indianer mit dem englischen verbunden wäre, und suchte es also dahin zu bringen, daß die Franzosen sich in allen ihren Handeln mit den fünf Nationen an ihn wenden sollten, anstatt daß dieser lieber mit den Indianern allein zu thun haben wollte. Er bewies ihnen deswegen seinen Beystand so lange, bis sie ihre Abhängigkeit von der englischen Krone erkannten.

Die Indianer waren wegen des in Aufsehung ihrer Gesandten verletzten Völkerrichts, von dem sie richtige Begriffe hatten, sehr aufgebracht, und dachten auf nichts als Rache, sie landeten zu dem Ende den 26 Jul. 1688 auf der Südseite der Insel Montreal, da die Franzosen es sich am allerwenigsten vermutheten, steckten die Häuser in dem Brand, plünderten alles um der Stadt, und ermordeten Männer, Weiber und Kinder. Es wurden bey diesem Einfall ungefehr tausend Menschen umgebracht, und sechs und zwanzig in die Gefan-

die Profely-
hre Cantons
ad Frontenac
ceas, wegen
Genugthuung

nau das In-
glischen ver-
schin zu brin-
a ihren Hän-
ihne wenden
t den India-
um Er der-
Benstand so
n der engli-

ed in Anse-
ölkerechts,
r, sehr auf-
als Rache,
Jul. 1688
real, da die
ermuthe-
and, phän-
ermordeten
Es wurden
d Menschen
g in die Ge-
fan-

fangenschaft geführt, welche sie lebendig ver-
brannten. Im October machten sie bey Gele-
genheit eines neuen Einfalls, abermals viele
Gefangene, und ruinirten den untern Theil der
Insel völlig. Bey allen diesen Grausamkei-
ten verloren sie nicht mehr als drey Mann.

Nie hatte Canada einen so schweren Streich
empfundnen. Kaum erhielt die Besatzung am
See Ontario Nachricht von dem Ueberfall zu
Montreal, als sie alles in Eilich ließen, und
so eilfertig den Fluß hinunter giengen, daß
ein Boot bey einem Wasserfall umschlug, und
mit aller Mannschafft verloren gieng. Die
vereinigten Nationen bemächtigten sich des Pul-
vers und aller übrigen Vorräthe in dem Fort.
Von den vielen mit den Franzosen verbunden
gewesnen Nationen, blieben ihnen nur die
Pepeeiriniand und Kitabous, in ihrem Unglück
getreu. Die Utawawas und verschiedne andre
Nationen, machten gleich mit den Engländern
Friede. Die Noth der Canadier hatte damit
noch kein Ende, sondern sie mußten beständig
neue Ueberfälle von den fünf Nationen ansteh-
en, wodurch sie an der Feldbestellung gehin-
dert wurden, und in große Hungersnoth ge-
riethen. Nichts konnte Canada retten, als die
Unwissenheit der Indianer, besetzte Plätze
anzugreifen. Es war also ein Glück für die
Fran-

Franzosen, daß die Engländer den Indianern nicht beystanden, und ein Unglück für die Kolonien, daß sie nicht im Stande waren, ihren Bundesgenossen Hülfe zu schicken.

Unterdessen daß dieses in Canada vorgieng, öffnete sich eine neue und wichtige Scene in Neu-York, indem das Volk mit der Regierung höchst unzufrieden war. Die Katholiken nisteten sich unter Begünstigung der Regierung ein. Verschiedene der angesehensten Bedienten nahmen die Maske ab, und erklärten sich nunmehr öffentlich für die Lehre der römischen Kirche. Es ward eine lateinische Schule errichtet, deren Lehrer man für einen heimlichen Jesuiten hielt. Die Einwohner von Long-Island sahen, daß die Privilegien, welche ihnen der Statthalter bey seiner Ankunft versprochen hatte, nicht erfolgten, und hatten also einen persönlichen Haß auf ihn geworfen; und überhaupt fürchtete jederman den Umsturz der protestantischen Religion. Man wußte unter der Hand, daß man in England damit umgieng, den Prinzen von Dranken auf den Thron zu setzen, und mit dieser Hoffnung trösteten sich die Mißvergnügten. Niemand wagte sich aber etwas vorzunehmen, bis die Nachricht von den Lärmen in Boston einlief, wo man den Statthalter Andros bey'm Kopfe genommen-

nommen, und nach England geschickt hatte. Hierauf versammelten sich verschiedene Officiers von der Miliz in der Provinz Neu-York, und berathschlagten sich über die besten Maassregeln zum Vortheil des Prinzen von Oranien. Insonderheit gab sich Leisler, ein Mann, der bey dem Volk in ziemlichem Ansehen stand, viel Mühe.

Das Erste, was sie unternahmen, war, daß sie sich der Besatzung in Neu-York bemächtigten, wozu ihnen die Gewohnheit, daß der Ort des Nachts von der Miliz bewacht ward, die beste Gelegenheit gab. Leisler begab sich also mit 49 Mann hinein, fest entschlossen, sich so lange zu behaupten, bis die übrige Miliz anlangen würde. Der Oberste Dongan, welcher kurz zuvor die Regierung dem Vicesstatthalter Nicholson übergeben hatte, war schon in der That an Bord gegangen. Der Rath und die vornehmsten Magistratspersonen waren gegen den Leisler, weswegen seine Freunde anfangs befürchteten, daß der Streich nicht gelingen würde, weil er diese wider sich hatte. Leisler bekam daher anfangs, als er sich für den Prinzen erklärte, wenig auf seiner Seite. Das Volk war vier Tage lang sehr unschlüssig, was es thun sollte; indem Leisler es auf der einen Seite zu überreden suchte, und der

Vice.

Blickstatthalter auf der andern Seite auf das schärfste drohete.

Es entstand ein falsches Gerücht, als ob sich drey Schiffe mit Befehlen vom Prinz von Dranien näherten, welches die Absichten Leislere ungemein beförderte, denn an eben diesem Tage erklärten sich 6 Kapitäns nebst 400 Mann für ihn, und machten sich anheischig, das Fort für den Prinzen zu behaupten. Nicholson's Partey ward nun auf einmal so geschwächt, daß er sich noch in derselben Nacht zu verbergen suchen mußte.

Leisler, der nunmehr im völligen Besitz des Forts war, schickte alsobald Briefe an den König Wilhelm und die Maria, als er gewiß Nachricht von ihrer Gelangung zum Thron erhielt, und versicherte sie seines Eifers, und der Liebe des Volks für den König. Weil aber Nicholson eher angekommen war, und die neuen Unruhen in Neu-York von einer ganz andern Seite vorstellte, als wenn alle diese Dinge nicht aus Eifer für den Prinzen von Dranien, sondern aus Abneigung für die englische Kirche unternommen wären, so empfing Leisler und sein Anhang nicht die Belohnung, den ihr Muth bey dieser Unternehmung gleichwohl verdient hatte. Der König ließ sich zwar gegen das Volk durch den Stoll, der

Seite auf das
 icht, als ob
 vom Prinz
 die Absichten
 enn an eben
 pländs nebst
 n sich anhei-
 zu behaup-
 nun auf eins
 och in dersel-
 ugte.
 n Besitz des
 iefe an den
 als er gewiß
 zum Thron
 Eifers, und
 ig. Weil
 ar, und die
 von einer
 B wenn alle
 den Prinzen
 ung für die
 ren, so ent-
 cht die Be-
 r Unterneh-
 Der König
 den Stoll,
 der

der die Briefe von Leisler überbracht hatte;
 für seinen Eifer bedanken, achtete aber auf des-
 sen Klagen gegen den Nicholson so wenig, daß
 er bald darauf zur Statthalterschaft von Vir-
 ginien vorgezogen ward.

Leisler, der so geschwind zur obersten Ge-
 walt über Neu-York gelangte, und auf den
 Verfall des Königs Wilhelms Rechnung machen
 konnte, ließ sich dadurch den Haß der vorigen
 Magistratspersonen zu, die sich anfangs ge-
 weigert hatten, seine Partey zu ergreifen. Er
 behielt inzwischen die Verwaltung der Kolo-
 nien, bis den 29. Julius Briefe mit Befehl
 an den Nicholson, oder in seiner Abwesenheit
 an diejenigen, welche während der Zeit die Re-
 gierung übernommen, anlangten, daß er die
 Regierung übernehmen, sich nach Gutdünken
 so viele Beffiger als nöthig, wählen, und
 als Blackathalten nach dem Befehl von Neu-
 York als Geschäftsbesorgen möchte.

Weil man den Aufenthalt des Nicholson,
 bey der Ankunft dieser Briefe nicht wußte, so
 nahm Leisler es so auf, als wenn die Briefe
 an ihn gerichtet wären, wußte sich den Titel
 eines Blackathalters an, und wählte sich Bef-
 figer. Die Einwohner von Albany wollten
 inzwischen die Garrison und die Stadt zwar
 für den König erhalten, aber nicht unter Leis-
 ler

ler stehen, und machten noch vor Ankunft obiger Briefe deswegen einen Vertrag unter sich.

Wenn man annimmt, daß sowohl Leisler in Neu-York, als diejenigen, welche diesen Vertrag zu Albany schlossen, auf des Königs Wilhelms Seite waren, so läßt sich nichts Sonderbareres denken, als daß sie einander so entgegen waren, und die ganze Provinz in eine Verwirrung und Feindschaft setzten, die einen Einfluß auf lange Zeit hatten. Als Albany sich für den Prinzen von Oranien erklärte, konnte Leisler nichts weiter verlangen; und Albany sollte die allgemeine Ruhe der Provinz nicht aufgeopfert und sich einem Mann widersetzen haben, der wirklich keine üblen Absichten hegte. Die Stadt konnte ihm die Garnison übergeben, und weitere Befehle vom Könige erwarten.

Wilborne ward aber von dem Leisler abgeschickt, um sich der Stadt Albany zu bemächtigen, der Commandant des Forts Schuyler, jagte ihn aber in eine solche Furcht, daß er sich damals nichts zu wagen getraute, sondern das Unternehmen erst in dem folgenden Frühling ausführte. Die vornehmsten Mitglieder der gedachten Verbindung machten sich aus dem Staube, und ihre Güter wurden confiscirt, welches ihre Gemüther dergestalt

erbitterte, daß ihre Nachkommen auf den heutigen Tag nicht anders als mit vielen Schimpfreden von Leidler und seinem Anhange sprechen.

Während diesen innerlichen Unruhen in New-York, waren die Einwohner von New-England, in einem Kriege mit den östlichen Indianern verwickelt, welches im September 1689 Gelegenheit zu einer Conferenz zwischen den Commissarien von Boston, Plymouth und Connecticut, und den fünf Nationen in Albany gab. Man suchte die letztern gegen die östlichen Indianer, die von den Franzosen gegen die Neu-Engländer unterstützt wurden, aufzuheben.

Die fünf Nationen hatten vier Mal Abgeordnete von den östlichen Indianern empfangen, welches die Neu-Engländer in Verlegenheit setzte, was man ihnen für eine Antwort ertheilen haben möchte. Die fünf Nationen gaben durch einen ihrer Sachems Sahaladoris eine weitläufige Antwort, wovon die Abgeordneten, so unglaublich es den Europäern auch scheinen mag, genauen Bericht erstatteten. Sie kommen ihrem Gedächtnisse bey solchen Vorfällen auf folgende Art zu Hülfe.

Der Sachem, welcher in dergleichen Versammlungen den Vorsitz führt, hat ein Bündel kleiner Stäbe in der Hand, und giebt eh-

nen derselben, so bald eine Periode oder ein Punkt aus der Rede zu Ende ist, als einen Sachem, der sich dabey dieses Punktes erinnern muß, nach Endigung des zweiten Punktes giebt er einem andern Sachem den zweiten Stab und so weiter. Bey der Antwort muß jeder Sachem auf den ihm gleichsam anvertrauten Artikel und auf die darauf gefaßte Resolution Licht geben und den Redner, wenn er ihn etwa zu beantworten vergessen sollte, daran erinnern. Auf diese Weise kann der Redner, wenn er sich zuvor mit den Indianern unterredet hat, auf jeden Theil des Antrages eines Abgeordneten antworten.

Die Zusammenkunft lief nicht nach dem Wunsche der Einwohner von Neu-England ab, weil die fünf Nationen mit den stillen Indianern keinen Streik anfangen wollten, hingegen waren sie bereitwillig den Franzosen, mit denen die Engländer damals in Krieg verwickelt waren, Abbruch zu thun.

Tahajadoris gab den englischen Commissarien zur Antwort: daß die Indianer viel Unrecht von den Franzosen gemitten hätten, theils daß sie das Schwert gegen sie gezogen, und daß der französische Statthalter sie wegen dieser Nachsicht für furchtsam gehalten; daß er sich dattinn aber sehr betrogen hätte, indem sie sich

nie

nie wieder mit den Franzosen ausöhnen würden, so lange noch einer von ihnen übrig wäre.

In Ansehung ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen die Engländer, drückt er sich folgendergestalt aus: „Wir versprechen die Rette ununterbrechlich zu halten, und wünschen, daß die Sonnenjahrezeit friedlich über unser altes Haupt, die in dieser Rette begriffen sind, scheinen möge. Wir wollen suchen, die Wurzeln von dem hier gepflanzten Baum des Friedens und der Ruhe immer mehr zu befestigen. Seine Wurzeln erstrecken sich bis an die Grenzen eurer Kolonien. Sollten die Franzosen ihn erschüttern wollen, so müssen wir es auch fühlen, weil seine Wurzeln auch in unser Land gehen. Wir hoffen aber, der Statthalter von Canada soll nicht im Stande seyn, diesen Baum, der seit so langer Zeit und so fest von uns gepflanzt worden, zu erschüttern.“

Die Regierung von Albany suchte in besondern Unterredungen mit den Sachems der fünf Nationen, ihre Gesinnungen in Ansehung des Krieges mit den Franzosen in Canada genau und mit Zuverlässigkeit zu erfahren. Die Sachems versicherten sie, daß ihnen alle fünf Nationen befehlen und mit ihnen leben und sterben würden, daß sie sich auf ihre gerechte

Sache und auf den Beystand des großen Ootter verließen, weil die Franzosen so falsch und betriegerisch mit ihnen umgegangen wären. Zuletzt sprachen sie den Engländern Muth ein.

Nichts konnte vorthellhafter für die Kolonien und hauptsächlich für Neu-York seyn, als die letzten Unternehmungen der fünf Nationen gegen Canada. Die Franzosen waren daselbst in solche elende Umstände gerathen, daß sie nichts gegen die Engländer vornehmen konnten, sie mußten sich dieses vornehmlich wegen ihrer fehlgeschlagenen Unternehmung auf Neu-York selbst bemessen.

Unter andern Mitteln, die fünf Nationen von den Engländern abzuziehen, und den Muth der Canadier wieder aufzurichten, suchte der Statthalter Graf Frontenac, solches durch Ausfendung verschiedner Parteyen gegen die englischen Kolonien zu bewerkstelligen. Eine Partey sollte Neu-York angreifen, und zuerst Chenectady, insolge des von den Indianern gegebenen Rathes, anstatt Albany überfallen. Dieser Ort lag 17 Meilen von dem Bande der Mohawks, und die Einwohner lebten in der größten Sicherheit, ob sie gleich dieses Vorhaben erfahren hatten. Sie glaubten, es wäre unmöglich, mitten im Winter, und im Schnee, da alle Lebensmittel auf dem Rücken fortge-

schleppte

großen Voth
so falsch und
wahren. Zu-
nächst ein.

für die Kolo-
nien seyn,
der fünf Ko-
lonien warin
gerathen, und
nehmen konnte.
Nämlich wegen
ihre auf Neu-

den Nationen
und den Wuth
suchte der
solches durch
ihre gegen die
selben. Eine
und zuerst
Indianern
überfallen.

im Bande der
lebten in der
dieses Vor-
ten, es wäre
im Schnee,
selben fortge-
schleppte

schleppt werden mußten, etliche 100 Meilen
vordringen. Ueberdieses war alles in diesem
Orte, so wie in der ganzen Provinz, in der
größten Unordnung, und nicht einmal Wa-
chen um die Stadt aufgestellt.

Die Franzosen langten nach einem Marsche
von 22 Tagen, unweit Chenectady an, aber
in so kläglichen Umständen, daß sie sich schon
als Kriegsgefangne zu ergeben dachten, wie
ihnen aber die Espione, welche sich ein Paar Ta-
ge in dem Ort selbst aufgehalten hatten, von
der Sorglosigkeit der Einwohner, erwünschte
Nachrichten brachten, überfielen sie solche in
der Nacht, als sie im tiefsten Schlafe lagen,
drangen in alle Häuser, ehe jene es merkten,
zündeten sie an und begingen solche unerhörte
Grausamkeiten, daß sie auch der Kinder im
Mutterleibe nicht verschonten. Was nicht er-
mordet und gefangen ward, flohe nachend im
tiefsten Schnee nach Albany. 25 von diesen
Glücklichen erfroren die Beine.

Mit Anbruch des Tages erscholl diese schreck-
liche Nachricht in Albany, und die Mohawks
erfuhren es erst nach zweien Tagen durch eng-
lische Boten. Der Feind plünderte inzwischen
Chenectady, schleppte alle Beute nebst 40 der
besten Pferde weg, die übrigen nebst dem Rind-
vieh, lagen tod auf den Gassen. Die Absicht
der

der Franzosen bey diesem Ueberfall war, den Indianern, die auf englischer Seite waren, zu zeigen, daß die Engländer nicht im Stande wären, sich zu vertheidigen. Sie suchten die Mohawks auf alle mögliche Weise zu gewinnen, und schonen deswegen auch die sich in Schenectady fanden.

Die Mohawks ließen sich weder dieses, noch daß ihre ehemaligen Freunde, die Eagnagags auf der französischen Seite waren, von ihrem guten Betragen gegen die Engländer abhalten. Sie stunden ihnen nicht nur mit Mannschaft bey, sondern ihre Sachems sprachen den Einwohnern in Albany, welche die Stadt verlassen wollten, auch Muth ein, und riefen zu einer Vertheidigung der sämtlichen englischen Kolonien gegen Canada.

Im Jahr 1691 langte der Oberste Clough-ter, als Statthalter aus England an, und thatigte den Leisler das Fort zu übergeben, und ließ ihn nebst dem Willborne, als Verräther anklagen, verurtheilen und hängen. Leislers Sohn beschwerte sich deswegen bey dem Hofe in London, worauf die Königin Maria zur Antwort erhielt, daß Leisler und Willborne zwar geschnidlich verurtheilt wären, daß jedoch ihre Güter der Familie aus besonderer königlicher Gnade, gelassen werden sollten.

Dies

Dies geschah, und Leidens Nachkommen haben durch den Fall ihres Vorfahren, in Ansehung der öffentlichen Achtung, worin sie stehen, mehr gewonnen als verloren. Dieß Beispiel von Strenge bewog viele Einwohner, sich in die benachbarten Kolonien zu begeben, bis durch ihre Abreise bekannt gemacht ward, daß niemanden etwas mehr gethan werden sollte.

Von der Uebergabe der Provinz bis zum Jahr 1683. wurden die Unterthanen von des Herzogs Statthalter. regiert, deren Verordnungen und Befehle man als Gesetze achtete. Diese wurden im Jahr 1674 unter gewissem Titel, in alphabetischer Ordnung gebracht, und sind noch unter dem Namen der herzoglichen Gesetze bekannt.

Im Jahr 1691 ward die erste allgemeine Provinzialversammlung, nach der großen Revolution in der englischen Regierung, gehalten, die wir um so weniger übergehen können, weil alle ältere Gesetze und Verordnungen für ungültig geachtet werden. Ehe diese Versammlung andre Entschliessungen faßte, ward einhellig beschloffen, daß alle von den Generalversammlungen, während der Regierung des Herzogs von York, gegebene Gesetze, oder den Einwohnern ertheilte Privilegien, wenn solche nicht von dem Herzoge oder dem vorigen

Könige bekräftigt waren, für null und nichtig angesehen werden sollten, gleichermassen sollten auch die Verordnungen der letzten Statthalter, weil solches den englischen Gesetzen, und Einrichtungen der andern Kolonien ebenfalls zuwider wäre, ungültig seyn. Eine der vornehmsten Verordnungen dieser Versammlung, betraf die Einkünfte: solche sollten zwar von dem Generaleinnehmer eingenommen, aber nicht anders als auf ausdrücklichen Befehl von dem Statthalter ausgegeben werden.

Diese und andre Geschäfte zogen die Aufmerksamkeit der Kolonien dergestalt auf sich, daß die fünf Nationen, welche unterdessen mit Frankreich, als dem gemeinschaftlichen Feinde, allein zu thun hatten, sehr dadurch vor dem Kopf gestossen wurden. Die Mohawks fanden sich hauptsächlich durch dieses Betragen beleidiget, und schickten deswegen einen Bevollmächtigten nach Canada, um mit dem Grafen Frontenac in Friedensunterhandlung zu treten. Um diesem Uebel vorzukommen, hielt der Oberste zu Albany eine Zusammenkunft mit den vier übrigen Nationen, welche ihre Freude bezeugten, daß wieder ein neuer Statthalter angelangt wäre, und den Krieg für jezt versprachen. Die Mohawks bekamen, daß sie mit den Franzosen in Unter-

hand-

Handlungen stünden, ließen sich aber doch bewegen, das Bündniß mit den Engländern zu erneuern.

Sloughter kehrte darauf wieder nach Neu-York, und endigte seine kurze und ruhige Regierung, durch einen schnellen Tod. Man vermutete, daß solcher nicht natürlich wäre, weswegen die Regierung Befehl gab, den Körper zu öffnen, es wurden aber keine Merkmale davon gefunden. Durch diesen Todesfall fiel die Regierung der Kolonien, vermöge der letzten Einrichtungen, an die Beysitzer (the council) unter welchen dem Dudley von Rechts wegen der Vorstoß zukam, man gab solchen aber dem Kapitän Ingham. Dudley kam bald darauf aus Boston zurück, suchte dem Ingham aber seinen Platz nicht streitig zu machen, ob dieser gleich weder einiges Recht, noch die gehörige Geschicklichkeit zum Regieren hatte.

In diesem Sommer gieng der Major Schuyler mit einem Haufen Mohawks über den See Champlain, und fiel an der nördlichen Ede, in die französischen Pflanzungen ein. Der Statthalter von Montreal marschirte mit 700 Mann entgegen, hätte aber in verschiednen Angriffen über 300 Mann und folglich mehr ein, als Schuylers ganzes Commando stark war. Dieß rührte





rührte daher, weil die Franzosen den Indianer ihre Art zu kriegen nicht verstanden, und sich enge beyfammen hielten, anstatt daß die Engländer sich einzeln hinter Bäume versteckten. Schuylers Absicht bey dieser Unternehmung war, die Feindschaft der Indianer gegen die Franzosen zu unterhalten, welches er auch erreichte, indem sie durch ihre Einfälle Canaba unaufhörlich beunruhigten.

Der französische Statthalter suchte sich bey diesen misslichen Umständen so gut zu vertheidigen als er konnte, und den Seinigen Muth einzusprechen. Inzwischen vermehrte sich die Feindschaft der fünf Nationen gegen die Franzosen mehr und mehr. Ein gewisser Indianer, Nacat Kette, der sie bey ihren Einfällen commandirte, war den ganzen Sommer ungemein glücklich und brachte den französischen Statthalter dergestalt auf, daß er einen gefangnen Indianer lebendig verbrennen ließ. Es hielt derselbe seine Worte mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus.

Im Jahr 1692 langte der Oberste Fletcher, als neuer Statthalter an. Er brachte viele Waffen und Kriegsvorräthe, zum Geschenk für die Kolonie mit, und rief den damals versammelten Bevollmächtigten der Kolonie, dem Könige dafür eine Dankagung abzustatten.

in den Indian-
stünden, und
anstatt daß die
Lume verfech-
ten Unterneh-
Indianer ge-
welches er
ihre Einfälle
achte sich bey
zu verthei-
nigen Wuth
bete sich die
en die Gran-
er Indianer,
nfallen kom-
er ungemein
chen Statt-
gefangnen
Es hielte
ndwürdiger
Gletcher,
achte viele
Geschenk
damals
Kolonie,
abzustat-
ten.

ten. Man folgte in der desfalls abgefaßten
Adresse zugleich an, wie viel Kosten die Pro-
vinz zur Vertheidigung ihrer Grenzen aufwen-
den mußte, und bat, der König möchte die
andern Kolonien zwingen, ihnen beizustehen.
Gletcher war von Profession ein Soldat,
voller Leidenschaften, von geringen Talenten,
sehr geschäftig, aber auch eben so geizig. Es
war ein Bild für ihn, daß er, als das Bünd-
niß mit den fünf Nationen erneuert ward, mit
dem Major Schuyler Bekanntschaft machte.
Niemand wußte besser mit ihnen umzugehen,
als dieser, und er hatte ein solches Gewicht
bey ihnen, daß alles was er sagte, so gut als
ein Gesetz war. Dieß Ansehen erwarb er sich
theils durch sein freundschaftliches Betragen,
durch Tapferkeit und Aktivität in Vertheidi-
gung des Vaterlandes. Durch eben diese Eigen-
schaften machte er sich sowohl in der Provinz
als bey dem Statthalter notwendig. Der
Statthalter nahm ihn deswegen auch in den
Rath der Verräther auf, und lernte die Umstän-
de der Indianer durch seinen Unterricht täglich
mehr kennen.
Inzwischen hatte der alte französische Statt-
halter gemerkt, daß alle Versuche, einen Fried-
den mit den fünf Nationen zu stiften, vergeb-
lich wären. Er sagte also dem Aufseher, den
Me-

Mohawks einen Streich zu versetzen, nahm gegen 300 Mann Franzosen und Indianer, der sahe sie mit allen Bedürfnissen zu einem Winterfeldzuge, und langte nach einem sehr beschwerlichen Marsche, den 6. Februar 1693 bey Chenectady an, überfiel die Verschanzung der Mohawks, und nahm 300 von ihnen gefangen. Der Statthalter Fletcher kam ihnen zwar mit 300 Freywilligen zu Hülfe, aber zu spät, inzwischen diente es doch, das alte Bündniß zu erneuern; und die Indianer gaben ihm wegen seiner geschwinden Expedition den Beynamen: der große geschwinde Pfeil.

Fletcher empfing bey seiner Zurückkunft von der Generalversammlung, eine Dankagung für seine Wachsamkeit. Er berief bald darauf Bevollmächtigte von den fünf Nationen nach Albany, und theilte ansehnliche Geschenke an kleinen Gewehren, Beilen, Messern &c. welche der Hof zu dem Ende aus England abgeschickt hatte, unter sie aus, wofür sich die Wilden bedankten, und das Bündniß erneuerten.

Nach seiner Zurückkunft nach Neu-York, ward eine abermalige Versammlung der Repräsentanten der Provinz ausgeschrieben. Der Statthalter schlug darinn folgende Punkte vor: einen ordentlichen Priesterstand in der ganzen Kolonie zu errichten, dem Könige lebenslang

etwas

etwas gemisset anzusehen, das Fort in New-York auszubessern, und eine Kirche zu bauen. Die Versammlung setzte eine Commission von 5 ihrer Mitglieder nieder, um sich wegen der Vorschläge zu berathschlagen. Es ward aber von beyden Theilen mit so vieler Hitze gesprochen, daß der Statthalter die Versammlung mit einer sehr empfindlichen Rede aufhob.

Die Versammlung hatte dieß Betragen des Statthalters nicht verdient; denn die Einkünfte wurden fünf Jahre länger, als die erste Absicht war, bewilliget, wodurch der Statthalter auf so lange Zeit ganz unabhängig vom Volke gemacht ward. Denn die Provinzialversammlung hatte keinen Schatzmeister, und alle Abgaben kamen in die Hände des von der Krone besoldeten Generalleinnehmers, welcher ohne Befehl des Statthalters nichts auszahlen durfte: folglich hingen alle in Besoldung stehende Personen gänzlich von dem Statthalter ab.

Weil der Statthalter mit der Versammlung öffentlich gebrochen hatte, so rief er einige Zeit darauf eine andre zusammen. Er gab ihr Nachricht, daß der Statthalter von Canada, das alte Fort Cadaraqui, wieder herstellen ließ, und daß der König jeder Colonie eine Summe bestimmt habe, um mit vereinigten Kräften

Kräften auf die Franzosen loszugehen. Es langten um diese Zeit Truppen aus England an, wodurch sich die Bestimmung schwächte, die Provinz würde nun keine falsche Mannschaft mehr zur Vertheidigung der Provinzen hergeben müssen. Um dies desto eher zu erhalten, gab sie Befehl 1000 Pfund Steuer zu erheben, wovon die eine Hälfte ein Geschenk für den Staatsholder, die andre aber für die englischen Soldaten bestimmt war. Der Staatshalter hielt es aber nicht anständig, diese Steuern für sich anzunehmen, worauf die Versammlung in guter Einigkeit und ehrender Art.

Im September gieng Fletcher mit beträchtlichen Besätzen für die Indianer nach Albany, und machte ihnen Vorwürfe, daß sie die Wiederherstellung des französischen Forts Cadaraqui und Frontenac so ruhig angesehen hätten, welches die Fahrt von Canada, auf dem See Ontario bedeckte. Während der Zeit, da dies geschah, kamen die Donnabadi, denen die Franzosen zu wenig unter die Arme giefen, des fünf Nationen einen Frieden an, welchen sie leichter desto lieber eingiengen, weil sie sich aus Furcht für diese am See Michilimackinac wohnende Nation, nicht getrauet, mit ihrer ganzen Macht auf Canada loszugehen.

Von

vo
ein
Gr
wie
sch
die
abe

mit
fün
leg
nad
ryst
sen

als
Vor
Tru
Neu
und
Ein
ten

daß
Stü
den
ter d

II

Von der Zeit an, da der Oberste Fletcher vom Hofe Befehl erhalten, daß jede Kolonie ein gewisses Contingent zur Vertheidigung der Grenzen geben sollte, hatte er verschiedentlich, obwohl vergebens darauf gedrungen: er beschwerte sich auch bey dem Könige darüber, die Agenten der Kolonien in London wußten aber alles zu hintertreiben.

Im Jahr 1696 fiel der Graf Frontenac mit einem ansehnlichen Heer in das Land der fünf Nationen. Die beständigen Einfälle der letztern verursachten eine Hungersnoth in Canada, und diese hörten nicht eher auf, bis der russischische Friede, im Jahr 1697, geschlossen ward.

Im Jahr 1698 kam der Graf Bellamont, als Statthalter an Fletchers Stelle nach Neu-York. Er sollte zugleich Oberbefehlshaber der Truppen sowohl in Massachusetts-Bay und Neu-Hampshire, als in dieser Provinz seyn, und hauptsächlich suchen, den Seeräubern einen Einhalt zu thun. Er bestellte seinen Verwandten Ransan, zum Vicestatthalter.

Im Jahr 1700 ward ein Gesetz gemacht, daß jeder katholischer Geistlicher, der von freyen Stücken in die Provinz käme, gehalten werden sollte, weil sich eine Menge Jesuiten, unter dem Vorwande Indianer zu bekehren, ins

Land schlichen. Das Gesetz wird bis auf den heutigen Tag beobachtet.

Graf Bellamont starb bereits im Jahr 1701 und Ransan übernahm die Regierung. In der bald darauf gehaltenen Versammlung der Provinz, gab selbiger ihr Nachricht, daß die fünf Nationen der Krone ein ansehnliches Stück Landes abgetreten hätten, damit sie, wenn Krieg entstünde, nicht genöthigt wären, sich den Franzosen zu unterwerfen, und daß der König deswegen aus seiner Kasse 800 Pfund Sterl. zu Geschenken für die Indianer, und 2500 Pfund Sterling zu Anlegung der nöthigen Forts hergegeben hätte.

In eben diesem Jahre langte der Lord Cornbury als neuer Statthalter an: und die Königin Anna, trug ihm auch die Regierung von Neu-Persey auf, welche ihr die Einwohner seit kurzem übergeben hatten. In dem folgenden Sommer raffte ein epidemisches Fieber, das von der Insel St. Thomas hergebracht worden, viele Menschen weg, daher diese Epoche noch unter dem Namen der Zeit der grossen Krankheit in Andenken ist.

Lord Cornbury hielt sich deswegen zu Jamaica, einem angenehm gelegenen Dorfe auf Long-Island auf, wo auch die Provinzialversammlung gehalten ward. Er ließ, so lang

lang er regierte, beständig einen Verfolgungsgeist blieben. Insonderheit verfolgte er ein Paar presbyterianische Prediger, unter dem Vorwande, daß sie ohne seine Erlaubniß gepredigt hätten, welches den Rechten des Königs entgegen lief.

Die Einwohner von Neu-Yersey führten eben solche Klagen über diesen Lord, als die zu Neu-York. Sie brachten solche bey der Königin an, welche erklärte, daß sie keinesweges wollte, daß ein so naher Anverwandter von ihr *) ihre Unterthanen drücke. Sie schickte auch gleich den Lord Lovelace an dessen Stelle, worauf sich die Schuldeute seiner bemächtigten, und ihn nicht eher wieder frey ließen, als bis der Vater gestorben war, da er die Grafschaft Clarendon erbe, und mit einem schlechten Nachruhm nach England gieng.

Lord Lovelace betrieb bald nach seiner Ankunft, im Jahr 1709, eine Provinzialversammlung, worinn hauptsächlich wegen der Einkünfte berathschlaget ward. Sie bewilligte 2500 Pfund Sterling, wovon der Statthalter bis zum folgenden May, 1600 Pfund Sterl. bekommen, und das Uebrige theils zur

D 2

Feuer-

*) Er war ein Enkel des berühmten Kanzlers Clarendon, welcher zugleich auch Großvater der Königinnen Maria und Anna war.

Feuerung und Leuchtung in den Forts, theils zu Bezahlung verschiedner kleinen Besoldungen angewandt werden sollte.

Das neue Projekt, dem Stadthalter jährlich etwas Gewisses zu seinem Unterhalt zu erteilen, ward deswegen auf die Bahn gebracht, weil die Kolonisten bey der bisherigen Einrichtung, allerley Bebrückungen ausgestanden hatten. Inzwischen würde dieß vermuthlich neue Handel nach sich gezogen haben, weil der Statthalter und andre Kronbedienten bey der neuen Einrichtung, von der Provinzialversammlung abgehangen hätten; der Tod des Lords machte aber allen ein Ende.

Nach des Lords Absterben, übernahm der Vicesstatthalter Ingolsby die Regierung, welche er bereits vor einigen Jahren, nach des Obersten Sloughter Absterben geführt hatte. Sein kurzes Regiment ist wegen eines zweyten vergeblichen Versuchs auf Canaba, merkwürdig. Der Oberste Betch, welcher vor einigen Jahren zu Quebec gewesen war, und die Tiefe des Lorenzflusses untersucht hatte, that die ersten Vorschläge dazu. Der Hof billigte solche, und Betch brachte bey seiner Ankunft in Boston, die Kolonien von Neu-England dahin, daß sie zur Ausführung des Plans, zu helfen versprochen. Bey dieser Gelegenheit

stellte

a Forts, theils
en Besoldungen
adthalter jähr-
terhalt zu eng-
Bahn gebracht,
erigen Einrich-
ausgestanden
ß Vermuthlich
aben, weil der
ienten bey der
Provinzialvers-
der Tod des
übernahm der
gierung, wel-
en, nach des
geführt hatte.
eines zweiten
a, merkwür-
r vor einigen
und die Lie-
tte, that die
f billigte sol-
r Ankunft in
England da-
Plans, zu
Gelegenheit
stellte

stellte die Provinzialversammlung, die ersten
Creditbills aus, ohne welche sie zur Unter-
nehmung nichts beytragen konnten, weil die
öffentlichen Kassen gänzlich erschöpft waren.
Jederman war vergnügt, man glaubte, daß durch
die Eroberung von Canada, alle Einfälle und
Plünderungen der Franzosen ein Ende haben,
und die Handlung in bessern Flor kommen
würde.

Als sie sich aber in Unkosten von 2000 Pf.
Sterling gesteckt hatten, und die Flotte aus
England nicht kam, verwandelte sich die Hoff-
nung in eine allgemeine Unzufriedenheit, und
die Provinzialversammlung verlangte von dem
Vicarstatthalter, daß er ihre, im Lager befindli-
chen Völker, zurückberufen sollte, und damit
hatte der Feldzug ein Ende.

Hätte man die Unternehmung mit besserem
Nachdruck angefangen, so würde der Ausgang
ohne Zweifel erwünscht gewesen seyn. Die al-
liirte Armee in Flandern erhielt einen wichti-
gen Vortheil über den andern, folglich war
der französische Hof nicht im Stande, dem
entfernten Canada beyzustehen. Die fünf Na-
tionen wünschten nichts mehr, als auf Cana-
da loszugehen, in Amerika war alles zum An-
griff bereit; und die englischen Völker lagen
zur Einschiffung da, als die unermuthete

richt von der Niederlage der Portugiesen einlief, wodurch die Allirten in die Enge gerietten, und England genöthigt ward, seine Völker dahin zur Verstärkung zu senden, und folglich die Absichten auf Canada fahren zu lassen.

Niemand war unzufriedner darüber, als der Oberste Schupler, weil er von der Nothwendigkeit, Ernst gegen Canada zu gebrauchen, so sehr überzeugt war; er entschloß sich, selbst nach England zu gehen, und den Ministern ernsthafte Vorstellungen beschwergen zu thun. Er nahm sogar fünf Anführer der Indianer mit.

Die Ankunft der fünf Sachems, machte ein großes Aufsehen in ganz England, der Pöbel lief ihnen allenthalben nach. Der Hof war damals, wegen des Prinzen von Dänemark, in Trauer. Die indianischen Könige trugen deswegen schwarze Unterkleider, und darüber einen rothen mit Gold eingefassten Tuchmantel. Die Theaterschneider mußten die Kleidung auf Kosten der Königin angeben. Ihre Audienz war sehr feyerlich, sie wurden in zwey Kutschen nach Hofe gebracht.

Während der Zeit, daß Schupler in England war, ward der Kapitän Ingolsby abgesetzt, und an seine Stelle kam der Oberste Hun-

Portugiesen ein-
die Enge geriet
ward, seine
zu senden, und
ada fahren zu
darüber, als
von der Noth-
ada zu gebrau-
entschloß sich,
und den Mini-
beswegen zu
Anführer der
ems, machte
gland, der Po-
h. Der Hof
n von Dänne-
nischen Könige
rklärte, und
ld eingefassten
neider mußten
tigm angeben.
h, sie wurden
racht.
upler in Eng-
Ingolshy ab-
m der Oberste
Hun-

Hunter im Junius 1710 von London an.
Er war ein Schottländer, und in seiner Ju-
gend ein Apothekerjunge gewesen. Durch sei-
nen klugen Verstand und schöne Figur, em-
pfahl er sich der Lady Hay, die ihn heyrathe-
te. Im Jahr 1707 ward er zum Statthal-
ter von Virginien ernannt, auf der Hinreise
aber von den Franzosen gefangen: und nach
erlangter Freyheit, Statthalter von Neu-York
und Neu-Yersey. Des bekannten Swifts
Brief an ihn während der Gefangenschaft,
zeigt, daß er mit Addison und andern Gelehr-
ten in Verbindung gestanden, und vielleicht
halfen diese ihm zu seiner Beförderung. Hun-
ter brachte gegen 3000 Psälzer mit, welche
den unvernünftigen Religionsbedrückungen in
Deutschland ausgewichen waren.

Der letzte mißlungene Versuch auf Canada,
hatte unglückliche, aber zum Voraus gesehene
Folgen für Neu-York. Während den Zurü-
ckstufen suchten die Franzosen, die mit ihnen
verbundenen Indianer, auf alle Weise zum
Widerstande zu bringen, als der Angriff aber
ins Strecken gerieth, wurden viele Parteyen
ausgeschickt, die Engländer an den Grenzen
zu beunruhigen. Hunter gieng deswegen bald
nach seiner Ankunft nach Albany, um die al-
ten Verträge mit den fünf Nationen zu erneu-

ern. Die Provinzen von Neu-England lagen ihm an, die Indianer auf ihrer Seite dahin zu vermodgen, daß sie mit den Indianern, welche die englischen Grenzen so beunruhigten, einen Krieg anfangen möchten: er nahm aber sehr weislich keine solche Maasregeln, die den Ruin seiner Provinz unfehlbar nach sich gezogen haben würden. Die französischen und englischen Indianer hatten einen Neutralitätsvertrag mit einander, der zwar nur von Treue und Glauben solcher Nationen abhieng, die von keinen Gesetzen etwas wußten, aber doch das einzige Mittel war, ihre Grenzen in Ruhe zu erhalten. Hätten diese Nationen mit einander gebrochen, so würden die Kolonisten von Neu-York in das größte Elend gerathen seyn, und zwar zu einer Zeit, da sie an keine Rettung gedenken konnten. Die Einwohner von Neu-England waren zwar mit dem Statthalter sehr unzufrieden, er zeigte aber seine Klugheit dabey, denn die Provinz hatte weder Waffen noch hinlängliche Mannschaft, die Forts waren nicht im Stande, und die allgemeine Kasse erschöpft.

Im September ward zu Neu-York eine Generalversammlung gehalten, deren Vorschläge dem Statthalter sehr angenehm waren. Man versprach nämlich für seinen Unterhalt zu for-

sorgen, den öffentlichen Credit wieder herzustellen, und die Grenzen zu beschützen.

Die obgedachten fünf indianischen Heerführer, kehrten, nachdem sie alles Werthwürdige in London gesehen, und von verschiedenen Vornehmen viele Höflichkeiten empfangen hatten, mit dem Obersten Nicholson, die Truppen gegen Port-Royal und die Küste von Neu-Schottland kommandiren, nach Boston zurück. Diese Unternehmung war zu sehr nach dem Wunsche der Kolonien von Neu-England, als daß sie nicht nach ihren Kräften hätten dazu helfen sollen. Der Ort, welcher nunmehr den Namen Annapolis-Royal bekam, ward den 2. October 1710 glücklich erobert. Der glückliche Ausgang, dieser und anderer Unternehmungen, machten den Nicholson Muth, die Eroberung von Canada aufs neue vorzuschlagen.

Zur Ausführung dieses Projekts wurden 5000 Mann aus England und Irland, unter dem Commando des Obersten Hill, nach Amerika geschickt, welche im Junius 1711, zu Boston anlangten. Die Lebensmittel, welche sie zu finden hofften, waren nicht besorgt. Nicholson, welcher die inländischen Völker kommandiren sollte, kam gleich nach Neu-York, wo Hunter eine Provinzialversammlung berief.

Diese war sehr vergnügt über das Projekt auf Canada, beschloß eine Vermehrung der Mannschaft, und setzte gewisse Summen zu Anschaffung der Lebensmittel aus. Es wurden auch zur Beförderung der Expedition für 10000 Pfund Sterl. Papierbilletts gemacht.

Den Franzosen waren die Absichten der Engländer auf Canada nicht unbekannt, der Generalstatthalter Vaudreuil, ließ Quebec schleunigst in Vertheidigungsstand setzen, und gab Befehl, daß alle Soldaten und die Miliz, sich auf den ersten Wink bereit halten sollten. So bald er vermuthete, daß die englische Flotte wieder nach Europa zurückgekehrt war, gieng er nach Chambly, und formirte ein Lager von 3000 Mann, um sich dem Nicholson, der von dieser Seite in Canada eindringen sollte, zu widersetzen. Er erfuhr aber bald, daß die englischen Völker wieder auf erhaltene Nachricht, von dem der Flotte begegneten Unglück, zurückgegangen wären, und daß die Einwohner in Albany, sich darüber in der äußersten Verwirrung befänden.

Die öffentlichen Schulden waren durch diese unglückliche Expedition sehr gewachsen, welches einen Streit über die Anwendung der öffentlichen Gelder, zwischen der Versammlung der Stände, und dem Rath des Statthalters

ver-

verursachte. Beide Theile blieben bey ihrer Meynung, und die Staatsschulden unbezahlt.

Um diese Zeit fieng der Oberste Hunter an, mit Genehmhaltung seiner Beyfizer, sich die Gewalt eines Kanzlers *) anzumazen, und eigne dazu bestimmte Personen unter sich zu haben: wogegen die Provinzialversammlung einwandte, daß es wider ihre Geseze und Freyheiten wäre, ohne ihre Erlaubniß eine Art von Gerichtshof zu errichten, und neue Magistratspersonen zu setzen. Sie brachte auch deswegen Klage in London an, bekam aber zur Antwort, daß es bey der Königin stünde, so viele Gerichtshöfe anzulegen, als sie für gut und nöthig befände.

Im May 1712 kam in der Provinzialversammlung, das Schuldwesen in Betrachtung, sie gieng aber wieder auseinander, ohne etwas auszumachen. Ehe sie wieder zusammen kam, ward im J. 1713 der utrechter Friede geschlossen, worinn der Krone England die Souveränität über das Land der fünf Nationen zugestanden ward, und Frankreich sich hingegen aller Ansprüche darauf begab.

Ben

*) Chancellor ist in manchen Gerichten oder Collegien in England so viel als derjenige, welcher im Namen des Königs die höchste Gewalt ausübet.

Bei der nächsten Versammlung dieses Jahres machte der Statthalter ihr kund, daß er weiter keiner Verordnung von ihr die Kraft eines Gesetzes geben würde, wenn ihm nicht vorher ein Gehalt ausgemacht wäre. Es ward deswegen eine Accise auf gebrannte Wasser gesetzt, welche noch gegeben wird und jährlich 1000 Pfund Sterling einbringt. Im folgenden Jahre wurden die Schulden der Kolonien 28000 Pfund Sterling befunden. Zu deren Bezahlung man öffentliche Creditzettel machte, welche dem Schatzmeister der Provinz anvertrauet, und auch bloß von ihm, der Verordnung gemäß, ausgezahlt wurden.

Nach dem Tode der Königin Anna, im Jahr 1715, wußte der Statthalter es dahin zu bringen, daß er einige Jahre die meisten Stimmen in der Generalversammlung auf seiner Seite hatte. Im Jahr 1714 ward er von Burnet, einem Sohn des bekannten Doctor Burnet, Bischof von Salisbury, welcher 1714 starb, abgelöst. Er hatte mehr Genie als sein Vater, und war ein kluger, gelehrter und geselliger Mann. Hunter empfahl dem neuen Statthalter seine Freunde, daher wenig Veränderungen in der Regierung vorfielen.

Der neue Statthalter machte den Morris zum Obergerichter und seinen vornehmsten Vertrauten: und hernach hielt er auf ein Paar schottische Edelleute, den Colden und Alexander sehr viel: diese Wahl zeigte seine Klugheit, weil es geschickte Männer und von gutem Charakter waren. Ersterer hatte insonderheit viel Erfahrungen in den Sachen der Indianer, wie aus seiner Geschichte der fünf indianischen Nationen erhellet. Alexander hatte sich der Jurisprudenz gewidmet, und war mit den öffentlichen Geschäften auch nicht unbekannt, weil er Sekretär gewesen, und folglich die beste Gelegenheit gehabt hatte, sich darinn zu unterrichten.

Unter allen Statthaltern von Neu-York, hat keiner so viel Kenntniß von dem Zustand von Amerika, und von der Gefährlichkeit der französischen Nachbarschaft gehabt, als Burnet. Seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zeigte sich gleich in der ersten Anrede an die Provinzialversammlung. Er suchte den Mitgliedern eben solche Gesinnungen einzusüßen, zeigte die Gefahr, indem sich die Franzosen immer mehr näherten, die besten Pässe besetzt hätten, sich Mühe gaben, die mit England verbundenen Indianer abspänstig zu machen, und sich in Louisiana immer weiter auszubreiten.

Die

Die merkwürdigste Verordnung der diesmaligen Versammlung war, daß sie verbot, in Zukunft keine Waaren der Indianer an die Franzosen zu verkaufen. So vortheilhaft dieses auch für die Provinz war, so mußte der Statthalter dennoch während seiner ganzen Regierung, viel Widersprüche deswegen leiden.

Burnet gedachte die indianische Handlung dadurch in die Hände der Engländer zu spielen und den Franzosen die Communication mit den Indianern, und zugleich die Gelegenheit abzuschneiden, letztere abspänstig zu machen. Diejenigen, welche französische Waaren aus Europa einführten, litten unmittelbar darunter, sie widersetzten sich deswegen nicht nur dieser neuen Einrichtung des Statthalters, sondern wandten sich auch an den König, und verlangten eine Abänderung dieses Gesetzes. Sie bekamen zur Antwort: daß man auch erst die Gründe des Statthalters hören mußte. Doctor Golden und Alexander wußten diese so bündig vorzustellen, ob sie sich gleich dadurch viele Feinde in New-York machten, daß der Statthalter Recht behielt.

Die Franzosen mußten die Errichtung eines neuen Handelshauses an der Mündung des Flusses Onondago, nothwendig mit scheelen Augen

Augen ansehen, weil sie befürchteten, einen einträglichen Handlungsweig und die Herrschaft auf den See Ontario zu verlieren. Sie baueten deswegen ein Paar Schiffe auf dem See, schafften Materialien zu einem neuen Magazin, und zur Wiederherstellung des Forts Niagara an. Die Absicht war, sich nicht nur des westlichen Endes des Sees zu bemächtigen, so wie sie es hinterlistiger Weise vor einigen Jahren durch Erbauung des Forts Frontenac an der Ostseite gethan hatten, sondern auch ihre Handlung mehr gegen Westen auszubreiten, und zugleich Oswego unnützlich zu machen, weil den westlichen Indianern, die Reise dadurch um 200 Meilen abgekürzt ward.

Burnet trug dieses der Provinzialversammlung vor, und wandte sich zugleich an den Hof zu London, welcher sich deswegen bey dem französischen beschwerte. Er berief auch die englischen Bundesgenossen nach Albany, wo sie allen Verbindungen mit den Franzosen entsagten, und zugleich durch eine feyerliche Akte, ihr Land in den Schutz der Krone England gaben.

Von der im September 1727 zusammengerufenen Provinzialversammlung, war ein großer Theil dem Statthalter zuwider, wegen

wegen dieser sie bald auseinander gehen ließ, sein Amt niederlegte, und die Regierung von Massachusetts-Bay übernahm.

Johann Montgomery bekam Befehl, ihm in der Statthalterstelle von Neu-York und Neu-Yersey zu folgen, welches auch im Jahr 1728 geschah. Er besaß keine solche Talente für Regierung, als sein Vorfahrer, hatte aber die Standhaftigkeit noch den Verstand, und wußte wenig von den Wissenschaften.

Nachdem er bey der Generalversammlung einen Gehalt auf fünf Jahre erhalten, und verschiedene heilsame Verordnungen gemacht hatte, gieng er nach Albany und erneuerte das Bündniß mit den Indianern, wodurch die herrschsüchtigen Absichten der Franzosen sehr vereitelt wurden. Inzwischen nahm die Handlung zwischen Albany und Montreal, zum Nachtheil des Nationalinteresses zu. Im Jahr 1731 wurden die Grenzen zwischen Neu-York und der Kolonie Connecticut, worüber so lange gestritten worden, endlich berichtigt. In eben diesem Jahre starb auch Montgomery, und ward wegen seines menschenfreundlichen und edelmüthigen Charakters, allgemein bebauret.

Die Regierung übernahm, bis zur Ankunft eines neuen Statthalters der Reichthümer

Rip

gehen ließ,
Regierung von
Befehl, ihm
York und
im Jahr
solche Talen-
threr, hatte
Verstand,
haften.

ersammlung
aten, und
en gemacht
d erneuerte
, wodurch
Franzosen
nahm die
Montreal,
es zu. Im
ischen Neu-
, worüber
berichtigt.

ontgomery,
reundlichen
gemein be-

unft
gehfiger
Rip

Rip van Dam, ein reicher angesehener Kaufmann. Die Franzosen breiteten sich damals auf eine unerlaubte Art um Crown-Point aus, und die Saumseligkeit der Engländer war nicht zu verzeihen, zumal da die Krone 4 Compagnien daselbst hatte, welche die Kolonie beschützen sollten, und jährlich auf 7500 Pfund Sterling kosteten.

Im Jahr 1732 langte Wilhelm Cosby, als Statthalter von Neu-York und Neu-Yersey an. Er bekam mit dem gewesenen Präsidenten van Dam, Streitigkeiten wegen seines Gehalts. Der Oberrichter Morris behauptete, daß der Statthalter bey dieser Gelegenheit wider die Verfassung gehandelt, die beyden andern Richter, Lancey und Philipse, erklärten sich aber für ihn, weswegen Morris vom Statthalter abgesetzt und Lancey wieder zum Oberrichter gemacht wurde. So wohl der gewesene Präsident als der Oberrichter vertheidigten sich öffentlich auf eine gründliche Art.

Da der Statthalter so eigenmächtig gegen ein Paar so angesehene Männer verfuhr, so durften sich die Kolonisten um so weniger über das Betragen gegen den Buchdrucker Zenger wundern, welcher ihrer beyder Vertheilung auf ihr Verlangen, und auf ihre Kosten

gedruckt hatte. Er ward als ein Pasquillant gegen den Statthalter angeklagt, weil die Schrift bey ihm gedruckt war, darinn der Oberichter behauptete, daß der Statthalter gegen die Geseze gehandelt hätte.

Der Statthalter verfuhr sehr eigenmächtig gegen ihn, und verlangte, daß gewisse Stücke einer Zeitung, welche Zenger im Jahr 1733 zu drucken angefangen hatte, durch den Scharfichter verbrannt werden sollten, weil sie viel ehrenrühriges gegen den Statthalter und die Regierung enthielten. Die Sache kam zu vielen Weitläufigkeiten, weil die Richter zum Theil den unbilligen Zumuthungen des Statthalters nicht gemäß gegen Zenger verfahren wollten. Dieser ward in Verhaft genommen, und im August 1735 der Proceß eröffnet.

Hamilton vertheidigte den Zenger vortreflich nach den Gründen der Vernunft und den Gesezen, und widerlegte alle willkürliche und sophistische Sätze des Gegentheils meisterhaft; und den Tag darauf ward der Buchdrucker auf freyen Fuß gestellt. Weil dieß eine Sache war, woben die Freyheit des Volks und der Presse interessirt war, und die zu vielen nachtheiligen Folgen Anlaß geben konnte, wenn sie nach dem Willen des Statthalters ausfiel, so verordneten die Einwohner von Neu-York, daß

daß Hamilton mit dem Bürgerrecht beschenkt
und ihm solches in einer Kapsel $5\frac{1}{2}$ Unzen Gol-
des schwer überreicht werden sollte.

Im Jahr 1736 ward Clarke Statthalter,
und vom Jahr 1741 bis 1751 bekleidete der
Admiral Clinton diese Stelle.

II. Kapitel.

Die Grenzen, Berge, Flüsse, Seen,
Orter und Einwohner dieser Provinz.
Nachrichten von den Sitten und der
Lebensart der fünf Nationen.

König Karl III. bestellte im Jahr 1664 Com-
missarien zur Bestimmung der Grenzen
in den Kolonien. Sie begingen aber dabey
verschiedene Fehler in Ansehung der nordwest-
lichen Grenzen zwischen Neu-York und Con-
necticut. Nach einiger Zeit verglichen sich
beide Kolonien deswegen, und ernannten selbst
Kommissarien unter sich dazu. • So wie diese
es ausgemacht hatten, ward der Vergleich
von den beyden Statthaltern zu Neu-York
und Connecticut unterschrieben, und vom Kö-
nige im Jahr 1700 bestätigt. Es war aber

doch noch nicht alles deutlich genug bestimmt, vornehmlich was von beyden Seiten als ein Aequivalent bezeichnet ward, deswegen zog man eine neue Grenzlinie, wie in der Geschichte von Connecticut angezeigt worden.

Gegen Osten suchte die Kolonie ihre Grenzen bis an den Fluß Connecticut auszudehnen, Neu-England regte sich aber dagegen, und es ward eine Linie festgesetzt, die in einer Entfernung von 20 Meilen, von Fluß Hudson mit diesem parallel läuft, bis an dem Fall desselben, und sich von da nordwärts bis an die südliche Grenze von Canada erstreckt.

Die Grenze von Neu-York gegen Norden, wird durch die südliche Grenze von Canada bestimmt. Sie sollte eigentlich 20 Meilen westwärts von dem großen Fall des Flusses Hudson anfangen, durch den See Champlain gehen, und sich am Fluß Cataragui endigen.

Die westliche Linie geht den Fluß Cataragui und den See Ontario hinan, und hört am See Erie unter dem 42. Grad nördlicher Breite auf. Man kann die Breite der Provinz Neu-York von Oswego am See Ontario, auf 220 Meilen rechnen, nämlich 200 Meilen von See bis Albany, und 20 Meilen von hier bis an die Grenzen von Massachusetts-Bay.

Die

Die südliche Grenze von Neu-York hat verschiedene Richtungen: 1) vom See Erie längst der nördlichen Grenze von Pennsylvanien, unterm 42. Grad norder Breite, bis an den Fluß Delaware. 2) Von da 20 Meilen hinunter bis an die Spitze zwischen Neu-York und Neu-Yersey. 3) In gerader Linie gegen Osten vom 42. bis zum 41. Grad von Hudsonsfluß. 4) Von da 12 Meilen den Hudsonsfluß abwärts, bis an die nördliche Ecke der Insel Neu-York. Ferner längst besagtem Fluß hinunter an der Westseite, von der Insel Neu-York bis an die Sandspitze (Sand-Point) der Einfarth des Hafens von Neu-York. 5) Längst der Südküste von Long-Insel nebst der Insel Fischer und Gardener ic.

Außer dem festen Lande gehören zu der Provinz Neu-York noch verschiedene Inseln, als: 1) Long-Insel, bey den Indianern Manta-wack und bey den Holländern Nassau genannt. Sie ist von Osten gegen Westen 120 Meilen lang, und im Durchschnitt etwa 2 Meilen breit. Die östliche Küste ist sandig und flach, wie die von ganz Nordamerika von Cap-Cod in Neu-England bis an Cap-Florida. Zwey Drittel der Insel haben einen sandigen unfruchtbaren Boden. Die Ostseite ist von Neu-England aus besetzt worden, und

die Einwohner behalten die dortigen Gebräuche bey; die Westseite aber von den Holländern, und es giebt noch bis auf den heutigen Tag viele Familien daselbst, die keine andre als ihre Muttersprache verstehen. Die Insel wird in drey Distrikte abgetheilt, und bezahlt über den vierten Theil aller Abgaben der Provinz. 2) Staten-Island, an dem westlichen Ende der vorigen Insel. Sie hält 2 Fahrzeuge zum Ueberfahren auf der Westseite nach Long-Island und auf der Ostseite nach Perth-Amboy in Ost-Persey, wovon sie durch einen Meerbusen abgesondert wird. Sie hat nur ein Kirchspiel, aber drey geistliche Versammlungen, eine englische, holländische und französische. Die meisten Einwohner sind jedoch Engländer. 3) Sonst gehörten die Inseln Mantuket, Martha's Vineyard und Elisabeth zu New-York, nach der Revolution in England sind sie aber, vermöge des neuen Schenkungsbriefes der Kolonie Massachusetts-Bay, zu selbigen geschlagen worden. New-York, ehemals Neu-Amsterdam genannt, kann man auch eine Insel nennen, wiewohl sie, vermittelt einer Brücke, mit dem festen Lande verbunden wird. Die Insel ist wohl 14 Meilen lang aber sehr schmal, und gehört ganz zur Stadt New

Neu-York. Sie liegt in der Mündung des Flusses Hudson.

Unter den Bergen sind die Gebürge Catskill, westwärts vom Fluß Hudson, 90 Meilen von Neu-York, die vornehmsten. Von der Ost- und Südostseite derselben fallen verschiedene Flüsse unter Albany in den Hudson; von der Nordwestseite fällt der Schoriaie in den Mohawk, welcher ein Arm des Hudson ist. Der Conasoharie fällt ebenfalls 10 Meilen über dem Fort Hunter, in den Mohawk, und kommt einem Arm des Casquehana sehr nahe. Dieser Arm ist so breit, daß die Indianer 18 Meilen von Mohawk in Canoen, nach allen indianischen Wohnungen am Casquehana fahren. Vermöge des Laufs dieser Flüsse kann kein Wasser von den Catskillbergen in den See Ontario, oder in die Flüsse Ohio und Casquehana fallen. Die Seeküste dieser Provinz ist vom Fluß Syram bis an Neu-York sehr klein, wenn man Long-Island und Staaten-Island wegnimmt.

Den Ursprung des Hudson weiß man nicht recht, sondern nur so viel, daß er aus den Gebürgen zwischen dem See Ontario und Champlain kommt. Er nähert sich zu Sacandaga dem Mohawk bis auf wenige Meilen. Von da läuft er nordwestwärts gegen den

See Georg, und von hier in ziemlich gerader Linie nach Neu-York. Man rechnet von Albany bis an den See Georg 65 Meilen, der Fluß ist aber nur bis Batteaus schiffbar. Es giebt drey Wege von Crown-Point nach dem Hudsonfluß über Albany, und wo diese zusammenstossen, liegt das Fort Edward: seit 1755 ist aber ein weit festeres Fort, nämlich Wilhelm Heinrich, am Südbende des Sees Georg angelegt. Die Ufer des Hudson sind meistens steinig. Ebbe und Fluth äußern sich bis etwa 8 Meilen über Albany, kommen aber daselbst um 12 Stunden später, als in Neu-York. Die Fahrt auf demselben ist sicher, und wird mit Fahrzeugen von 40 bis 50 Tonnen verrichtet.

Der Fluß ist mit allerley Arten von Fischen versehen. Ungefähr 100 Meilen von dem See, fällt der Fluß Esopus oder Soaper hinein, an welchem viele Eisenfabriken liegen. Etwas weiter liegt an der Ostseite die Pfälzerstadt 40 Meilen unter Albany. Der Hudsonfluß ist für die Lage dieser Provinz außerordentlich vortheilhaft. Sie macht gleichsam zwey länglichte Vierecke aus, die sich von der Hauptstadt gegen Osten und Norden erstrecken, und den Vortheil haben, diesen Fluß auf 160 Meilen Länge zu befahren. In dieser ganzen Länge

Länge darf man die Waaren nicht über 12 Meilen auf der Achse führen. Dieß war einer der vornehmsten Bewegungsgründe bey der Anbauung dieses neuen Landes, weil der Transport von den weitesten Ort leicht und wohlfeil ist.

Man giebt den fünf großen inländischen Seen von Nord-Amerika insgemein folgenden Umfang: dem See Ontario 200, dem See Erie 200, dem See Huron 300, dem See Michigan 300, und dem obern See 500 Seemeilen, aber alle umliegende Länder gehören den Indianern. Wie müssen die Regierungsform der fünf mit England verbundenen Nationen etwas näher kennen lernen, weil solche beständig bey ihrer eigenthümlichen Simplicität bleibt, und nicht so künstlich zusammengewebt ist, wie bey andern Nationen, wo List und Betrug zugleich mit den Kenntnissen und der Gelehrsamkeit zugenommen haben.

Diese Nationen sind fünf besondere Völker, die ungefehr so wie die sieben vereinigten Provinzen in den Niederlanden, durch Verträge mit einander verbunden sind, von denen aber keine etwas über die andre zu sagen hat. Diese Verbindung ist so alt, daß die Engländer nicht wissen, wann sie gestiftet worden: Die Engländer kennen diese Völker unter dem Na-

men der Rohawts, Dneydoes, Ononbagas, Cayugas und Sennecas. Jedes von ihnen ist wieder in drey Stämme oder Zünfte abgetheilet, die sich durch ein besondres Wapen oder Zeichen unterscheiden, nämlich durch eine Schildkröte, einen Bären und einen Wolf. Die Sachems oder Häupter dieser Zünfte setzen dieses Wapen allemal dabey, wenn sie etwas öffentlich unterschreiben.

Jede Nation macht eine unumschränkte Republik für sich aus, und jeder Ort dieser Nation ist wieder unabhängig, und wird von seinem Sachem oder Ältesten regiert. Diese erlangen ihr Ansehen bloß durch die gute Meinung, welche die Nation von ihrer Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit hegt, und dadurch erhalten sie es auch. Wenn sie etwas gegen ihr Volk, das sie regieren, beschließen, so setzen sie es nie mit Gewalt durch; sie belohnen bloß durch Ehre und Achtung, und strafen durch Beschämung und Veringschätzung. Sowohl bey ihren Geschäften mit andern Nationen, als auch, wenn sie etwas unter sich abzutun haben, beobachten sie gewisse Gewohnheiten, und halten es sich für eine Schande, solche aus der Acht zu lassen. Werden sie nicht gehalten, so folgt gewiß eine öffentliche oder Privattrache darauf.

Ihre

Ihre Anführer oder Kapitäns erhalten ihr Ansehen auf eben die Art, nämlich durch die gute Meynung, die man von ihrer Herzhaftigkeit und Aufführung hat, und verlieren es auch wieder, wenn sie es bey irgend einer Gelegenheit daran fehlen lassen.

Ihre angesehensten Männer, es mögen Sachems oder Kapitäns seyn, sind gemeiniglich ärmer als das gemeine Volk, denn sie suchen etwas darinn, alle Geschenke oder Beute, die sie im Kriege, oder bey Friedensschlüssen empfangen haben, wieder wegzugeben; und nichts für sich zu behalten. Man trifft unter allen fünf Nationen keinen einzigen, in einem öffentlichen Amte stehenden Mann an, der solches nicht durch seine eignen Verdienste erhalten hätte. Mit keiner Bedienung ist ein Gehalt, oder sonst einige Nuzung verknüpft, welche den Geiz und die Habsucht reizen könnte; auf jede schlechte Handlung folgt vielmehr der Verlust des Amts; denn ihr Ansehen beruhet einzig und allein auf der Achtung des Volks, und geht also auch mit dieser zugleich verloren. Hieraus kann man abnehmen, wie ursprünglich die Macht und das Ansehen unter einem freyen Volke entstanden: und daß ein Mann, wenn er auch, vermöge der Gesetze eines Landes, noch so viel Gewalt oder die Souveränität

tät erhalten, doch nach dem Grade der Achtung, darinn er bey einem Volke steht, weit mehr oder weniger Macht ausüben wird.

Die fünf Nationen halten sich für besser als andre Menschen, und nennen sich deswegen Ongue-honwe, d. i. Menschen die alle andre übertreffen. Diesen Grundsatz prägen sie ihren Kindern ein, und es giebt ihnen denjenigen Muth, welcher allen übrigen Völkern in Amerika so fürchterlich ist: Sie haben ihn auch allen Nachbarn dergestalt von sich herzubringen gewußt, daß sie ihnen auf das genaueste gehorchen. Solden versichert von alten Leuten, die sich noch des Kriegs der Mohawks mit den Indianern in Neu-England erlerneten, gehört zu haben; daß, so bald sich nur ein Mohawk im Lande blicken ließ, die Indianer sich von einer Anhöhe zur andern zugerufen: ein Mohawk! ein Mohawk! worauf alle wie die Schafe vor dem Wolf davon gelaufen, und sich, wenn sie sich gleich in einer vortheilhaften Stellung befunden, gar nicht gewehret. Die armen Indianer wären alsdenn in die christlichen Wohnungen geflohen, und die Mohawks hätten sie oft vor der Thüre oder im Hause, in Gegenwart der Bewohner, erschlagen; hätte man aber nur Zeit genug gehabt, die Thüre zu verriegeln, so wären sie nie mit

Ge-

Gen
auch
2
sich
sen,
Sie
nen
alle
Män
dern,
aufh
Ein
in ein
so eig
misch
fange
Ehre
so ho
sie ge
besto
reicher
Liebe
der L
Lapfe
hastest
We
tionen

*) in

Gewalt eingebrungen, hätten den Christen auch nie das geringste Unrecht zugefügt.

Alle umher wohnende wilde Völker haben sich ihnen seit vielen Jahren völlig unterworfen, und bezahlen ihnen einen gewissen Tribut. Sie dürfen auch ohne ihre Einwilligung, keinen Frieden eingehen. Gemeiniglich werden alle Jahre oder alle zwey Jahre ein Paar alte Männer abgeschickt, um diesen Tribut einzufordern, und so lange solche sich bey einer Nation aufhalten, ist diese in einer beständigen Furcht. Ein alter Sachem unter den Mohawks, giebt in einer armseligen schmutzigen Kleidung, eben so eigenmächtig Befehle, als ehemals ein römischer Dictator. Um des Tributs willen, fangen sie niemals Krieg an, sondern um der Ehre willen, wovon ihnen von Jugend auf so hohe Begriffe eingeprägt werden; je weiter sie gehen müssen, um den Feind aufzusuchen, desto größern Ruhm glauben sie dabey zu erreichen. Diese fünf Nationen thun es in der Liebe zur Freyheit und ihres Vaterlandes, in der Tapferkeit gegen den Feind, und in der Tapferkeit bey den größten Martern, den standhaftesten Römern gleich.

Wenn man in Frankreich von den fünf Nationen redet, so sagt de la Poterie, *) so hält man

*) in seiner Geschichte von Nord-Amerika.

man sie sehr irrig für große Barbaren, die nach Menschenblut dürsten, ihr wahrer Charakter ist aber sehr verschieden. Sie sind allerdings das muthigste und fürchterlichste Volk in Nordamerika, sie besitzen aber auch unstreitig viel Tugheit und Politik, wie man aus ihrem Verhalten nicht nur gegen die Franzosen und Engländer, sondern auch gegen die übrigen Völker dieses unermeßlichen Welttheils abnehmen kann.

Wenn über wichtige, die sämmtlichen fünf Nationen betreffende Angelegenheiten, berathschlaget werden soll, so versammeln sich alle Häupter derselben. Dergleichen Zusammenkünfte werden insgemein zu Anondaga, welches im Mittelpunkte ihres Landes liegt, gehalten: wenn aber etwas mit den englischen Kolonien abzuthun ist, so kommen sie nach Albany.

Um sich mächtiger zu machen, folgen sie einer Maxime der alten Römer, sie suchen nämlich andre Völker ihrer Nation einzuberleiben, und wenn sie ein Volk bezwungen, und ihre Rache durch einige grausame Beispiele gesättiget haben, so nehmen sie die übrigen Gefangenen unter sich auf; führen sie sich gut auf, schäzen sie solche eben so hoch als ihre eigne Nation, so, daß zuweilen dergleichen Gefang-

ne, ihre vornehmsten Sachems und Capitains werden. Die Iustaroras flohen nach dem Kriege mit der Kolonie von Süd-Carolina zu den fünf Nationen, und sind nun mit diesen incorporirt, so, daß es eigentlich sechs Nationen sind, doch haben die Engländer den ehemaligen Namen der fünf Nationen beygehalten. Die Corvetas oder Creek-Indianer stehen ebenfalls in Freundschaft mit ihnen.

Seitdem die Iustaroras unter Neu-York gekommen sind, betragen sie sich gut, und leben in Ruhe und Frieden, welches ein Beweis von dem Vortheil ist, wenn man den Indianern gut begegnet; thäte man dieses noch mehr, wie gar leicht geschehen könnte, so würden die englischen Kolonien, nach Proportion, noch mehr Nutzen davon haben.

Die Grausamkeiten, welche die Indianer im Kriege gegen die umwehrhaften Weiber, Kinder und Gefangne ausüben, sind allerdings abscheulich. Dieß thun aber die fünf Nationen nicht allein, sondern überhaupt alle Indianer. Man muß sich allerdings wundern, wie aus Gewohnheit und Erziehung, auch bey gesitteten Völkern, die scheußlichsten Handlungen eingeführt und geduldet werden können; so opferten z. E. die Carthaginer und Phönicië ihre Kinder lebendig, und in neuern

neuern Zeiten hat ein blinder Religionsseifer gemacht, daß Christen nicht nur Juden, sondern auch ihre Mitschriften zur Ehre Gottes, wie sie sich einbilden, verbrannt haben.

Wenn einige junge Leute aus diesen Nationen sich hervorthun, und durch eine merkwürdige That gegen den Feind, bey ihren Landsleuten sich in Ansehen setzen wollen, so entdecken sie ihre Absicht zuerst einigen vertrauten Freunden: sind diese damit einig, so wird alle junge Mannschaft des Orts, auf eine feyerliche Mahlzeit von Hundesseisch, eingeladen. Bey dieser Gelegenheit suchen die Unternehmmer ihr Vorhaben aufs beste herauszustreichen, und andre zu bewegen, den Ruhm mit ihnen zu theilen; und wer Hundesseisch ißt, gesellet sich zu ihnen.

Die Nacht zuvor werden alle Krieger der Nation, zu einem großen Fest eingeladen, der Kriegstanz wird getantz, und dazu auf einem Kessel getrommelt. Die Krieger sitzen in zwei Reihen, einer steht nach dem andern auf, singt seine und seiner Vorfahren Thaten ab, und tanzt dabey mit gewissen Geberden, welche die Thaten einigermaßen vorstellen. Zuweilen stimmen sie insgesammt ein Chor an, um jeder großen That ihren Beyfall zu geben. Sie erheben den Ruhm, welchen ihre Vorfah-

ren

Religionseifer
Juden, son-
Ehre Gottes,
haben
diesen Natio-
ne merkwür-
, bey ihren
vollen, so ent-
n vertrauten
so wird al-
auf eine fey-
eingeladen.
Unternehmer
streichen, und
mit ihnen zu
gesellet sich

Krieger der
geladen, der
auf einem
in zwei
auf, singt
thaten ab,
werden, wel-
ellen. Zu-
Chor an,
zu geben.
re Vorsah-
ren

ren dadurch erjagt haben, und setzen ihren
Geist dadurch in einen kriegerischen Enthusias-
mus. Sie stellen sich bey diesem Tanz mit
gemaltem Gesicht ein; wie sie alle Mal thun,
wenn sie zu Felde ziehen; um dem Feind desto
fürchterlicher zu scheinen; auf diese Art wird
die Nacht hingbracht.

Sie ziehen von ihrem Orte sehr feyerlich,
und in ihren besten Kleidern aus, und beob-
achten ein tiefes Stillschweigen. Die Weiber
folgen mit den alltäglichen Kleidern nach, und
nehmen, wenn sie eine Strecke aus dem Orte
sind; die guten wieder mit sich zurück. Ehe
sie aber ihren Marsch weiter fortsetzen, schä-
len sie die Schale eines Baumes, gemeinlich
einer Eiche; wegen der Dauerhaftigkeit
ab, und streichen die glatte Stelle roth an.
Sie nehmen auch so viel Böte mit, als zu der
ausziehenden Mannschaft erforderlich sind.
Vorne an den Kanoten malen sie ein Thier,
z. E. einen Fuchs oder eine Gans, als ein
Emblem der Nation, welche sie bekriegen wol-
len. Bey dergleichen Unternehmungen fahren
sie alle Mal, so weit sie können, die Flüsse hin-
ab, welche zu dem Feinde führen.

Nach geendigter Expedition machen sie an
obiger Stelle auf dem Rückzuge wieder Halte;
thun ihren Freunden ihre Ankunft zu wissen;

damit solche sie nach Proportion, wie sie in ihrem Unternehmen glücklich gewesen sind, feyerlich empfangen. Zu gleicher Zeit stellen sie auf dem obgedachten Baum, oder einem nahe dabey stehenden, den Ausgang ihrer Unternehmung vor. Die Kanoen werden nach ihren Wohnungen wieder zurückgebracht, nach dem zuvor die Anzahl der Erschlagenen durch so viel schwarze, und der Gefangnen durch weisse Hirnschädeln darauf abgemalt worden. Diese Bäume sind gleichsam die Annalen und Siegszeichen der fünf Nationen, und sowohl dadurch, als durch ihre Kriegslieder, erhält sich die Geschichte ihrer berühmten Thaten. Der feyerliche Empfang dieser Krieger, und der freudige Zuruf, womit man sie bey der Zurückkunft empfängt, muß alle die, die dabey sind, zur Racheiferung aufmuntern, und dieselbe Wirkung wie ein Triumph bey den alten Römern haben.

Wenn ihre Gefangne erst einmal in Sicherheit gebracht sind, so thun sie ihnen kein Leid mehr, sondern leiden lieber selbst Noth, als daß sie es ihnen an etwas fehlen lassen. Inzwischen müssen diese Unglücklichen erst viel ausstehen, ehe sie ihr Urtheil zum Leben oder Tode empfangen. Die Krieger suchen eine Ehre darinn, sie durch alle, nahe am Wege lie

, wie sie in
wesen sind,
Zeit stellen
er einem na-
ihrer Unter-
den nach ih-
racht, nach-
genen durch
ignen durch
ait worden.
nnalen und
und sowohl
eder, erhält
ten Thaten-
rieger, und
sie bey der
e, die dabey
n, und die-
ey den alten

in Sicher-
en kein Leid
Noth, als
ffen. In-
en erst viel
Leben oder
suchen eine
e am Wege
lie

liegende Dörfer, der ihnen unterwürfigen Na-
tionen zu führen; die Einwohner stellen sich
in zwei Reihen, und lassen, um ihren Eifer
für die fünf Nationen und den Haß gegen die
Gefangnen zu zeigen, die nackten Gefangnen
gleichsam durch Speißruthen laufen; wo-
bey sich die Weiber gemeiniglich unbarmherzi-
ger als die Männer beweisen. Eben so wer-
den die Gefangnen auch am Ende ihrer Reise
empfangen, und hernach denen übergeben, die
in den letzten Kriegen und Unternehmungen,
ihre Verwandten verloren haben. Nehmen
diese die Gefangnen auf, so hat ihre Noth ein
Ende, sie werden aufs beste gekleidet und frey-
gelassen, jedoch mit der Bedingung, nicht wie-
der nach Hause zu kehren. Sie treten alsdenn
in alle Rechte desjenigen, an dessen Stelle sie
aufgenommen werden, sonst müssen sie unter
der größten Marter sterben, um die Rache de-
rer, die sie nicht aufnehmen wollen, zu sät-
tigen.

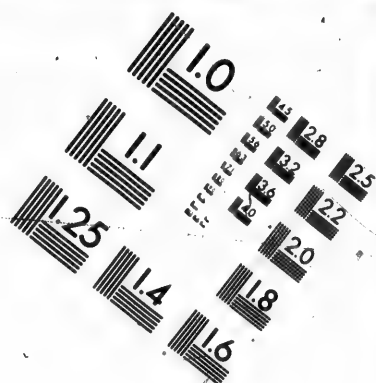
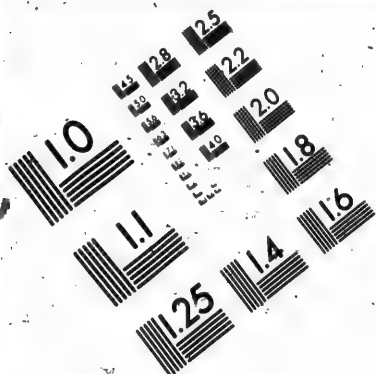
Wird ein junger Mann an die Stelle eines
erschlagenen Ehemanns, von der Frau aufge-
nommen, so nennen ihn die Kinder des Ver-
storbenen, Vater, daher nennt ein Mann von
30 Jahren, zuweilen einen andern von 20
Jahren, seinen Vater. Ihre sogenannten
Forts sind nichts anders als viereckige, mit



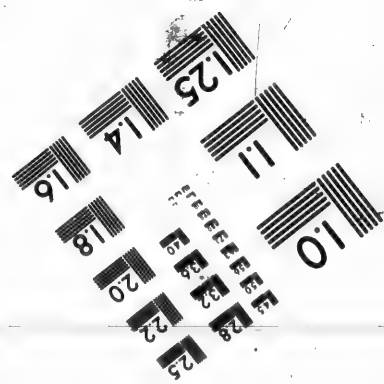
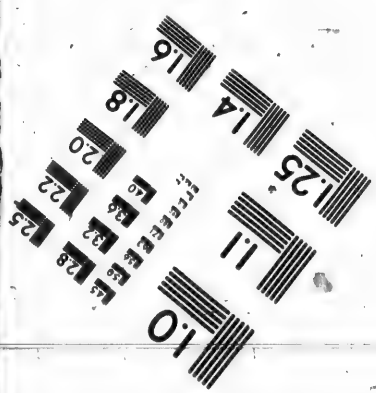
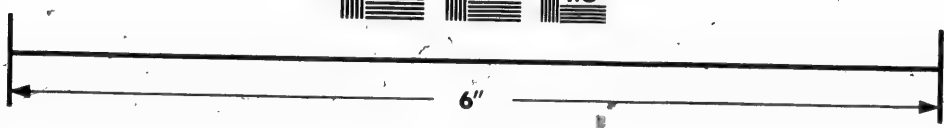
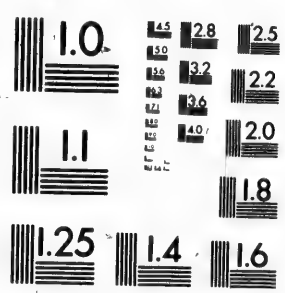








**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

18 20 22 25 28

10

Pallisaden umgebne Plätze, sonst stehen alle ihre Dörfer seit dem allgemeinen Frieden offen.

Ihre Waffen bestehen aus Flinten, Weiten und langen spitzigen Messern, die sie beständig mit sich führen. Das Beil steckt in Kriegzeiten hinter ihnen im Gürtel; und sie besitzen, des andern Gebrauchs, den sie davon machen, nicht zu gedenken, eine besondre Geschicklichkeit es zu werfen, so daß es, wenn es sich gleich im Wurfte etliche Mal umbreht, doch alle Mal mit der Schneide, wohin sie zielen, stecken bleibt. Die Bogen und Pfeile sind nicht mehr gebräuchlich, außer bey den Knaben, die scharf damit schießen, und allerlei Geflügel und andre Thiere erlegen.

Sie bedienen sich im Kriege weder der Trommeln noch anderer musikalischen Instrumente, ihre Kehle muß bey solchen Gelegenheiten die Stelle vertreten. Manche besitzen die Kunst, ihre Stimme außerordentlich zu erheben, wenn sie in großer Entfernung jemand etwas zurufen, oder nur bloß schreien wollen. Sie machen ihre Gefangne nie zu Sklaven, sondern nehmen sie, wenn sie ihnen eine Ehre erweisen wollen, in ihre Nation auf: und dieß ist bey den großen Begriffen, die sie von sich haben, nichts geringes: es wird aber dazu nicht die Einstimmung der ganzen Nation erfordert,

son-

sondern ein jeder hat das Recht dazu, eine solche Art von Adoption vorzunehmen.

Ihre Gastfreyheit verdient eben so sehr, als ihre übrigen guten Eigenschaften angemerkt zu werden. Wenn ein Fremder kommt, so bieten sie ihm etwas zu essen an, sind deren mehrere und kommen sie weit her, so räumen sie ihnen eine ihrer besten Wohnungen ein. Ihre Höflichkeit geht in diesem Stücke noch weiter, als es bey Christen der Wohlstand erfordert. Denn da sie es sich zur Hauptregel machen, ihren Gästen alles zu geben, was sie ihnen am angenehmsten zu seyn glauben, so müssen sich einige ihrer artigsten Mädchen waschen und pugen, woraus sich der Fremde eine wählet, die ihm hernach während seines Aufenthaltes alle Dienste, welche die Weiber hier ihren Männern zu thun gewohnt sind, leistet. Die Mohawks haben diese Einrichtung jedoch jezo entweder ganz, oder wenigstens gegen die Christen abgeschafft. Ueberhaupt hat diese Nation, so wie auch die übrigen, viele ihrer alten Gebräuche geändert, und an deren Stelle europäische Gewohnheiten angenommen; daher man ihre ursprünglichen wahren Gebräuche, von den neuern, nicht mehr recht unterscheiden kann. Sie bieten den Fremden von einigen Ansehen, auch selten mehr etwas

zu essen an, weil sie wohl wissen, daß ihre Kocherey dem englischen Gaudium nicht sehr reizt.

Die Vielweiberey kennen sie nicht: sie findet auch in einer Nation, wo es in Ansehung der Reichen und Armen keinen Unterschied giebt, selten statt. Da alles, was Zwang und Sklaverey heißt, von den fünf Nationen verbannt ist, so lassen sie sich auch durch das Band der Ehe nicht fesseln. Wird ein Theil den andern überdrüssig, so trennen sie sich ohne Formalitäten, und ohne daß ein Schimpf damit verknüpft wäre, sie müßten sich denn einander auf eine schimpfliche Art beleidiget haben. Die Kinder folgen in dem Fall einer solchen Ehescheidung, wie die Natur es überhaupt alle Thiere lehret, der Mutter. Die Mutter bringen hier die Kinder eben so leicht, wie die Thiere ihre Jungen zur Welt, sie wissen nichts von Hebammen, und gehen gleich nach der Geburt wieder an ihre gewöhnlichen Geschäfte. Sie thun alle schwere Arbeit, ausserhalb des Hauses; sie säen das Korn und verrichten alle Arbeit dabey, bis es auf den Tisch kommt; Sie müssen alles Feuerholz schlagen, und auf dem Rücken nach Hause tragen. Die Männer haben einen Abscheu für aller Art von Arbeit, und beschäftigen sich bloß mit Jagen,

als

als der einzigen anständigen Beschäftigung für Soldaten. Wenn es keine Zeit ist zu jagen, so findet man die Alten beisammen in Gesprächen, und die Jungen üben sich im Schießen nach dem Ziel, im Werfen der Beile, im Ringen und Laufen, die Weiber sind hingegen im Felde geschäftig.

Der Diebstahl wird für eine große Schande gehalten, und dieß kann bey allen Indianern nicht anders seyn, weil sie keine Schlösser haben, ihre Sachen zu bewahren, und die Ehrlichkeit, ihnen statt aller Riegel dienen muß.

Die Indianer sind, seit dem sie die Christen kennen lernen, in ein einziges Laster gefallen, das ihnen vorher nochwendig unbekannt seyn mußte, nämlich in die Trunkenheit. Es ist sonderbar, was für eine heftige Neigung alle Indianer, Männer und Weiber, zum Branntwein haben. Sie sind unersättlich, so lange sie noch schlucken können, und alsdenn verdienen die Angesehensten unter ihnen, noch kaum den Namen des Viehes.

Sie haben nie gelernt eine Leidenschaft anders, als durch eine gegenseitige zu überwinden: und die Kaufleute, mit denen sie handeln, suchen sie auch nicht davon abzuhalten, sondern verkeiten sie vielmehr noch so viel mög-

lich dazu, nicht nur um der Profits willen, indem sie ihnen den Brantwein verkaufen, sondern damit sie solche hernach desto besser mit ihren Waaren betriegen können. Dieß Kaster, zumal da sie stark abgezogene Liguers trinken, hat mehr von ihnen aufgerieben, als alle Kriege und Krankheiten zusammen genommen.

Sie halten sehr gerne öffentliche Reden; eine gewöhnliche Folge einer republikanischen Verfassung. Wo niemand Macht hat, andre mit Gewalt zu zwingen, da muß er suchen, solche durch Gründe zu bewerkstelligen. Weil ihre besten Redner sich in den öffentlichen Versammlungen und den Unterhandlungen mit andern Völkern sehr hervorthun, und sich dadurch die Hochachtung ihrer Landsleute erwerben; so müssen sie sich wahrscheinlicher Weise mit besondern Fleiß darauf legen, um eine gewisse Fertigkeit darinn zu erlangen. Aus Mangel der Kenntniß ihrer Sprache, sagt Goldon, kann ich nicht beurtheilen, wie weit ihre Geschicklichkeit darinn geht, doch habe ich bey allen Rednern, die ich gehört, einen sehr fließenden Vortrag, und mehr Anstand in ihrem Betragen bemerkt, als man bey einem so rohen, und in den Wissenschaften unwissenden Volke vermuthen sollte.

Von

Von ihren Begriffen, in Aufsehung der Religion, läßt sich schwerlich etwas Zuverlässiges sagen. Die Indianer, welche nahe an den Engländern wohnen und mit ihnen Verkehr haben, lernen vieles von ihnen; es läßt sich also nicht wohl entscheiden, was ihnen ursprünglich eigen ist, und was sie von den Christen angenommen haben. So viel ist gewiß, daß sie keine Art von öffentlichem Gottesdienst beobachten, auch kein eignes Wort haben, welches Gott bedeutet, sondern ein zusammengesetztes, welches so viel heißt, als der Erhalter, Regierer oder Meister der Welt. Eben so wenig weiß man, was sie sich von ihrer künftigen Existenz vorstellen. Inzwischen scheinen ihre Gebräuche bey den Leichenbegängnissen zu verrathen, daß sie einen dunkeln Begriff von einem künftigen Leben haben. Sie machen ein rundes Loch, darinn ein Körper stehend oder sitzend Platz hat, stellen den Leichnam hinein, decken Holz darüber, damit die darauf geworfene Erde ihn nicht drücken möge. Ueber dieses Grab machen sie einen Hügel von Erde. Der Körper wird aufs beste angeputzt, und Speisen und allerley Sachen zu ihm hinein gelegt. Die Anverwandten sorgen dafür, daß weder Gras noch Unkraut über das Grab wächst, und besuchen es oft mit Wehklagen. Ob diese Ge-

Erdrücke aus Achtung für den Verstorbenen, oder weil sie ein zukünftiges Leben glauben, beobachtet werden, läßt man dahin gestellt seyn.

In Vorbedeutungen und Träumen sind sie sehr abergläubisch; insonderheit fürchten sie sich für den Eulen, und können nicht leiden, daß man deren Stimme nachmacht. Ein Officier, der die Besetzung zu Oswego kommandirte, hat erzählt, daß daselbst ein Knabe aus einer von den entfernten westlichen Nationen gestorben sey, den die Verwandten auf einen ordentlich von gespaltenem Holze errichteten Scheiterhaufen verbrannt hätten. So lange solcher brannte, standen die Anverwandten sehr ernsthaft dabei, ohne zu klagen, nachdem er aber niedergebrannt war, sammelten sie die Gebeine unter vielen Thränen in eine Büchse, und nahmen solche mit.

Die Königin Anna schickte einen Missionarien auf ihre Kosten nach den Mohawks, in gleichen auch die Kirchengefäße, und was dazu gehörte, zu Errichtung einer Kapelle. Die Liturgie, der Glaube und ein Katechismus wurden auch in ihre Sprache übersetzt und gedruckt. Er konnte aber die Sprache nicht lernen, und besaß sonst auch die zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Talente nicht.

Verstorbenen;
eben glauben,
dahin gestellt

kumen sind sie
fürchten sie
nicht leiden,
ht. Ein Of-
ego komman-
u Knabe aus
ichen Natio-
ndten auf ei-
olge errichte-
itten. So
Unverwund-
klagen, nach-
sammelten
änen in eine

en Missiona-
shawts, in-
und was da-
pelle. Die
catechismus
setzt und ge-
he nicht ler-
iner solchen
ente nicht.
Als

Als die Befolgung nach dem Tode der Köni-
gin ausblieb, gieng er wieder fort. Seit der
Zeit hat sich niemand um diese Wilden beküm-
mert, bis sich vor wenig Jahren ein junger
Mann aus besonderm Eifer, freywillig dazu
begeben hat. Er lernte die Sprache von ei-
nem Indianer, der etwas Englisch wußte, und
brachte es dahin, daß er darinn reden und
schreiben konnte. Er errichtete darauf eine
Schule, und lehrte die Kinder der India-
ner ihre Sprache schreiben und lesen; worinn
sie erstaunliche Progressen machten. Colden,
der ihrem Gottesdienst beygewohnt hat, sagt,
sie hätten das Gebeth mit vielem Anstande ver-
richtet; und Morgens und Abends ihre Prä-
vatanacht gehalten.

Eine besondre Gewohnheit, die sie nie aus
der Acht lassen, ist, daß sie, wenn sie auch
Sachen von der größtem Eile und Wichtigkeit
auszurichten haben, oder gefährliche Nachrich-
ten bringen, nicht gleich anfangen solche vor-
zutragen, sondern sich alle Mal erst ein Paar
Minuten niedersetzen, um sich zu besinnen, da-
mit sie durch einen unschicklichen Ausdruck nicht
etwa einlge Furcht oder Schrecken verrathen.
Bey öffentlichen Unterhandlungen halten sie
eine geschwinde Antwort, für ein Zeichen der
Reichthumigkeit; in gesellschaftlichen Unterre-
dun-

dungen lieben sie hingegen die kurzen und geschwinden witzigen Antworten eben so sehr als wir. Sie beweisen dadurch, daß sie einen großen Unterscheid zu machen wissen, zwischen den gewöhnlichen Gesprächen, und wenn eine Nation mit einer andern zu thun hat, worinn sie, so wie in manchen andern Stücken den Europäern sehr wohl zum Beyspiel dienen könnten. *)

Ein neuerer Schriftsteller **) hat uns ebenfalls einen Charakter von diesen Völkern gegeben, welche bey den Holländern Maquas, bey den Franzosen Iroquois, und bey uns die fünf oder zuweilen auch die sechs Nationen, und in neuern Zeiten die Alkirten heißen, aber so zusammengeschmolzen sind, daß sie kaum noch 1200 streitbare Männer ins Feld stellen können. Er sagt: die Sitten dieser Wilden sind eben so simpel als ihre Regierungsform. Ihre Wohnungen bestehen aus einigen in die Erde gesteckten Stangen, welche mit Rinde

*) Geschichte der fünf Nationen in Canada, welche von der Provinz Neu-York abhängen durch Colden, Besitzer des Raths in Neu-York. B. 1. S. 120.

**) Smith in seiner Geschichte von Neu-York. S. 34.

von Bäumen bedeckt sind. In der Mitte wird
das Feuer gemacht, und zu dem Ende, wegen
des Rauchs ein Loch im Dache gelassen. Wenn
eine ziemliche Anzahl solcher Hütten ins Ge-
vierte beisammenstehen, so umgeben sie sol-
che mit Pallisaden, und nennen dieses ein
Schloß (castle), ob es gleich übrigens keine
Befestigung weiter hat. Dieß sind sichere Der-
ter für die alten Männer, Weiber und Kinder,
wenn die andern in den Krieg ziehen. Sie le-
ben übrigens ohne weitere Sorgen: die Wei-
ber bebauen ein kleines Feld zum Getraide, und
die Männer gehen indessen auf die Jagd. Ih-
re Kleidung besteht in einer weissen Binde um
den Unterleib, die locker um die Schultern
hängt. Einige Weiber haben über dieses ei-
nen kleinen Unterrock, die wenigsten Männer
tragen Hemden, sondern die meisten gehen halb
nackend. Im Winter bedecken sie die Beine
mit Strümpfen, und die Füße mit Socken von
Thierhäuten. Viele lieben den Fuß, welcher
aber von sehr sonderbarem Geschmack ist. Sie
tragen nicht nur Ringe in den Ohren, sondern
auch in der Nase. Silberne und kupferne
Armbänder sind sehr gewöhnlich. Die Wei-
ber flechten ihre Haare und binden sie in die
Höhe, vielleicht zur Nachahmung der jungen
Franzosen in Canada. Die Indianer können

war

zwar viel Strapazen, aber die schwere Arbeit nicht lange aushalten, sie sind mehr leicht als stark. Die Männer sind schwächer als die Europäer, selten dick, haben keinen Bart, sehr gerade Beine; ihre Farbe ist braun, und das schwarze Haar hängt gerade herunter. In ihren Speisen sind sie nicht lecker; gewöhnlich essen sie Wildpret, jedoch auch zuweilen Hunde, Vögel und gewisse Arten von Schlangen. Das Fleisch wird entweder gekocht oder gebraten. Wenn sie etwas braten wollen, stecken sie das Fleisch an einen hölzernen Spieß, und drehen schräg gegen das Feuer in die Erde, und drehen ihm so oft um, als sie es nöthig finden.

In Aufsehung ihrer Sprache, führt obgedachter Smith einen Brief an, von einem gewissen Spence, der im Jahr 1748 als Missionär unter ihnen lebte. Dieser bekennet, daß ihn, aller angewandten Mühe ungeachtet, die Sprache sehr schwer gefallen. Die sechs Nationen haben, die Luscaroras ausgenommen, eine Sprache, die ursprünglich eben dieselbe gewesen. Sie ist sehr männlich und stark klingend. Sie hat viele Töne, die in der Rehele und mit Aspirationen, aber keine, die mit den Lippen formirt werden. Das Feyerliche derselben rührt von den vielsyllbigen Wörtern her.

her. Diese langen Wörter und viele Aspirationen machen die Sprache ungemein rauh und schwer. Die Verba ändern sich nicht in den Terminationen, wie bey den Lateinern und Griechen, sondern die Veränderungen stehen alle voran. Ausser dem Singularis und Pluralis, haben sie auch noch einen Dualis. Etwas Eigenes in dieser Sprache ist die besondre Ver-
setzung der Sylben verschiedner Wörter, um des Wohlklangs willen, z. E. Ogilla heißt Feuer, und Cawauna groß, anstatt nun, Cawauna Ogilla, ein großes Feuer zu sagen, werden beyde Wörter mit ihren Sylben durch einander geworfen, und sie sagen Covgilla-
waunna. Der Dialekt der Oneydas ist sanfter als der übrigen Nationen ihrer, weil sie mehr Vokale haben, und sich anstatt der harten Buchstaben, der weichen bedienen, z. E. anstatt des R sagen sie allemal L.

Ein angesehener Schriftsteller *) hat sehr richtig, von den politischen Umständen und Rechten dieser Indianer geschrieben. Er zeigt, wie sehr die Europäer um sich gegriffen, was sie für Betrügereyen im Handel gemacht, wie wenig

*) Der Statthalter von Massachusetts-Bay und Süd-Carolina, Thomas Pownall, in seiner 1749 herausgegebenen Regierungsverfassung der Kolonien.

wenig Grund sie zu ihrer Herrschaft über die Indianer haben, und wie nöthig es ist, mit ihnen geschlossene Bündnisse und Verträge zu halten.

Wenn man ihr Land, in so weit es einigen Einfluß und Verbindung mit den englischen Kolonien hat, betrachtet, so läßt es sich aus einem gedoppelten Gesichtspunkt ansehen, nämlich einmal das Land zwischen der See und den Bergen, und hernach die Berge selbst. Das erste läßt sich durchaus nutzen, und ist auch alles angebauet: Die Gebürge machen hingegen eine Wildniß aus, wo sich nur hie und da, in Vergleichung des Ganzen, sehr kleine, zum Anbau nützliche Flecke finden; das Uebrige ist voll Ungeziefer, und ein Aufenthalt wilder Thiere, den nur die rohesten Indianer durchstreifen.

Pownall erzählt, die Indianer hätten einem seiner Freunde zu Onondaga im Vertrauen versichert, daß die Lage ihres Landes einen großen Vorzug vor allen andern Theilen von Nord-Amerika habe. Eine lange Kette von Bergen *) trennet sie von allen Engländern auf dem ganzen Striche von Albany bis Georgien. Im Fall sie die Engländer anzugreifen

däch.

*) sie heißen auch die Berge ohne Ende, the endless mountains.

dachten, dürfen sie nur die Flüsse Mohawk, Delaware, Susquehanna und Potomack mit dem Strome hinunter fahren, auf der Seite gegen die Franzosen hätten sie eben die Vortheile durch den Fluß St. Laurentius, Corale u. a. m. Erhielten die Franzosen die Uebermacht über sie, so dürften sie ihre alten Männer, Weiber und Kinder nur auf den Flüssen zu den Engländern schicken, wollten die Engländer sich ihrer bemächtigen, so nähmen sie ihre Zuflucht zu den Franzosen. Drückten beyde zugleich auf sie ein, so zogen sie sich über die See weiter ins Land hinein.

Weil die englischen Kolonisten nur zum Zeitvertreibe jagen, so sehen sie das Jagdrecht nicht für so etwas Wichtiges an, daran der ganzen Nation gelegen ist; bey einem Volke, das von der Jagd lebt, und aus lauter Jägern besteht, gehört es hingegen zum Nationalinteresse. Ein Eingriff in selbiges, verursachte den Krieg der fünf Nationen mit den Illinois. Sie hatten die Jagd am Ohio bis an die südöstliche Küste des Sees Erie, unter einander gemeinschaftlich und ausgemacht, daß an jedem Teiche, wo sich Biber befinden, alle Mal eine bestimmte Anzahl Männchen und Weibchen geschont werden müssen. Die Illinois hatten sie aber bey einer gewissen Gelegen-

heit aus Bosheit alle getödtet, weswegen die fünf Nationen ihnen den Krieg ankündigten. Die Kriege der Indianer endigen sich nicht eher, als bis ein Volk das andre gänzlich bezwungen und in seine Gewalt gebracht hat; dieß Schicksal hatten dieß Mal die Delawars; ihr Land und die Jagd kam also ganz an die fünf Nationen, welche es nebst ihren übrigen Ländern in englischen Schutz gaben.

Den ganzen Strich, welchen die fünf Nationen bewohnen, und die zur Jagd bestimmte Gegend von Courtsachraga bis an den See Champlain, hat ihnen niemals jemand streitig gemacht. Hingegen ist das Land nordwärts von Régiochne und la Galette, den Indianern von Canada, längst zur Jagd abgetreten worden.

Als die fünf Nationen im Jahr 1684 von den Franzosen und den mit ihnen verbundnen Indianern, sehr in die Enge getrieben wurden, so gaben sie das Land und die Derter der Mohawks und Oneidas, in den Schutz der englischen Regierung, und verlangten, daß zum Beweise dessen, das Wapen des Herzogs von York, in ihren Dörfern aufgerichtet werden mußte.

Im Jahr 1726 machten die Senneecas, Cayougaes und Ononda. agaes einen ähnlichen

weßwegen die ankündigten. en sich nicht e gänzlich be- bracht hat; die Illinois; o ganz an die hren übrigen rn.

fünf Natio- d bestimmte an den Gre emand strek- Land nord- alette, den r Jagd ab-

1684 von verbundenen en wurden, er der Mo- uß der eng- , daß zum erzogs von tet werden

Senneceß, nen ähnli- chen

chen Vertrag, wie gedachte beyde Völker, mit den Engländern, wodurch nunmehr das sämt- liche Land der fünf Nationen, sowohl das, was sie bewohnen, als das, was sie nur zur Jagd gebrauchen, in englischen Schutz kam, unter der Bedingung, daß der König solches den Indianern und ihren Nachkommen, zum beständigen Eigenthum lassen sollte.

Als sich Landleute aus Europa einfanden, und in den Kolonien das Land zu bauen an- fiengen, ließen sie sich mit den Indianern im Handel ein, und erhielten die Erlaubniß von ihnen, einen kleinen Strich Feldes anzubauen, und dabey zu wohnen. Die Indianer räum- ten ihnen dieses um desto leichter ein, weil sie keinen andern Begriff von Eigenthum hatten, als die bey ihnen eingeführte herumwandernde Lebensart, indem sie bald hier bald da ih- ren Wohnplatz aufschlugen. Wie sie aber sa- hen, daß es mit den europäischen Pflanzun- gen eine ganz andre Verwandniß hätte, daß sie beständig blieben, und daß die Besitzer immer weiter um sich griffen, geriethen sie darüber in Verlegenheit, waren sie jedoch billig und gerecht genug, daß sie das einmal wegge- gebene Land den Eigenthümern ließen, ob sie ihnen gleich nichts eingeräumt haben würden,

§ 2

wenn

wenn sie die Folgen davon zuvor eingesehen hätten.

Von diesem Zeitpunkte gieng die Politik der Indianer auf diese zwey Stücke: 1) dahin zu sehen, daß die europäischen Pflanzler sich nicht weiter in den Ländern, wo sie wohnten, und in ihren Jagdbrevieren ausbreiteten. 2) Gewisse billige und feste Einrichtungen in Ansehung des Handels zwischen ihnen und den Europäern zu machen.

Das immer mehrere Ausbreiten der englischen Kolonisten, und die Furcht, daß sie in den Gegenden, wo die Indianer wohnen und jagen, ohne deren Einwilligung Forts anlegen, so wie auch die Bevorthellungen im Handel mit den Indianern, sind beständige Quellen zu Feindseligkeiten von Seiten der letztern gewesen, und diese hätte man vielleicht noch aus dem Wege räumen können, wenn die Ungerechtigkeiten nicht dadurch vergrößert worden wären, daß die Engländer sich eine Herrschaft anmassen wollten, da sie doch durch ihre Landung in Amerika weiter kein Recht dadurch bekommen haben. Dieß ist einem frey gebornen Indianer äußerst anstößig, und er vergißt diese Gewalthatigkeit nicht, so lange er noch einen Blutstropfen hat; es wird eine beständige Ursache zu Kriegen bleiben, sie haben jederzeit

berzeit sich dagegen gesetzt, und werden es sich auch nie in Ruhe gefallen lassen. - Die Europäer werden sie vielleicht endlich durch ihre Macht vertilgen, aber nie besiegen und sich annehmlich machen.

Die Engländer können nach vielen Generationen in diesen Gegenden so zahlreich werden, daß sie zuletzt die armen Indianer ganz aus ihrem Lande verjagen, sie müssen es aber gewiß mit ihrem Blute und Vermögen, theuer genug bezahlen. Die Natur sich mehr erweiternder Pflanzungen, welche immer weiter gegen den Ursprung der Flüsse hinan und einzeln in Thälern zwischen Bergen angelegt werden, bringt es so mit sich, daß die Grenzen alle Mal unbesezt, und ohne Schutz gegen die Einfälle der Indianer bleiben. Ein Kolonist, der seinen ganzen Fleiß auf die Anbauung seines Landes wendet, kann nicht beständig in den Waffen seyn, um sich zu vertheidigen oder seinen Feind aufzusuchen. Er ist mit Wald und Morast umgeben, und kennt weiter keine Sogend als sein Feld, der Indianer weiß hingegen jeden Fleck, wo er sich verstecken und vertheidigen kann. Wenn der Kolonist von seinem kleinen angebauten Platz in den Wald gejagt wird, so ist er verloren: der Indianer hingegen allenthalben zu Hause: jedes Gebüsch dient ihm gleichsam zum Lager.

aus dem er jeden Augenblick auf seine Beute; wenn er des Fangs gewiß ist, losgehen kann. Das Rind- und Pferdevieh des Landmanns, darf nicht ins Holz gehen, wo es doch seine Nahrung suchen sollte, und seine Frau und Kinder laufen Gefahr, wenn sie sich in ihrer armseligen Hütte einschließen, von den Wilden verbrannt, und er selbst, indem er hinter dem Pfluge geht, erschossen zu werden. Ein europäischer Landmann kann sich nur auf eine kurze Zeit in Krieg einlassen, um sich dadurch auf eine Zeitlang Friede zu erwerben, und das Land in Ruhe bearbeiten zu können. Das Leben eines Indianers ist hingegen ein beständiger Krieg.

Mit einem Worte, unsre Pflanzungen an den Grenzen, sind den Gewaltthätigkeiten der Wilden beständig ausgesetzt, und der Eigenthümer ist gleichsam eine beständige Beute der Indianer, deren einzige Beschäftigung in Jagen und Kriegen besteht. Völkern, die in solchen Umständen, wie unsre Kolonien sind, ist ein Indianer der fürchterlichste Feind; denn die Rache mag noch so groß seyn, so kann sie die Grenzen in einem Kriege mit den Indianern nicht hinlänglich bedecken, weil ihre Art zu kriegen in nichts anders, als beständigen Verheeren, Verbrennen und Ermorden der Einwohner

woh-

woh-
einn-
und
so g-
könn-
schle-
man-
Woh-
schla-
J
York-
samm-
(Cov-
I

Zur
die v-
hatar-
unfr-
gehör-
aber-
tert r-
D
laum-
süd-
form-
auffa-
sehr

wohner bestehet. Fallen die Engländer sie auch einmal an, so ist es nur auf eine kurze Zeit, und schadet ihnen wenig, wenn alles auch noch so glücklich von statten geht. Die Wilden können alle ihre Habseligkeiten mit sich fort-schleppen, und verlieren nichts dabey, wenn man sie von einem Orte verjagt, weil sie ihren Wohnplatz an jedem andern Ort wieder auf-schlagen können.

In Jahr 1691 ward die Provinz Neu-York, vermöge einer Akte der Provinzialver-sammlung, in 12 Districten oder Grafschaften (Counties) abgetheilt.

1) Die Stadt und der District von Neu-York.

Zur Stadt Neu-York gehörte anfangs nur die von den Indianern sogenannte Insel Man-hatan, hingegen die Insel Manning, die beyden unfruchtbaren Inseln, und die drey Austerinseln gehörten zu ihrem District. Seit der Zeit sind aber die Grenzen durch Privilegien sehr erwei-tert worden.

Die Insel, worauf die Stadt steht, ist kaum eine Meile breit und 14 lang. Die südwestliche Spitze ragt sehr weit vor, und formirt dadurch eine schöne Bay. Die Hin-auffarth von Sandyhoot nach Neu-York ist sehr sicher und nicht über 25 Meilen lang.

Die Stadt selbst hat eigentlich keinen Hafen, sondern die Schiffe legen sich längst der Ostseite von der Stadt, wo das Ufer dazu eingerichtet, und besser als die Westseite gebauet ist, weil in manchen Wintern viel Eis aus dem Fluß Hudson dahin kommt.

Die Stadt besteht aus ungefehr 2500 Häusern, ist eine Meile lang, und ungefehr halb so breit, aber dergestalt angelegt, daß die Gassen, wo der meiste Handel getrieben wird, zusammen liegen, daher die Waaren nicht über eine Viertel Meile gefahren werden dürfen, welches für eine große Handelsstadt, ein wichtigen Vortheil ist. Man hält ihre Lage für ungemein gesund, der östliche und südliche Theil liegt niedrig, das Uebrige aber hoch und trocken. Die Gassen sind zwar unregelmäßig, aber gepflastert, reinlich und mit wohlgebauten, meistens mit Ziegeln gedeckten Häusern besetzt. In keinem Orte in Amerika sind die Märkte reichlicher und mit mehrerer Abwechslung von Waaren versorgt. Sie haben Rindschwein, und Schöpfensfleisch, wildes und zahmes Geflügel, Wildpret, Butter, Fische, allerley Arten von Gartengewächsen, wie es jede Jahreszeit mit sich bringet. Die Austern sind ein wichtiger Artikel zum Unterhalt der Armen; die Bänke, wo man sie fängt, liegen

im

im
tern
auf
10
der
gan
lich
Sie
vom
den
Win
west
aus
in d
unte
2
aber
Kolo
in i
Ste
gerä
172
120
der
gent
sche
abri

inen Hafen,
st der Diffe-
dazu einge-
seite gebauet
del Eiß aus

2500 Häus-
agefehr halb
paß die Gas-
a wiss bey-
n nicht über
den dürfen,
t, ein wich-
re Lage für
nd südliche
r hoch und
regelmäßig,
wohlgebaue-
n Häusern
sta sind die
Abwechse-
ben Rind-
milch und
r, Fische,
2, wie es
die Auster-
erhalt der
gt, liegen
im

im Angesicht der Stadt. Bey gelinden Win-
tern sieht man oft 200 kleine Fahrzeuge dar-
auf, und der Vortheil davon wird jährlich auf
10 bis 1200 Pf. Sterk. gerechnet.

Neu-York ist die Hauptstadt, und zugleich
der große Markt oder Stapel, nicht nur der
ganzen Provinz, sondern auch von dem west-
lichen Theil von Connecticut und Ost-Persey.
Sie lassen ihre Schiffe zu allen Jahreszeiten
vom Stapel, und die Arbeiten in allen Stän-
den und Handwerkern, werden den ganzen
Winter hindurch fortgesetzt. Auf der Süd-
westseite der Stadt steht das Fort, welches
aus einem Viereck mit vier Basteyen besteht;
in demselben wohnt der Statthalter. Es liegt
unterm 40. Grad 42 Minuten norder Breite.

Die Einwohner sind vermischet, stammen
aber meistens von ehemaligen holländischen
Kolonisten her. Es wird noch in zwey Kirchen
in ihrer Sprache geprediget. Die alte ist von
Stein aber schlecht gebauet; die neue, ein
geräumiges aber plummes Gebäude vom Jahr
1729, hat keine Gallerien, und kann auf
1200 Menschen fassen. Der Thurm gleicht
der Stadt von der ganzen umliegenden Ge-
gend einen schönen Prospect. Die holländi-
sche Gemeinde ist eigentlich viel stärker als die
übrigen, weil die Sprache aber immer mehr

im Abnahme kommt, so nimmt sie ebenfalls sehr ab, und wird bald ganz eingehen, wenn man nicht anfängt den Gottesdienst in englischer Sprache zu halten.

Außer der holländischen giebt es noch zwei Episcopalkirchen, nach der Einrichtung, wie sie in den südlichen Provinzen von England sind, und zwei presbyterianische Kirchen, nach der Einrichtung der Kirche im nördlichen Theil von England. Die französische Kirche ist auf eine sehr geringe Anzahl eingeschränkt, weil die Sprache immer mehr in Vergessenheit geräth. Die Lutheraner haben zwei kleine Kirchen, die Quäker ein Haus, wo sie sich versammeln; die Anabaptisten aber keine ordentlichen Versammlungen. Die Juden besitzen eine Synagoge, und die mährischen Brüder eine eigne Kirche, von den letztern werden wir umständlicher bey den Nachrichten von Pennsylvanien reden.

Das Rath- und Stadthaus ist von Stelen, zwey Stockwerk hoch, und mit zweyen Flügeln versehen. Es steht auf einem Plage, wo vier Gassen zusammenstoßen. Die Stadt ist in sieben Viertel abgetheilt, und steht unter einem Bürgermeister, Stadtschreiber, sieben Viertelsmeistern und sieben Beysitzern. Den Bürgermeister ernennet der Statthalter alle Jahre;

Jahre; der Stadtschreiber bekommt ein Patent auf eine nach Belieben bestimmte Zeit. Die Viertelsmeister und andere Bedienungen, werden jährlich von den Bürgern der sieben Biers- tel erwählt. Die jährlichen Einkünfte der Stadt sind ungefehr 2000 Pfund Sterling. Die beständige Williz der Insel besteht ungefehr aus 2300 Mann. Ueberdieses hat die Stadt noch Waffen für 1000 Mann, 1. E. Seeleute, Arme &c. im Fall eines jähligen Ueberfalls in Bereitschaft.

Der nordöstliche Theil der Insel Neu-York wird meistens von holländischen Kolonisten bewohnt, welche daselbst ein angenehm gelegenes Dorf Harlem genannt, haben, wo sie allerley für den Markt in der Stadt bauen.

2. West-Chester.

Dieser District ist groß, und begreift alles Land jenseits der Manhatans längst dem Sound bis an die Grenze von Connecticut in sich, gegen Norden geht er bis auf die Hälfte der Highlands, und gegen Westen bis an den Hudsonfluß. Das Land ist ziemlich angebauet, und fruchtbar, weswegen die meisten Pächter sich vornehmlich auf die Viehzucht und Mastung legen.

3. Dut-

3. Dutchess.

Dieser District stößt gegen Mittag an Westchester, gegen Osten an Connecticut, gegen Westen an den Hudson, und gegen Norden an die Landschaft Albany. Der mittägliche Theil ist bergigt, und hat bloß Eisenwerke, das Uebrige ist meistens gut und hinlänglich mit Wasser versehen. Am Flusse wohnen meistens Holländer, gegen Osten Engländer, welche größtentheils Emigranten aus Connecticut und Long-Island sind. Es giebt hier keine Episcopalkirche. Diese Landschaft hat seit wenigen Jahren ungemein an Einwohnern zugenommen. Alle Leute wissen sich zu erinnern, daß kaum zwölf Familien darinn gewohnt haben: und jetzt kann sie 2500 streichbare Männer stellen.

4. Albany.

Die Grenzen dieses Districts sind gegen Osten die Herrschaft Livingston, gegen Westen Ulster am Hudsonfluß, und gegen Norden sind sie noch nicht bestimmt. Er enthält eine große Fläche sehr guten Landes, die vornehmsten Produkte sind Weizen, Erbsen und Lieferne Breter.

Die Stadt Albany liegt etwa 150 Meilen von New York an der Westseite des Hudson, an diesem Orte unterreden sich die Statthalter

ins.

gemein mit den unter englischen Schutz stehenden Indianern. Er hat ungefehr 150 Häuser von Ziegeln, in holländischem Geschmaack gebauet, und zwey Gotteshäuser. Eines ist die einzige Episcopalikirche in diesem ganzen District. Die Gemeinde ist sehr klein, weil die Einwohner sich alle zur holländischen Kirche halten. Sonst haben sie außer dem Stadthause und dem Fort, keine öffentlichen Gebäude. Letzteres ist ein Viereck mit vier Basteyen von Steinen; und liegt hoch genug, um die Stadt zu beschießen, kann aber von einer noch größern Anhöhe bestrichen werden. Die Stadt ist meistens nur mit Pallisaden besetzt, und hin und wieder sind Blockhäuser, mit kleinen Kanonen errichtet. Die Stadt hat einen Bürgermeister, Stadtschreiber, sechs Rathsherren und eben so viel Benfizer.

Von Albany, 18 Meilen gegen Nordwesten liegt Schenectady am Arm des Mohawks, welcher 12 Meilen von Albany in den Hudson fällt. Dieser Ort ist regelmäßig von Ziegeln gebauet, liegt in einem fetten Boden, und ist mit Hügelu umgeben. Er hat eine große holländische Kirche mit einem Thurm. Die Krümmungen des Flusses und die Felser, welche im Frühling oft überschwemmt werden, stellen zur Aernbtzeit einen herrlichen Prospect dar.

Sie

Sie sind so fruchtbar in diesem Thal, daß der Acker gemeiniglich mit 45 Pfund Sterling bezahlt wird. Das Feld wird alle Jahr bestellt, ohne es zu düngen, und giebt gleichwohl ansehnliche Aerndten von Weizen und Erbsen.

Von diesem Ort gehen die mit den Indianern handelnde Kaufleute, auf Böten nach Oswego. Der Fluß hat von hier bis an das Fort Hunter, viele Sandbänke, welches die Schifffahrt etwas beschwerlich macht. Der Pelzhandel zu Oswego ist ein beträchtlicher Vortheil dieses Landes. Die Indianer kommen im May dahin, und der Handel währt bis zu Ende des Julius. Man könnte eine Straße von Chenectady nach Oswego anlegen, denn im Sommer 1755 ward fettes Vieh zum Beuh der Armee, mit leichter Mühe dahin getrieben.

Im südlichen Theile dieses Districts sind die Pflanzungen bis 12 Meilen vor Albany, zu beyden Seiten des Flusses ziemlich selten. Der Winter ist gemeiniglich strenge. Der Hudson friert bis 100 Meilen südwärts von Albany so stark, daß er Schlitten mit großen Lasten trägt. Tiefen Schnee sehen die Landleute sehr gern, nicht nur um ihre Saaten für Frost zu bedecken, sondern auch, um ihre

Bre-

Bre-
gen

fließ-
dies-
Ost-
seine
Holl-
länd-
sind
Sta-
sonst-
ten
die
und
Weh-
Zug-
der
schöp-
den

D
Berg-
forst-
Theil-
den
dern

Greter und andre Produkte, desto leichter gegen den Frühling an den Fluß zu schaffen.

5. Ulster.

Ulster stößt an Albany, und der Hudson fließt nur zwischen durch. Gegen Norden geht dieser District bis an Samplers-Rill, und gegen Osten und Westen sind Delaware und Hudson seine Grenzen. Die Einwohner bestehen aus Holländern, Franzosen, Engländern, Schotländern und Irländern; die ersten und letzten sind aber die zahlreichsten. Die beträchtlichste Stadt ist Kingston, etwa 2 Meilen vom Hudsonfluß. Da die Einwohner seit langen Zeiten in Frieden gelebt haben, so giebt es hier die reichsten Pächter in der ganzen Kolonie: und die ganze Gegend ist wegen des feinen Mehls, des Biers, und der guten Art von Zugpferden berühmt. Da wo sich die Kette der Apalachianhügel anfängt, ist ein unerschöpflicher Bruch von Mühlsteinen, welche zu den besten in der Welt gezählt werden.

6. Orange.

Dieser District wird durch eine Reihe von Bergen, die sich vom Hudsonfluß westwärts erstrecken und die Highlands heißen, in 2 Theile getheilt. Auf der Nordseite ist der Boden sehr fruchtbar, und wird von Schotländern, Irländern und Engländern bewohnt.

Die

Dieser District bringt die beste Butter in der ganzen Provinz hervor. Die Gebürge sind dick mit Waldung besetzt, reich an Mienen, Eichen und Glüssen zu Eisenwerken. Um Hofhem trifft man viele weiße Cedern (*cupressus thyroides* Linn.) an, und in manchen Wäldern sind die schwarzen Kugeldäume sehr häufig.

7. Richmond.

Dieser District begreift die Staateninsel, welche 9 Meilen gegen Westen von Neu-York liegt. Sie ist 18 Meilen lang und im Mittel 6 bis 7 breit. Auf der Südseite hat sie einen ansehnlichen Strich gutes Land, überhaupt aber ist der Boden uneben und bergigt. Die Einwohner sind meistens Holländer und Franzosen.

Gegen Süden von Richmond und Connetquot liegt Long-Island, welches aus drey Districten besteht.

8. L. Kings County.

Liegt Neu-York gegen über auf der Nordseite von Long-Island. Die Einwohner sind durchgängig Holländer, sie haben einen guten Boden, sind nicht weit vom Markt großer Städte entfernt, und daher in guten Umständen; der District ist klein, aber allenthalben angebaut.

9. II. Queens County.

Ist größer als der vorige District, und durchaus gut angebauet.

10. III. Suffolk.

Dieser District begreift den ganzen westlichen Theil von Long-Island, nebst den Inseln Shelter, Fisher, Plumb und Wight. Er ist schon seit langen Zeiten bewohnt. Die Eigenthümer sind Engländer und außer etlichen von der Episcopalkirche alle Presbyterianer. Die Pächter legen sich auf die Viehzucht, und bringen wegen der Entfernung von Neu-York, ihr Vieh und Produkte meistens auf die Märkte von Boston und Rhode-Island. Sonst waren die Indianer auf diesen Inseln sehr zahlreich, sie haben aber sehr abgenommen, die noch da sind, gehen meistens in Dienste bey den Engländern. Seit einigen Jahren hat der Wallfischfang sehr abgenommen, weil die Wallfische sich selten an der südlichen Küste von Long-Island sehen lassen.

Die Inseln Nantucket, Elisabeth, Marthas-Weinberg und Pemyquid, welche sonst des Herzogs District ausmachten, und der District Cornwall, gehören jetzt, wie bereits erinnert worden, zu Massachusetts-Bay.

Was die Einwohner in dieser Provinz betrifft, so ist sie nicht so volkreich, wie man

geglaubt haben, Connecticut, welches einen weit geringern Umfang hat, enthält nach den neuesten Untersuchungen 133000 Seelen, und hatte im Jahr 1756 eine Miliz von 27000 Mann, da Neu-York nach der allgemeinen Schätzung nur 18000 Mann aufbringen kann. Die Anzahl aller Einwohner wird auf 100000 Menschen geschätzt, wovon ungefehr 15000 in der Hauptstadt wohnen.

Die Anbauung dieser Provinz ist durch verschiedene Umstände verhindert worden. Dabin gehören vornehmlich die vielen Einfälle der Franzosen und Indianer, denen die Kolonisten dergestalt bloßgestellt sind, daß sich viele Familien nach Neu-Yersey begeben haben; und ferner, daß man alle Uebelthäter und schlechte Leute nach Amerika geschafft hat, wodurch die Kolonien in übeln Credit gekommen: und die ehrlichen und fleißigen armen Einwohner von Großbritannien und Irland abgeschreckt werden, sich hieher zu begeben.

Die englische Sprache ist die vornehmste unter den Kolonisten, sie ist aber durch den holländischen Dialect ziemlich verfälscht, welcher in manchen Gegenden noch so gewöhnlich ist, daß die Richter Mühe genug haben, Männer zu Besitzern im Gerichte zu finden, die hinlänglich englisch verstehen.

Die

Die
als
sten
oder
in d
habe
lisch
Die
Eur
in L
alt
Die
Krie
pigt
ein,
find
weck
versa
länd
dem
doch
woh

M
rita,
Die
gewi
zusam

Die Sitten der Einwohner sind so verschieden als ihre Sprachen. In Suffolk, wo die ersten Pflanzler entweder geborne Engländer, oder Kinder von solchen waren, die sich zuerst in den östlichen Kolonien niedergelassen hatten, haben gleiche Gebräuche mit den übrigen englischen Districten, von denen sie abstammen. Die Bürger in Neu-York, welche viel mit Europäern zu thun haben, folgen den Moden in London, wiewohl sie dort gemeiniglich schon alt sind, wenn sie hier angenommen werden. Die Menge der Kolonisten, welche im letzten Kriege hieher kam, führte eine Art von Ueppigkeit in Kleidern, Meubeln und der Tafel ein, welche man vorher nicht kannte. Sie sind aber doch noch nicht so lustig und aufgeweckt, als ihre Nachbarn in Boston und in verschiedenen südlichen Kolonien. Die holländischen Districte richten sich zum Theil nach dem Beispiel von Neu-York, behalten aber doch verschiedne eigentlich holländische Gewohnheiten bey.

Neu-York ist eine von den Städten in Amerika, wo man am gesellschaftlichsten lebet. Die Männer kommen wöchentlich Abends in gewissen geschlossenen Gesellschaften (Clubbs) zusammen; und das Frauenzimmer hat viele

Concerte, Asseembleen und andern Zeitvertreib. Sie haben ein sehr gutes Ansehen.

Weil ein gar zu geringes Verhältniß zwischen der Anzahl der Einwohner und den weitläufigen noch anzubauenden Ländern ist, so hat man bisher noch an keine andern Manufakturen denken können, als die zu den Landesbedürfnissen höchst unentbehrlich sind. Etwas, worauf sie vielleicht am ersten fallen konnten, war die Verfertigung der Filze, und dieß geschah vor etlichen Jahren, man schickte auch mit dem besten Erfolg Hüte davon nach den westindischen Inseln, bis das Parlament solches vor einiger Zeit verbot.

Die Provinz Pennsylvanien hat einen guten Boden, und durch die aus Deutschland angekommenen Kolonisten, eine Menge von Einwohnern; weil es aber ein großes Land, ohne viel Wasser ist, so müssen die Produkte sehr weit auf der Achse zu Markte gebracht werden. Daher sagt man, daß Philadelphia so voll von Wagen, Karren, Pferden und Fuhrleuten ist, daß ein Fremder bey der ersten Ankunft glaubt, hier sey mehr Gewerbe, als in irgend einer Stadt in den Kolonien, da doch Neu-York, wohin alle Landesprodukte zu Wasser gebracht werden, weit mehr Handlung hat, wenigstens daselbst mehr verdient wird, ob

Zeitvertreib.

Verhältniß zwisch
den weit
bern ist, so
ern Manu
zu den Lan
sind. Et
ersten fallen
Folge, und
man schickte
davon nach
Parlament

einen gu
Deutschland
Menge von
fest Land,
e Produkte
gebracht
Philadelphia
werden und
der ersten
erbe, als
nien, da
produkte zu
Handlung
wird, ob
es

es gleich nicht stark in die Augen fällt. Rein
Boot auf dem Hudsonsfluß ist nicht mehr als
zween höchstens drey Mann besetzt, diese ge
hen immer hin und her aus den benachbarten
Gegenden, und thun eben das, wozu in Phi
ladelphia einige 1000 Menschen erfordert
werden. Rechnet man, was ein Wagen mit
Zubehör, 2 Fuhrleute und 4 Pferde, auf
100 bis 200 Meilen zu unterhalten kosten,
so macht dieß etwas beträchtliches aus. Un
terdessen bleibt der Landwirth in Neu-York
beständig bey seiner Arbeit, und darf nichts
mit den Fuhren versäumen. Denn ein Pach
ter kann von der besten Pflanzung, alles was
er im ganzen Jahre erbauet hat, zu gelegener
Zeit in 3 Tagen, nach einem nahe gelegenen
Marktplatz führen, wo er es zu einem für sich
guten Preise, und der zugleich für den Kauf
mann billig ist, verkaufen kann. Ein einzi
ges Schiff kann in den Hafen von Neu-York
mit einer Last einlaufen, wozu auf der Achse
mehr als 40 Wagen, 160 Pferde, und 80
Mann in Philadelphia erfordert werden, und
macht vielleicht weniger Aufsehen und Lärmen
als ein einziger Wagen.

Man kann leicht denken, wie erstaunlich die
Einwohner von Neu-York auf diese Artikel al
lein gewinnen müssen. Es ist gewiß, daß
die

die Pächter in Neu-York bloß durch den wohlfeilen Transport über 30 Procent mehr gewinnen als die in Pennsylvanien, welches sie nothwendig reich machen muß; da diese hingegen, zumal die am weitesten von der Hauptstadt entfernt sind, nichts weiter als das Brod dabey haben. In der ganzen Provinz Neu-York kostet der Transport eines Scheffels Weizen auf 100 Meilen nicht mehr als 2 Pfennige, da er in Pennsylvanien auf eine gleiche Weite, einen Schilling höher zu stehen kommt. Beym Transport andrer nothwendigen Bedürfnisse, bleibt zwischen beyden Provinzen alle Mal derselbe Unterschied.

Dies sind die Vortheile, wovon die Schriftsteller von Neu-York so viel Wesens machen. Erweget man aber, daß Neu-York lange zuvor, ehe Wilhelm Penn anfieng seine Provinz anzubauen, eine blühende Kolonie war; daß, wenn gleich in Neu-York noch große Strecken ungebaut liegen, neue Kolonisten sich doch lieber in Pennsylvanien niederlassen, daß viele Familien, hauptsächlich Deutsche, gegenwärtig Neu-York verlassen und sich nach Pennsylvanien wenden, daß viele Emigranten von Neu-England, durch Neu-York gegangen sind, und sich in Pennsylvanien häuslich nieder gelassen; und daß der Weizen in Philadel-

phia

phia
Phi
es,
Neu
gleich
habe
diese
theil
über
lern

Bon
de

Es
steht,
dessen
Der
Pater
wie e
Es b
ten,
dern
Verän

phia eben so-gut, und dennoch wohlfeiler in Philadelphia ist, als in Neu-York, so scheint es, daß die so sehr gerühmten Vorzüge von Neu-York übertrieben sind, und entweder zugleich viele andre Unbequemlichkeiten darneben haben, oder daß in Pennsylvanien bey allen diesen Nachtheilen, doch noch größere Vortheile anzutreffen sind, welche die in Neu-York überwiegen, und von obgedachten Schriftstellern verschwiegen werden.



III. Kapitel.

Von dem Gesezen, der Verfassung und dem Religionszustande in Neu-York.

Es ist bereits erinnert worden, daß diese Provinz unter dem brittischen Parlament steht, sie hat aber ihren Statthalter, nebst dessen Rath und die Generalversammlung. Der Statthalter bekommt vermittelt seines Patents, zugleich hinlängliche Instructionen, wie er sich in allen Fällen zu verhalten hat. Es bestehen solche aus mehr als 100 Punkten, die der König nach seinem Belieben ändern kann, es werden aber selten beträchtliche Veränderungen darinn gemacht.

Der jährliche Gehalt, der ihm in der Instruction ausgesetzt ist, beträgt 1200 Pfund Sterling aus den hiesigen Einkünften, da dieß aber zu seinem Unterhalt nicht hinlänglich ist, so giebt ihm die Generalversammlung jährlich noch 1560 Pfund Sterling hiesigen Geldes, und das, was er sonst noch an Accidentien machen kann, beläuft sich eben so hoch.

Wenn der Rath des Statthalters vollständig ist, so besteht er aus 12 Mitgliedern, welche der König ernennet. Wie weit sich ihre Macht erstreckt, wird ihnen in ihrer Instruction vorgeschrieben. Sie sind des Statthalters geheimer Rath in Civilsachen, und leisten denselben Eid, als die königlichen geheimen Räte in England. Sie haben einen großen Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte. Bei allen Verschreibungen von Grundstücken, und so oft das öffentliche Siegel auf etwas gedruckt werden soll, muß der Statthalter ihre Einwilligung haben.

Die General, oder Provinzialversammlung besteht aus 27 Repräsentanten, welche das Volk wählet, wenn der Statthalter eine solche Versammlung ausgeschrieben hat. Bei ihren Rechten wollen wir uns nicht aufhalten, weil sie nur in wenigen Punkten von dem Unterparlament in England abgehen.

Von

Von keiner Kolonie in ganz Amerika, haben sich die Minister in London ehemals nachtheiligere Begriffe gemacht, als von dieser, welches von den übeln Berichten der Statthalter, die beständig mit der Provinzialversammlung im Streit lagen, herrührte. Die Repräsentanten bleiben dem Willen derer, die sie abschicken, gemäß, sehr fest bey dem Grundsatz stehen, daß die Einwohner dieser Provinz alle Privilegien eines gebornen Engländers genießen und an der gesetzgebenden Macht Theil nehmen müssen, und daß die Provinzialversammlung hier eben das thun kann, was in England eine Repräsentation im Parlament thut, welches, wie nicht zu läugnen ist, bey der großen Entfernung vom Hofe, sehr un bequem und gefährlich seyn würde. Die Statthalter sind hingegen insgemein ganz andrer Meynung. Sie behaupten, daß alle Freyheiten, deren das Volk genießt, von ihnen herkommen und gänzlich vom Willen der Krone abhängen.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich auch viel Begründetes für die Meynung der Provinzialversammlung sagen läßt, weil der Statthalter unzählige Gelegenheiten hat, die hier zu weitläufig auszuführen sind, da er die Rechte des Volks kränken kann, und wo es, wenn es

einmal geschehen, schwer hält, die Sachen wieder abzuändern.

Die Beschaffenheit der Gesetze dieser Kolonien, öfnet den Weg zu unzähligen Streitigkeiten, weil sie so unbestimmt sind, daß die Unterthanen sich sehr viel freywillige Entscheidungen schlechter und parteyischer Richter gefallen lassen müssen, und wegen ihres Eigenthums sehr ungewiß sind. Ueberhaupt hat man die rechtlichen Gebräuche von England angenommen, aber auch noch viele Verordnungen, die gemacht worden, ehe die Kolonie ihre eigne Gesetze bekommen. Hier üben nun die Gerichtshöfe eine unumschränkte Macht aus, und entscheiden willkührlich, was gegebene Gesetze und rechtliche Gebräuche seyn sollen.

Das Verfahren in den Gerichten ist eben so ungewiß, als die Gesetze selbst; denn in manchen Stücken hat man die englische Proceßordnung angenommen, in manchen verworfen. Es scheinen also zwey Dinge zur allgemeinen Sicherheit höchst nothwendig zu seyn, einmal, daß eine Akte gemacht wird, worinn man deutlich bestimmt, in wie weit die englischen Gesetze gültig seyn sollen, und zum andern, daß die Gerichtshöfe eine beständige Proceßordnung anneh-

anne
richt
W
so b
Epis
lische
werd
mein
der
verh
Epis
ist gr
über
stand
ler P
regim
den f
aber
sücht
Hof
zung
moch
D
sionar
tung
in Lon
ge di
die ge

annehmen, darnach man sich in allen Fällen richtet.

Was den hiesigen Zustand der Kirche betrifft, so besteht der Unterschied vornehmlich in der Episcopalkirche und den holländischen und englischen Presbyterianern. Die beyden letztern werden nebst allen übrigen protestantischen Gemeinden, zuweilen mit dem allgemeinen Namen der Dissentirenden (dissenters) belegt, und verhalten sich in Vergleich der Mitglieder der Episcopalkirche, kaum wie 1 zu 15. Daher ist größtentheils die allgemeine Unzufriedenheit über die Einrichtung des Predigerstandes entstanden, weil das Volk sehr für die Duldung aller Protestanten ist, und jede Art von Kirchenregiment haßt. Die Parteyen der Dissentirenden fürchten sich zwar eine die für andre, sind aber doch alle auf die Episcopalpartey eifersüchtig, weil sie besorgen, daß solche, da der Hof sie begünstigt, sich eine Oberherrschaft anzumaßen suchen und in den Stand gerathen möchten, ihre Mitunterthanen zu drücken.

Die Episcopalgeistlichkeit besteht aus Missionarij der englischen Societät zur Ausbreitung des Glaubens, welche von dem Bischof in London ordinirt werden, weil er vom Könige die Vollmacht bekommen, in Neu-York die geistliche Jurisdiction auszuüben. Die
ändern

andern Kirchen berufen ihre Geistlichen selber, und die Gemeinde giebt ihnen jährlich eine freiwillige Beysteuer zu ihrem Unterhalte, weil die Geistlichkeit hier das Recht nicht hat, den Zehenden von den Feldfrüchten einzusammeln.

Die englischen Presbyterianer sind sehr zahlreich; bey denen, welche in Neu-York, Neus-Dersey, Pennsylvanien und den drey Districten von Delaware wohnen, ist eine ordentliche Einrichtung nach dem Muster der schottischen Kirche in Konsistorien und Synoden gemacht, vermuthlich werden sie sich mit der Zeit vereinigen und in eine Generalversammlung zusammen verbinden. Die Prediger werden von ihren Kollegen gewählt und von jeder Gemeinde unterhalten: ausgenommen die Missionarien bey den Indianern, welche von der schottländischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums besoldet werden. Die Gewalt der Geistlichen betrifft blos geistliche Dinge, wie es seyn soll. Die Episcopalgeistlichkeit behauptet jedoch zuweilen, daß sich die Einrichtung in Ansehung der Geistlichkeit, welche in Südbritannien eingeführt ist, auch auf die Kolonien erstreckt, welches die sämmtlichen Gemeinden der Dissentirenden schlechterdings läugnen.

IV. Kapitel.

Produkte, Manufakturen, Handlung und
Schiffarth dieser Provinz.

Aus den obigen Nachrichten erhellet, daß Neu-York, in Ansehung des Handels mit Ausländern, des leichten Transports der Waaren, einen Vorzug vor allen andern englischen Kolonien hat. Die Provinz liegt im Mittelpunkt derselben, hat einen leichten Zugang zur See, und ist der Stapel aller Waaren von ein Paar fruchtbaren wohlangebauten Kolonien, nämlich Connecticut und Neu-Yersey. Die Fahrt von diesen beyden Kolonien nach Boston, ist wegen des so sehr weit in die See hineinragenden Vorgebürges Cod, zu manchen Jahreszeiten überaus gefährlich, und zuweilen werden die längst den Küsten hinseegelnden Schiffe in die See hineingejagt, und gezwungen in den westindischen Inseln zu überwintern. Die Fahrt nach Neu-York ist hingegen solchen Gefahren nicht ausgesetzt.

Philadelphia hat eben so wenig Vortheile von Neu-Yersey, als Boston von Connecticut, weil die einzigen Flüsse, welche durch diese Provinz fließen, nur wenige Meilen von Neu-York ins Meer fallen. Man hat zwar verschiedne

dene Versuche gemacht, Perth-Amboy zu einem Hafen und Handlungsort zu machen, aber bisher vergeblich. Neu-York hat auf alle Fälle eine weit bessere Lage, und wäre dieß auch nicht, so ist die Stadt zu reich und zu ansehnlich geworden, als daß eine andre Stadt in der Nachbarschaft sie unterdrücken könnte.

Man vergleicht die Kaufleute von Neu-York mit einem Stock voll Bienen, die fleißig Honig sammeln, aber nicht für sich. Den vornehmsten Nutzen ihrer Handlung zieht England, und deswegen verdient diese Kolonie alle mögliche Unterstützung von ihrer Mutter. Hingegen ist die Bilanz im Handel mit andern Völkern auf ihrer Seite. Nach den antillischen Inseln führen sie Brod und Erbsen, Reismehl, indianisches Korn, Aepfel, Zwiebeln, Breter, Pipenstäbe, Pferde, Schafe, Käse, Butter, Austern, Rind- und Schweinefleisch. Feines Weizenmehl ist ein wichtiger Artikel, als wovon jährlich ungefehr 80000 Fässer dahin geschickt werden. Um diesen wichtigen Handlungszweig zu erhalten, sind Aufseher gesetzt, die jedes Gefäß vor der Ausfuhr besichtigen und stempeln müssen. Sie nehmen gemeiniglich Rum, Zucker und Syrup dagegen zurück, aber von Surinam bekommen sie baares Geld, und von Maulesel vom spanischen Ame-

Ame-
de lie-
werd
desp
ihren

D
hiefig
nien
bends
leute
haben
wird
nische
Lissab
Bilan
wein.

D
von L
Kauf
Zeiter
Wass
seit ei
daß v
bruar
dahin
theils
Engla
ren be

Amboy zu ei-
machen, aber
hat auf alle
d wäre dieß
nd zu ansehn-
dre Stadt in
köunte.

on Neu-York
e fleißig Ho-
Den vor-
eht England,
nie alle mög-
er. Hinge-
andern Der-
tillischen In-
Reismehl,
eln, Breter,
fe, Butter,
ch. Feines
kel, als wo-
er dahin ge-
tigen Hand-
eher gesetzt,
beschäftigen
n gemeinige
dagegen zu-
a sie baares
spanischen
Amer-

Amerika nach Jamaika und den vor dem Win-
de liegenden kleinen antillischen Inseln verlangt
werden, die man gemeiniglich gegen die Lan-
desprodukte umsetzt; sonst bekommen sie von
ihren eignen Inseln wenig baares Geld.

Die Spanier schliessen gemeiniglich mit den
hiesigen Kaufleuten und den von Pennsylvanien
einen Handel wegen Lieferung der Le-
bensmittel, wobei so wohl die englischen Kauf-
leute als das gemeine Wesen großen Vortheil
haben, weil alles mit baarem Gelde bezahlt
wird. Der Weizen, das feine Mehl, india-
nisches Korn und Hausgeräthe, welches nach
Lissabon und Madera versührt wird, hält die
Bilanz gegen den zurückgebrachten Madera-
wein.

Der Handel mit Campecheholz in der Bay
von Honduras ist sehr wichtig, und wird von den
Kaufleuten in Neu-York zu den gefährlichsten
Zeiten, mit vieler Dreistigkeit getrieben. Die
Ausfuhr des Leinsamens nach Irland, hat
seit einigen Jahren dergestalt zugenommen,
daß vom 9. December 1755 bis den 23. Fe-
bruar des folgenden Jahres, 12528 Fässer
dahin geführt worden, dagegen nimmt man
theils Leinwand zurück, theils Wechsel auf
England, womit die dort eingekauften Waa-
ren bezahlt werden. Das Campecheholz wird
den

den englischen Kaufleuten ebenfalls in Bezahlung geschickt.

Der Pelzhandel ist auch nicht mit Still-
schweigen zu übergehen. Man rechnet, daß
jährlich 800 Fässer mit Biber und andern
feinen rauchen Fellen ausgeführt werden, und
200 Fässer hler gargemachte Rehfelle, außer
was aus Albany nach England geht: unge-
gerbte Felle gehen nur nach Holland.

Die Anlage vom Fort Oswego, hat mehr
als alles andre zur Erhaltung des Pelzhandels
beygetragen. Alle Arten von Pelzwerk wer-
den gegen Rum, Pulver und Blei, wollene
Decken, und Hals- und Armschnüre von
Muschelschaalen eingehandelt. Der französi-
sche Pelzhandel zu Albany gieng bis 1755.
durch die Proselyten von Saghnuaga: und
für ihr Pelzwerk nahmen sie theils Stück von
Achten, theils einige andre Artikel, welche die
Franzosen zu ihrem Handel mit den Indianern
gebrauchten. Die Indianer ziehen zum Exem-
pel die englischen wollenen Waaren den fran-
zösischen vor; die Franzosen fanden also ihrem
Vorthail dabey, solche von den Engländern
aufzukaufen, und die westlichen Indianer an
den Seen Erie, Huron, und an der Meerenge
von Michillimatinac zuzuführen.

Die Einfuhr seiner Waaren von England ist so groß in Neu-York, daß die hiesigen Kaufleute auf alle mögliche Mittel denken müssen, um die Engländer zu bezahlen. Sie holen in dieser Absicht Baumwolle von St. Thomas und Surinam, Limonensaft, (Limonice) und Nicaraguaholz aus Curassau, Campecheholz aus der Bay Honduras, nichts desto weniger frist der Handel mit England alles Geld, das sie nur erwerben können. Man rechnet, daß diese Kolonie jährlich 500000 Pfund Sterling Waaren aus England zieht; und die Summe würde noch beträchtlicher seyn, wenn aller heimliche Handel abgeschafft werden könnte. England hat unstreitig ein Recht, daß die Kolonien ihren Ueberfluß dahin wenden, weil das allgemeine Interesse der letztern so genau mit den Engländern verbunden ist, und die englischen Flotten, die vornehmste Schutzwehr der Kolonisten sind. Daher ist es im Ganzen weder billig noch politisch, daß sie von Hamburg und Holland bunte Leinwand, westphälische Leinwand, Tauen und Theer nehmen, in Fall England diese Waaren ebenfalls liefern kann, wenn gleich die Kolonien und einzelne Kaufleute in derselben dabey gewinnen.

Wie man diesem Contrebandhandel Einhalt thun könne, läßt sich schwer bestimmen, ob es gleich die Aufmerksamkeit des Parlaments wohl verdiente. Die Zahl der Zollbedienten zu vermehren wäre schädlicher, als der Vortheil, den man dadurch zu erlangen gedächte, und in Ansehung ihres Gehalts eine neue Last für das gemeine Wesen.

Das ausschließende Recht der englischen ostindischen Compagnie, Thee nach den Kolonien zu bringen, ist der Nation sehr schädlich, da Fremde ihn 30 Procent wohlfeiler liefern. In Neu-York hat das Theerinken sowohl in der Stadt als auf dem Lande, dermaßen überhand genommen, daß man glaubt, daß jährlich für mehr als 50000 Pfund Sterling verbraucht wird. Einige sind der Meinung, daß der Störfang, wovon sich im Hudsonsfluß eine große Menge findet, zu großem Vortheil der Kolonie in Aufnahme gebracht, und bey gehöriger Einrichtung viel Geld durch den Schiffbau und Schiffsmaterialien gewonnen werden könnte. So viel ist gewiß, daß sie einen Vorrath an Bauholz haben, j. E. Eichen, weiß und roth Tannen, Kiefern, schwarze und weiße Maulbeeren, Heu-

schre-

schre-
schick
Hanf
strie
Eisen
worde
die Pr
an M
einen
Land
her da

7 La

schreckenbäume *), Cedern etc. Vielleicht
 schickt sich kein Boden in der Welt besser zum
 Hanfbau, als die niedrigen Felder im Dis-
 trict von Albany. Zu dem was bereits vom
 Eisen, diesem so wichtigen Produkte, gesagt
 worden, ist noch hinzu zufügen, daß man
 die Provinz Neu-York überhaupt für sehr reich
 an Mineralien hält: insonderheit hat sie aber
 einen solchen Ueberfluß an Eisen, daß sich kein
 Land auf der Welt von gleichem Umfange rei-
 cher daran zu seyn rühmen kann.

*) Locust (*Gleditsia triacanthos* Lin.)



Viertes Buch.

Geschichte

von Nova = Casarea

oder

Neu = Versen.

I. Kapitel.

Ursprung dieser Kolonie und ihre Privilegien.

Wer auf die ehemalige Art und die Unwissenheit, Kolonien anzulegen, zumal wie solches hier durch königliche Bewilligung geschah, Acht giebt, wird finden, daß die Religions- und bürgerliche Freiheit, der vornehmste Antrieb dazu gewesen. Neu-England ward aus ähnlichen Bewegungsgründen angelegt. Diejenigen, welche sich 40 Jahre später nach Neu-Versen wandten, waren gleichfalls dissentirende Protestanten, welche sich bey der schwankenden Religionsbuldung, zu Karls II. Zeiten nicht sicher genug zu seyn glaubten. Manche waren wegen der freyen

Aus

Ausübung ihrer Grundsätze, nach der damaligen falschen Politik, wirklich gedruckt worden. Hierzu kam, daß viele sich Hoffnung machten, ihre Vermögensumstände in der Zukunft zu verbessern, wiewohl dieß gleich Anfangs nicht so sehr als in der Folge, die Absicht seyn konnte *).

So kurz und leicht man jetzt auch die Ueberfarth aus England ansehen mag, so ist doch zu erwegen, daß man es bey Familien, die im Wohlstande lebten, welches der Fall bey vielen der ersten Kolonisten war, für keine Kleinigkeit achten darf, sich 3000 Meilen weiter zu begeben. Ihre Bewegungsgründe mochten nun aber seyn, was für welche sie wollten, so mußten sie doch alle die Beschwerlichkeiten ausstehen, welche mit einer solchen Unternehmung begleitet sind, und den Grund zu dieser Kolonie auf ihre eigne Kosten legen.

Ursprünglich maßten sich die Holländer und Schweden ein Recht auf Neu-Persey und Pennsylvania an, sie traten es aber den Engländern im Jahr 1664 ab, worauf Karl II. es seinem Bruder, dem Herzoge von York schenkte,

3 3

*) Smiths Vorrede zur Geschichte der Kolonie Nova-Elisarea oder Neu-Persey S. 7. Sie ist im Jahr 1765 in Burlington in Neu-Persey gedruckt worden.

te, und dieser Prinz trat es wieder dem Lord Berkeley und dem Ritter Georg Carteret und ihren Erben, für beständig gegen eine gewisse Summe Geldes ab.

Die Akte darüber ward im Jahr 1664 ausgefertigt, und sie erhielten dadurch vom Herzoge, den ganzen, an Neu-England grenzenden Strich Landes, welcher westwärts von Long-Island und Manhattas lieget, und gegen Osten theils durch die See, theils durch den Fluß Hudson begränzt wird. Die westliche Grenze soll die Bay und Fluß Delaware seyn, gegen Süden soll sie sich bis an die See und Cap. May an der Mündung jetzgedachter Bay erstrecken, und gegen Norden so weit als der am meisten nördliche Arm des Flusses Delaware, welches bis am 41. Grad 40 Minuten norder Breite ist, und von da die Grenzlinie gerade hinüber bis an den Hudsonsfluß gehet.

Obgedachte beyde Herren wurden also die einzigen Eigenthümer von Neu-Yersey. Sie bestimmten die Regierungsform, welche durch einen Statthalter und dessen Rath, und eine Versammlung von Repräsentanten verwaltet werden sollte. In Ansehung der Religion ward eine allgemeine Toleranz beliebt.

Im Jahr 1676 ward eine Theilung der Provinz vorgenommen, wodurch der Ritter Carteret

Eart
Abth
Eige
und
Berg
che i
nann
bauer
ein f
der C
leben
Entfer
vielen
hier i
Er
Provi
ketow
der un
bewoh
ne S
hollän
denach
Phi
ley un
halter
von ih
größte
berecht

der dem Lord
Carteret und
eine gewisse

1664 aus-
sch vom Her-
ngland gren-
wärts von
liegt, und
theils durch

Die west-
ß Delaware
an die See
gedachter
so weit als
flusses De-
40 Minu-
Grenzlinie
uß gehet.

also die
ersey. Sie
elche durch
und eine
verwaltes
gion ward

teilung der
er Ritter
Car-

Carteret, der einzige Besitzer von der östlichen
Abtheilung ward. Dieser bestätigte einem jeden
Eigenthümer, was ihm zugesprochen war,
und bestimmte es deutlicher. Der District
Bergen ward zuerst von einigen Dänen, wel-
che ihn nach der Hauptstadt in Norwegen also
nannten, angebauet. Ihre Art sich anzu-
bauen war besonders. Ein jeder nahm sich
ein kleines Stück Landes zum Wohnhause in
der Stadt Bergen, ihre Felder, die sie auf
Lebenslang besaßen, lagen aber in einiger
Entfernung; dieß geschah aus Furcht für die
vielen Indianer, welche zur damaligen Zeit
hier noch lebten.

Es wurden gar bald vier Städte in dieser
Provinz angelegt; Elisabeth, Newark, Mid-
letown und Shrewsbury, diese waren nebst
der umliegenden Gegend in wenig Jahren stark
bewohnt, theils durch viele neu angekomme-
ne Schottländer, theils durch Engländer,
Holländer und verschiedene, die sich aus den
benachbarten Kolonien hieher wandten.

Philipp Carteret ward von dem Lord Berke-
ley und dem Ritter Georg Carteret, zum Statt-
halter von Neu-York ernannt, und bekam
von ihnen die Vollmacht, mit Einstimmung des
größten Theils seines Rathes, allen die dazu
berechtigt wären, Ländereyen zu verschreiben.

Der Statthalter hielt es bey seiner Ankunft für rathsam, auch von den Indianern Ländereyen zu kaufen, zumal da dieß um eine geringe Summe geschah, in Vergleich des daraus entstehenden Schadens, wenn es nicht geschehen wäre.

Im Jahr 1672 gieng der Statthalter nach London, um neue Verhaltungsbefehle zu holen, und setzte nach der Zurückkunft die Regierung bis an seinen 1684 erfolgten Tod fort. Die Generalversammlungen, die Obergerichtshöfe und der Rath des Statthalters, wurden um diese Zeit alle in der Stadt Elisabeth gehalten. Das Eigenthum eines jeden Kolonisten ward nunmehr in bessere Ordnung gebracht und die Grenzen genauer bestimmt und ausgemacht, daß ein jeder Kolonist, welcher sich 10 Meilen und drüber von der See, oder einem andern mit kleinen Schiffen fahrbaren Fluß niederließ, 80 Acker Feld, sonst aber nur 60 Acker bekommen sollte; daß der Statthalter und sein Rath, bey vorkommenden Gelegenheiten, Ländereyen von den Indianern, im Namen der Kolonisten kaufen, und das Geld von letztern wieder bekommen sollte.

II. Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte dieser
Kolonie.

Lord Berkeley verkaufte seine Hälfte von der Provinz Neu-Yersey, an einen gewissen Byllinge, welcher sie nachmals den Vorstehern seines Schuldenwesens, zu Bezahlung der Gläubiger anwies. Diese vereinzeln wieder Stücke an einzelne Personen, welche also mit ihnen in Gemeinschaft, Besitzer von West-Yersey wurden. Es waren ihrer an der Zahl 150, welche im Jahr 1676 einen Vergleich unter sich, wegen ihrer Besitzungen und übrigen Einrichtungen, machten: ihre Hälfte ward nunmehr West-Yersey und die andre von Carteret, Ost-Yersey genannt. Man bestimmte die Grenzlinie, und jeder Theil suchte so viel an sich zu bringen, als er nur konnte.

Unter denen, die sich in West-Yersey ankaufen, waren insonderheit zwei Gesellschaften Quäcker aus Yorkshire und London. Sie schickten Commissarien, um Ländereyen von den Indianern zu kaufen, welche zugleich alles in Ordnung bringen und das Land ausmessen lassen sollten. Diese langten auch im Jahr 1677 mit 230 Passagiers, vornehmlich Quäkern,

an. Sie verglichen sich über verschiedene streitige Punkte, mit dem Statthalter von Neu-York, kauften sehr viel Land von den Indianern, und legten die Stadt Burlington an. Unter den vielen Familien, die nach und nach aus England anlangten, waren auch viele Bauernknechte, welche gemeiniglich ihr Glück besser machten, als diejenigen, welche selbst Ländereyen kauften; denn sie waren zur Arbeit abgehärtet, wußten sich in die hiesigen Geschäfte zu schicken, und wurden reich, da andre gleich Anfangs zu gut lebten und nach und nach in Armuth geriethen.

Crips giebt in einem Briefe von der damaligen Einrichtung Nachricht, indem er sagt: Hier ist eine Stadt für 20 Eigenthümer angelegt. Ein jeder hat ungefehr 10 Acker zum Wohnhause, Obst- und Küchengarten: das Feld und die Wiesen sind ausserhalb und weit beträchtlicher.

Im Jahr 1678 langten wieder verschiedene bemittelte Kolonisten mit Ackerknechten an: und nicht lange hernach schickten die Pflanze von West-Versey, Briefe an ihre Freunde nach England, worinn sie ihre Umstände dringend empfahlen, und wegen eines von dem Statthalter zu Neu-York bey Hoer-Kill angelegten Zolles, die nachdrücklichsten Vorstel-

lun.

lungen thaten, welche so viel ausrichteten, daß dieser wieder aufgehoben, und ihnen die Rechte eines Freyhafens bestätigt wurden.

Byllinge ward im Jahr 1681 zum Statthalter von West-Persey ernannt, und dieser setzte einen gewissen Jennings zum Vicesstatthalter. Jennings setzte mit der Generalversammlung, 10 Punkte als Fundamentalgesetze fest, wodurch die Freyheiten des Volks eben so sehr erweitert, als des Statthalters Rechte eingeschränkt wurden. Die Versammlung machte auch noch 36 andere Gesetze, von denen man in der Folge manche wieder abschaffte, ob sie gleich dem Originalpatent nicht entgegen waren.

Im Jahr 1682 langte abermals ein Schiff mit 360 Kolonisten an, wodurch die Generalversammlung, zu neuen, das gemeine Wesen betreffenden Einrichtungen, veranlaßt wurde. Z. E. daß die Richter zur Verhinderung heimlicher ungeschmäsiger Ehen, solche auf eine gewisse feyerliche Art bestätigen, auch alle Geburten und Todesfälle in öffentliche Bücher eintragen sollten; ferner, daß zur Verhütung aller Streitigkeiten zwischen Herren und Knechten, jeder Knecht, im Fall kein Vertrag zwischen ihnen gemacht worden, nach geendigtem Dienstjahre, nach hiesiger Landesgewohnheit, gehen

zehn Scheffel Korn, nöthige Kleidung, und Haken und eine Axt bekommen sollte. Zugleich wurden jährlich 4 Gerichtssitzungen in Burlington und Salem festgesetzt.

Es fehlte um diese Zeit vielen Kolonisten an Futter. Die Provinz ward auch durch den Tod des Georg Carteret, in Verlegenheit gesetzt, weil er den Executoren seines Testaments die Vollmacht gegeben hatte, seinen Antheil von Neu-Yersey zu verkaufen. Daraus entstanden die sogenannten 12 Eigenthümer, welche noch 12 dazu annahmen, und diese 24 machten einen Rath der Eigenthümer aus. Man rechnete damals schon wenigstens 700 Familien in den Städten von Ost-Yersey, welche 4000 Seelen ausmachten, und ungefehr halb so viel ausserhalb den Städten.

Die Schottländer hatten an der Anbauung von Ost-Yersey, großen Antheil. Robert Barclay, der bekante Verfasser der Apologie, ward auf Lebenslang zum Statthalter ernannt, er blieb es aber nur bis 1685 und starb erst im Jahr 1690. Sein Unterstatthalter Lawrie langte im Jahr 1683 an, worauf neue Esgypher erwählt wurden. Die vielen, in der Provinz wegen allerley Privatsachen in den Städten Mibletown und Woodbridge entstandene Streithkeiten, legte er glücklich bey.

Im

Im Jahr 1684 ſtattete er von ſeinen biſheri-
gen Verrichtungen, den Eigenthümern der
Provinz in London, Bericht ab, und brückte
ſeine Gedanken von der Beſchaffenheit des Lan-
des, unter andern folgendergeſtalt aus: „Es
„fehlt dieſer Provinz an nichts als an Menſchen,
„man trifft hier keinen einzigen Nothleidenden
„an. Alle Lebensmittel ſind im Ueberfluß.
„Das Pfund Rind- und Schweineſleiſch gilt 2
„Pfennige. Fiſche und Geflügel giebt es eine
„große Menge, und mit den Auſtern könnte
„ganz England verſorgt werden. Der Scheffel
„Weizen koſtet 4, und indianiſch Korn 2
„Schillinge. Der Eyder iſt gut und reichlich
„vorhanden: von Waſſer und Syrup wird ein
„guter Trank gemacht, wovon das Orchoſt 2
„Schilling gilt. Er iſt geſund und ſo gut
„als engliſches Bier. Wildpret haben wir im
„Ueberfluß, und die Wälder ſind voll von al-
„lerley Arten Beeren, Rüſſen, Pfiſchen, Sta-
„chelbeeren &c.“

„Die Luft iſt geſund, jedoch abwechſelnd,
„ſo, daß ſie einen Tag ſehr heiß, den andern
„kalt iſt. Es verursacht aber bey den Ein-
„wohnern weder Schnupfen noch andre Zu-
„fälle wie in England. Das Land liegt mei-
„ſtens hoch, doch giebt es an den Flüſſen und
„Reerbuſchten ſchöne niedrige Wieſen, und
„lie-

„liefern das Benöthigte hier zur Winterfütterung. Es fehlt fast an nichts, das man sich wünschen kann, daher sich fleißige, zumal arme und an schwere Arbeit gewohnte Leute, viel erwerben können. Sie haben es nicht so sauer als die Pächter in England. Viele die vor 16 Jahren hergekommen sind, leben von dem Felde, welches sie in den ersten beyden Jahren urbar gemacht haben, indem ihnen solches nicht nur so viel, als sie zum Unterhalte ihrer Familie gebrauchen, sondern auch noch etwas zum Verkauf bringt. Ihr vermehrter Viehbestand an Rind- und Pferdevieh, Schafen und Schweinen, giebt ihnen auch Gelegenheit Geld zu lösen. Einige, die fleißiger als die übrigen sind, haben das Urbarmachen fortgesetzt, und sind vermögende Leute geworden, die ihr Grundstück nicht für etliche 100 Pfund Sterling hingeben würden. Viele Kaufleute aus New-York, sowohl Holländer als Engländer, haben hier Plantationen angelegt, und manche haben Lust, sich von dort hieher zu wenden, ob sie gleich dort Land ohne einen jährlich davon zu entrichteten Zins haben können. Die Handwerker, als Zimmerleute, Mauerer und Ziegelschneider, finden, wenn sie herkommen, guten Verdienst, weil man nicht
„nur

„nu
„Zie
„Ka
„spa
„mi
„Se
„jed
„Ho
„wo
„Th
„den
„Ba
„geb
„sein
„In
versch
Duell
geben
Df.
1692
waltig
den d
den,
Da
der R
thümer
in An

Winterfütter-
 , das man
 ch fleißige,
 eit gewohn-

Sie haben
 in England.

ommen sind,

te in den ers-

t haben, in-

viel, als sie

auchen, son-

tauf bringt.

Kind- und

innen, giebt

ffen. Ein-

ind, haben

nd sind ver-

hr Grund-

nd Sterling

re aus Neu-

länder, ha-

nd manche

zu wenden,

en jährlich

en können.

ute, Män-

etin sie her-

man nicht

„nur

„nur von Holz, sondern auch mit Steinen und
 „Ziegeln bauet. Die meisten Häuser auf dem
 „Lande sind jedoch von Holz gebauet. Man
 „spaltet Bäume und setzt sie neben einander hin,
 „mit einem Ende in die Erde, und deckt sie mit
 „Schindeln von Eichen-Ruß und Eedernholz;
 „jedoch auch manche nach holländischer Art mit
 „Hohlziegeln. Die Städte liegen alle an Flüssen,
 „wo Schiffe von 30 bis 40 Tonnen vor den
 „Thüren anlegen können: Die Häuser auf
 „dem Lande sind gemeinlich an einem hellen
 „Bache, die hier in Menge anzutreffen sind,
 „gebaut. In den Städten hat jedes Haus
 „seinen eignen Brunnen. Unter allen Städ-
 „ten hat Neu-Perth die bequemste Lage.“

In den Jahren 1684 bis 1699, wurden
 verschiedene heilsame Gesetze, in Ansehung der
 Duelle und des Mangels an Lebensmitteln ge-
 geben, auch eine neue Grenzlinie zwischen
 Ost- und West-Persey berichtigt. Im Jahr
 1692 verursachte der Fluß Delaware eine ge-
 waltige Ueberschwemmung, zum größten Scha-
 den der Einwohner, wodurch sie bewogen wur-
 den, ihre Häuser auf Anhöhen zu bauen.

Das Jahr 1701 ist wegen der Unruhen in
 der Kolonie merkwürdig, welches die Eigen-
 thümer von beyden Perseys bewog, der Köni-
 gin Anna das Recht abzutreten, einen Staat
 zu bilden.

halter zu ernennen. Sie ernannte auch im folgenden Jahre den Lord Cornbury, einen Enkel des berühmten Kanzlers Clarendon dazu. Der Unterschied zwischen beyden Provinzen Ost- und West-Persey, ward nunmehr aufgehoben, und sie hieß bloß Neu-Persey oder Nova-Easarea.

Lord Cornbury berief verschiedene Generalversammlungen, konnte aber nie mit ihnen einig werden, weswegen sich die Eigenthümer von Persey, zuletzt an die Königin wandten. Sie schickte ihnen darauf im Jahr 1708, in der Person des Lords Lovelace, einen neuen Statthalter, welcher eine neue Generalversammlung berief, die einen Monat lang mit großer Einigkeit dauerte.

Es ward insbesondre etwas Gewisses wegen der Repräsentantenwahl ausgemacht und beschlossen, daß, wer zu deren Wahl eine Stimme geben wollte, wenigstens 120 Acker Feld, und der gewählte Repräsentant, wenigstens 1000 Acker eigenthümlich besitzen müßte. Die Einwohner versprachen sich viel Gutes von ihrem neuen Statthalter, er starb aber kurz darauf, da denn die Regierung auf den Vizestatthalter Ingoldby fiel, welcher der Generalversammlung die Absicht der Krone, Canada anzugreifen, vortrug, wozu sie auch 300 Pfund

Pfund
hebe
wur
als
rung
her
Eibe
nera
von
gen,
zwise
der
nicht
wurde
schlag
berich
ten,
die te
In
Stell
Rath
aus
12 M
beson
Veron
Presse
ward.
II.

Pfund Sterling, durch Papierbilletts zu erheben vorschlug, die aber nicht ausgefertigt wurden.

Im Jahr 1710 kam der Brigadier Hunter als Statthalter an, und räumte die Verwirrung aus dem Wege, worinn man sich bisher wegen des von den Dudsfern zu leistenden Eides, vor Gericht befunden hatte. Die Generalversammlung übergab ihm eine Menge von Beschwerden wegen gemachter Neuerungen, welche er an die Königin schickte. Inzwischen konnte er die Uneinigkeiten zwischen der Generalversammlung und seinen Besitzern nicht heben. In den folgenden Versammlungen wurden allerley gute Gesetze gegeben, in Vorschlag gebracht, die Grenzen mit Neu-York zu berichtigen, und einen Agenten am Hofe zu halten, weil Neu-Yersey die einzige Provinz war, die keinen in London hatte.

Im Jahr 1720 übergab Hunter seine Stelle an den Ritter Wilhelm Burnet. Der Rath des Statthalters, bestand damals aus 12, und die Generalversammlung aus 12 Repräsentanten. Es fiel unter ihm nichts besonders vor, als daß im Jahr 1727, eine Verordnung wegen besserer Einrichtung der Presse und Abkürzung derselben gemacht ward.

Burnet war bisher Statthalter von Neu-York und Neu-Yersey gewesen, gieng aber nunmehr in dieser Qualität nach Boston, und sein Nachfolger Montgomery blieb es, bis er 1731 starb. Die Provinzialversammlung wandte sich damals mit einer Bittschrift an die Königin, darinn sie vorstellte, daß es dieser Provinz weit zuträglich, und hingegen für Neu-York nicht nachtheilig wäre, wenn jede Provinz ihren besondern Statthalter hätte. Die Minister sahen die Billigkeit dieses Begehrens und den Vortheil ein, der aus schleunigerer Besorgung der Geschäfte für Neu-Yersey entstünde, zumal da die Provinz sich bereitwillig erklärte, den Statthalter hinlänglich zu besolden: ihr Gesuch ward ihnen also zugesandt, und Morris im Jahr 1738, zuerst als Statthalter bloß von Neu-Yersey bestellt. Seit der Zeit hat die Provinz beständig ihre eignen Statthalter gehabt. Im Jahr 1763 ward Wilhelm Franklin Statthalter, und ist es auch noch.

III. Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der Kolonien.

Die größte Länge der Provinz Neu-Yersey von Süden gegen Norden, oder von Cap-May unterm 49. Grad Breite, bis an die Grenze von Neu-York unterm 41 Grad 40 Minuten, beträgt 184 englische Meilen, und die größte Breite 60 Meilen. Im Mittel kann man für die Länge 150 und für die Breite 50 Meilen annehmen, alsdenn kommen für die ganze Provinz 4.800,000 Acker, wovon der vierte Theil wüstes nicht urbar gemachtes Feld, jedoch meistens mit Fichten und Cedern besetzt ist, hin und wieder giebt es sumpfiges Feld, daraus Wiesen gemacht werden können. Man rechnet, daß West-Yersey die größte Quantität Acker, aber auch das meiste bebaute Feld hat. In Ost-Yersey sind ungefehr 468000 Acker gutes Land ausgegeben, und 96000 Acker Fichten. West-Yersey hat 2,655000 Acker, welche meistens an Eigenthümer ausgemessen sind, was übrig ist, gehört Ausländern und Unmündigen.

Die ganze Küste längst der See, ist größtentheils unfruchtbares Land. Es giebt nur hin und

wieder einzelne Pflanzungen, deren Eigenthümer sich hauptsächlich von der Viehzucht in den sumpfigen unausgetrockneten Matschwie-
sen und vom Holzschlagen nähren, weil es hier eine große Menge sowohl rother als weißer Cedern giebt. Die ganze Küste von Osten gegen Westen besteht auf 30 Meilen tief ins Land hinein, meistens aus dürrigen und unfruchtbaren Boden, so, daß es viele 1000 Acker giebt, welche nie sehr zum Ackerbau angewendet werden können, und nach Abtreibung der Cedern, von schlechtem Nutzen sind.

Die Provinz wird in 13 Districte oder Counties abgetheilt.

Der östliche Theil.

1) Middlesex, worinn die Stadt Perth-
Amboy auf einer Landspitze am Feld Naritton liegt. Die Stadt hat den Namen nach einem Grafen von Perth, und Amboy heißt auf Indianisch eine Spitze. Der Hafen ist geräumig, und giebt keinem am festen Lande etwas nach. Neu-Braunschweig liegt an eben dem Fluß und ist gut gebauet. In Princetown ist die hohe Schule von Neu-Yersey angelegt, und 1747 sehr erweitert worden. Dieser District treibt einen ansehnlichen Handel mit Neu-York.

2) Mon-

2) Monmouth, darinn liegen die Dörter Shrewsbury, Middletown, Freehold und Allen-Town.

3) Essex, die beyden gut bewohnten Städte Ellsabeth und Newark, deren jede eine öffentliche Bibliothek hat, liegen in diesem District.

4) Somerset, der beste Ort darinn ist Bound-Brook.

5) Bergen, in diesem District trifft man den merkwürdigen Wasserfall Passaic an.

Der westliche Theil.

6) Burlington mit der Hauptstadt gleiches Namens, welche 1677 angelegt worden. Ferner die beyden Städte Borden und Bridgetown. Die Indianer haben hier 2 Dörter, Brotherton und Weepink.

7) Gloucester, welches erst im Jahr 1677 an Kolonisten ausgetheilt worden, hat die Dörter Gloucester, Haddonfield und Woodbury.

8) Salem mit der Stadt dieses Namens und Hunterdon.

9) Cumberland ward so nach dem letztverstorbenen Herzog Wilhelm von Cumberland genannt, und durch einen Schluß der Provinzialversammlung, im Jahr 1747 von Salem getrennet. Die Stadt Hopewell und andre Dörter mehr liegen darinn.

10) Das Cap. May, welches drey Abtheilungen hat.

11) Hunterdon ward 1713 von Burlington getrennet, und bekam den Namen nach dem damaligen Statthalter Hunter, die vornehmste Stadt ist Trenton, welche eine gute Handlung treibt.

12) Morris ward 1738 zu einem District gemacht, und bekam den Namen vom Statthalter Morris; die Gerichtshöfe werden in Morristown gehalten.

13) Suffer ward von dem District Morris, im Jahr 1753 getrennt. Die Gerichtshöfe sind zu Hairlochers Plantation.

Es sind in dieser Provinz 7 Arten von Gerichtshöfen. Die Obergerichte werden vier Mal im Jahr wechselsweise zu Perth-Amboy und Burlington gehalten. Wenn die streitige Summe über 200 Pfund Sterling betrifft, kann man an den König appelliren.

Die vierfüßigen Thiere, Fische und Vögel, hat diese Provinz mehrentheils mit den andern amerikanischen Provinzen gemein, in einigen giebt es aber noch mehrere Arten derselben.

drey Abtheils

von Burlington.
Namen nach
der, die vor-
her eine gute

dem District
vom Staat
werden in

Richard Morris,
Berichtshofe

von Ge-
werden hier
rath-Ämtern
die streitige
ng betrifft,

und Vögel,
mit den an-
gemein, in
Arten der.

Im Jahr 1738 belief sich die
Anzahl der Einwohner auf

47,369

Im Jahr 1745

61,403

also hatten sie sich in sieben Jah-
ren vermehrt um

14,054

Hat die Vermehrung in der Proportion zu-
genommen, so erstrecken sie sich bereits gegen
100,000. Zwischen 1699 und 1754
hat sich die Anzahl der Menschen in manchen
Districten mehr als sechsfach vermehrt, aber
es kommen jetzt nicht mehr so viel Auslän-
der an.

Fünftes Buch.

Geschichte.

der

Provinz Pennsylvanien.

I. Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen, Grenzen, ältestes Patent der Krone an die Eigenthümer, und dieser ihr Patent an die Kolonisten.

Die Begierde nach Gold und Silber, nach kostbaren Mineralien und Steinen, nach allerley Spezereyen und Gewürzen, hat die ersten Entdeckungen von N. und W. Virginien veranlaßt; der Handel mit Taback, Pelzwerk, Häuten, Fischen; Reiß und Schiffsbauholz, ist bey dieser Gelegenheit nur zufälliger Weise eröffnet worden.

Walter Raleigh steng die Kolonie von Virginien, im Jahr 1584 an, und sie blieb bis zum Jahr 1606 in schwachen Umständen, da Jacob I. die beyden Compagnien von Nord- und Süd Virginien, mit einander vereinigte.

Kapit

Re
die W
Grad
den I
nicht,
ten, a
halten
hien
den C
Band
sob d
nach
slien
nehm
malig
Ruge
sie ein
Niede
Vork
Sylva
W
den
Karl
chen
denne
tigkei
Vork
über.

Kapitän Hudson entdeckte im Jahr 1608, die Mündung des Hudsonsflusses, unterm 40. Grad 30 Minuten norder Breite, und gab den Holländern von seiner Entdeckung Nachricht, die auch einige Pflanzungen dort anlegten, aber im Jahr 1618 von Argol dem Statthalter einer zweyten Compagnie von Virginiern verjagt wurden, weil solche innerhalb den Grenzen des Landes lag, das ihr zugehört war. Inzwischen räumte König Jacob den Holländern die Freyheit ein, für ihre, nach dem ihnen damals zuständigen Brasilien gehende Schiffe hier frisch Wasser einzunehmen. Die Holländer machten sich der damaligen innerlichen Unruhen in England zu Nutze, und breiteten sich dergestalt aus, daß sie eine ganze Provinz unter dem Namen Neu-Niederland besaßen, wozu das heutige New-York, New-Yersey und ein Theil von Pennsylvania gehörte.

Weil dieser große Strich Landes einer fremden Macht zugehört hatte, so gab König Karl II. ob es gleich vermöge eines ordentlichen Traktats, an England abgetreten war, dennoch zu Vermeidung aller künftigen Streitigkeiten, seinem Bruder, dem Herzoge von York, im Jahr 1674 ein neues Patent darüber.

Die Provinz Pennsylvanien ist eigentlich durch drey Patente vergeben worden; 1) Erstlich im Jahr 1680, durch ein Patent vom König Karl II. 2) Verkaufte der Herzog von York im Jahr 1682 an Wilhelm Penn den Ältern und seinen Erben, die Stadt Newcastle oder Delaware, nebst einem District von 12 Meilen rings um die Stadt. 3) Ertheilte er eben diesem Penn durch ein zweytes Patent, alles Land von 12 Meilen von Newcastle an gerechnet, bis an Hoar-Kills, sonst auch Cap-Henlopen genannt, welches damals in zwei Landschaften, Kent und Suffer getheilt ward; diese beyden Landschaften, nebst der von Newcastle, werden gemeiniglich die drey niedrigen Landschaften am Delawarefluß genannt.

Die nördliche Grenze von Pennsylvanien, läuft von dem Fluß Delaware, unter dem 42. Grad nördl. Breite gegen Westen, in einer Länge von 5 Graden fort, welches eine Länge von 245 englischen Meilen ausmacht. In dieser Breite von 5 Graden läuft die Grenze gerade herunter bis an die südliche Grenze, welche in gerader Linie 15 Meilen südwärts von Philadelphia, von Osten gegen Westen geht. Dieß beträgt in gerader Linie eine Länge von

15
fes
von
der
Sol
dern
well
Exp
land
bank
frige
Thre
terst
sche
gege
im J
blieb
warb
aber
grab
R
für s
Theil
sylva
dem
Grafs
mach

153 Meilen, durch die Krümmung des Flusses sind es aber 210 Meilen.

Pennsylvanien ist eine der ansehnlichsten von allen nordamerikanischen Kolonien, und der erste Eigenthümer derselben, war der Sohn von Wilhelm Penn, welcher nebst andern die Flotte commandirte, die von Cromwell nach Hispaniola geschickt wurde. Eine Expedition, die zwar fruchtlos ablief, der Engländer aber doch die Eroberung von Jamaica zu danken hat. Der Admiral Penn war ein eifriger Independent, ward aber nach Karls II. Thronbesteigung, ein Royalist, in den Ritterstand erhoben, und commandirte die englische Flotte, unter dem Herzoge von York, gegen die Holländer unter dem Admiral Opdam im Jahr 1665. Der holländische Admiral blieb in dem Treffen, und Wilhelm Penn erwarb sich einen unsterblichen Ruhm, starb aber bald darauf, und ward zu Bristol begraben.

König Karl II. hatte dem Wilhelm Penn, für seine der Krone geleisteten Dienste, den Theil von Amerika versprochen, der jetzt Pennsylvanien heißt; aber sein Sohn, der mit dem nachherigen großen Staatsmann, dem Grafen von Sunderland, in Oxford studirte, machte sich solches nicht zu nuge, sondern

hielt

hielt es mit den Quäkern, die damals gedruckt wurden. Zu deren Besten bot er dem König endlich um die Erfüllung des seinem Vater gethanen Versprechens, und faßte dem Entschluß, der Anführer von allen denen zu werden, die Lust bezeugten mit ihm nach Amerika, und in dieses Land zu gehen, welches er gesonnen war, Pennsylvanien zu nennen.

Es ist wahrscheinlich, daß Penn sich nicht nur von dem Könige, sondern auch von dem Herzoge von York, ein besonderes Patent geben ließ, um allen Streit in Zukunft zu vermeiden, als ob diese Provinz schon mit in einem ältern königl. Patente, über Neu-Niederland, das der Herzog erhalten, begriffen wäre. Weil die obgedachten drey niedrigeren Landschaften ein besonderes Patent hatten, so ward ihnen frögestellt, ob sie eine besondre Jurisdiction zu seyn verlangten, oder unter der allgemeinen von der ganzen Provinz stehen wollten. Sie wählten das Erstere, und stehen noch heutiges Tages zwar unter einem Statthalter, haben aber doch ihre besondern Gerichte und Verfassungen, welche jedoch nicht viel von einander unterschieden sind.

Als Penn das Eigenthum dieses Landes durch ein Patent erhalten hatte, munterte er verschiedne Personen auf, sich darinn anzukau-

fen,

sen, doch kaufte er erst das Land von den Eingebornen, wodurch er unstreitig das sicherste Recht dazu erhielt. Die Schweden waren den Holländern bey Neu-York zu nahe gekommen, und hatten sich am süßen Wasser des Delaware niedergelassen; Ihr Statthalter hatte daher beständige Streitigkeiten mit den Holländern. Sie legten sich hauptsächlich auf den Ackerbau, und die Holländer auf den Handel, wodurch letztere mächtiger wurden, und über jene die Oberherrschaft behaupteten. Der schwedische Statthalter übergab deswegen das ganze Land dem holländischen Statthalter, und seit der Zeit blieb es bey den Holländern, bis die Engländer sie hinausjagten, und dadurch dem Penn den Besitz erleichterten.

Vor der Ankunft der ersten Kolonisten, welche Penn herschickte, waren wenig Engländer hier. Penn gab ihnen seinen Vetter, Markham zum Statthalter, und sowohl die Holländer als Schweden unterwarfen sich ihm. Die Ersten, die sich hier niederließen, waren meistens Quäcker. Wenn die Dienstleute ihre Jahre ausgediehet hatten, so bekam jedes, es mochte Mann oder Frau seyn, 50 Acker Land.

Als die Provinz ansteng etwas angebauet zu werden, gieng Penn in eigner Person, im Jahr

Jahr 1681 mit 1000 Kolonisten dahin, und machte auf einmal ein gut bewohntes Land daraus. Er nahm die Regierung selbst über sich, kaufte das indianische Gebiete, theilte das Land in gewisse Districte, und legte Gerichte an. Die erste Einrichtung von den rechtlichen Verfassungen dieser neuen Provinz, machte ein großer Rechtsgelehrter, Wilhelm Jones, der zu klug und zu rechtschaffen war, als daß er nicht sein Augenmerk auch auf die Religion, die Freyheit und das Eigenthum der Einwohner hätte richten sollen.

Penns erste Einrichtung der hiesigen Verfassungen, war etwas unbedingt und schwankend. Er setzte bey den zu gebenden Gesetzen, drey verneinende oder negative Stimmen fest; nämlich den Statthalter und zwey durch die Einwohner gewählte Versammlungen von Repräsentanten; wovon eine der Provinzialrath oder das Concilium, und die andre die Provinzialversammlung hieß; jene bestand aus 72 und diese aus 100 Mitgliedern. Der Rath war sehr mächtig, und bey dem stand es, was für Sachen der Provinzialversammlung vorgegetragen werden sollten oder nicht, und der executive Theil des Regiments, hieng gänzlich von ihm ab. Die Provinzialversammlung hatte über die vorgetragenen Sachen,

cheu,
ne be
haupte
Kolon
er, d
dergl
dern,
der A
muß.
Staa
ger,
geleg
so ist
ten u
Das
wohn
gegeb
weit,
neinen
Statt
Ein I
Entst
nann
Stimm
und A
König
me ha
tung

chen, keine berathschlagende, sondern bloß eine bejahende oder verneinende Stimme. Ueberhaupt waren beyde Häuser für eine angehende Kolonie viel zu zahlreich. Vielleicht dachte er, daß sich keine allgemeine Richtschnur bey dergleichen Einrichtung annehmen läßt, sondern, daß man sich nach den Meinungen und der Anzahl der verschiednen Societäten richten muß. Eine kleine Societät oder ein kleiner Staat, erfordert die Einstimmung aller Bürger, wenn Geseze gegeben und Abgaben aufgelegt werden sollen, wird er aber zu zahlreich, so ist es zuträglicher, wenn sie Repräsentanten und Deputirten in solchen Fällen schicken. Das letzte Privilegium, welches Penn den Einwohnern von Pennsylvanien, im Jahr 1701 gegeben, geht wieder auf der andern Seite zu weit, der Rath hat vermöge dessen keine verneinende Stimme mehr, sondern kann dem Statthalter nur mit gutem Rath beystehen. Ein Rath, den das Volk wählt: um bey den Entschliessungen der ebenfalls vom Volke ernannten Repräsentanten, eine verneinende Stimme zu haben, ist etwas Widersäniges und Widersprechendes. Wenn aber ein vom Könige gesetzter Rath, eine verneinende Stimme hat, so scheint dieses eine gute Einrichtung zu seyn, um so wohl die Gewalt des

Statt.

Statthalters als der Repräsentanten einge-
schrenken.

Die Provinz Pennsylvanien war vor eini-
gen Jahren an einer Gesellschaft, für 6600
Pfund Sterling verlegt. Im Jahr 1713,
hatte Penn bereits eine Schrift aufgesetzt, wor-
inn er der Krone alle seine Rechte auf Pennsylv-
vanien, für 1200 Pfund Sterling abtrat,
er starb aber plötzlich, ehe die Sache vollzo-
gen ward, und Pennsylvanien gehört bis auf
den heutigen Tag der Familie Penn.

II. Kapitel.

Eintheilung der Provinz. Beschreibung der
Stadt Philadelphia. Gerichtshöfe.
Zustand der Religion.

Wilhelm Penn brachte viele Quäcker mit
sich; welche sich in der neuen Provinz
anbauen wollten. Er theilte sie deswegen in
gewisse Distrikte ab, und legte den Grund zu
der Hauptstadt Philadelphia. Nach Verlauf
von zwey Jahren, gieng er wegen des Todes-
falls seines Vaters, nach England zurück, und
übergab die Regierung des Landes, an Tho-

mas

was Lloyd, dem er einen Rath von Beysigern zuordnete.

Das eigentliche Pennsylvanien, ward anfangs in drey Landschaften oder Districte, Philadelphia, Buckingham und Chester eingetheilt, wovon jeder 8 Repräsentanten zur Generalversammlung schickte. Seit der Zeit ist der District Lancaster hinzugekommen, welcher 4 Repräsentanten schickt, und vor einigen Jahren sind weiter ins Land hinein, noch ein Paar neue gemacht worden, nämlich York und Cumberland, wovon jede nur 2 Repräsentanten senden darf. Diese machen insgesammt, nebst 2 Repräsentanten von der Stadt Philadelphia, 30 Mitglieder aus, woraus die Provinzialversammlung besteht.

Die sogenannten drey niedrigeren Districte am Fluß Delaware, haben ihre besondre Gerichtsbarkeit und ihre besondre Versammlung, wozu jede derselben, nämlich Newcastle, Kent und Sussex, 6 Repräsentanten schickt.

Die Stadt Philadelphia liegt unter dem 75 Grad westlicher Länge und 39 Grad 58 Minuten Breite, nicht weit vom Zusammenfluß des Delaware und Schuylkill. Sie ist in einer Ebne sehr regelmäßig angelegt. Sie hat acht gerade Gassen, die 2 Meilen lang sind, und von 16 andern von einer Meile lang recht-

winklicht durchschnitten werden, nebst den gehörigen Plätzen für öffentliche Gebäude. Sie ist in Vorkäbde und Viertel abgetheilt, und hat ihren Stadtrath, der aus einem Bürgermeister, Stadtschreiber und einer gewissen Anzahl Rathsherren besteht.

Den Plan der Stadt hat der Generalfeldmesser Hulme angegeben. Sie hat zwei Hauptseiten gegen das Wasser, die Ostseite liegt gegen den Fluß Schuykill, und die Westseite gegen den Delaware. Die Stadt kam gleich dergestalt in Aufnahme, daß im ersten Jahre auf 100 Häuser gebauet wurden, und seit der Zeit hat sie beständig zugenommen, so daß sie sich jetzt vollreich und in einem blühenden Zustande befindet.

Die Gassen sind nach den verschiednen Arten des Holzes genennet, welches in der Provinz anzutreffen, z. E. Eschengasse, Ederngasse; doch giebt es auch andre, als die hohe Straße, welche 100 Fuß breit ist. Diejenigen, welche auf 1000 Acker Feld besitzen, wohnen in den beyden gegen das Wasser liegenden Gassen. Jeder Eigenthümer von 1000 Ackern, hat einen Acker vor seinem Hause und die Geringern einen halben Acker, so daß ein jeder Platz genug zu seiner Wohnung, und einem kleinen Obst- und Küchengarten hat.

Der

der Provinz Pennsylvanien. 163

Der Schuylkill ist auf 100 Meilen über den Fall, und der Delaware 300 Meilen weit schiffbar. Der Boden, worauf die Stadt liegt, ist hoch: Die Bequemlichkeit der Docks und vielen Brunnen haben viel zur Aufnahme derselben beigetragen: und es wohnen hier viele reiche Kaufleute. Die Schiffe haben in einem Grunde von 6 bis 7 Faden Wasser, einen guten Untergrund, und die Waarenlager am Damme des Flusses sind drey Stockwerk hoch.

Im Jahr 1749 enthielt die Stadt ungefähr 14500 Einwohner, und waren eilf Kirchen darinn, eine englische, zwey für die Presbyterianer, zwey für die Quäcker, eine für die Anabaptisten, eine schwedische, eine lutherischholländische, eine reformirte holländische, eine für die Herrnhuter und eine für die Katholiken.

Die Anzahl der Einwohner in der Provinz Pennsylvanien läßt sich nicht wohl gewiß bestimmen, weil man weder eine Kopfsteuer, noch eine Liste von der Miliz hat, die sich in Nothfall im Gewehr stellen muß, um sie darnach schätzen zu können. In den letzten sechs Monaten des Jahrs 1750, sind in Philadelphia 340 Personen begraben worden.

Die Provinz Pennsylvanien hat nur ein Zollhaus, nämlich im Hafen von Philadelphia. Dieser Hafen und der Fluß Delaware, seltener gemeiniglich ein, daher die Schifffahrt im Jänner und Februar gehemmt ist.

Alle Gerichtssachen werden im Namen des Statthalters und mit Einwilligung der Repräsentanten ausgefertigt. Der Statthalter ist eigentlich Vicesatthalter des Besizers der Provinz, und hat jährlich einen Gehalt von 1000 Pfund Sterling hiesigen Geldes, von dem eigentlichen Pennsylvanien und 200 von den 3 niedrigen Landschaften. Doch müssen alle dergleichen Vicesatthalter, welche die Besizer ernennen, vermöge einer Parlamentsakte, vom Könige bestätigt werden.

Die Provinzialversammlung besteht aus 34 Repräsentanten; Wer dazu wahlfähig seyn soll, muß wenigstens zwey Jahre im Lande gewesen seyn, und an beweglichen oder unbeweglichen Gütern, 50 Pfund Sterling Einkünfte haben. Die Versammlung kommt jährlich den 1. October zusammen, und jeder District wählt seinen Repräsentanten dazu. Es ist bereits oben gesagt worden, daß das eigentliche Pennsylvanien aus drey Districten besteht, in Buckingham, dessen Hauptstadt Bristol ist, in Philadelphia und Chester, deren Haupt-

Haupt-
drey
ihren
berlan
Distri
Stadt
per un
hill bey
heißt.

Die
mit de
gewähl
aus de
kann
werden
wieder.

Die
ter, un
wie in
tigsteit

Das
ter und
ter erne
als die
Bestim
richt ka
werden.

Hauptstädte eben diese Namen führen. Die drey im Lande liegenden Districte haben mit ihren Hauptstädten Lancaster, York und Cum-berland einenley Namen. Die drey niedern Districte heißen Newcastle, und die Haupt-
stadt eben so, Suffer mit der Hauptstadt Do-
ner und Suffer, woran der Hauptort Hoar-
hill bey Cap. Henlopen an der Bay Delaware
heißt.

Die Jahrsrichter werden alle Jahre zugleich mit den Repräsentanten von einem District gewählt. Sie wählen nämlich zween, wor-
aus der Statthalter einen nimmt, und dieser
kann drey Jahre hinter einander gewählt
werden, aber alsdenn erst nach drey Jahren
wieder.

Die Friedensrichter ernennet der Statthal-
ter, und sie halten ihre Sitzung vierteljährig,
wie in England. Für sie gehören alle Strei-
tigkeiten in jedem District.

Das Obergerichte besteht aus dem Obergerich-
ter und zween Beysitzern, welche der Statthal-
ter ernennet. Sie haben eben die Gewalt,
als die königliche Gerichtsbank, welche in
Westmünster gehalten wird. In dieses Ge-
richt kann von allen Untergerichten appellirt
werden.

Es ist auch ein Viceadmiralitätsgericht hier, das von der englischen Admiralität eingesetzt wird.

Was den Religionszustand dieser Provinz anbetrifft, so sind die Quäcker die vornehmsten. Sie haben ganz besondere Lehren und Grundsätze, die von allen andern christlichen Religionen in der Welt sehr verschieden sind. Ihre Feinde behaupten, daß sie die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion läugnen. Sie machen einen eignen politischen Staatskörper aus, der sehr ordentlich nach ihren eignen Gesetzen und Einrichtungen regiert wird. In ihrem äußern Betragen geben sie sich ebenfalls Mühe, etwas besonders vor allen Menschen heraus zu haben.

Von ihrem Glauben kann man sich aus des Robert Barclay, der von ihrer Sekte war, Apologie, die er dem König Karl II. überreichte, einen Begriff machen. Es geschieht in derselben weder der drey Personen der Gottheit Erwähnung, noch der Menschwerdung Christi, noch daß er Gottmensch sey, noch daß er durch seinen Tod vollkommen für uns genug gethan, noch seiner leiblichen Himmelfahrt, noch daß er unser Fürsprecher bey seinem Vater ist, noch unsrer Auferstehung.

Nach

Nach
Punkte
gen zu
Drey
daß sie
einigkeit
daß das
se Verein
deswege
Glaubten
ben, da
liege
Christi, s
völlig ei
der
heit in
es sey ni
che sie d
die in J
Maasse
nen vorw
als, der
ten sie d
daß sein
wohnet,
denn die
ist nichts
Christus,

Nach dem Barclay hat man ihnen diese Punkte noch weit mehr vorgeworfen. Sie sagen zu ihrer Vertheidigung, daß sie an die Drey glauben, die da zeugen im Himmel, daß sie nur den Ausdruck, Person und Drey-einigkeit, als nicht geistlich genug verwerfen, daß das Wort Person zu sinnlich sey, um diese Vereinigung auszudrücken. Sie verwerfen deswegen auch das nicenische und athanasische Glaubensbekenntniß, und scheinen zu glauben, daß eine Vielgötterey darinn verborgen liege. In Ansehung der Menschwerdung Christi, sind sie mit der englischen Kirche nicht völlig einig. Sie bleiben bey dem Ausdruck der Schrift, und räumen ein, daß die Gottheit in Christo gewohnt habe, glauben aber, es sey nichts anders als die Erleuchtung, welche sie den innerlichen Christen nennen, und die in Jesu als Mensch, in weit vollkommener Maasse gewohnt habe. Denn wenn man ihnen vorwirft, daß sie keinen andern Christum, als der in ihnen wohnt, annehmen, antworten sie darauf: Wir behaupten mit Recht, daß kein anderer Christus sey, als der in uns wohnt, weil Christus als Gott untheilbar ist, denn die Aeußerung des Geistes Christi in uns ist nichts anders, als die Aeußerung desselben Christus, welcher in vollkommener Maasse

in dem Menschen Jesus wohnte. Einige hat man so gar beschuldigt, daß sie die ganze Geschichte von der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfarth Christi für eine Allegorie halten, doch dieß leugnen ihre Anhänger, und sagen, daß sie dieß alles als wahr annehmen, jedoch leugnen, daß dieser der wahre Sohn Gottes gewesen. Was sie eigentlich von der Auferstehung glauben, weiß man nicht, wenigstens nehmen sie nicht an, daß unser irdischer Körper mit Fleisch und Blut wieder hergestellt werde, welches sie aus des Apostels Paulus Erzählung von der Auferstehung zu beweisen suchen.

Anfangs wußten sie nichts von einem Kirchenregiment; ein jeder redete und handelte, wie er glaubte, daß er von dem innerlichen Lichte dazu angetrieben würde. Als sie sich aber vermehrten, sahen sie ein, daß dieß Band unter ihnen nicht zulänglich wäre; sie machten deswegen mit Beihilfe ihres ersten Stifters, Georg Fox, gewisse beständige Einrichtungen unter sich, wodurch sie ohne Zwang unter einander verbunden sind, und ihre Verhältnisse so gut wissen, als irgend eine geistliche und weltliche Societät in der Christenheit.

Ihre monatlichen und vierteljährigen Versammlungen, werden in den verschiednen Districten gehalten, wo sie wohnen; nachdem die

Pflan-

Pflanzun
oder wen
tersuchen
ob ihre P
ben, od
gegen si
zahlt wi
läßt, i
sie das P
legenheit
stoffen al
wird ord

Von
an die s
welche in
telpunkt
Dahin k
nien, I
den amer
auch jäh
sich welch
zum Gut
und welch
künften a

Ueberd
London
days mee

Pflanzungen zahlreich sind, senden sie mehr oder weniger Bevollmächtigte dahin. Sie untersuchen darinn den Zustand eines jeden Orts, ob ihre Anhänger strenge bey ihren Regeln bleiben, oder davon abweichen, ob auch welche gegen sie schreiben, ob der Zehnde richtig bezahlt wird, wer sich durch Priester trauen läßt, und nach Befinden loben und tadeln sie das Betragen. Sie nehmen bey dieser Gelegenheit auch welche in ihre Gemeinde auf, stossen aber auch welche aus derselben. Alles wird ordentlich registriert.

Von diesen Specialzusammenkünften kann an die jährliche Allgemeine appellirt werden, welche in London gehalten wird, wo der Mittelpunkt aller Quäcker in der ganzen Welt ist. Dahin kommen Deputirte aus Großbritannien, Irland, Holland, Deutschland und den amerikanischen Kolonien. Sie schicken auch jährlich einen Brief an alle Dörter, wo sich welche aufhalten, worinn Ermahnungen zum Guten und allerley Erinnerungen stehen, und welcher bey den monatlichen Zusammenkünften abgelesen wird.

Uebrigens haben sie noch eine beständig in London befindliche Commission (the second days meeting) von ihren vornehmsten Predi-

gern in London, die alle Montage zusammen kommt, welche alle besondre Vorfälle unter ihnen, desgleichen auch die herauskommenden Bücher untersuchen müssen. Endlich ist alle 6 Wochen noch eine besondre Zusammenkunft (thee meeting of sufferings) welches eine der ältesten von allen ist, darinn alle Beschwerden in England und Wales vorgetragen werden, wenn der Zehnde nicht richtig bezahlt wird, und worinn man sucht ihnen mit Geld oder sonst abzuheffen. Man ist gegen die Quäcker nachsichtiger, als gegen irgend einige andre Religionsverwandten. Man verlangt keinen Eid von ihnen, sondern ist mit ihrem Ja zufrieden; sonst bejaheten sie im Namen Gottes, aber auch das hat man zu hart für sie gehalten, und jetzt wird der Name Gottes ausgelassen.

Die Quäcker wurden im dem Jahre 1650, durch keinen besondern Namen unterschieden. Im Jahr 1656 kamen einige von ihnen nach Neu-England, wo man sie anfangs mit grosser Strenge verfolgte; jetzt sind sie aber wegen ihrer guten Sitten, ihres Fleisses, ihrer Rechtschaffenheit und Menschenfreundlichkeit, durchgängig geachtet.

Penn

Penn
Quäcker
Fremde,
aber nicht
da er w
zur Vert
wendet h

Die
Versamm
der drey
In den a
zahlreich,
sie stand
reich und
sie ihren
und denk
che ihrer
Sprache
hafter Br
Feindes n
sonderbar
bezahlte
Es ist ab
daß sie n
führen so
Orthodoxi

Penn ward schon in seinem 22 Jahre ein Quäcker, und gieng mit Georg Fox in die Fremde, um mehrere Quäcker zu machen, kam aber nicht weiter als bis nach Holland, von da er wieder nach Holland zurückkehrte, und zur Vertheidigung der Sekte, zu der er sich gewendet hatte, viele Bücher schrieb.

Die Quäcker haben in Philadelphia zwey Versammlungshäuser, und fast in jeder Stadt der drey zuerst angebaucten Districte auch eins. In den andern drey Districten sind sie nicht so zahlreich, jedoch aber allenthalben mächtig, weil sie standhaft bey ihren beyden Hauptmaximen, reich und einig zu seyn bleiben; diese prägen sie ihren Kindern ein, sonst mögen sie reden und denken, was sie wollen. Das Aeußerliche ihrer Religion besteht in einer altmobischen Sprache und simpeln Kleidung; aber ihr jaghafter Grundsatz, sich gegen die Anfälle eines Feindes nicht mit Gewalt zu vertheidigen, ist sonderbar. Sie behaupten, daß regelmäßig bezahlte Geistliche, gleichsam Mithylluge sind. Es ist aber falsch, wenn man ihnen vorwirft, daß sie nichts auf die Bibel halten, denn sie führen sowohl in der Ermahnung als um die Orthodoxie ihrer Grundsätze zu beweisen.

Sprä.

Sprüche an. Inzwischen scheinen verschiede-
ner ihrer Grundsätze, doch arminianisch zu
seyn.

Es gibt verschiedene Arten von Anabapti-
sten in Pennsylvanien: 1) die englischen, wel-
che durchgängig gute und ordentlich lebende
Leute sind. Sie haben ein Gotteshaus in Phi-
ladelphia, und verschiedene hin und wieder im
Lande. 2) Die Anabaptisten des ersten Tags,
derer bereits erwähnt worden. 3) Die deut-
schen Anabaptisten; welche gleichfalls ordent-
lich leben. Sie haben in Philadelphia kein
Versammlungshaus, aber sonst verschiedene
im Lande. Sie leisten keinen Eid. Eine Art
von ihnen heißt Menonisten. Diese haben eben-
falls kein Versammlungshaus in der Haupt-
stadt, sondern leben als Pächter im Lande zer-
streut. Es giebt ihrer viele, und die meisten
sind sehr wohlhabend. Sie sind leicht an den
langen Bärten zu kennen; und leisten keinen
Eid. 4) Die Dimplers machen eine kleine An-
zahl deutscher Anabaptisten von Philadelphia
aus. Männer und Weiber leben sehr keusch,
und deswegen in besondern Zimmern. Sie
wissen zwar wenig von Wissenschaften, haben
aber doch eine anständige Kapelle, und eine
Buch-

Buchdrucken, a-
liche S-
ben auf-
gerlich
die alten
sonen tr-
wie die
In Anse-
Grunds-
tern.
sehr ges-
de. Pap-
nem Da-
get.

Die
Kirche,
Nachkom-
haben an-
che alle
werden.

Die
lungshä-
Provinz.
welche
verwerfen

Buchdruckerpresse, womit einige beständig drucken, andre schreiben sehr schön, zumal geistliche Sachen auf Rollen, die sie in den Stuben aufhängen. Die Anfangsbuchstaben sind zerstückt mit Blau, Roth und Gold gemalt, wie die alten Mönchsschriften. Die Mannspersonen tragen einen Mönchshabit ohne Hosen, wie die Kapuziner, aber von leichterm Tuch. In Ansehung der Eidschwüre haben sie gleiche Grundsätze mit den Quäkern und Herrnbutern. In allerley Handwerksarbeiten sind sie sehr geschickt. Sie haben eine Korn-Schneide-Papier-Öl- und Graupenmühle unter einem Dache, welche ihnen viel Geld einbringen.

Die Lutheraner haben in Philadelphia eine Kirche, und sonst im Lande verschiedene. Die Nachkommen der alten schwedischen Familien haben auch noch drey lutherische Kirchen, welche alle 7 Jahre aus Schweden versorgt werden.

Die Presbyterianer haben zwey Versammlungshäuser in Philadelphia, und viele in der Provinz. Eine kleine Gemeinde unter ihnen, welche Cameronians oder Covenanters heißen, verwerfen den Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Die

Die Katholiken werden so wohl in dieser Provinz als in Maryland geduldet, und ihnen die öffentliche Religionsübung verstatet. Sie haben eine Kapelle in Philadelphia, die von einigen armseligen Irländern besucht wird, und sonst gemeiniglich mit einem Priester aus England oder Maryland versorgt wird.

Die Herrnhuter sind in großer Menge aus Deutschland hieher gekommen; und nennen sich die mährischen oder vereinigten Brüder, (unitas fratrum). Ihr Kirchenregiment ist bischöflich: sie schwören auch nicht vor Gericht, eben so wenig wie die Quäcker, welches ihnen auch, vermöge einer Parlamentsakte, zugestanden ist. Sie haben kein eigentliches Glaubensbekenntniß, und predigen in einem schwärmerischen Styl. Sie haben Musik bey ihrem Gottesdienst, und in ihrer Kapelle zu Philadelphia trift man eine Orgel an. Ihr Hauptort ist aber Bethlehem, 50 Meilen von der Hauptstadt. An großen Festtagen haben sie Waldhörner, Hautbois und Violinen. Sie besitzen ungefehr 3000 Acker Land, und haben ansehnliche Pflanzungen. Sie sind sehr eifrig in Bekehrung der Indianer, von denen auch einige sich zu ihnen gewandt haben. Die-
se

se Brüder
Grönlän
weigern
ihren Be
de, wozu
wollen.

Man
Bejahung
den; sie
Zeugen al
standen w

Es ha
Menge P
sche nieder
und Arbel
ganzen Ko

se Brüderschaft sendet auch Missionarien nach Grönland und Surinam. Die Herrnhuter weigern sich, die Waffen zu ergreifen, geben ihren Beitrag aber im Kriege an baarem Gelde, wozu die wenigsten Quäcker sich verstehen wollen.

Man ist zwar in Pennsylvania mit ihrer Bejahung an Eidesstatt, vor Gericht zufrieden; sie dürfen aber in Criminalsachen keine Zeugen abgeben, welches den Quäkern zugestanden wird.

Es haben sich in Pennsylvania eine große Menge Pfälzer, Salzburger und andre Deutsche niedergelassen, die mit der Zeit durch Fleiß und Arbeitsamkeit, die besten Felder in der ganzen Kolonie besitzen werden.

Sechstes Buch.

Geschichte

der

Provinz Maryland.

I. Kapitel.

Ursprung dieser Kolonie und ihre ersten Privilegien.

Maryland stammt eigentlich von Virginien ab, daher ersparen wir die Nachricht von der ersten Entdeckung des Landes bis dahin.

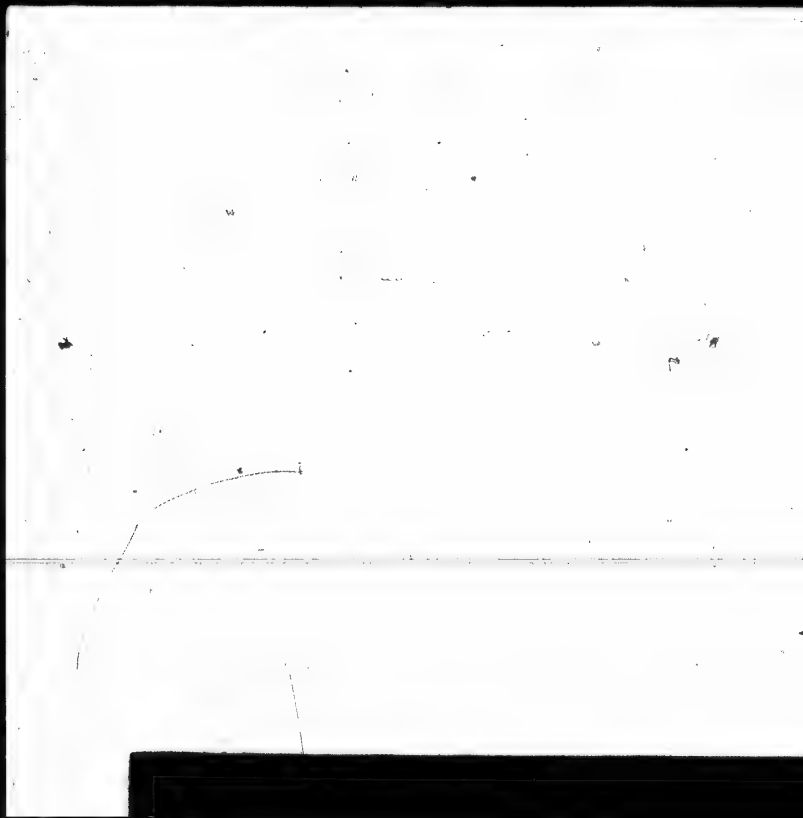
Gegen das Ende der Regierung von König Jakob I. erhielt der Staatssekretär Calvert, nachmaliger Lord Baltimore, ein Patent für einige Fischerhafen in Newfoundland, fand aber wegen seines Eifers für die katholische Religion viele Schwierigkeiten, und starb auch bald darauf. Sein Sohn erhielt darauf von Karl I. „das ganze Stück einer Halbinsel zwischen dem Ocean der Ostseite und der Bay Chesapeake an der Westseite, welches von dem andern Theile derselben durch eine gerade Li-

„nie

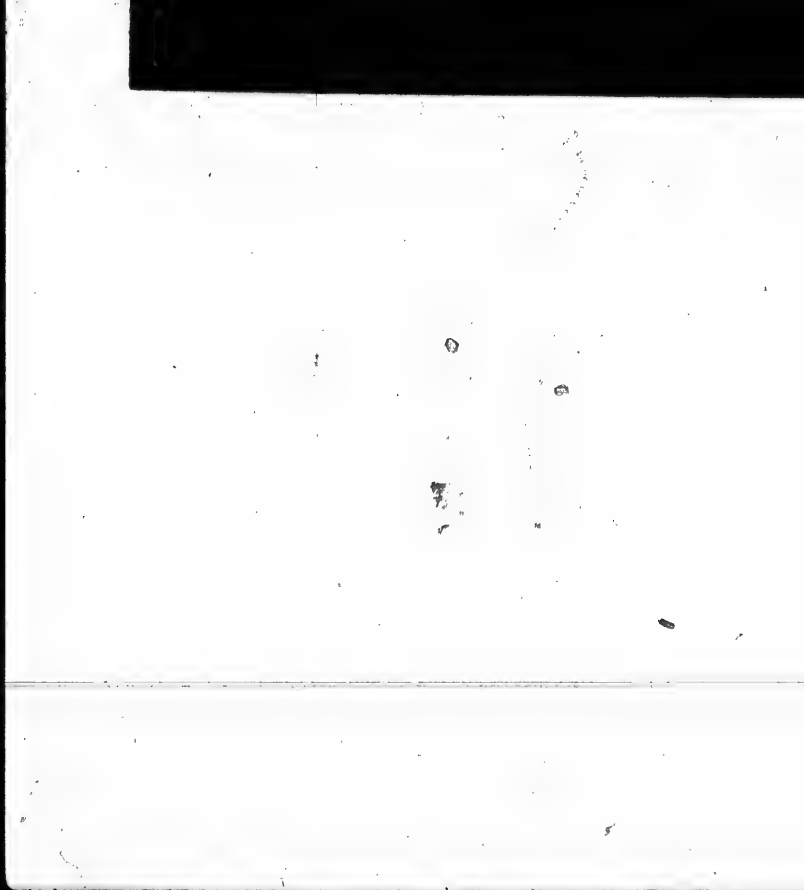
„nie von
„Fluß
„See an
„ner von
„Bay un
„was v
„Meridia
„liegt,
„Bank d
„Südseite
„dessen
„peat fällt
„nie bis
„Bermö
timore
aber seinen
der Calvert
nebst 200
Herkommen
te. Sie
Einwilligung
ner ihrer
und nannte
net, daß
nebst allen
den beyden
Sterling ge
chen Unruhe
II. Band

„nie von Watkins-Point, in besagter Bay am
 „Fluß Wigheo auf der Westseite, bis an die
 „See an der Ostseite abgeschnitten wird; fer-
 „ner von hier südwärts bis an die Delaware-
 „Bay unterm 40. Grad der Breite, und alles
 „was von hier in gerader Linie bis unter dem
 „Meridian der Quellen des Flusses Potomack
 „liegt, von hier gegen Süden bis an die
 „Bank dieses Flusses, weiter die West- und
 „Südseite desselben, bis nach Cinquaak, an
 „dessen Mündung, wo er in der Bay Chesapeak fällt, und von hier endlich in gerader Li-
 „nie bis an Watkins-Point.“

Bermöge dieses Patents wollte Lord Bal-
 timore selbst nach Maryland gehen, änderte
 aber seinen Entschluß, und schickte seinen Bru-
 der Calvert, als Statthalter hin, welcher,
 nebst 200 katholischen Kolonisten von gutem
 Herkommen, im Herbst 1633 daselbst anlang-
 te. Sie hießen sich am Fluß Potomack, mit
 Einwilligung der Indianer von Namaco, ei-
 ner ihrer Städte an dessen Mündung, nieder,
 und nannten den Ort St. Maria. Man rech-
 net, daß die Einschaffung dieser Kolonisten,
 nebst allen ihren Bedürfnissen, dem Lord in
 den beyden ersten Jahren, auf 40,000 Pfund
 Sterling gekostet habe. Während der innerli-
 chen Unruhen in England, verlor er die Herr-
 schaft









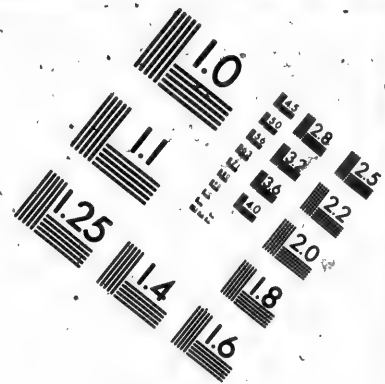
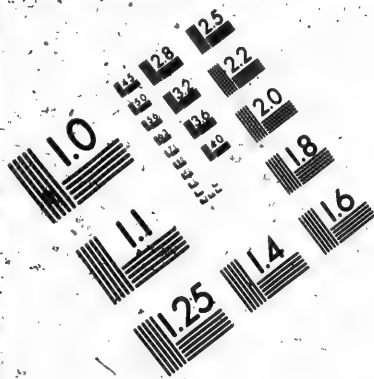
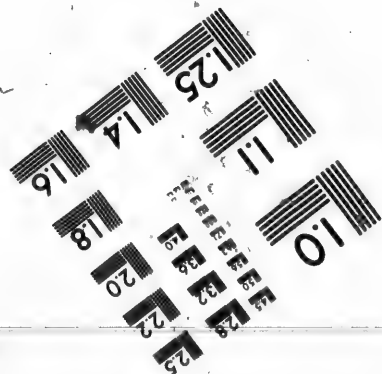
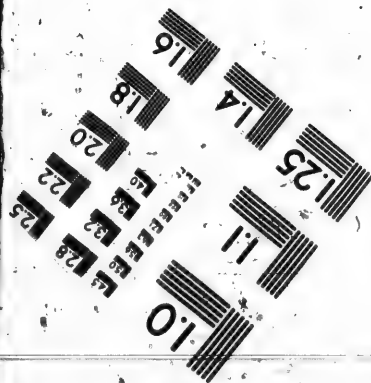
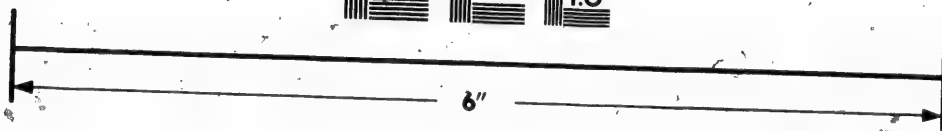
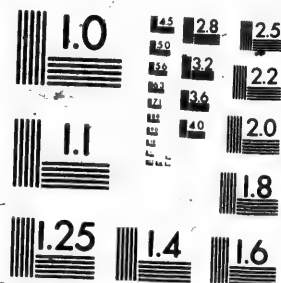


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.0
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0
11.2
12.5
14.0
16.0
18.0
20.0
22.5
25.0
28.0
32.0
36.0
40.0
45.0
50.0
56.0
63.0
71.0
80.0
90.0
100.0

1.0
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0
11.2
12.5
14.0
16.0
18.0
20.0
22.5
25.0
28.0
32.0
36.0
40.0
45.0
50.0
56.0
63.0
71.0
80.0
90.0
100.0

schaft über Maryland, sobald Karl II. aber wieder den Thron bestieg, erhielt der Lord Karl Baltimore, des Cæcilius Sohn, die Bestätigung des ehemaligen königlichen Patents wieder, und that verschiedene Reisen dahin, jedoch weil er katholisch war, so bezieht sich die Krone sowohl die Jurisdiction, als die Besetzung der Statthalter und anderer Stellen vor. Als der Besitzer aber zur protestantischen Religion übergieng, bekam er auch die Regierung der Provinz, ohne alle Einschränkung.

Weil St. Maria der erste angebaute Ort war, so wurden die Generalversammlung und die Gerichtshöfe, viele Jahre daselbst gehalten: im Jahr 1699 verlegte man sie erst nach Annapolis an der Mündung des Flusses Severn, weil diese Stadt im Mittelpunkte, und folglich der ganzen Provinz weit besser gelegen ist.



Wierzel
Ber

Im
lau

theilt,

7 liegen

An d

vert,

Arundel

An d

merzet,

Königin

Son

alle Jah

menberu

die Noth

Bey

Marylan

men.

der Rep

Worschla

halters.

der Prov

der Herr

II. Kapitel.

Wierzehn Districte dieser Provinz. Ihre
Gerichtshöfe. Eigenthümer, Abga-
gaben und Geld.

Im Jahr 1752 ward die Provinz Mary-
land in 14 Districte (counties) abge-
theilt, wovon an jeder Seite der große Bay
7 liegen.

An der Westseite: 1) St. Maria, 2) Cal-
vert, 3) Prinz Georg, 4) Karl, 5) Anna
Arundel, 6) Baltimore, 7) Friedrich.

An der Ostseite: 1) Worcester, 2) Som-
merset, 3) Dorchester, 4) Talbot, 5) die
Königin Anna, 6) Kent, 7) Edcilia.

Sonst kam die Provinzialversammlung nur
alle Jahre zusammen, jetzt werden sie zusam-
menberufen und aus einander gelassen, wie es
die Nothwendigkeit erfordert.

Bei der Gebung neuer Verordnungen in
Maryland, giebt es vier verneinende Stim-
men. 1) Das Unterhaus oder die Kammer
der Repräsentanten, wo alle Bills zuerst in
Vorschlag kommen. 2) Der Rath des Statt-
halters. 3) Die Statthalter und 4) der Herr
der Provinz. Von diesen vier Stimmen scheint
der Herr der Provinz, alle Mal drey in seiner

Macht zu haben, und daraus sind in neuern Zeiten Uneinigkeiten entstanden.

Der Rath des Statthalters besteht aus 12 Mitgliedern, welche der Herr ernimmt und die Provinz bezahlt. Ein jeder bekommt täglich 180 Pfund Tabak. Die Provinzialversammlung besteht aus 4 Repräsentanten von jedem der 14 Districte, und 2 von der Hauptstadt Annapolis. Jeder bekommt täglich 160 Pfund Taback.

Die Kirchenältesten besorgen nicht nur die Sachen, sondern auch das Polizeywesen des Districts, sind auch Besorger bey Erhebung der Abgaben. In jedem Kirchspiel sind 12 auf lebenslang, und wenn einer stirbt, besetzen die übrigen die erledigte Stelle.

In jedem District ist ein besonderes Gericht, von diesem kann man an das Provinzialgericht zu Annapolis in Schulsachen, die über 50 Pfund Sterling betreffen, appelliren. Ueberdieses hält der Bürgermeister dieser Stadt ein vierteljähriges Gericht. Von gedachtem Provinzialgericht kann man, wenn die Sache über 300 Pfund Sterling betrifft, an den König appelliren.

Der Vicesatthalter ist zugleich Kanzler, und giebt die Erlaubniß zu heyrathen. Der Prediger eines jeden Districts theilt solche aus,
und

und befor
für ihn u
Er bekom
große Ei
andre Sp
jedem Fa
Wennig,
ist nicht b

Die Ei
gewesen:

Edellius,
Baltimore
Friedrich,
Regierung

Ma
öffentlicher

allen Perso
16 und 60

Personen,
rhand: v

Taback en
Pfarrer de

Armenbeyß
und andre

lichkeit in
übrigen R

kommt jede
jährlich 16

und bekommt dafür 25 Schillinge, wovon 5 für ihn und 20 für den Viceschatthalter sind. Er bekommt auch etwas Gewisses, wenn das große Siegel aufgedruckt wird, und manche andre Sporteln. Das Land giebt ihm von jedem Faß Tabak, das ausgeführt wird, 3 $\frac{1}{2}$ Pfennig, was ihm aber der Statthalter giebt, ist nicht bekannt.

Die Eigenthümer dieser Provinz sind bisher gewesen: 1) Georg Calvert, 2) sein Sohn, Cecilius, Lord Baltimore, 1632, 3) Karl Baltimore, des vorigen Sohn, 1661, 4) Friedrich, Lord Baltimore, welcher 1751 die Regierung bekam.

Maryland und Virginien bestehen die öffentlichen Abgaben in einer Kopfsteuer von allen Personen beyderley Geschlechts, zwischen 16 und 60 Jahren. Es sind ungefähr 40000 Personen, welche die Taxe entrichten in Maryland: vom Kopfe wird 90 bis 120 Pfund Taback entrichtet; 40 Pfund sind für den Pfarrer des Kirchspiels, die übrigen für die Armenbeysteuer, Gehalt der Repräsentanten, und andre öffentlichen Ausgaben. Die Geistlichkeit in Maryland wird besser, als die in den übrigen Kolonien versorgt: In Virginien bekommt jeder Geistlicher, der eine Pfarre hat, jährlich 1600 Pfund Taback: in Maryland

ist solches zwar nicht bestimmt, wenn diese blühende Kolonie aber an Einwohnern, welche die Lage bezahlen, zunimmt, so wächst auch ihr Gehalt.

Der Eigenthümer der Provinz bekommt von 100 Acker jährlich 2 Schilling Sterling Erbzins, welcher in manchen Gegenden auf 4 Schillinge erhöht ist, ja an manchen Orten hat man ihn mit schlechtem Erfolg, gar auf 10 Schilling setzen wollen. Die Generalversammlung hat dem Herrn der Provinz, statt dessen auf drey Jahr zur Probe von jedem auszuführenden Faß Taback, $3\frac{1}{2}$ Schilling bewilligt, und also die Abgabe, welche des Jahres ungefehr 5000 Pfund Sterling einbrachte, ganz auf die Handlung zu welken gesucht. Nach Verlauf dieser Zeit sagt der Herr es aber vortheilhafter, bey dem alten Erbzins zu bleiben.

Das vornehmste Geld (currency) oder die Waaren an Geldestatt, war Taback, nach Pfunden und Centnern, welches durch Akten der Generalversammlung regulirt war. Die Provinz hat sich aber durch Einführung von Papiergelde sehr geschadet. Im Jahr 1734 wurde für 90,000 Pfund Sterling auf öffentlichen Credit gemacht. Um solche wieder einzulösen, legte man eine Abgabe auf den Branntwein

wein und
durch die
den sollte
lung des
den Fall
Dies ge
Wechsel
Geld her
Schilling
Marylan
dieser Se
land ges
bekamen
der, so
eingelöset
Marylan
wurde.

Grenzen
vinz.

Die
nicht gänz

diese blü-
welche
schst auch
mmt von
ling Erb-
n auf 4
en Orten
gar auf
neralver-
z, statt
n jedem
illing be-
s Jahres
brachte,
gesuche.
es aber
hins zu

oder die
t, nach
h Alten
. Die
ung von
r 1734
f öffent-
ber ein-
Brannt-
wein

wein und andre Dinge in baarem Gelde, wo-
durch die Schuld in 30 Jahren getilgt wer-
den sollte. Dieses Papiergeld ward in Bezah-
lung des Erbzinseß nicht genommen, weil man
den Fall desselben leicht vorausssehen konnte.
Dieß geschah auch, denn ihr Werth fiel im
Wechsel von 33 bis 150 Procent gegen baares
Geld herunter. Im Jahr 1750 waren 8
Schilling in Pennsylvanien soviel als 12 in
Maryland. Weil aber der Fond zur Tilgung
dieser Schuld richtig nach der Bank von Eng-
land geschickt, und dort deponirt ward, so
bekamen sie nach und nach ihren Werth wie-
der, so daß im Jahr 1748, als die Zettel
eingelöstet wurden, 200 Pfund Sterling in
Maryland, für 100 Pfund englisch gegeben
wurde.



III. Kapitel.

Grenzen, Berge und Flüsse dieser Pro-
vinz. Ihre Produkte und Manu-
facturen.

Die Grenzen sind im 1. Kap. angezeigt. Die
Streitigkeiten deswegen sind aber noch
nicht gänzlich beygelegt worden. Wir merken nur
an,

an, daß die Grenzlinie dieser Provinz, ein schmaler Strich ist, zwischen dem Lande, das der Familie Penn, und dem, das dem Lord Fairfax gehört. Sie ward im Jahr 1744 durch einen Traktat mit den sechs Nationen festgesetzt, sie sollte nämlich 2 Meilen über den Fall des Flusses Potomack gehen, und von da nordwärts bis an die südliche Grenze von Pennsylvanien laufen. Die Indianer begaben sich gegen 300 Pfund hiesigen Geldes, die Maryland bezahlte, des Anspruches auf alles, was sie darinn besaßen.

Von den Bergen und Flüssen in dieser Provinz reden wir unten in der Nachricht von Virginien, und erinnern hier nur, daß weil beyde Provinzen an der langen Bay von Chesapeake liegen, auch von beyden in Ansehung der Handlung und Schiffarth einerley gesagt werden muß.

Maryland sowohl als Virginien sind ein Paar flache Länder, wenn man die apalachischen Gebürge ausnimmt, welche in Pennsylvanien anfangen, und in einer Länge von 900 Meilen südwestwärts fortlaufen. Sie gehen etwa 200 Meilen gegen Osten vom atlantischen Meere, und erstrecken sich hinunter bis an die Bay des Flusses Apalachia unweit Pensacola im Golph von Mexico.

Der

: De
von I
Gebür
Hügel
Pässe
sylvan
schwei
einige
dieser
den M

Die
ginien
ist der
ausge
einen g
Handel
den D
ginien
Virgin
Janny
stärkste
Länder
gegen f
scheint
lieblich
am bes
alt ist:

Der Oberste Spotswood, Vizestatthalter von Virginien, ist zuerst über die apalachischen Gebürge, oder die sogenannten großen blauen Hügel gegangen. Es giebt zween Wege oder Pässe darüber, der nördliche Paß ist in Pennsylvania, und der südliche unweit Braunschweig. Es giebt auf der Westseite derselben einige Flüsse, welche in den Ohio fallen, und dieser ergießt sich unter dem Fluß Illinois in den Mißissippi.

Die Produkte sind in Maryland und Virginien beynahе dieselben. Das vornehmste ist der Tabak. Diese jährige Pflanze ist völlig ausgewachsen, 5 Fuß 8 Zoll hoch. Sie hat einen geraden Stiel, ist haarig und klebrig. Im Handel giebt es nur zwe Arten von Taback, den Dranko aus Maryland und Nord-Virginien, und den süßschmeckenden aus Süd-Virginien, wovon der beste um den Flüssen Jamy und York wächst. Der erste ist der stärkste und geht hauptsächlich in die nordischen Länder von Europa. Der andre schmeckt hingegen sanfter und lieblicher. Der Unterschied scheint bloß vom Boden herzurühren. Der liebliche wächst im Sandboden, und schmeckt am besten, wenn er nicht über 2 bis 3 Jahr alt ist: der von schwerem Boden übertrifft je-

nen an Güte weit, wenn er fünf bis 6 Jahre alt ist.

Die Negerflaven müssen den Taback bauen: und achte haben einen Aufseher. Ein Neger bekommt ein grobes wollenes Wambis und Hosen, und im Winter ein Paar Schuhe: zum Unterhalt wöchentlich eine Meße (peck) indianisches Korn, und etwas Salz. Damit die Waare nicht gar zu wohlfeil wird, darf jeder steuerbaarer Eigenthümer nicht über 6000 Pflanzen erbauen. Jede Plantation muß vom Pfunde Tabak, das in andre Kolonien ausgeführt wird, einen Pfennig Sterling entrichten. Das macht ungefehr 200 Pfund Sterling zum Besten des Collegium oder der Schule zu Williamsburg in Virginien.

Bei der gemeinen Tabakskultur verfährt man ungefehr folgendergestalt. Der Same wird auf Beete von feiner trockner Erde gesät, und zu Anfang des May verpflanzt. Die Pflanzen stehen 3 bis 4 Fuß aus einander. Die Erde wird an solche angehäufelt, und beständig gegädelt. Wenn die Pflanze so viel Blätter getrieben hat, als der Boden mit Vortheil nähren kann, so wächst sie nicht höher. Sie leidet viel von Insekten, die man so viel möglich absuchet; so wie man auch die häufig zwischen den Blättern hervordringenden jungen Spross-

Sprossen
kommenh
August,
den. W
die Pflan
auf, na
Haufen
nicht ab
ten. Wett
Blätter
bindet si
Versende
tersten
mannsgu

Ein P
Pflanzen
anbauen.
oft in ei
Vorthail
mit über
das vorn
dern auch
bezahlt
chen Abg
zahlt.

Sonst
mer, in
unweit d

Sprossen wegnimmt, bis die Pflanze ihre Vollkommenheit erreicht hat. Dies geschieht im August, da die Blätter braun und fleckig werden. Wenn große Hitze einfällt, schneidet man die Pflanzen ab, und hängt sie zum Trocknen auf, nachdem man sie zuvor eine Nacht im Haufen schweißen lassen, damit die Blätter nicht abbrechen. Man kann nur bei feuchtem Wetter mit dem Taback umgehen. Die Blätter streift man von den Stängeln ab, bindet sie in kleine Bündel, und packt sie zum Versenden in Fässer. Die Sprossen und untersten Blätter dürfen aber nicht als Kaufmannsgut versendet werden.

Ein fleißiger Mann kann jährlich 6000 Pflanzen Taback und 4 Acker indianisch Korn anbauen. Maryland und Virginien erbauen oft in einem Jahre mehr Taback, als sie mit Vortheil absetzen können, weil die Märkte damit übersahren werden. Taback ist nicht nur das vornehmste Produkt dieser Provinzen, sondern auch gleichsam ihr Geld, oder das womit bezahlt wird, weil man so wohl die öffentlichen Abgaben, als die Schulden damit bezahlt.

Sonst waren zum Taback gewisse Einnahmer, in den Häusern, wo er geschnitten wird, unweit den Orten, wo die Schiffe ihn abholen

len, und wo die Pflanze ihr den Kaufleuten abliefern; jezo sind an den Flüssen für jeden District Magazine angeleget, wo jeder seinen Taback hinbringt, und jedes Faß wird mit dem Zeichen des Pflanzers, des Flusses und des Magazins gebrannt.

In den Wäldern von Maryland, Virginiem, Nord- und Süd-Carolina giebt es viele wilde Schweine von kleiner Art, deren Fleisch man einpöckelt und in Fässern versendet. Sie nähren sich meistens von der Mastung in den Wäldern, das Fett ist etwas ölig und ranzig: doch ist die Ausfuhr davon für die Kolonien sehr beträchtlich.

Es giebt in den Hölzern mancherley Arten von Nüssen und Eicheln, und von deren Menge hängt auch der Preis des Schweinefleisches ab. Nächst der Mast vom indianischen Korn, dessen man sich in Neu-England bedient, giebt die Eichelmast den verbsten Speck. Von der Buchenmast wird er zwar süß, aber weicher und ölig.

In gutem Boden erbauet man in Maryland und Virginiem auf einem Acker 15 englische Scheffel Weizen oder 30 Schfl. indian. Korn.

An den Bergen giebt es einige hohe Ofen, wo das Eisen in Gänse gegossen, und Eisenhammer, wo es in Stangen geschmiedet wird.

Ihre

Ihre
und Al
holz, j
baste ge
kleine G
Ne ein g
ches un
schen H
schwarz
ändern

Die
und we
nien ver
europäis
auch für
re Spei
viel Han
1751 k
in Mary
60 Wag
krieten v
Armensch

Mary
große A
lig. P
gut: es
destillirt.

Ihre Eichen sind schon von geradem Wuchs und Aßern. Sie spalten sich leicht zu Stabholz, zum Schiffbau sind sie aber nicht dauerhaft genug. Man bauet daher auch nur kleine Fahrzeuge. Vor vielen Jahren baueten sie ein großes Schiff von 1000 Tonnen, welches unter vielen Ausbesserungen, zum virginischen Handel, 36 Jahre gebraucht ward. Das schwarze Nußbaumholz wird zu Schränken und andern Tischarbeiten sehr gesucht.

Die Calvanees und marylandischen rothen und weissen Erbsen, werden in andere Kolonien verfühet, weil sie besser als die gemeinen europäischen Erbsen aufquellen, und deswegen auch für Arme, und Sklaven, eine nughare Speise sind. Auf den hohen Feldern wird viel Hanf und Flachs gebauet. Im October 1751 kamen von den hintersten Pflanzungen in Maryland, in die Stadt Baltimore, auf 60 Wagen mit Leinsamen. In einigen Distrieten von Maryland wird der Flachs in den Armenschulen zugerichtet.

Maryland und Virginien bringen schöne große Aepfel hervor, sie sind aber sehr mehlig. Pfirschen haben sie im Menge und sehr gut: es wird ein schöner Brantwein davon destillirt.

Mit der Willkür ist hier ungefehr eben die Einrichtung, wie in den andern Kolonien. Man rechnet ungefehr 40000 Schwarze und Weiße, welche Steuern entrichten. Es werden jährlich auf 400 Meier nach Maryland und Virginien gebracht. Manche Pflanzer halten auf 500 Sklaven; Herr Bennet in Maryland hatte deren 1300 zu gleicher Zeit. Man rechnet, daß jeder des Jahrs 100 Pfund Tabak und etliche Scheffel Korn liefern kann. 6000 Pflanzen geben höchsten 1000 Pfund Tabak.

Es werden jährlich ungefehr 350 Personen, allerley liederliches Gefindel und Spießbuben, aus England nach Maryland gebracht. Die Kolonisten wünschen aber sehr, daß dieser Zuwachs eingeschränkt werden möge. Es giebt hier eine Menge Katholiken; die Gerichte in jedem Distrikt geben den Predigern andrer Religionen zwar Erlaubniß, Versammlungshäuser anzulegen, welches das Obergericht ihnen aber nicht alle Mal bewilliget.

Siebens

Pr

Erste

D

bot be
wegen
gan M
aber j
darauf
erhielt
nigin
dahin
der K
ten, i
nehm

Die
ihren

eben die
Kolonen.
warze und
Es wer-
Maryland
Pflanzer
et in Ma-
cher Zeit.
oo Pfund
ern kann.
oo Pfund

Personen,
igibuben,
ht. Die
dieser Zu-
Es giebt
erichte in
drer Re-
angshäu-
cht ihnen

Siebent-

Siebentes Buch. Geschichte der Provinz Virginien.

I. Kapitel.

Erste Entdeckung des Landes, Anbauung
und Grenzen desselben.

Diese Gegend ward den Europäern zuerst
im Jahr 1497, durch Sebastian Ca-
bot bekannt. Die Franzosen machten zwar
wegen einiger Entdeckungen des Johann Veraz-
zan Ansprüche, die Engländer haben ihr Recht
aber jederzeit, wegen der von Walter Raleigh
darauf verwandten Kosten behauptet. Dieser
erhielt im Jahr 1583 ein Patent von der Kö-
nigin Elisabeth, und schickte ein Paar Schiffe
dahin, welche zu Roanoke ankerten, längst
der Küste hinführen, hin und wieder lande-
ten, und Pelzwerk und allerley Waaren, vor-
nehmlich Taback und Sassafras mitbrachten.

Die Nachrichten, welche diese Schiffe nach
ihrer Zurückkunft von dem Lande gaben, gestie-
len

len der Königin dergestalt, daß sie dem Lande den Namen Virginien gab, entweder weil sie eine Jungfer war, oder weil die Einwohner, wie die Virginier sagen, noch in ihrer ersten Unschuld lebten.

Richard Greenville, gieng im Jahr 1585 wieder mit 2 Schiffen nach Roanoke, und ließ 108 Mann daselbst, um eine Pflanzung anzulegen, weil diese Anzahl aber zu schwach war, so nahm er sie im folgenden Jahre wieder mit, und hiermit hatte die erste Anlage ein Ende. Die zweite hatte kein besser Schicksal. Darauf machte White den dritten Versuch, und legte eine Art von Regierung, unter einem Statthalter und 12 Besitzern, in der Stadt Raleigh an. Von einem so schlechten Ursprung hat sich Virginien zu einer der ansehnlichsten Kolonien erhoben, daß sie jezo einen der wichtigsten Zweige der Einkünfte der Krone Großbritannien ausmacht.

Diese dritte Anlage mußte wieder viel ausstehen, und ward 1589 aufgehoben. Kapitän Gosnold machte im Jahr 1602 einen neuen unglücklichen Versuch. Londner Kaufleute schickten darauf ein Schiff nach den Fluß Pohatan, welches eine gute Ladung an Pelzwerken zurückbrachte: Sie würden aber dieses Projekt haben fahren lassen, wenn Gosnold

durch
angule
sch
Jahr
für ja
Da
das La
land, i
für die
Wen. 3
alles p
erste E
einlage
unter
Witt E
sagend
des H
Wann
jurist.
Verständ
Kap
tan, n
nach
lich, n
vom R
nach de
nige an
nach de
II. B

durch sein eifriges Verreiben, eine Kolonie anzulegen, nicht so weit gebracht hätte, daß sich verschiedne zu ihm schlugen, welche im Jahr 1606 dem König Jacob I. ein Patent für zwei Kolonien erhielten.

Das Patent für die eine Compagnie begriff das Land in sich, welches heutiges Tages Maryland, Virginien und Carolina heißt; und das für die zweite Compagnie, Neu-England, Neu-York, Neu-Persey und Pennsylvanien; alles zusammen hieß damals Virginien. Die erste Compagnie war auch zuerst auf eine neue Anlage bedacht; denn sie schickte zwei Schiffe unter dem Kapitan Newport dahin, welche an dem Cap. Henry, an der Spitze der Bay Chesapeake landeten. Er errichtete an der Mündung des Flusses Powhatan ein Fort, und ließ 100 Mann mit allen Bedürfnissen sich ansiedeln. Dies war die erste Kolonie, welche beständig im Lande blieb.

Kapitan Smith, ein berühmter Schiffskapitän, war einer der ersten Statthalter dieser neuen Kolonie. Er legte das Fort Cap. Heinrich, nach dem Namen des ältesten Prinzen vom König Jacob und ein andres auf Cap. Karl, nach dem Prinzen Karl, dem nachmaligen Könige an; So ward auch der Fluß Powhatan, nach dem Könige, der Jacobsfluß genannt;

und Jamestown, 50 Meilen vom Ausfluß desselben angelegt.

Kapitän Smith setzte seine Entdeckungen unermüdet, aber unter vielen Gefahr fort. Sein Leben unter den Indianern, die Art, wie er ihnen entwißte, seine Freundschaft gegen Mantaquans, den Sohn ihres Königs, die Zärtlichkeit der Tochter des Königs gegen diesen Kapitän, als die Indianer ihn umbringen wollten, sind eben so sonderbar und merkwürdig, als sie romanhaft scheinen. Bey seiner Zurückkunft nach England, gab er die vortheilhaftesten Nachrichten von Virginien, aber seine Nachfolger hätten die neuen Kolonie fast zu Grunde gerichtet. Die neuen Ansiedlungen waren unter sich selbst uneinig, welches sowohl der Kolonie selbst, als der Compagnie in England schlechten Vortheil brachte, wiewegen die letztern durch ein neues Patent noch größere Vortheile zu erhalten suchten. Sie bekamen auch im Jahr 1709 und 1711 zwei neue Patente vom Könige.

Virginien wird durch die großen Flüsse Potomack, Rappahock, York und James in vier Striche getheilt, und die beyden Districte auf der Ostseite der Chesapeal-Bay, machen die fünfte große Abtheilung aus.

Die

Die
Landes-
jungen
Städte
Schwie-
Jahr 1
Kinds-
In dem
mehrere
wie den
ten.
100 P
Im
dachte
die Pro-
Regieru-
ihre Pfl-
Sees
Arme d-
welches
gebaute-
ten sie
aus, a-
Districte
quemlich
so weit

Die ersten Pflanzler wollten große Strecken Landes behaupten, daher legten sie ihre Pflanzungen weit auseinander, und bauten keine Städte und Dörfer. Sie fanden aber große Schwierigkeiten, bis Thomas Dale ihnen im Jahr 1612, auf drey Schiffen, Menschen, Rindvieh und allerley Lebensmittel zuführte. In dem folgenden Jahre bekamen sie immer mehrere Unterstützung und neue Kolonisten, wie denn im Jahr 1621 neun Schiffe anlangten. Jedweber Kolonist mußte 1000 Pflanzung, jede von 8 Blättern anlegen, welches 100 Pfund Toback macht.

Im Jahr 1626 hob König Karl I. obgedachte Kompagnie auf, und seit der Zeit steht die Provinz unmittelbar unter der Krone. Die Regierung von Virginien behauptet, daß sie ihre Pflanzungen bis an das Ufer des großen Sees Erie ausdehnen kann, und daß einige Arme des Mississippi auch noch dazu gehören, welches eine ungeheure Fläche bisher noch ungebauter Länder ausmacht. Inzwischen breiteten sie sich immer weiter gegen das Gebürge aus, und legen auch von Zeit zu Zeit neue Districte an, damit die Einwohner die Bequemlichkeit haben, daß die Untergerichte nicht so weit entfernt sind.

Zwischen den Flüssen James und York ist das Land am besten angebauet, und bringt auch den besten Tobak. Die weiteste Plantation Lüneburg, ist ungefehr 100 Meilen südwestwärts von Hannover entfernt, und dieser Ort liegt 60 Meilen von der Hauptstadt Williamsburg. Die schönsten Ländereyen sind oberhalb dem Fall gedachten Flusses anzutreffen. Auf das Land, welches westwärts von den Pflanzungen der Virginier liegt, machen die sechs Nationen, und die südlichen Indianer Anspruch.



II. Kapitel.

Regierungsform und Religion.

Die erste Generalversammlung ward zu Jamestown, im Jahr 1629 gehalten, als Byat Statthalter war. Der König hatte gedachter maassen die Compagnie aufgehoben, und verordnet, daß die Regierung künftig in den Händen des Statthalters, seines aus 12 Beyßigern bestehenden Rathes, und der Generalversammlung seyn sollte. Im Jahr 1639 ward der Statthalter Harvey, als ein Gefangner nach England geschickt, weil er die Kolo-

Kolonien
der Ind
te. S
dianer
wiederte
tey und
ward ab
ße Kön
gen hat
seht.

Nur
sten Sac
1) Weil
niedrig
theuen n
vornehm
ginten ge
sich zum
3) Weil
te in En
versamm
wurden.
lich gestil

Der S
Sitz von
Williamsbur
ließ die
halter Ro

Port ist
und bringt
die Planta-
geilen süd-
und dieser
Stadt Wil-
repen sind
anzutref-
wärts von
machen
en Indio

Kolonisten, welche ohnehin von dem Einflusse der Indianen viel gelitten hatten, zu sehr drückte. Sein Nachfolger Berkley jagte die Indianer in Furcht, weil er ihre Grausamkeit erwiderte. Er hielt es mit der königl. Partei und mußte endlich dem Cromwell'schen, ward aber im Jahr 1662, als der rechtmäßige König den englischen Thron wieder bestiegen hatte, von neuen als Statthalter eingesetzt.

Kurz darauf brach die Empörung des Obersten Bacon, wegen folgender Ursachen aus: 1) Weil der Preis des Tobaks in England so niedrig, und alle daher gebrauchte Waaren so theuren waren. 2) Weil der König einigen vornehmen Engländern Stücke Landes in Virginien geschenkt hatte, worinnen die Kolonisten sich zum Theil bereits schon zugekauft hatten. 3) Weil die Kolonisten sowohl dem Parlament in England, als auch von der Provinzialversammlung zu sehr mit Abgaben beschwert wurden. Diese Unruhen wurden aber glücklich gestillet.

Der Statthalter Nicholson, verlegte seinen Sitz von Jamestown im Jahr 1698 nach Williamsburg: Sein Nachfolger Dethley überließ die Regierungsgeschäfte seinem Vize-Statthalter Mottey, und hielt sich als Agent der Ko-

Ionie in England auf. Da alle englische Kolonien aber von Natur ein Recht an dem Schutz des mütterlichen Reichs haben, so hätten sie dieses Vermittlers nicht nöthig gehabt, sondern die Berechtigung ihrer Sache hätte ihnen bey denen, die sie beschützen konnten, billig Rechte verschaffen sollen.

Als König Karl I. die virginische Gesellschaft ungeschicklich aufhob, ließ er der Generalversammlung die gesetzgebende Macht, und gab dem Statthalter und seinem Rath die Gewalt, die Gesetze in Ausübung zu bringen.

Das vornehmste Gericht nach der Generalversammlung, ist das Obergericht, welches der Statthalter und seine Räte oder Beysitzer halten. Es gehen alle criminal - civil - und geistliche Sachen dahin. Der Statthalter hat eine unumschränkte Gewalt in allen Vorfällen, muß aber doch der Krone Rechenschaft davon geben. Sein Gehalt ist 2000 bis 3000 Pfund Sterling im Jahre, worunter alle Accidenzen begriffen sind. Der Rath des Statthalters ist das Oberhaus in der Generalversammlung, und behauptet eine verneinende Stimme, wenn Gesetze gemacht werden. Jeder District (county) schickt zween Repräsentanten, welche die ansässigen Einwohner (freeholders) desselben wählen. Was die Ber-

samm-

samm-
nähmige

Auße
sind die
Getreid
meister
schieden

Die
königlich
henden
und Ko
strafen,
kein gese
von Bra
den Abg
sammen
trägt.

Das
gericht,
Die Unt
Districte
hen. In
richte ap
ter 10 P
bracht w
sigen die
kann jede
den, hinte

sammlung beschließt, wird dem Hof zur Genehmigung überlassen.

Außer dem Statthalter und seinem Rathe sind die öffentlichen Bedienten der Kolonie, der Sekretär und Präsident des Raths, der Schatzmeister und der Einnehmer, welche wieder verschiedene Arten von Unterbedienten haben.

Die öffentlichen Einkünfte bestehen in den königlichen Erbsinsen, im Zoll von dem ausgehenden Toback, im Lonnengeld von Schiffen, und Kopfgeß für jeden Passagier, in Geldstrafen, in Erbschaften an baarem Gelde, wenn kein gesetzmäßiger Erbe vorhanden ist, im Zoll von Brauntwein, Bedienten und Sklaven, in den Abgaben für die Schule u. welches zusammen ungefähr 8000 Pfund Sterling beträgt.

Das Obergericht heißt auch das Quartalsgericht, weil es vierteljährig gehalten wird. Die Untergerichte werden monatlich in jedem Districte gehalten, dahin gehören geringere Sachen. Von diesen kann man an das Obergericht appelliren, wo eigentlich keine Sache unter 10 Pfund Sterling in erster Instanz angebracht werden darf. In den Untergerichten sitzen die Friedens- und Jahrichter, und hier kann jeder seine Sache selbst vorbringen. In den hintersten weitläufigen Districten, welche

wenig Handlung und keine Schifffarth haben, werden die Untergerichte nur vierteljährig gehalten.

Die Provinz besteht aus 45 Districten, wovon die sechs hintersten alle Viertel Jahre, und die übrigen monatliche Untergerichte halten.

Der größte Theil der Einwohner gehört zur englischen Kirche, doch giebt es auch einige, hin und wieder welche, die sich nicht zur eigentlichen englischen Kirche rechnen, und etliche wenige französische Reformirte.

Der Bischof von London, unter dem diese und alle andre Kolonien stehen, hält einen Gwollmächtigten hier, welcher die Kirchenvisitation besorgt, und auf die Geistlichen Acht giebt, wofür er jährlich 100 Pfund Sterling bekommt.

Zu Williamsburg ist eine Schule oder Collegium angelegt, welches vom Könige Wilhelm und Maria mit guten Einkünften versorgt worden, der ersten Einrichtung nach bestand es aus einem Präsidenten, sechs Lehrern und 100 Schülern. Es fand gleich anfangs ansehnliche Unterstützung in der Kolonie: als das Gebäude aber abbrannte, blieb die Anstalt einige Jahre liegen. Doctor Bray hat ansehnliche Summen zu einer Bibliothek für diese Schule gesammelt.

III. Kap

Von

B

Nation

sind, u

ansehn

Es wä

länder

wohl w

Sie ha

und S

doch au

mirte, d

niederg

Die

kluge,

begegne

und ihr

Himmel

sich, w

den fruc

Decemb

Räthe ist

der Reg

III. Kapitel.

Von den Einwohnern, Luft, Boden, Thieren, Produkten und Handlung.

Bey der Entdeckung von Virginien, war das Land mit verschiedenen indianischen Nationen besetzt, welche jetzt meist erloschen sind, und die Engländer Meister von diesem ansehnlichen Theil Landes gelassen haben. Es währte lange, ehe Virginien geborne Engländer sahe; jetzt sind sie desto zahlreicher, so wohl was die Herren als die Bedienten betrifft. Sie haben durchgängig die englische Kleidung und Sitten beybehalten. Es haben sich jedoch auch einige Familien französische Wesen mirte, die aus Frankreich verjagt worden, hienieder gelassen.

Die heutigen Einwohner sind überhaupt kluge, edelbedenkende und gestillte Leute. Sie begegnen den Fremden mit vieler Höflichkeit, und ihre Häuser stehen einem jeden offen. Der Himmelsstrich ist den Engländern sehr zuträglich, weil die Luft meistens heiter und der Boden fruchtbar ist. Die Wintermonate sind der December, Januar, Februar und März. Die Kälte ist beständig, aber nicht von langer Dauer; der Regen häufig und erfrischend, wodurch

den Wäldern giebt es Wildpret. Man hat ferner Elendthiere, Büffel, Bären, Wölfe, wilde Schweine und alle Arten von englischem Zuchtvieh. Ueber dieses findet sich hier der Arronghena eine Art des Dachses *). Der Assapanick, oder das fliegende Eichhorn, (*Sciurus volans* Linn.) Der Opossum **) Der Uchunquois, eine Art wilder Ragen, und der Muschatus (*Castor moscharus* Linn. eine Wasserratte, die wie Biesam riecht ***). Hasen und Kaninchen sind hier in eben solcher Menge als in England, und auch von gutem Geschmack.

An Vögeln hat die Provinz eine große Menge und Abwechselung sowohl was die Federn als den Gesang betrifft. Insonderheit hat der sogenannte rothe Vogel (red bird) eine liebliche Stimme †). Die Amseln (blanc birds)

*) Ist vielleicht der weisse Haindachs aus Neu-Dorf, mit kurzen Füßen und weissen Nägeln, welchen Buffon beschreibt.

**) *Didelphis opossum* Linn. ist eine Art des Beutethiers oder Beutetrage, welche sich mit dem Schwanz an den Bäumen hängt, um den Raubthieren zu entgehen.

***) Sie ist noch einmal so groß als ein Maulwurf, und hat einenbeutel, welcher diesen Geruch verursacht.

†) Es ist eine Art von Blutfink oder *Loxia Cardinalis* Lin.

Birds *) kommen, wenn das Laub abfällt, in ganzen Schaaren aus den Wäldern. Es giebt Nachtigallen mit rothen und blauen Federn. Die sogenannten Mockbirds **) sind an Farbe und Größe den Krametsvögeln gleich. Die Colibris (trochili Linn.) haben einen herrlichen rothgrün und goldfarbig schheinenden Glanz. Sie sind noch viel kleiner als die Zaunkönige, und flattern unter den Blumen herum, um den Thau von den Blumen zu saugen. Die Reiher sind in diesem Lande groß, hingegen die Rebhühner klein. Es giebt hier auch Adler und Falken, und eine Menge andre Arten von bekanntem Geflügel.

An Fischen ist hier ein großer Segen. Die See liefert Större und Kabeljane, und die Flüsse alle Gattungen von Fischen, die man in andern Weltgegenden antrifft.

Das Bauholz besteht aus Eichen, Ulmen, Ebern, Eschen, Nußbäumen, Cypressen und Fichten. An allerley Buschholz ist nicht weniger ein großer Vorrath vorhanden, und der ganze Boden ist mit einer unglaublichen Menge

*) *Turdus merula* Linn.

**) Mockbirds heißen die Engländer sie, weil sie mit ihrer Stimme andre Vögel nachahmen können. daher diese Art von Krametsvögeln auch beyrn Linné *turdus polyglottos* heißt.

ge vor
sam bes
aus die
chen, d
Wein, d
Nepfel
Menge

Die
Melonen
kunft de
birnen,
bianisch
Loba
er ist hie
den unt
Die Pf
den. S
ger ihn
die Ind
recht be
Samen
war, tr
ihn zum
gintien s
Pflanzen
sehr rein
die parte
sie fortm

ge von allerley Pflanzen und Blumen, gleichsam besäet. Die Baumschäfte bestehen theils aus diesem Lande eignen Arten, theils aus solchen, die aus Europa gebracht werden, als Wein, Aprikosen, Pfirschen, Pflaumen, Kirschen, Aepfel und Birnen. Gartengewächse sind in Menge von allerhand Art vorhanden.

Die Indianer haben verschiedene Arten von Melonen gezogen, sie hatten auch vor der Ankunft der Engländer Bohnen, Erbsen und Erbhirnen, aber ihre vornehmste Speise war indianisches Korn.

Toback ist das Hauptprodukt des Landes, er ist hier einheimisch, schickt sich für den Boden und bringt dem Pflanze guten Vortheil. Die Pflanze ist zu bekannt, um sie zu beschreiben. Wir erinnern nur, daß manche Pflanze ihn auf verschiedene Weise bauen. Als die Indianer sonst damit verfuhrten, ist nicht recht bekannt, man sagt, sie ließen ihn in Samen schießen, blatteten ihn, wenn er reif war, trockneten ihn in der Sonne, und hoben ihn zum Gebrauch auf. Die Pflanze in Virginien säen den Samen in Beeten, lassen die Pflanze einen Monat stehen, und halten sie sehr rein von Unkraut. Alsdenn versetzt man die jungen Pflanzen auf die Tobackshügel, wo sie fortwachsen und sauber beschnitten werden, bis

bis sie reif sind: da man sie denn mit größter Sorgfalt verarbeitet.

Aus dem bisherigen kann man leicht abnehmen, daß der vornehmste Handel dieser Provinz in Toback besteht. Man hat dieses Produkt zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man einen großen Absatz davon nicht bloß in England, sondern in allen Theilen der Welt macht. England und Virginien gewinnen unermeßliche Summen dadurch. Man hält den virginischen Toback, zumal den obgedachten lieblich schmeckenden *), welcher um den Fluß York wächst, für den besten in der Welt, und er wird meistens in England consumirt. Die andern Sorten, nämlich der Dracoe und marylandische brennen mehr im Ruche, bringen aber eben so viel ein, weil sie vornehmlich in Holland, Deutschland und Norden gesucht werden. Es werden jährlich 30000 Fässer Toback versendet, wovon das Faß auswärts 7 Pfund Sterling gilt, und die andern Vortheile, welche der Bau mit sich bringt, ungerechnet, das Capital der Nation jährlich um 150000 Pfund Sterling vermehrt.

Der Toback ist einer der einträglichsten Zweige des ganzen englischen Commerzes. Es werden 200 Schiffe dazu gebraucht, und er bringt

*) Sweet-scent. *Nicotiana fruticosa* Lin.

bringt
Sterlin

Auß
durch t
man er
davon
leben
facturm
geschaf
Kindvie
tillischer
Zucker

Das
handel,
bricirun
größere
könnten
Seide b
fehlt,
theil vo

bringt jährlich zwischen 3 bis 400,000 Pfund Sterling in den königl. Schatz.

Außerdem daß das Capital der Nation durch diesen Handel so beträchtlich wächst, muß man erwägen, wie viel Hände und Familien davon so wohl in Virginien als in England leben. Es werden dafür eine Menge Manufacturwaaren aus England nach Virginien geschickt; Die Virginter führen auch Toback, Rindvieh und andre Lebensmittel nach den antillischen Inseln, und nehmen dafür Syrup, Zucker und Branntwein zurück.

Das Land könnte unstreitig durch den Holzhandel, und durch die davon abhängende Fabricirung von Theer und Pech, in eine noch weit größere Aufnahme gebracht werden. Sie könnten auch Glachs, Hanf, Baumwolle und Seide bauen, weil es ihnen aber an Städten fehlt, so können sie nicht allen möglichen Vortheil von ihrem guten Boden ziehen.

N a t u r

Geschichte

der

Provinz Carolina.

I. Kapitel.

Entdeckung und Anbauung dieser Provinz;
Geschichte derselben bis zur Uebergabe
ihres Patents an die Krone im
Jahr 1728.

Carolina machte den nördlichen Theil des großen Strich Landes aus, welchen Johann Ponce von Leon, im Jahr 1512 entdeckte, als er von der Insel Porto-Rico hieher kam. Er gab dem Lande den Namen Florida, weil es das Ansehen eines immerwährenden Frühlings hatte.

Die Spanier versuchten sich in der Folge hier niederzulassen, es gelang ihnen aber nicht. Eben so gieng es auch den Franzosen, welche unter König Karl IX. unterm 32. Grad der Breite in dem Theil, welcher jetzt Nord-Carolina heisset, an der Mündung des Flusses Albemarle,

das

das Vo-
sen es
neuen
Könige
wollten
setzen be-
schieden

Die
hen die
halb na-
hlieb la-
im Jah-
che den
Englan-
an die
und sich
niederlie-

Weil
verlassen
ein Neck-
von Sel-
Karl II.
vom Ja-
an den
Eraben,
ren Cart-
ten, wi-
die löbli-

II. B.

das Fort Port-Royal anlegten. Sie verlies-
sen es bald, saßten aber im Jahr 1564 von
neuen Posto, und nannten das Land ihrem
Könige zu Ehren, Carolina. Die Spanier
wollten dieß nicht leiden, verjagten sie, töd-
teten den Commendanten mit 600 Mann und
schickten die übrigen nach Frankreich.

Die Franzosen rächten sich zwar, und trie-
hen die Spanier wieder fort, führten jedoch
bald nach Frankreich zurück; und das Land
blieb lange von allen Europäern verlassen, bis
im Jahr 1612 einige englische Familien, wel-
che den Grausamkeiten der Indianer in Neu-
England und Virginien zu entgehen suchten,
an die Küste von Carolina verschlagen wurden,
und sich unweit des Ursprungs von Flusse May
niederließen.

Weil die Spanier und Franzosen das Land
verlassen hatten, so machte sich England nun
ein Recht darauf an, und rechnete es unter die
von Sebastian Cabot gemachten Entdeckungen.
Karl II. schenkte dieß Land durch ein Patent
vom Jahr 1663, an den Kanzler Clarendon,
an den Herzog von Albemarle, an die Lords
Craven, Berkeley und Ashley, und an die Her-
ren Cartwright, Berkeley und Colleton, diese hat-
ten, wie es in dem Schenkungsbriefe heißt,
die löbliche Absicht, das Evangelium auszu-
breiten.

breiten, und baten sich deswegen ein von Indianern
bewohntes Stück von Amerika aus: deswegen
schenkte der König ihnen mit allen Rechten und
Jurisdictionen gegen einen jährlichen Erbzins
von 20 Mark, von seinem Reiche in Amerika den
jenigen Strich vom Nordende der Insel Luz, un-
term 60. Grad Breite, gegen Westen bis an die
Südsee; gegen Süden sollte dieser Strich bis an
den Fluß St. Matthäus, unterm 31. Grad
Breite, wo die Küste von Florida ist, gehen,
und sich ebenfalls in gerader Linie gegen We-
sten, bis an die Südsee erstrecken.

Die neuen Eigenthümer ließen sich nunmehr
den Anbau ihrer Provinz sehr angelegen seyn.
Sie hielten die Toleranz für das beste Mittel
zur baldigen Bevölkerung, und setzten ihr in
der Fundamentalconstitution der neuen Kol-
nie solche unumschränkte Grenzen, als sie wohl
nie in einem Staate gehabt hat. Es heißt
unter andern darinn: „Ob die Eingebornen
„gleich nichts vom Christenthum wußten, so
„gäbe dies den Besitzern der Provinz doch kein
„Recht, ihnen übel zu begegnen. Die aus
„andern Gegenden herkämen, um sich hier nie-
„der zu lassen, erwarteten gewiß, daß man
„sie bey der Freyheit in ihren Gesinnungen
„lassen würde, es wäre folglich von den Besitzern
„unbillig, sie darinn zu führen. Es müßte
„also,

„also,
„stet,
„das
„siger
„der
„lig un
„kennt
„den
„bung
„fernt
„ihren
„leitet
„ordne
„sensfr
„durch
„Jahr
„sehe g
„einer
„in d
„stünde.

Es fo
ten mit
die Kol
eine soll
bedache
sich dar
Fundam
ward vor

„also, der verschiedenen Meinungen ungeach-
 „tet, eine allgemeine Sicherheit erhalten, und
 „das Versprechen derselben, welches die Bes-
 „itzer gethan, heilig beobachtet werden; weil
 „der Bruch dieser Verbindung Gott mißfä-
 „llig und der Religion, welche die Besitzer be-
 „kennen, höchst nachtheilig seyn würde. Zu-
 „den und Heyden dürften von der Ausü-
 „bung des wahren Gottesdienstes nicht ent-
 „fernt leben, um durch gute Beispiele von
 „ihren Irthümern, zur wahren Religion ge-
 „leitet zu werden. Aus diesen Gründen ver-
 „ordne diese Constitution eine völlige Gewis-
 „senschaftsfreyheit; es ward aber auch zugleich da-
 „durch erklärt, daß keine Person über 17
 „Jahr alt, des öffentlichen Schatzes der Ge-
 „seze gentheffen sollte, wenn sie sich nicht zu
 „einer Sekte bekannte, und ihr Name nicht
 „in den Büchern derselben aufgezeichnet
 „stände.“

Es fanden sich viele dissentirende Protestan-
 ten mit ihren Familien in Carolina ein, und
 die Kolonie ward so zahlreich, daß man auf
 eine solide Einrichtung der Regierungsform
 bedacht seyn mußte. Die Besitzer verglichen
 sich darüber, und daraus entstand obgedachte
 Fundamentalconstitution in 120 Artikeln. Sie
 ward von ihnen im Jahr 1699 unterzeichnet.

und beschlossen, daß es beständig bey dieser Einrichtung in Carolina bleiben sollte.

Der Verfasser derselben war der berühmte Philosoph Locke, welcher sich dieser Arbeit auf Verlangen eines der Besitzer, des nicht weniger bekannten Graf Shaftesbury, unterzog. Vermöge des ersten Artikels derselben sollte einer der Besitzer auf Lebenslang zum Palatin oder Pfalzgrafen ernannt werden, und ihm alle Mal der Älteste der Besitzer nachfolgen. Dieser Pfalzgraf mußte die Ausführung aller Sachen besorgen, doch hatten die übrigen Besitzer auch ihre Privilegien. Sie übertreten gleichsam alle ihre Macht dem von ihnen gewählten Pfalzgrafen, welchem drey von ihnen als Räte zugegeben wurden, und der Rath des Pfalzgrafen hießen. Sie hatten ihre Bevollmächtigte in Carolina, welche ihre Befehle vollziehen mußten.

Durch die Fundamentalgesetze ward den Besitzern eine vollkommene Macht zugestanden, insonderheit unter dem großen Siegel der Provinz, gewisse Personen in den Adelsstand zu erheben, die Landgrafen und Cassiken, anstatt Grafen und Lords hießen. Diese sollten, nebst den Bevollmächtigten der Besitzer das Oberhaus ausmachen, und das Unterhaus von den Einwohnern erwählt werden. Die Landgrafen

fen sol
Ackern
knüpft
ronien,
fen sol
können.
and vi
Koloni
Acker a
wohner
seyn, a
fen zu e
Die
12000
Mensche
neue Kol
te ein j
Obgleich
abshred
doch jed
Acker für
ben für.
Magd
Acker.
gedienet
Acker.
derer.

fen sollten vier Baronien, jede von 6000 Aekern haben, und diese mit ihrer Würde verknüpft seyn, die Caßiken hingegen zwei Baronien, jede zu 3000 Aekern; und von diesen sollte nichts durch Kauf getrennt werden können. Jedem District ward ein Jahrrichter und vier Friedensrichter gegeben. Ein jeder Kolonist sollte einen Pfennig Erbzins vom Acker an die Besitzer entrichten; und jeder Einwohner von 16 bis 60 Jahren verbunden seyn, auf Befehl des großen Rathes, die Waffen zu ergreifen.

Die Besitzer schafften ein Kapital von 12000 Pfund Sterling zusammen, wofür Menschen, Vieh und andre Bedürfnisse in die neue Kolonie geschafft wurden, außerdem wandte ein jeder für sich noch viel Geld dazu an. Obgleich die neuen Anbauer anfänglich viel abschreckende Hindernisse fanden, so wurden doch jedem Herrn oder Bürger (Freieman) 50 Acker für sich ausgetheilt, ferner ebendenselben für jeden Knecht 50, für jede mannbare Magd 50, und für jede jüngere Magd 40 Acker. Wenn ein Knecht oder eine Magd ausgedienet hatte, bekam jedes ebenfalls 50 Acker. Einige Herren kauften aber ganze Ländereien.

Im Jahr 1670 ernannten die Besizer den Sayle zum Statthalter, und weil die Verfassungen fehlerhaft befunden wurden, so machte man folgende Einrichtung: 1) Ward ein Statthalter von dem Palatin gesetzt, 2) diesem ein Rath zugegeben, der aus 7 Bevollmächtigten der Besizer, 7 die von der Generalversammlung ernannt wurden, und aus 7 der ältesten Landgrafen und Cassiken bestand. 3) Ernante man einen Admiral, Kanzler, Oberrichter, Sekretär, Oberaufseher, Schatzmeister und andre Bedienungen mehr. Diese wurden alle von den Besizern der Provinz gesetzt, und der enge Rath bestand jedes Mal aus dem Statthalter und 6 aus dem großen Rath, darunter 3 Bevollmächtigte der Besizer seyn mußten.

Im Jahr 1682 ward in Charles-Town eine Generalversammlung gehalten, worinn man Gesetze wegen Straßenraub, Wöllerey, Fluchen und Schwören, Sonntagsfeyer, und Einrichtung der Willk gab. Im folgenden Jahre nahmen die Besizer die Indianer in Schutz, die Districte Berkeley, Craven und Colliton, jeder von 12000 Aekern ins Gebietete, wurden an Pflanzler ausgetheilt, und Einrichtungen wegen des Handels der Provinz gemacht.

Es

Es
das V
halter
tigte
Start
nicht
ten lä
von ab
die Län
sen her
gelegt,
Jahr 1
Verwirr
ihm. E
lung an
gen Köp
Im
das Vo
Verfassu
ner wun
Der St
zu einer
Kolonie
Indianer
die sich
Stattha
angreifen
Partey

Es entstanden um diese Zeit große Unruhen, das Volk klagte über Bedrückungen vom Statthalter und gieng so weit, daß es Bevollmächtigte ernannte, die sich allen Befehlen des Statthalters widersetzen mußten; sie wollten nicht einmal das Gesetz wegen der Willkür gelassen lassen, obgleich ihre eigene Sicherheit davon abhieng. Das Mißvergnügen rührte über die Ländereyen und den zu zahlenden Erbsitzen her; und die Sache ward nicht eher beigelegt, als bis der Statthalter Archdale, im Jahr 1695 ankam. Er fand alles in großer Verwirrung, und jederman suchte Hülfe bey ihm. Er stellte deswegen eine Generalversammlung an, und hatte viele Mühe, die unruhigen Köpfe zu besänftigen.

Im Jahr 1701 ward Moor Statthalter; das Volk mußte große Bedrückungen wider die Verfassung von ihm ausstehen, und die Indianer wurden mit vieler Grausamkeit verfolgt. Der Statthalter erhielt 2000 Pfund Sterling zu einer Unternehmung wider die spanischen Kolonie zu Augustin. Man rechnete 600 Indianer und eben so viel Engländer dazu auf, die sich zu Port. Royal versammelten. Der Statthalter Moor, sollte den Platz zur See angreifen, und der Oberste Daniel, mit einer Parthey zu Lande darauf losgehen.

Beide brachen im August des folgenden Jahres auf. Der Oberste nahm unterwegs die Derter St. Johann und St. Maria weg; und die Stadt Augustin selbst ward noch vor Ankunft der Flotte erobert. Die Spanier wehrten sich aber in dem Kastel tapfer, bis sie von ein Paar Kriegsschiffen besreyet wurden, welche den Engländern ihre Schiffe nahmen und sie nöthigten, zu Lande nach Hause zu gehen. Diese unglückliche Unternehmung kostete der Kolonie zwar nur zween Mann, brachte ihr aber eine Schuld von 6000 Pfund Sterling auf den Hals, worüber große Uneinigkeiten zwischen dem Statthalter und den vornehmsten Einwohnern entstanden.

Im Jahr 1704 ward Johnson Statthalter, und die bestochene Generalversammlung gab ein scharfes Gesetz gegen die in der Religion dissentirenden Einwohner, welches der Fundamentalconstitution entgegen war. Um diese Zeit gieng der Oberste Moreton, mit einigen Kolonisten nach England, den Besitzern der Provinz den kläglichen Zustand vorzustellen, sie wirkten aber nichts aus.

Man richtete zur großen Kränkung der Dissentirenden, eine Art von Oberkommissionsgericht auf, welches auf ihre Beschwerden gar nicht achtete. Diese sahen sich also genöthi-

get,

get, be-
nun fan-
gen gem-
nen gege-
ges besu-
che Bero-
nuß und

Die
1718 so
sich ihrer
es wurde
nische M-
ihre Ein-
samen in-
machten

Im J-
leton, d-
vor: C-
wie nöth-
Spionem
Gehalt
schon 3
bedachts-
den so an-
rutt ma-
nicht län-
sich für
niemand

get, bey Hofe Hülfe zu suchen. Weil sich nun fand, daß die Besizer viele Verordnungen gemacht hätten, wozu sie vermöge des ihnen gegebenen königlichen Patents, keinesweges befugt waren, so erklärte die Königin solche Verordnungen und Befehle insgesammt für null und nichtig.

Die Seeräubereyen hatten um das Jahr 1718 so sehr überhand genommen, daß man sich ihrer so viel möglich zu bemächtigen suchte; es wurden auch 42 hingerichtet. Vier indianische Nationen, welche den Kolonisten durch ihre Einfälle großen Schaden gethan hatten, kamen im Jahr 1722 nach Charles-Town und machten Friede mit ihnen.

Im Jahr 1730 stellte der Statthalter Middleton, der Generalversammlung in einer Rede vor: Es schiene, als ob sie nicht einsähen, wie nöthig es wäre, den Besatzungen, den Spionen und Vorposten ihren rückständigen Gehalt zu bezahlen, weil diese armen Leute schon 3 Jahre zu fordern hätten; und wie unbedachtsam sie handelten, die öffentlichen Schulden so anzuwachsen zu lassen, bis das Land bankrutt machen müßte. Die Indianer wären nicht länger Freunde der Engländer, als sie sich für solche fürchten müßten, es würde aber niemand der Provinz in der Noth Credit ge-

ben, wenn sie in Friedenszeiten nicht wieder bezahlte.

Es befanden sich um diese Zeit 28000 Neger in der Provinz, wovon 10000 Mann im Stande waren, die Waffen zu führen. Sie waren weit stärker als die Weissen, und hatten im Sinn, solche in einem allgemeinen Aufstande insgesammt zu ermorden. Ihr Vorhaben ward aber noch zu rechter Zeit entdeckt, und vereitelt.

II. Kapitel.

Uebergabe des Patents an die Krone.

Geographische Beschreibung von Carolina; dasiges Klima.

Die Einwohner von Carolina mußten so viel von den Indianern ausstehen, und die Besitzer der Provinz schützten sie gar nicht, sie wandten sich deswegen an die Krone, und baten, daß solche das Patent wieder zurück, und die Kolonie in Schutz nehmen möchte.

Die Besitzer des Landes übergaben der Krone auch wirklich sieben Achttheile ihres Eigenthums an die Provinz für 17500 Pfund Sterling,

ling, n
Sterlin
nach P
die gan
lamente
von 90
Kolonisi
Pfund
der gan
figer, de
von Gr
thum be

Nach
schickte
als Sta
Einwoh
versamm
dem kön
gewisser
daß sie
von Gr
Coming
gaben,
vollziehe

Man
zu befi
und Sa
vollstreich

ling, welches auf jedes Achet 2500 Pfund Sterling betrug und theilten diese Summe nach Proportion ihres Antheils daran, und die ganze Sache ward 1728 durch eine Parlamentsakte bestätigt. Die rückständige Schuld von 9000 Pfund Sterling an Erbzinsen der Kolonisten, übernahm die Krone für 5000 Pfund Sterling. Das rückständige eine Achet der ganzen Provinz ward dem einen dieser Befiger, dem Lord Carteret, nachmaligen Grafen von Granville und seinen Erben als ein Eigenthum bestätigt.

Nachdem dies zu Stande gebracht war, schickte der Hof den Johnson, im Jahr 1731 als Statthalter nach Carolina, welcher den Einwohnern in seiner Anrede an die Generalversammlung die Vortheile zeigte, die sie von dem königlichen Schutze haben würden. Ein gewisser Coming brachte die Cherokeeen dahin, daß sie sich ebenfalls dem Schutze des Königs von Großbritannien unterwarfen, und dem Coming sechs ihrer Häupter mit nach London gaben, um den Traktat daselbst nochmals zu vollziehen.

Man hat Carolina schon seit langer Zeit in zwei besondere Regierungen, nämlich Nord- und Süd. Carolina getheilt. Letzteres ist weit vollreicher und behält überhaupt den Namen.

Wir

Wir wollen die geographische Beschreibung desselben zusammen fassen.

Carolina begreift die ganze Küste von Nord-Amerika zwischen dem 31. und 36. Grad nördlicher Breite, welches eine Länge von 300 Meilen beträgt. Die Tiefe ins Land ist nicht bestimmt, weil Karl II. den Eigenthümern den ganzen Strich Landes unter dieser Breite, bis an das Süd-Meer geschenkt hat. Wieginton macht die Grenze gegen Norden. Nimmt man die ganze Länge von Norden gegen Süden herunter, die neue Kolonie Georgien mit eingeschlossen, so macht sie ungefehr 500 Meilen aus, die westlichen Grenzen sind aber, wie gesagt, nicht bestimmt. Nord-Carolina liegt am meisten nordwärts, Süd-Carolina in der Mitte und Georgien gegen Süden. Jeder Theil macht jetzt eine besondere königliche Regierung mit einem eignen Statthalter aus.

Nord-Carolina enthält ungefehr 35000 Einwohner und 5000 Neger. Die Hauptstadt ist Newborn am Fluß Neuse, im Mittelpunkt der Provinz. Der Boden ist im nördlichen und südlichen Theil verschieden, jener sehr locker und fruchtbar, dieser hingegen sandig, welches in den Produkten einen Unterschied macht.

Im

Im
stentheil
ley Holz
liche brin
Schwein
antillisch
gutes eu
zum Se
haus an
tel ihres
de Mon
bau sehr
auch Pr
Wor
pflich, i
rolliner
Koloni
wachse
immer n
ihrer Ei
ist der
coch fil
liesen z
Süd
fast all
doch wi
Indigo

Im südlichen Theil besteht der Handel meistens in Pech, Theer, Terpentin, allerley Holzwerk, Indigo und Reis. Der nördliche bringt hingegen: Lohack, Rind- und Schweinsfleisch, welches eingesalzen nach den antillischen Inseln verführt wird, Malz, auch gutes englisches Getreide, allerley Holz, und zum Schiffbau nöthige Dinge. Ueberdieses Hanf und Flachs, welches ein wichtiger Artikel ihres Handels wird. Sie haben eine solche Menge an gutem Bauholze, daß der Schiffbau sehr vortheilhaft seyn muß. Man hat auch Proben von sehr guter Seide gemacht.

Vor vielen Jahren war es beynahe schimpflich, in Carolina geboren zu seyn. Die Caroliner waren gleichsam der Spott der andern Kolonien. Die Provinz ist jetzt aber eine aufwachsende Nebenbuhlerin der übrigen, und wird immer mehr ein Gegenstand ihres Neides und ihrer Eifersucht. Der Hafen vom Cap-Geor ist der Hafen für Süd-Carolina, und Beaufort für Nord-Carolina. Im Jahr 1751 liefen 263 Schiffe ein, und 188 wieder aus.

Süd-Carolina hat einen so guten Boden, daß fast alle Bäume und Pflanzen fortkommen, doch wird vornehmlich Reis, Baumwolle und Indigo gebaut.

Nord- und Süd-Carolina wird in sechs Districte (counties) abgetheilt, jenes hat 2 Albemarle und Clarendon, dieses 4 Districte, Craven, Berkeley, Colleton und Carteret.

1) Der District Albemarle grenzt an Virginien, und wird vom Flusse dieses Namens durchströmt. Bey der ersten Anbauung von Carolina, war Albemarle besser als irgend eine englische Pflanzung angebaut, und bestand aus 300 Familien; aber die Pflanzungen am Flusse Ashly nahmen dergestalt zu, daß sich viele dahin begaben. Der Fluß hat eine Menge schmaler Meerbusen, welche Flüsse heißen, aber nicht tief ins Land hineingehen. Nicht weit von ihm ist der Fluß Pantego, und zwischen beyden das Cap-Patrick, und hernach der Fluß Roanoke.

2) Der District Clarendon stößt an den vorigen, darinn liegt das merkwürdige Vorgebirge Cap-Fear genannt, an der Mündung des Flusses Clarendon, und 25 Seemeilen davon der Fluß Wateree oder Wingarn.

3) Craven ist gut bewohnt, und mit den Flüssen Lantee und Sewee versehen. Am ersten hatten die Franzosen eine Pflanzung angelegt und am letzten sich einige englische Familien aus Neu-England niedergelassen, welche die Franzosen

josfen im
ste thate

4) B
Cooper
An der ne
la, und l
Cillivan
Districte
er fällt i
Lorsh, de

Charl
delsort,
zwischen
term 32
jen von
vorbring
Die Lag
gende La
selte grö
die Stad
schiedene
de, inso
che Bibli
jösische
lungshä
tirenben
Eig-des
lung und

josfen im Jahr 1706, als sie einen Anfall auf sie thaten, glücklich zurückjagten.

4) Berkeley ward wegen der beyden Flüsse Cooper und Alfley gar bald wohl bebauet. An der nördlichen Küste ist der kleine Fluß Dorwasla, und längst der Küste liegen die Hunting- und Sillivantsinseln. Der nordwestliche Theil dieses Districts wird durch den Fluß Wando gekräftet, er fällt in den Cooper, und beyde bey Charles Town, der Hauptstadt dieser Provinz in Alfley.

Charles Town, anseht ein blühender Handelsort, liegt auf einer schmalen Landzunge zwischen den Flüssen Alfley und Cooper, unterm 32. Grad norder Breite, ein Paar Meilen von der See. Alles was die Provinz hervorbringt, wird zum Verkauf hieher geschafft. Die Lage ist sehr angenehm, und das umliegende Land fruchtbar. Es ist schade, daß keine größere Schiffe als von 100 Tonnen, an die Stadt legen können. Die Stadt hat verschiedene schöne Gassen und ansehnliche Gebäude, insonderheit die Hauptkirche und öffentliche Bibliothek. Man trifft hier auch eine französische Kirche, und verschiedene Versammlungshäuser von Quäkern und andern dissentirenden Religionsverwandten an. Hier ist der Sitz des Statthalters, der Provinzialversammlung und der Gerichtshöfe.

Die

Die Landzunge zwischen Cooper und Ashley ist etwa 4 Meilen breit, und die Ufer sind zu beyden Seiten wohl angebauet. In diesem Districte liegt auch die kleine aber gut bewohnte Stadt Dorchester, die ein Versammlungshaus für Independenten hat. Nahe dabey fließt der Fluß Stord, welcher Berkeley von dem folgenden District scheidet.

5) Colliton. In diesem District formiren die Flüsse Stord und Wadmholow die Boones-Insel, etwas unter Charles-Town, welche trefflich angebauet und bewohnt ist. Die beyden vornehmsten Flüsse dieses Districts sind Nord- und Süd-Edistow, welche etliche Meilen aufwärts bis an Wilton oder New-London angebauet sind.

6) Den District Carteret hält man für den angenehmsten und fruchtbarsten in der ganzen Provinz. Dieser und Colliton, wurden von den andern Districten durch den südlichen Carteret-District unterschieden. Beyde werden von dem Cambridge durchflöret, welcher sich mit dem May vereinigt, und beyde formiren die Insel Edelane.

Das Land am May war von dem Westcoast-Indianern bewohnt, welche die Engländer warnten, sich nicht daselbst nieder zu lassen, weil die Spanier sie vertreiben würden. Dieß wie-

berfuhr
Familie
hatten.

Der
vom Fl
Ebbe
bequem
läuft d
in versd

Won d

Caro
ch
von der
giebt es
zum Th
diese gro
len von
Gebürge
durch Fl
ryland,

II. B

Verfuhr auch wirklich einigen schottländischen Familien, die sich daselbst niedergelassen hatten.

Der Fluß Port-Royal fließt 20 Seemellen vom Fluß Ashley. Die Mündung hat bey der Ebbe 17 Fuß Wasser. Der Hafen ist groß, bequem und sicher für die Schiffe. Der Fluß läuft durch ein schönes Land, und theilt sich in verschiedene Arme.



III. Kapitel.

Von dem Boden, Produkten, der Handlung und den Einwohnern.

Carolina ist überhaupt betrachtet, ein flaches offenes Land, das auf 100 Meilen von der See keine sonderliche Hügel hat, doch giebt es hin und wieder sanfte Anhöhen, die zum Theil gegen 70 Fuß hoch sind, hinter diese große Ebene, erheben sich etwa 200 Meilen von der See die gewaltigen apalachischen Gebürge. Diese laufen mit der See parallel, durch Florida, Carolina, Virginien und Maryland, und auf ihnen entspringen die mei-

ßen großen Flüsse, welche diese Provinzen durchströmen.

Der Boden hat viel Sand, und schien in der Nähe der See unfruchtbarer, als man ihn wirklich fand. Man trifft hin und wieder längst den Küsten viel Weintrauben an, tiefer ins Land hinein ist der Boden mehr mit einer schwärzlichen mülbern Erde vermischet, die unter sich Kleye hat, und sich gut zum Ziegeln brennen schickt.

Das Bauholz, die Fruchtbäume, Pflanzen und Thiere, hat diese Provinz meistens mit Virginien gemein. Alles was in irgend einem Theile von Europa wächst, kommt hier auch fort. Pfirschen, Aprikosen, Äpfel und Birnen gerathen vortreflich, und sind in solcher Menge, daß man oft die Schweine damit füttert. Allenthalben steht man Fichten, Eedern, Cypressen, welche ein unaufhörlich grünes Ansehen haben.

Alles Getreide wächst in Carolina vortreflich, insonderheit bringt es eine Menge des besten Reises in der Welt hervor. Man macht hier Pech, Theer, Seigenharz, man gewinnt Seide, und handelt mit Pelzwerk.

Man weiß aus sichern Nachrichten, daß sich auf den vielen inländischen Seen, vornehmlich die gegen Süden liegen, eine Menge

von
Begen
so mä
weder
angen
ren, da
ter, e
gelinde
per.
die Uf
von lie
aufhör
selung
Die
vom 1
Nicker b
ist sie v
sät ih
winnt
nach B
ist im
Jahren
Pfund,
winnt v
Die
ungefähr
beertno
man sie

von Wassergeflügel befindet. In der ganzen Gegend um den Fluß Port-Royal, ist die Luft so mäßig, daß man sich zu keiner Jahreszeit weder über die Hitze noch Kälte, noch über unangenehme Abwechselung des Wetters beschweren darf. Man hat zwar eine Art von Winter, er geht aber unvermerkt vorbey, und ist gelinder als an den Flüssen Achley und Cooper. Dieser gemäßigte Himmel macht, daß die Ufer des Flusses mit allerley Gattungen von lieblichen Bäumen besetzt sind, deren unaufhörliches Grün, die angenehmste Abwechselung in den Landschaften darstellt.

Die Sæzeit vom indianischen Korn, ist vom 1. März bis zum 10. Junius, und ein Acker bringt 18 bis 30 Scheffel. Vom Weiz ist sie vom 1. April bis zum 20 May. Man säet ihn in 18 Zoll weiten Furchen, und gewinnt auf einem Acker 30 bis 60 Scheffel, nach Beschaffenheit des Landes. Die Aerndte ist im September oder October. In guten Jahren liefert Carolina 80000 Fässer zu 400 Pfund, welche für Großbritannien einen Gewinn von 80000 Pfund Sterling geben.

Die Seidenwürmer kriechen in Carolina, ungefehr um den 6. März aus, da die Maulbeerknospen, ihr Futter, aufbrechen. Wenn man sie 6 Wochen gefüttert hat, so setzt man ihnen

ihnen allerley Reiser hin, woran sie sich einspinnen: hernach wirft man die Cocons in warmes Wasser und spinnt sie ab.

Seigenharz, Pech und Theer wird von den Fichten oder Rothtannen gewonnen. Um das erste zu bekommen, haurt man Nigen oder Randle in die Bdume, wenn sie noch stehen, diese laufen unten am Fuß zusammen, wo ein Gefäß zum Auffangen angebracht wird. Die Randle gehen so hoch hinan, als ein Mann reichen kann, und die Rinde wird auf der gegen die Sonne gekehrten Seite abgeschälet, damit die Hitze das Harz desto besser ausziehen kann. Als denn wird es in Kesseln geschmolzen und gekocht.

Der Theer wird folgendergestalt zubereitet: Man macht einen runden, gegen die Mitte abhängigen Heerd von Leim, aus der Mitte wird eine hölzerne Röhre von 10 Fuß nach der äußern Rundung gelegt, die oben mit dem Heerd gleich ist; Am Ende derselben wird ein großer Haufe trockenes Holz gelegt und rings umher mit Erde bedeckt und nur oben ein kleines Loch gelassen, welches auch, sobald das Feuer brennt, zugemacht wird, damit es nicht in Flammen ausbricht, sondern nur Hitze genug verursacht, damit der Theer unten hinab fließt. Die Hitze wird nach Nothdurft gemin-

min
Erde
hine
U
wede
in ru
Erde.
D
Kolon
auf
Wäld
Jahru
es eb
Abent
getrie
Schw
große
Vorth
So
Provin
brauch
Hande
Mader
tern.
Im
Reiß a
ungefe
Sterli

mindert, wenn man mit Stöcken durch die Erde sichtet, und hin und wieder so viel Luft hineinläßt, als nöthig ist.

Um Pech zu machen, kocht man Theer, entweder in großen eisernen Kesseln im Ofen, oder in runden von Leim gemachten Löchern in der Erde.

Das Rindvieh hat sich seit der Anlage der Kolonie ungemein vermehrt: einige besitzen auf 1000 Stück. Die Kühe weiden in den Wäldern, und die Kälber werden in den Einrichtungen gehalten. Von Schweinen giebt es ebenfalls eine große Menge, welche alle Abend aus den Wäldern in die Plantationen getrieben werden. Das bliesige Rind- und Schweinfleisch findet in den Zuckerinseln einen großen Absatz, und bringt der Kolonie vielen Vortheil.

Sonst wurden zum Handel zwischen dieser Provinz und England, jährlich 22 Schiffe gebraucht. Sie treibt auch einen beträchtlichen Handel mit den benachbarten Kolonien, mit Madera und den afrikanischen Pflanzorten.

Im Jahr 1755 wurden 104,682 Fässer Reiß ausgeführt, welches für Großbritannien ungefehr einen Verdienst von 100000 Pfund Sterling ausmacht. In eben diesem Jahre

230 8. Buch. Geschichte der Prov. ic.

wurden ferner ausgeführt: 216924 Pfund
Indigo; 460 Fässer, 114 Bündel und 508
einzelne Häute; 5869 Tonnen Pech; 2396
Tonnen gemessener Theer; 547 Tonnen grüner
Theer; 2171 Tonnen Terpentin; 1560 Fä-
ßer Schweinefleisch; 416 Fässer Rindfleisch;
16428 Scheffel Korn; 9169 Scheffel Erbsen;
4196 Stück gar gemachtes Leder, 1004,000
Stück Dachschilden; 206,432 Stück Pi-
penstäbe, 395,000 Fuß Bauholz; verschie-
dene andre Artikel der Produkte dieser Provinz
ungerechnet. Man giebt ihr gegenwärtig auf
100000 Einwohner.

P

Urspr
des

D

der M
ten.

tents v
richtet.

Hea
London
Patent
lonie in
sten da
zuschaff
für Gro

4 Pfund
und 508
h; 2396
en grüner
560 Gd.
ndfleisch;
1 Erbsen;
004,000
Stück W.
verschie-
Provinz
irtig auf

Neuntes Buch. Geschichte.

der

Provinz Georgia.

I. Kapitel.

Ursprung der Kolonie, unter der Aufsicht
des Generals Oglethorpe. Dessen
Nachricht von den benachbarten
Indianern.

Die Provinz Georgien liegt zwischen Süds
Carolina und Florida. Sie enthält in
der Länge 124 und in der Breite 200 Meil-
len. Die Kolonie ward vermöge eines Pa-
tents vom König Georg II. im Jahr 1732 er-
richtet.

Heathcote gab den Vorstehern der Bank zu
London Nachricht davon, daß der König ein
Patent, zu Anlegung einer regelmäßigen Ko-
lonie in Georgien ertheilt hätte, daß die Ko-
sten dazu aber durch milde Besenken herbey-
zuschaffen wären, zugleich zeigte er die davon
für Großbritannien zu hoffenden Vortheile an.

Die Vorsteher gaben einen ansehnlichen Beitrag, man stellte Sammlungen durch ganz England an, und das Parlament schenkte 10000 Pfund Sterling dazu, welches die Aufseher dieser Unternehmung in den Stand setzte, viele arme Leute, die sich erbieten, dahin zu gehen, anzunehmen, und für ihren Transport und Unterhalt, so lange zu sorgen, bis sie sich selbst ernähren konnten.

Den 6. November 1732 wurden auf 100 Personen, mit allen zu einer neuen Kolonie nöthigen Dingen, Waffen und Kriegsmunition eingeschiffe, und der Ritter Oglethorpe, einer der Aufseher, gieng selbst mit, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Nach ihrer Ankunft zu Port-Royal in Carolina, fuhr er zu Anfange des folgenden Jahres, den Fluß Savannah hinauf, und suchte einen zum Anbau schicklichen Ort aus, wovon er folgende Nachricht gab.

Der Fluß macht hier einen halben Mond, und das südliche Ufer ist fast 40 Fuß hoch, oben auf aber über 5 Meilen ins Land hinein flach. Mitten in dieser Ebne liegt die neue Stadt, und gegenüber eine Insel, die eine herrliche Weidweide abgiebt. Der Fluß ist breit und hat sehr frisches Wasser. Schiffe die 12 Fuß tief gehen, können bis 12 Ellen

ans

ans
sieht
che di
auf d
Meilen
ist ang
hem 2
alle K
legten
Holz.
thorpe
Flusse.
Er
stand
zugest
Haupt
die un
spruch
bis an
auf,
Man
lungst
Traktat
in Auf
vanz;
den En
den ger

aus Ufer kommen. Von dem Damm der Stadt, sieht man die See, und die Insel Tybee, welche die Mündung des Flusses formirt, und auf der andern Seite sieht man den Fluß 60 Meilen weit ins Land hinein. Die Landschaft ist angenehm und die Ufer des Flusses mit hohem Wald besetzt. Den 1. Februar langten alle Kolonisten an, schlugen ihre Zelter auf, legten eine kleine Schanze an, und fällten Holz. Die Stadt ward abgezeichnet, und Oglethorpe gab ihr den Namen Savannah nach dem Flusse.

Er hielt darauf in Charles-Town um Beystand für seine Kolonie an, welcher ihm auch zugestanden ward. Darauf fanden sich die Häupter einer indianischen Nation, nämlich die untern Creeks ein, und machten einen Anspruch auf das Land vom Fluß Savannah, bis an St. Augustin, und den Fluß Flint hinauf, welcher in die Bay von Mexico fällt. Man schloß ein Bündniß, und einen Handelsstraktat mit ihnen. Er schloß auch einen Traktat mit den Cherokesen und Chikasaw, in Aufsehung ihres Antheils von dieser Provinz; und seit der Zeit haben die Indianer, den Engländern in vielen Jahren keine Unruhen gemacht.

Es ward auch vorläufig, bis auf Einstimmung beyder Höfe, ein Grenztraktat mit dem spanischen General von Florida, und Statthalter von Augustin, geschlossen, und der Fluß St. Matthäus, von den Spaniern St. Johann genannt, zur Grenze zwischen den Engländern und Spaniern gesetzt. Er liegt unter der Breite vom 32 Grad 10 Minuten. Dgleichep ging darauf wieder in Begleitung einiger indianischen Häupter, nach England zurück, wo sie sehr gnädig von dem Könige aufgenommen wurden, und von den Aufsehern der neuen Kolonie, viel Höflichkeiten genossen, so, daß sie zufrieden, und voll Achtung gegen die englische Nation zurückkehrten.

Seit Ausfertigung des königlichen Patents waren an milden Beysteuern, gegen 15000 Pfund Sterling eingegangen. Dafür wurden 491 Arme nach Georgien geschickt, und 21 Herren nebst 106 Bedienten giengen auf ihre eignen Kosten mit. Die Anzahl sämtlicher Kolonisten, die sich einschifften, belief sich also auf 618 Menschen, nämlich 320 Männer, 113 Weiber, 102 Knaben, und 83 Mädchen.

Da die indianischen Nationen in Georgien seit der Zeit beständig auf englischer Seite gewesen sind, so wird es nicht überflüssig seyn, eine

die Be-
rer Leb-
eln sie
besser
aus sich
zuerklä-
habt ha-

Es g-
Natione-
den Gel-
springt.
kriegsri-
ihren U-
bau, al-
haben u-
die indie-
Klassen
ger ober-
dem alt-
Waffen

Die
kriegeris-
zen gew-
lungsbart-
Mississipp-
blutigen
seiner uf-

eine Beschreibung von ihrem Zustande und ihrer Lebensart zu geben, um die Handel daran sie nachgehens verwickelt wurden, desto besser zu verstehen. Diese Nachrichten sind aus sichern Quellen geschöpft, und gewiß die zuverlässigsten, welche man bisher davon gehabt hat.

Es giebt in dieser Provinz drey verschiedene Nationen. Erstlich die Cherokee, welche in den Gebürgen wohnen, wo der Savannah entspringt. Sie sind nicht groß, auch nicht so kriegerisch als andre, sondern mehr gewohnt ihren Unterhalt durch Arbeit und den Kornbau, als durch die Jagd zu erhalten. Sie haben ungefehr 5000 Krieger oder Jäger, denn die indianischen Nationen bestehen aus zwey Klassen von Männern, wovon sie die eine Jäger oder Krieger nennen, und diese gleichen dem alten Adel in Europa, der sich mit dem Waffnen und der Jagd beschäftigte.

Die andre Nation sind die Chickasaw, ein kriegerisches kühnes Volk, groß, an Strapazen gewohnt, und von großmüthiger Denckungsart. Sie machten den Franzosen den Mississippi streitig, und blieben nach vielen blutigen Gefechten, Meister von einem Theil seiner Ufer, wodurch sie den Franzosen in der freyen

freien Communication zwischen Canada und Louisiana hinderlich waren.

Die bessere Nation heißt von den Engländern Creeks, weil ihr Land zwischen Flüssen liegt, welche die amerikanischen Engländer, Creeks heißen, ihr eigentlicher Namen ist aber Uchesecs. Ihre Sprache ist die gelindeste und wortreichste unter aller allen indianischen, und man hält sie für eine Mutter-sprache, von der die übrigen abstammen, weil sie sich allen andern Nationen des nördlichen Amerika, verständlich machen können. Sie werden in drei Klassen abgetheilt, in die obern, mittlern und untern Creeks. Die beyden erstern nennen ihre Häupter Könige, sie sind jedoch in den meisten Regierungssachen, dem Oberhaupt der letztern unterworfen, welcher den kaiserlichen Titel führt. Ihr Land liegt zwischen dem spanischen Florida und dem Cherokeegebürge, vom atlantischen Meer bis an den mexicanischen Meerbusen. Sie sind lang und wohlgebauet, tapfer und gleichsam die Spartaner dieses Welttheils. Man hat im südlichen Theil für sie eben die Hochachtung, als für die Irokesen im nördlichen Theil von Nord-Amerika.

Diese Indianer halten für den Endzweck ihres Daseyns, glücklich zu leben, daher zielen viele

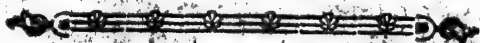
ihrer
jes,
Glück
zu kom
ners a
der Er
einen U
nissen
Gewoh
weil sie
Seelen
Ihr gan
es dem
gebrauch
zu ihrem
Fremden
Pflüge
hocken
bend.

Die
Jagd zu
Unrecht
rigen er
erhalten
den erste
auf geh
allezeit
Man wi

Ihrer Gebräuche auf die Unterdrückung des Geistes, den sie für ein gewisses Hinderniß ihrer Glückseligkeit halten. Um diesem Uebel zuvor zu kommen, wird bey dem Tode eines Indianers alles verbrannt, was er besessen, damit der Erbe keine Versuchung bekommen möge, einen Ueberfluß an Waffen und andern Bedürfnissen zu ihrer Lebensart aufzusparen. Diese Gewohnheit wird daher genauer beobachtet, weil sie den Aberglauben haben, daß es den Seelen der Verstorbenen angenehm ist, wenn ihr ganzer Nachlaß verbrannt wird, und daß es demjenigen nicht wohl geht, der ihre Sache gebraucht. Sie bauen nicht mehr Land, als zu ihrem Lebensunterhalt und Bewirthung der Fremden nöthig ist. Sie gebrauchen weder Pflüge noch Pferde zu ihrem Ackerbau, sondern hacken ihr Feld anstatt des Pflügens und Grabend.

Die übrige Jahreszeit bringen sie mit der Jagd zu. Hat eine benachbarte Nation ihnen Unrecht gethan, und z. E. einen aus den Ihrigen erschlagen, so fordern sie Genugthuung, erhalten sie solche nicht, so rächen sie sich an den ersten den Besten von jener Nation. Darauf geht der Krieg an, welchen sie häufig und allezeit mit vieler Unmenschlichkeit führen. Man wird nicht leicht eine Nation finden, die
mehr

mehr Geschicklichkeit besäße mit den Waffen umzugehen, und in den Gebüsch, Sämpfen und Gebürgen zu sechten, die herzhafter und geschwinde zu Fuß wäre, und die Strapazen geduldiger ausstehen könnte.



II. Kapitel.

Die vornehmsten Verter der Provinz und ihre Einwohner. Die Expedition gegen St. Augustin im Jahr 1740. Von den, Produkte und Handlung.

Somomichi langte nebst den übrigen indianischen Häuptern, von obgedachter Reisknach England, im Jahr 1734, wieder in Georgien an, und zugleich kamen einige Salzburger und andre deutsche Protestanten mit, um sich hier anzubauen.

Man baute Pflanzungen an der Küste zu Shunderbolt und Sildamoy; Die Stadt Savannah ward vergrößert, und 150 neu ankommene Schwedländer ließen sich zu Darien, am Fluß Altamaha nieder, und legten daselbst ein Fort an. Im Jahr 1736 brachte Oglethorpe in 2 Schiffen 300 Kolonisten, und die Provinz stieg nunmehr an sehr zunehm-

nehmen
er und
pe New
mon, in
man die
thorpe
die Sta
Wasser
vannha
ter in d
deutliche
Die
lagen,
se, daß
Land die
sollten,
ten sie m
gend lein
rückunf
thorpe.
Geschick
kretär un
großen P
Zu gl
Nachricht
die Span
fallen wo
noch zu r

nehmen. Die Deutschen verließen Alb Ebenezer und legten mit Einwilligung des Oglethorpe New Ebenezer an. Auf der Insel St. Simons, in der Mündung des Matamaha, baute man die Stadt und das Fort Frederica. Oglethorpe entdeckte die Insel Amelia, und legte die Stadt Augusta darauf an. Sie liegt zu Wasser 236 Meilen vom Ausflusse des Savannah. Es giebt ausserdem bereits viele Dörfer in der ganzen Kolonie, die unter eine ordentliche Regierungsform gebracht sind.

Die Spanier beschwerten sich über diese Anlagen, und verlangten von dem englischen Hofe, daß die neuen Kolonisten in Georgien, alles Land bis zum 33. Grad 30 Minuten räumen sollten, oder wenn dieß nicht angienge, wollten sie wenigstens keine Truppen in dieser Gegend leiden; insonderheit verboten sie die Zurückkunft des nach England gegangenen Oglethorpe. Sie fürchteten sich besonders für die Geschicklichkeit dieses Generals, der als Sekretär und Aide de Camp, in der Schule des großen Prinzen Eugens gewesen war.

Zu gleicher Zeit erhielt der englische Hof Nachricht aus Jamaica und Carolina, daß die Spanier Carolina mit 3000 Mann überfallen wollten. Der General Oglethorpe kam noch zu rechter Zeit mit Truppen dahin, und ver-

vereitelte die Absichten der Spanier. Unter dessen lief die Nachricht ein, daß der König von England befohlen, gegen die Spanier Repressalien zu gebrauchen. Einige von der spanischen Besatzung zu Augustin, kamen nach der Insel Amalia, hieben ein Paar Echotländer den Kopf ab, und mißhandelten ihre Körper. Der General Ogleshorpe segte ihnen zwar nach, konnte sie aber nicht erreichen, er gieng den Fluß St. Johann hinauf, und suchte, wiewohl vergebens, das Fort Piccalata zu erobern, inzwischen erreichte er doch die Absicht, von dem Lande genaue Erkundigung einzuziehen.

Im Jänner 1740 verabredete der General mit dem Capitän des Kriegsschiffes Squirel, daß er vor Augustin kreuzen sollte, und der General gieng indessen auf die Forts Piccalata und St. Franciscus los. Beide wurden auch glücklich erobert. Die Gefangnen sagten aus, daß Augustin sich in elendem Vertheidigungsstand befände. Er schickte also nach Carolina, die Einwohner um Beystand zu bitten, und mit den Capitän der Kriegsschiffe die Maasregeln zu treffen, daß sie Augustin einschloßen, damit der Ort keine Verstärkung aus Cuba bekäme. Die Caroliner hatten schon mehrere Proben von der Treulosigkeit der Spanier, sie

se hat
sande
dern a
Kolonis
stin als
aller S
Spanie
chung
hatten.

Dies
Carolin
Havana
zu dem
Einsall
würde.
die den
sie jogle
nir in E
Hingege
Nähe,
gen, wo
um Be
Beweise
Bluts d
sel Mor
den Cu
gische
digi, un
H. B.

Unter
der König
Spanier
von der
kamen
r Schott
elten ihre
gte ihnen
schen, er
und such-
Picalata
h die Ab-
gung ein-
General
Squierel,
und der
Picalata
ben auch
ten aus,
igungs-
arolina,
und mit
abregeln
en, da-
Luba be-
mehrere
Spanier,
ste

si hatten nicht nur die Sklaven zum Auf-
stande gegen die Caroliner aufgehetzt, son-
dern auch die Indianer bewogen, mit den
Kolonisten zu brechen. Man sah also Augus-
tin als ein Raubnest und als eine Zuflucht
aller Schuldleute und Sklaven an, weil die
Spanier durch eine öffentliche Bekanntma-
chung allen Ueberläufern Schutz versprochen
hatten.

Dies Betragen hatte die Aufmerksamkeit der
Caroliner erze gemacht, zumal da aus den
Havana Nachricht eingingen ward, daß man
zu dem bereits vor drey Jahren vorgehabten
Einfall in Carolina, nunmehr in Verfassung
wäre. Sie schienen also zu einer Unternehmung,
die den glücklichsten Ausgang versprach, und
sie zugleich für alle künftige Ueberrfälle der Spa-
nier in Sicherheit setzte, sehr bereitwillig zu seyn.
Gingegen hatte der General Oglethorpe mehr
Rübe, die Indianer zum Beystande zu bewo-
gen, weil die Creek mit den Spaniern in gu-
tem Vernehmen standen. Als er ihnen aber
Beweise des von den Spaniern vergossenen
Bluts übersendete, und ihnen zeigte, daß dies
ses Norden auf dem Lande, daß die Creek
den Engländern durch Verträge abgetreten,
geschehen wäre, so hielten sie sich selbst belei-
digt, und forderten von den Spaniern Genug-
thung.

führung von dem Statthalter in Augustin. Als dieser ihren Abgeordneten aber persönlich und wohl begegnete, machten sie sich feyerlich anheischig, den Engländern wieder die Spanier beizustehen.

Beym Ausbruch des Krieges hatte der General Ogletrope nur 600 Mann regulärer Truppen unter sich, womit er eine Küste von 400 Meilen vertheidigen sollte. Die Miliz von Carolina bestand aus 3000 Mann, und Georgien konnte umgekehr 1500 bewaffnete Männer stellen. Dieß war aber eine schwache Macht, um 40000 Sklaven, im Fall die Spanier ins Land fielen, im Zaum zu halten. Der General hielt es also am zuträglichsten, um diesen großen Strich zu schützen, die Spanier in ihrem Lande anzugreifen, worinn die Carolina einig warren; weil sich eine solche Hand voll Menschen zur Vertheidigung der Provinz hätte zu sehr vertheilen müssen und in kleinen Parteyen leicht zu überwältigen gewesen wäre. Griffen die Kolonisten aber die Spanier an, so würden die Regier im kleinen Aufstand gedenken, und ihre Herren für sehr mächtig halten, da sie im Stande wären, auf den Feind loszugehen. Die Indianer würden ihnen darinn beystehen, und die Spanier folg-

lich

lich ge-
gung u
Das
Spanie
hang.

Ma, a
spränge
bei gefe
len. I
sein In
den sch
Schiffe
schaft u
kaß der
thädig

Der
stänkle
von ihr
zu Pferd
Schon
gen De
sie verfe
licher W
uigstend
gen geg
ausgef
eard zur

lich gendehigt seyn, nur auf ihre Wertheiligung zu denken.

Das Haus Oesterreich hatte noch unter den Spaniern in Amerika einen ansehnlichen Anhang. Einige davon lagen damals in Augustin, als Officiere von der Besatzung, die ursprünglich vom mexicanischen Uebel, und hieher geschickt waren, weil sie in Ungnade gefallen. Diese wollte der General Oglethorpe in sein Interesse zu ziehen. Dadurch erfuhr er den schlichten Zustand der Stadt, daß ihre Schiffe nach Cuba gegangen wären, um Manuskript und andrerley Bedürfnisse zu holen, und daß der Fluß St. Augustin, folglich ohne Vertheiligung war.

Der General that also der Provinzialversammlung zu wissen, daß, wenn sie im März von ihrem Vortern 600 Weiße, einen Trupp zu Pferde und Splanten, nebst 600 Negern zu Schanzgebern, mit Artillerie und den nöthigen Bedürfnissen zu ihm schicken ließen, wie sie versprochen, so würde man sich wahrscheinlich der Stadt Augustin bemächtigen, und wüßten die Spanier von allen Unternehmungen gegen Carolina abhalten können. Von ausgesetzt, daß die Kriegsschiffe keinen Succurs zur See in die Stadt ließen.

Die Versammlung war so faumfelig in ihren Entschlüssen, daß der General selbst nach Charles-Town gehen mußte, wo auch Capitän Warren anlangte, um wegen der Expedition mit dem General Abrede zu nehmen. Es half aber nicht viel, denn sie blieb bey ihrer Unschlüssigkeit, bis der ganze März verging. Unterdessen bis sie mit ihrer Arde zu Stande kamen, und der General ausbrechen konnte, verließen die Kriegsschiffe, welche Capitän Warren, bis zu seiner Zurückkunft zur Blolade vor Augustin postirt hatte, den Hafen, und inzwischen liefen die spanischen Schiffe mit Succurs, aus der Havana ein, von deren Abhaltung doch der glückliche Ausgang der Unternehmung abhängen sollte.

Capitän Warren, der hiervon nichts wußte, legte sich aufs neue vor dem Hafen, um die feindlichen Schiffe abzuhalten. Ehe er es sich aber versah, griffen ihn 6 Halbgaleeren des Nachts an; ungeachtet ihrer Überlegenheit, und des Vorzugs, den sie bey der Windstille mit ihren Rudern hatten, wehrte er sich doch tapfer, schoß eine Halbgaleere in den Grund, und jagte die übrigen in den Hafen zurück.

Der General gieng endlich auf Verdruss über das Zögern der Generalversammlung, worein die spanische Partey großen Einfluß hatte,

hatte,
seinem
der,
von de
Indian
riva,
rollna
lich da
Comm
unterh
wegen
gustin
einem
gefang
einigen
konnen.

Bleib
der,
gräber,
sanden
Bluffe
mung
den Vor
Kriegs
ankern,
man in
neral m
Kroosa,

Hatte, nach Georgia, nahm 500 Mann von seinem Regiment, und dazu 100 Schottländer, eben so viel Jäger und 100 Bootleute von den Einwohnern. Mit diesen und einigen Indianern, landete er den 16. May in Florida, und erwartete die Schanzgräber aus Carolina, aber vergebens. Es kam hauptsächlich darauf an, sich der Forts, welche die Kommunikation der Spanier mit dem Lande unterhielten, zu bemächtigen. Er griff deswegen das Fort Diego, drey Meilen von Augustin an, und die Besatzung mußte sich, nach einem Beschieß von einigen Stunden, zu Kriegsgefangnen ergeben. Sie bestand aus 57 Mann, einigen Indianern und Negern, nebst 11 Kanonen.

Gleich darauf langten 400 Mann Caroliner, aber ohne Pferde, Jäger und Schanzgräber, nebst einem Trupp Cherokee an. Es fanden sich auch sechs Kriegsschiffe auf dem Flusse St. Johann ein, um bey der Unternehmung Hilfe zu leisten. Der General sah an den Vord des Comandore Piere, wo in einem Kriegsrath beschloffen ward, vor Augustin zu antern, und einen Versuch zu machen, ob man in den Hafen kommen könnte. Der General marschirte darauf in drey Tagen nach Mosca, ein Fort, welches die Spanier für die

aus Carolina entlaufenen Neger erbauet, und ihnen etwas Land dazu eingeräumet hatten. Er wußte von seinen Anhängern in Augustin, daß die Stadt leicht zu erobern seyn würde, er wollte aber nicht trauen, wenn sie ihm nicht Geißeln schickten. Sie versprachen dieses auch, und bestimmten einen Ort im Walde unweit Augustin, wo er solche finden würde; Wie er sich aber mit einem kleinen Detaschement dahin begab, fand er niemand, hingegen die Stadt beim Retognofeiren voll Truppen und auf der Hut.

Den Anbruch des Tages sah er, daß die Kriegsschiffe nicht in den Hafen kamen, er gieng also ins Hauptquartier zurück, und erhielt auf gethane Anfrage, von dem Commandire Pierre die Nachricht, daß die Schiffe wegen einer Patterie auf der Insel Anastasia, nicht in den Hafen könnten, der General möchte also unter Bedeckung der Kriegsschiffe, einige Landtruppen nach der Insel marschiren lassen, und er wolle kleine Schiffe in den Hafen schicken, weil solcher für die großen nicht tief genug wäre.

Der General gieng darauf mit 200 Mann zu Schiffe, nachdem er die Schotelländer und Indianer, unter dem Obersten Palmer, in den Wäldern vertheilt und ihnen befohlen ha-

te, sich in geworhan-
tel, welch
an den Mü-
Die Sp-
vertheidige-
die aus i-
für auf h-
Die Engländer
ung, um
landen zu l-
geral, die
ihm auch d-
hier hinter
theilhaftem
nach einem
hemaisern,
jagen.

Man se-
Insel und
beschießen.
Wasserseite
aber den An-
ten. Es w-
zu geben,
landen.
Stadt vor
neral gesagt

te, sich zu sein Treffen einzulassen. Die neu-
geworbenen Caroliner postierte er zu Point-Car-
tel, welches der Insel Anastasia gegen über,
an der Mündung des Hafens liegt.

Die Spanier machten Wiene die Insel zu
vertheidigen; sie konnten von ihrer Befestigung,
die aus 1100 Mann bestand, so viel als sie
für gut befanden, nach Anastasia schicken.
Die Engländer hatten hingegen nicht Boote ge-
nug, um mehr als 500 Mann auf einmal
landen zu lassen. Gleichwohl beschloß der Ge-
neral, die Landung zu wagen, und es gelang
ihm auch durch einen falschen Angriff, die Spa-
nier hinter den Sandhügeln, wo sie einen ver-
theilhaften Stand hatten, hervorzulocken, sich
nach einem scharfen Gefecht der Batterie zu
herrschaftern, und die Spanier von der Insel zu
jagen.

Man fand nunmehr den Fluß zwischen der
Insel und der Stadt zu breit, um solche zu
beschießen. Hingegen war die Stadt an der
Wasserseite nicht befestigt, weil sich die Spa-
nier den Angriff bloß zu Lande vermuthet hat-
ten. Es ward also beschloffen über den Fluß
zu gehen, und nicht weit von der Stadt zu
landen. Man sah nunmehr ein, daß die
Stadt vor Ankunft der Gallieren, wie der Ge-
neral gesagt hatte, leicht zu erobern gewesen
wäre.

wäre. Nunmehr waren diese aber als schwimmende Batterien anzusehen, und dem Ort sehr schwer beizukommen.

Es blieb also sehr wenig Hoffnung übrig, den Ort anders als durch Hunger zu bekommen: denn die Spanier, welche auf die österreichische Seite hingen, waren entweder verdrächtigt geworden, oder gar verrathen. Ueberdies sollten 400 Schanzgräber, 36 Kanonen mit Munition zu den Batterien und allen Zubehör kommen, es kamen aber nur 12 Kanonen, und alles Uebrige blieb aus. Hingegen hatten die Spanier, die obgedachten Truppen unter dem Obersten Palmer überfallen und versagt, folglich konnten sie die Zufuhr nicht mehr abhalten, welches sie doch thun sollten.

Am 23. Junius ward beschloffen, daß Kapitän Werner mit seinen Schiffen die Galeeren und der General zu gleicher Zeit die Festungswerke zu Lande angreifen sollte. Dies war ein verzwweifelter Entschluß, denn die Belagerten waren, die Matrosen mit eingeschlossen, weit schwächer als die Belagerten. Nichts desto weniger wählte der General Zurüstungen dazu, und zog alle seine Macht zusammen, als er vom Commodore die Nachricht erhielt, daß der Angriff nicht vor sich gehen könnte.

Der

Der Co
ste zu ver
Krankheit
ral war
lagerung
doch alle
hatten, u
sen. Alle
sen, und
am von M

Bereits
der Noth
stärken W
tergeblich
Oglethorpe
reichte er
Spanier
na und S
Einwohner
he leben
nichts, a
einem anse
und viele
durch den
gejagt wun

Der Commandeur sah sich genöthiget die Ri-
ste zu verlassen, weil unter seinen Leuten viele
Krankheiten eingetiffen waren, und der Gene-
ral war also gezwungen, ebenfalls die Be-
lagerung aufzuheben, inzwischen zerstörte er
doch alle Forts, welche die Spanier errichtet
hatten, um die Einfälle der Creek's abzuhal-
ten. Alle ihre Plantationen lagen dadurch of-
fen, und kein Spanier war außer den Rande-
nen von Augustin sicher.

Bereits im Jahr 1702 hatte der Statthal-
ter Wood in Süd-Carolina, mit einer weit
stärkern Macht, Augustin drey Monate lang,
vergeblich belagert. Obgleich der General
Oglethorpe seinen Hauptzweck verscheitete, so er-
reichte er doch die Nebenabsicht, nämlich die
Spanier abzuscheuchen, etwas gegen Caroli-
na und Georgien zu unternehmen, und die
Einwohner von Georgien und Carolina in Ru-
he leben zu lassen. Sie wagten auch über
nichts, als bis im Jahr 1742, da sie mit
einem ansehnlichen Heer in Georgien einfielen,
und viele Verheerungen anrichteten; aber
durch den tapfern General Oglethorpe zurück-
gejagt wurden.

Da Georgien unter der Breite vom 29. bis 32. Grad liegt, so hat es ein glückliches gemäßigtes Klima zum Anbau und zum Bewohnen. Der Boden ist von vierley Art, theils sandig, theils gutes Land, welches allerley Getreide trägt, theils niedrige Klippen, welche die steilste und fruchtbarste Art vom Boden ist, theils die sogenannten Savannas, wo wildes Gras und Schilf wächst; darunter es viele Stellen der besten Weide giebt. Daher hat die Kolonie eine ansehnliche Viehzucht. Die Wälder von Nadeln wechseln in einem guten Verhältnisse ab. Je höher das Land aber liegt, desto besser ist es. Das Land trägt nicht nur alle englische Getreidearten, sondern bringt auch die meisten Gattungen europäischer und asiatischer Früchte hervor. Man trifft hier weiße Eichen, Birken, Kiefern, Cedern, Ahorn, weisse und andere Laubbäume, Cypressen, Myrthen, Wein und Maulbeerbäume an. Die Waaren, welche die Provinz ausführt, sind: Wech, Theer, Hanf, Glas, Potasche, Wachs von Bienen, und von dem Wachsbäume, Wollwerg, Haut und Leder,

*) Myrtle-wax von dem sogenannten Wachsbäume (*myrica cerifera* Lin.) candleberry Myrtle. Das Wachs

Leder, m
ter, Jär
ropische
Früchte.

Diese
welch an
den Ne
berh Pelz
welche ge
waren a
werden,
se Hofnag
Mit mit
Del und
vom er
gen.

Es wä
in Englan
vielmehr
Elima und
und für d
den. Wa
Natur auf

Wach
Waffe

Leber, allerley Materialwaaren, Arzneyfabri-
 cat, Färbematerialien, indianische und eu-
 ropäische Getreidearten, Vegetabilien und
 Früchte.

Diese Kolonie ward sehr geschwinde zahl-
 reich an Einwohnern. Die Indianer versorg-
 ten sie jährlich mit Häuten, Elbern und an-
 dern Pelzwerk für 10000 Pfund an Gewicht,
 welche gemeinlich mit wollenen und Eisen-
 waaren aus den englischen Fabriken bezahle
 wurden. Uebrigens giebt Georgien die schön-
 ste Hofnung, England mit der Zeit sehr reich-
 lich mit Seide, Cochenille, Indigo, Ölen,
 Del und Baumwolle, wie auch mit Wein,
 wenn er gehörig gehauet wird, zu versor-
 gen.

Es wäre möglich die Seidenmanufakturen
 in England höher empor zu bringen, um wie
 vielmehr in Georgien und Carolina, wo sich
 Klima und Boden für die Seidenwürmerzucht
 und für die Maulbeerbäume vortreflich schi-
 den. Man findet die Seidenraupen oft von
 Natur auf den hiesigen Maulbeerbäumen,

Die

Wachs wird aus den Beeren vermittelst des
 Wassers gekocht. Ueb.

Die Hauptabsicht bey der Anlage der Kolonie Georgien, war, hier den Seidenbau anzufangen, und das englische Parlament hat auch alle Jahre ansehnliche Summen zu dieser Absicht bewilliget, allein im Jahr 1752 traten die Vorstände der Krone ab, und die Provinz ist nunmehr ein Eigenthum der Krone.

Im Jahr 1755 wurden gegen 105,000 Bässer Reis aus Carolina und Georgien ausgeführt, außer den obgedachten Artikeln, der Produkte von Georgien. Ueberhaupt wurden damals zur Handlung der englischen Provinzen in Nord-Amerika, 200 Schiffe gebraucht, welche Anzahl sich seit der Zeit ansehnlich vermehrt hat.

Pro

38r

In dieser ganzen Welt von Ostwärts bis zu den Namen jetzt viele geschrieben in den Colonien, der und Neuen. Heutigen Seethier zwischen den beiden dinge liegt 1762 der

Behr

Lehntes Buch. Geschichte

der

Provinz Florida.

Ihr Ursprung und jetziger
Zustand.

In ältesten Zeiten gaben die Spanier dem ganzen Theil von Amerika, welcher nordwärts vom mexicanischen Meerbusen liegt, und ostwärts bis an das atlantische Meer geht, den Namen Florida, dieser Strich aber begreift jetzt viele Provinzen, die zum Theil bisher beschrieben worden. Die meisten englischen Colonien, der Franzosen ihr ehemaliges Louisiana und Neu-Frankreich, waren darunter begriffen. Heutiges Tages heißt man bloß denselben Strich oder die Halbinsel Florida, welche zwischen Georgien und Cap-Florida, oder zwischen den 25. und 30. Grad Breite, und zwischen dem 81. und 85. Grad westlicher Länge liegt. Es ward im Frieden vom Jahr 1762 der englischen Krone abgetreten, und nach

nachgehendes in zwei Provinzen, Ost- und West-Florida abgetheilt. Die vornehmsten Städte sind Augustin und Pensacola.

Auf das Stück von Florida, welches an den Golph von Mexico gränzt, hatte England einen Anspruch für Heinrichs VII. Sohn, weil Cabot auf dessen Befehl die ganze Küste entdeckte. Die Luft ist gemäßiget, und das Land ziemlich gesund. Es liegt mehr heiß als kalt, doch wird die Hitze durch die Seewinde sehr gemäßiget. Gegen die apalachischen Gebürge ist die Luft ziemlich kalt. Die Küste ist überhaupt sandig, hingegen findet man im innern Lande einen herrlichen Boden zu allen Getreidearten und die grasreichsten Wiesen.

Die Eingebornen sind noch äußerst uncivilisirt und von rohen Sitten; sie leben wie die übrigen Indianer wild, und treiben Abgötterey.

Pensacola hat einen sichern Hafen, und zu Lande eine Verbindung mit Apalachy. Die Franzosen nahmen es im Jahr 1719 weg, gaben es den Spaniern aber wieder zurück. Im Frieden von 1763 erhielt es Großbritannien.

Die

Die Kolonien geriet in die Hände, weil Biloxi oder besserer Vorschlag. Aberall mit den Schiffen. von Mexico Schiffe, in 15 Fuß. Die andern die für die sicher ist.

Pensacola Minuten nach allen Seiten sicher, 25 große Menge Hafen einlaufen. Pensacola, zwischen man muß sich der Mitte zu um eine westliche Insel zu ver-

Die Kolonien Pensacola und die Insel Dauphin gerietben um das Jahr 1719 sehr in Abnahme, weil sich die Einwohner nach Mobile und Biloxi oder Neu-Orleans begeben hatten, wo besserer Boden ist. Das Land ist gleichwohl überall mit Fichten, Kiefern und guten Eichen zum Schiffbau besetzt, so wie auf der Schiffsinsel. Pensacola ist in der ganzen Bay von Mexico der einzige sichere Hafen für große Schiffe, kleinere finden vor der Schiffsinsel in 15 Fuß Tiefe, einen guten Untergrund. Die andern Häfen sind nur eine offene Bucht, die für die Süd-West- und Ostwinde nicht sicher ist.

Pensacola liegt unter dem 30 Grad 25 Minuten nördlicher Breite. Der Hafen ist von allen Seiten vom Lande bedeckt, für Stürme sicher, 25 bis 34 Fuß tief, und kann eine große Menge Schiffe fassen. Ebe man in den Hafen einlaufen kann, muß das Fort von Pensacola, zwischen Nord und Nordost liegen, und man muß sich alsdenn längst dem Lande hin in der Mitte zwischen diesem und der Insel halten, um eine westnordwest liegende Bank, an der Insel zu vermeiden.

Westwärts von der Einfarth verursachen die Felsen oft eine starke Brandung des See, wofür man sich bey der Einfarth eben so sehr in Acht zu nehmen hat, als für die heftigen Ströme, welche von der Rheebe kommen. Kriegsschiffe, die 20 Fuß tief gehen, müssen in den Hafen mit Stricken gezogen werden.

Bev der Gelegenheit, daß die Franzosen im Jahr 1719 Pensacola wegnahmen, hat man sehr widersprechende Nachrichten von diesem Lande bekommen; und seit der Zeit, daß es in englische Hände gekommen ist, hat man eben so verschiedentlich davon geurtheilt und behauptet, daß es nie viel Vortheile bringen werde, weil die Franzosen damals so wenig daraus gemacht haben. Es ist inzwischen gewiß, daß man von diesem Lande ohne gehörige Bearbeitung großen Nutzen erwarten darf, und die Franzosen haben niemals viel arbeitende Hände in Louisiana gehabt, wenigstens nicht in hinlänglicher Anzahl, um wichtigere Vortheile als bisher geschehen, davon zu ziehen.

Die Ursache der schlechten Nutzung von Louisiana scheint nicht in dem Boden zu liegen, sondern

sondern in
Franzosen.
bauer das
dieses noch
Gesindel u
als einen
Elend ver
hatten, ein
selben zu w
so wenig u
ren Mitglie
achteten n
was für M
könnte.“)

Das B
25 Grad 2
80 Grad 2

*) Dies b
Laval

II. Band

sondern in dem fehlerhaften Verfahren der Franzosen. Sie hatten nicht nur wenig Anbauer daselbst, sondern diese bestanden über dieses noch aus tieferlichen zusammengerafften Gesindel und Riffelhätern, die dieses Land als einen Aufenthalt ansahen, wohin sie ins Elend verwiesen waren, und also keine Lust hatten, einigen Fleiß auf die Bearbeitung desselben zu wenden. Sie bekümmerten sich also wenig um die Aufnahme einer Kolonie, deren Mitglieder sie nur aus Zwang waren, und achteten nicht darauf, oder wußten nicht, was für Vortheile die Krone davon haben könnte.“)

Das Vorgebürge Florida, liegt unter dem 25 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, und 80 Grad 20 Minuten westlicher Länge.

*) Dies betreffen die französischen Schriftsteller Laval, Bellin und Charlevoix.

Zehnes Buch.

Geschichte

der

Provinz Louisiana.

I. Kapitel.

Geographische Beschreibung, Clima, Flüsse, Boden, erste Entdeckung und Anbauung durch die Franzosen.

Die nordamerikanische Provinz Louisiana hat gegen Süden den mexicanischen Meerbusen, gegen Osten Carolina und einen Theil von Canada, gegen Westen Neu-Mexico, und gegen Norden hauptsächlich Canada zur Grenze. Von einem Theile, der gegen die unbekannten Länder am Hudsons Meerbusen liegt, läßt sich die Grenze gar nicht bestimmen: Die Breite zwischen den englischen und spanischen Provinzen beträgt ungefehr 200 Seemeilen; und die Länge gegen die unbekannten Länder, weiß man nicht. Doch kann der Ursprung des Mißissipi einiges Licht darinn geben,

geben, wie
nige Jahre
Nach dem
Meilen hin
men Louisia
wig XIV.
steller geben
ne, an.

Der Hin
ter gegen
haupt kann
lichen Theile
cher Breite
gegen Nord
Breite in En
vermuthlich
theils von
das Land h
von der gro
Gegenden du
nenstrahlen
erwärmen kö
liche Menge
fläche aus.

Es giebt r
Sonne nicht

geben, wie ein Schriftsteller sagt, der sich einige Jahre in diesem Lande aufgehalten hat. *) Nach dem Savary erstreckt sich die Länge 1800 Meilen hinauf, und das Land hat den Namen Louisiana erhalten, weil es unter Ludwig XIV. entdeckt worden. Andre Schriftsteller geben eine andre Länge, oder gar keine, an.

Der Himmelsstrich ist, nachdem man weiter gegen Norden kommt, verschieden, überhaupt kann man sagen, daß die Hitze im südlichen Theile nicht so schwüle ist, als unter gleicher Breite in Afrika, hingegen ist die Kälte gegen Norden auch strenger als unter eben der Breite in Europa. Diese Verschiedenheit rühre vermuthlich von zwei Ursachen her, nämlich, theils von den ungeheuern Wäldern, womit das Land hin und wieder bedeckt ist, theils von der großen Anzahl der Flüsse, die diese Gegenden durchströmen. Jene halten die Sonnenstrahlen zu sehr ab, daß sie das Land nicht erwärmen können, diese breiten eine unermessliche Menge von Dünsten über die ganze Oberfläche aus.

Es giebt wenig Tage in Louisiana, da man die Sonne nicht sieht, hingegen fallen oft unermessliche

*) Le Page du Pratz Histoire de la Louisiane, Tom. I. p. 200.

mußet starke Regen. Der Thau ist so stark, daß er zu manchen Zeiten den Mangel des Regens sehr vortheilhaft ersetzt. Es läßt sich hieraus die Folge ziehen, daß die Luft gut ist, und daß die Einwohner gesund, und zumal in den besten Jahren, wenig Krankheiten unterworfen sind.

Die Flüsse dieses Landes sind: 1) der Mississippi, welcher es von Norden gegen Süden, in zween gleiche Theile theilt, und von den Franzosen auch zum Theil St. Louis genannt wird. Seine Quellen sind bekannt und zuerst von Charleville, einem Canadier entdeckt worden. Er reiste den Fluß 300 Seemeilen über die Illinois hinauf; hier hinderte ihn der Fall bey St. Antonius, wo der Fluß über einen Felsen, 9 Fuß hoch, herunter fällt. Er ließ sein Canoe diesem Fall vorbey tragen, und fuhr hernach noch 100 Meilen hinauf, wo er die Nation der Sioux antraf, die sich über seine Reise sehr verwunderten, und ihm die Schwierigkeiten seiner Reise vorstellten, weil es von dem Falle bis zum Ursprung des Mississippi, wenigstens noch eben so weit wäre, als von der See bis an den Fall. Er kam auch nicht so weit, erfuhr aber, daß sich eine große Menge Flüsse in diesen ergössen.

2) Der
dem Fall
3) der F
se Flüsse,
4) Der
ungefahr
Länge bet
entspring
da, und
Missouri
von Nord
Meilen u
Von hier
in die S
den Ohio
auch Wab
siana nach
Neu - Or
den Ohio,
Miami u
man endl
nach Queb
Von der
Iberville,
in den Mi
350 Meil
auf diese
Ostseite de

2) Der

2) Der Fluß St. Peter ist der erste nach dem Fall; einige Meilen unter demselben fällt 3) der Fluß St. Croix hinein, beide sind große Flüsse, einiger geringern nicht zu gedenken. 4) Der Moingona kommt von Westen her, ungefehr 250 Meilen unter dem Fall. Seine Länge beträgt auf 150 Meilen. 5) Der Illinois entspringt in Osten an den Grenzen von Canada, und ist auf 200 Meilen lang. 6) Der Missouri läuft in einer Länge von 800 Meilen von Nordwesten gegen Südosten, und fällt 4 Meilen unter dem Illinois in den Mississippi. Von hier rechnet man noch 500 Meilen bis in die See, und von dem Missouri bis an den Ohio 100 Meilen. Vermittelt des Ohio, auch Wabuche genannt, kommt man von Louisiana nach Canada. Man fährt nämlich von Neu-Orleans den Mississippi hinauf bis an den Ohio, und diesen hinauf bis an den Fluß Miamis unweit des Sees Erie, von hier fährt man endlich den Fluß Laurentius hinunter bis nach Quebec.

Von dem Ohio bis an Manchac am Fluß Iberville, fallen wenig und nur sehr kleine Flüsse in den Mississippi, ob es gleich eine Länge von 350 Meilen beträgt. Die Ursache ist, weil auf diesem ganzen Striche das Land auf der Ostseite des Mississippi so hoch ist, daß das

Regenwasser an manchen Orten vom Ufer des Mississippi vielmehr abwärts und in andre Flüsse läuft, die sich entweder in Landseen, oder in das Meer ergießen.

Wenn man den Mississippi hinunter fährt, giebt es vom Ohio bis an dem Arkansas, lauter kleine Flüsse. Der beträchtlichste ist St. Franciscus, welchen die Jäger von Neu-Orleans jährlich hinauffahren, um Salz, Unschlitt und Bärenöl *) für die Hauptstadt zu holen.

8) Der Fluß Arkansas fließt 35 Meilen tiefer, und noch 200 Meilen von Neu-Orleans. Er führt den Namen von einer indianischen Nation, die sonst an dessen Ufer wohnte. Er ist 300 Meilen lang, und entspringt in

*) Das Bärenöl wird vom Fette der Bären gemacht. Die Wilden kochen solches aus dem Fleische und Fett der Bären und verhandeln es den Europdern. Diese reinigen es ab, denn, indem sie es langsam abdampfen lassen, da es den schlechten Geruch verliert. Man läßt es 8 bis 10 Tage stehen, und schöpft ab, denn das Del behende ab. Angeführter da Prag versichert B. 2. S. 90. daß dieses Del dem besten Olivenöl nichts nachgiebt und häufig gebraucht wird. Es ist auch ein sicheres Mittel für alle rheumatische Schmerzen. Ueb.

In den C
nerley B

9) 6

Mississippi

Darauf

nannt, l

genomme

Auf d

Orleans

Iberville

Gebiets

repas, u

dem er z

Wir über

Die C

gegen W

gegen D

Fluß, w

unter der

er etwas

See.

Der M

einigung

geht durch

südöstliche

und den

Jeder der

ben nur 9

in den Gebürgen von Neu-Mexico, unter einerley Breite mit Santa-Fé.

9) 60 Meilen tiefer fällt der Jassous in den Mississippi; er ist fast gar nicht schiffbar. 10) Darauf folgt der rothe Fluß, sonst Marne genannt, der vorher den schwarzen Fluß zu sich genommen hat.

Auf der Ostseite ist 25 Meilen über Neu-Orleans der Kanal Ranchac, oder der Fluß Iberville, welcher die Grenze des englischen Gebiets ausmacht. Er fällt in den See Maurepas, und von da in den Mississippi, nachdem er zuvor den Amite aufgenommen hat. Wir übergehen die übrigen Flüsse.

Die Grenzen der Küste dieser Provinz, sind gegen Westen, die St. Bernhards-Bay, und gegen Osten Rio-Perdido, oder der verlorne Fluß, weil er sich auf eine ziemliche Strecke unter der Erde vertriecht; nachgehends fällt er etwas ostwärts von Mobile-Bay in die See.

Der Mississippi ist überhaupt nach seiner Vereinigung mit den Missouri sehr schlammig. Er geht durch verschiedne Arme in die See, als den südöstlichen Arm, wo sonst die Schiffe einliefen, und den östlichen Arm, wo sie jetzt einlaufen. Jeder derselben ist auf eine Meile breit, sie haben nur 9 Fuß Wasser und in der Mitte einen

Kanal, welcher bey niedrigem Wasser 18 Fuß Wasser hält, und mit guten Boatsen befahren werden kann. Inzwischen können die Schiffe fast nie bey hohem Wasser hinein, weil der Fluß ihnen allezeit eine ungeheure Menge von großen Bäumen und abgestorbenem Holze entgegenführt.

Man kann Louisiana wegen der zween Haupttheile dieses weitläufigen Landes, in das Obre und Untere eintheilen. Ober-Louisiana könnte man denjenigen Strich nennen, wo man die schönen Quadersteine antrifft, vornehmlich zwischen den Flüssen Mathez und Yafous, es geht bis Manchao, wo das hohe Land ein Ende hat. Unter-Louisiana geht von hier bis an die See. Der Boden auf den Hügeln, oder dem hochliegenden Lande, besteht aus rother Kleye, und ist so fest, daß er die schwersten Gebäude tragen kann, und darauf liegt eine lockere schwarze und sehr fruchtbare Dammerde. Das Gras geht einem hier bis an die Knie, und in den Vertiefungen zwischen den Hügeln wächst es wohl 6 Fuß hoch. Zu Ende des Septembers brennt man es insgemein ab, und in 8 bis 10 Tagen wird es wieder halb Fuß hoch. Das niedrige Land scheint durch alle dergleichen Dinge, die das Wasser in die See führt, entstanden zu seyn.

seyn. D
kallener

Der
eine Reise
denn tris
büschen a
Hügeln a
angenehm
genden.
siehet gan
Haufen v

Die R
See St.
se Gegen
nichts als
grüne Eie

Das
reinem S
bis an die
sein Wass
zur Verm
sehr gesch
Dgoulas
und fruch
liegenden
hat sehr a
viel Gebä
der Flüsse

seyn. Der Grund der See ist ein klarer chry-
stallener Sand.

Der September ist der beste Monat, um
eine Reise in diesen Gegenden anzustellen. Als-
denn trifft man die schönsten Ebenen mit Ge-
büschen an, und reizende Wiesen wechseln mit
Hügeln ab. Je weiter gegen Norden, desto
angenehmer und fruchtbarer scheinen die Ge-
genden. Alles Wildpret ist in Ueberfluß; man
siehet ganze Heerden von Dammhirschen, und
Haufen von 500 bis 600 Büffeln.

Die Küste vom Fluß Perbido bis an den
See St. Louis, ward zuerst angebauet. Die-
se Gegend ist aber sehr sandig, und bringe
nichts als Kiefern, Cedern und einige immer-
grüne Eichen hervor.

Das Bett des Flusses Mobile, besteht aus
reinem Sande, seine Ufer sind von der Quelle
bis an die See nicht sehr fruchtbar, daran ist
sein Wasser und der Boden Schuld; beyde sind
zur Vermehrung der Thiere und Pflanzen nicht
sehr geschikt. Zwischen den Flüssen Pasta,
Ogoulas und Quefonets, ist der Boden leicht
und fruchtbar, wiewohl wegen der nordwärts
liegenden Berge etwas steinig. Dieß Land
hat sehr ausgebreitete Hügel, schöne Wiesen,
viel Gebüsch, auch etwas Wald, und die Ufer
der Flüsse sind dicke mit Rohr bewachsen.

Nordwärts von dieser Kette von Bergen, liegt das Land der Chikefaws, welches schön und ohne Berge ist. Im Sommer sind die Wiesen mit den schönsten Blumen bedeckt, und im Herbst bringen sie eine große Menge Pfl. hervor. Alle diese Gegenden sind überaus häufig mit Wildpret versehen, die Hügel mit Büffeln, die Wälder mit Elendthieren, und die Ebenen mit Dammhirschen. Es wimmelt von Fasanen, Rebhühnern, Tauben, Enten, allen Arten von Wasservögeln und Fischen.

Alle Arme des Mississippi haben bey der Einfarth ein wildes unfruchtbares Ansehen, hingegen ist das Innere des Landes desto reizender.

Neu-Orleans, die Hauptstadt der Kolonie, liegt an der Ostseite des Mississippi, und hat einen guten fast etwas zu sumpfigen Boden. Gegen Westen über der Gabel, die der Fluß formirt, ist das Land flach, aber frey von Ueberschwemmungen. Ostwärts ist es höher, und besteht meistens aus Wiesen und dünnen Wäldern, wo man bis an die Knie im Grase geht. In diesen Wäldern wachsen Eichen und weiße Ausbäume (*Iuglans alba*) und um solche Pfl. und Judenfirschen (*morels*). Die Wiesen duften von Blumen, welche das Auge zugleich belustigen. Der Indigo wächst unter dem

dem Gebirge
wird mit
wächst ge
muthlich
der Ostse
und dem

Der A
ter; und
lieben das
nicht wur
thiere un
aufhalten
gleich dur

Das f
auf einer
Fluß, die
daß man
baselbst b

Sieben
sten, leg
haupteten
den Nach
deren zer
führen.
gen einer
nämlich b
rende St
berhaltige

dem Gebüſche, ſo wie der Toback; Baumwolle wird mit Vortheil gebauet. Der Weizen wächst gut, aber der Flachſ noch beſſer. Vermuthlich finden ſich in dieſen hohen Ländern auf der Oſtſeite des Miſſiſſippi, zwiſchen Manchac und dem Ohio, verſchiedene Erzgruben.

Der Boden von Louisiana hat viel Salpeter; und alle Thiere mit geſpaltenen Klauen, lieben das Salz ſehr. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſich die Büffel, Elendthiere und Hirſche an einigen Stellen, lieber aufhalten als an den andern, ob ſie daſelbſt gleich durch die Jagd beunruhiget werden.

Das franzöſiſche Fort Nachitoches, liegt auf einer Inſel auf dem ſogenannten rothen Fluß, die aber einen ſo ſandigen Boden hat, daß man nur Erdbirnen, Kürbiſſe und Mais, daſelbſt bauen kann.

Sieben Meilen von dieſem franzöſiſchen Poſten, legten die Spanier einen an, und behaupteten ſolchen eine geraume Zeit. Ueber den Nachitoches wohnen die Cadodaquious, deren zerſtreute Dörfer verſchiedene Namen führen. Bey einem derſelben ſind gute Anzeigen einer Silbermine. Man trifft daſelbſt nämlich braune, weiße und leicht zu calcinirende Steine mit Silbertheilchen an, die ſilberhaltiger ſeyn ſollen, als ſie ſcheinen.

Der

Der schwarze Fluß fällt, wie gesagt, in den rothen. Er hat den Namen in der That, weil er theils wegen seiner Tiefe, theils wegen der mit Bäumen besetzten Ufer, schwarz ausseht. Es sind zwar alle Flüsse dieses Landes mit Bäumen besetzt, aber dieser insonderheit, und er ist so enge, daß die Zweige von beyden Seiten über ihn zusammen stossen, und ihm bey'm ersten Anblick eine dunkle Farbe geben.

Das Land zu beyden Seiten desselben, ist von sehr guter Beschaffenheit. Es scheint eine sich lang fortstreckende Wiese zu seyn, die von dem schwarzen Fluß, und einigen kleinen ebenfalls mit Holz bewachsenen Bächen, durchschnitten und mit unzähligen Heerden von Büffeln und Hirschen besetzt sind.

Ungefähr 30 Meilen aufwärts von dem schwarzen Fluß, ist ein Bach von salzigem Wasser, und in dessen Nachbarschaft trifft man auch einige Seen davon an. Zwischen dem rothen Fluß und dem Arkansas giebt es Marmor und Schieferbrüche. Einige haben sich in ihrer Hoffnung, hier Gold und Smaragden anzutreffen, betrogen.

Der Fluß Arkansas ist ungemein fischreich, tief, und 250 Meilen lang: bis an den Fall, wo der weiße Fluß hinein fällt, kann man ihn mit großen Booten befahren. Ob dieß Land

gleich

gleich sehr
es doch au
sehrliche

Dreyßig
und auf de
cus. D
stark gejag
Heerden d
josen und
wohner de

Das L
eiscus und
Berge von
Anzeichen
ben zu Ma
ses Namen
der See.
nen aber n
zu gewinne

Oberha
Missouri i
in Ansehu
machen:
hat ein sa
dem ganze
res Wasser
Der Missou

gleich sehr weitläufige Ebenen hat, so giebt es doch auch Hügel, und gegen Neu-Mexico ansehnliche Berge.

Dreißig Meilen oberhalb des Arkansas, und auf der Seite fließt der Fluß St. Francis. Ob die Büffel hier gleich alle Winter stark gejagt werden, so trifft man doch große Heerden davon an. Sonst kamen die Franzosen und Canadier hieher, um für die Einwohner der Hauptstadt Salz zu holen.

Das Land zwischen dem Fluß St. Francis und dem Mississippi, ist voller Hügel und Berge von mittler Höhe, welche den gemeinen Anzeichen nach Erz halten. Die Silbergruben zu Marameg, liegen an dem Flusse dieses Namens, und ungefehr 500 Meilen von der See. Es giebt noch mehrere; die Erze scheinen aber weder sehr reichhaltig, noch so leicht zu gewinnen zu seyn.

Oberhalb diesen Minen fällt der berühmte Missouri in den Mississippi, und scheint diesem, in Ansehung der Größe, den Rang streitig zu machen. Er soll 800 Meilen lang seyn, und hat ein schlammigtes dickes Wasser, welches dem ganzen Mississippi, der oberwärts ein klares Wasser hat, diese Eigenschaft mittheilt. Der Missouri nimmt eine Menge Flüsse zu sich, welche

welche nur den daran wohnenden Wilden bekannt sind.

Um nun auch etwas von den auf der Ostseite liegenden Ländern am Ohio zu sagen, so merken wir zuvörderst an, daß dieser Fluß 400 Meilen von der See fließt, und auch eben so lang ist. Der erste Fluß, welcher in den Ohio fällt, ist der Miamis. Er entspringt gegen den See Erie, über welchen die Canadier nach Louisiana kommen. Der Chaouaneus kommt von Süden, wie auch der Cherokeefluß. Diesen nennen die Franzosen Wabache, die Canadier und Neu-Engländer Ohio; es ist ein sehr fischreicher und durchaus schiffbarer Fluß. Gegen Norden von ihm liegt Canada, und erstreckt sich bis an das Land der Illinois, welches noch zu Louisiana gerechnet wird. Die Franzosen hatten ein Fort bey Tamarouas, einem Dorfe dieser Nation.

Die Illinois bewohnen ein sehr gutes Land, das einen Ueberfluß an Büffeln und andern Wildpret hat. Nordwärts vom Ohio trifft man die Orignaux an, ein Thier, das etwas vom Büffel und Hirschen gemein hat. Der Posten der Franzosen bey Illinois, ist der beste in der Kolonie, in Ansehung der Cultur des Weizens, Reises und dergleichen Getreides. Man braucht, um solches zu säen, nur den Boden

Boden ein
europäisch
gut fort.

kamen du
jetzt geht
Miamis f

Das g
gende Lan
Die Franz
weil es so
finden mi
schen Hän
nachspüren
wissen Gru
ren Verich
Pfund Si
ist als die

Du Mo
Nachricht
Silber, D
brüche giebt
„die Franz
„aufzusuchen
„weil man
„wenden m
„theil hat.
„reich genu
„Bergbau

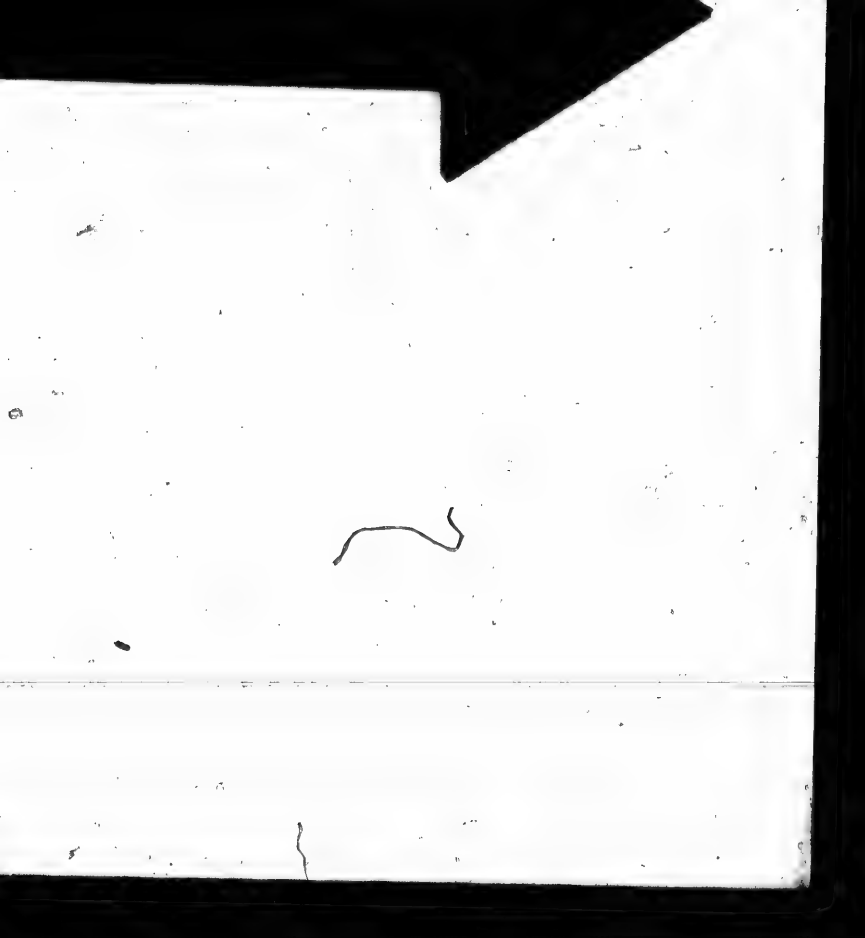
Boden ein wenig umzureißen, und die meisten europäischen Gewächse kommen daselbst sehr gut fort. Die ersten Reisenden von Canada, kamen durch den Illinois in den Mississippi, jetzt geht man, wie gedacht, vermittelst des Miamis kürzer.

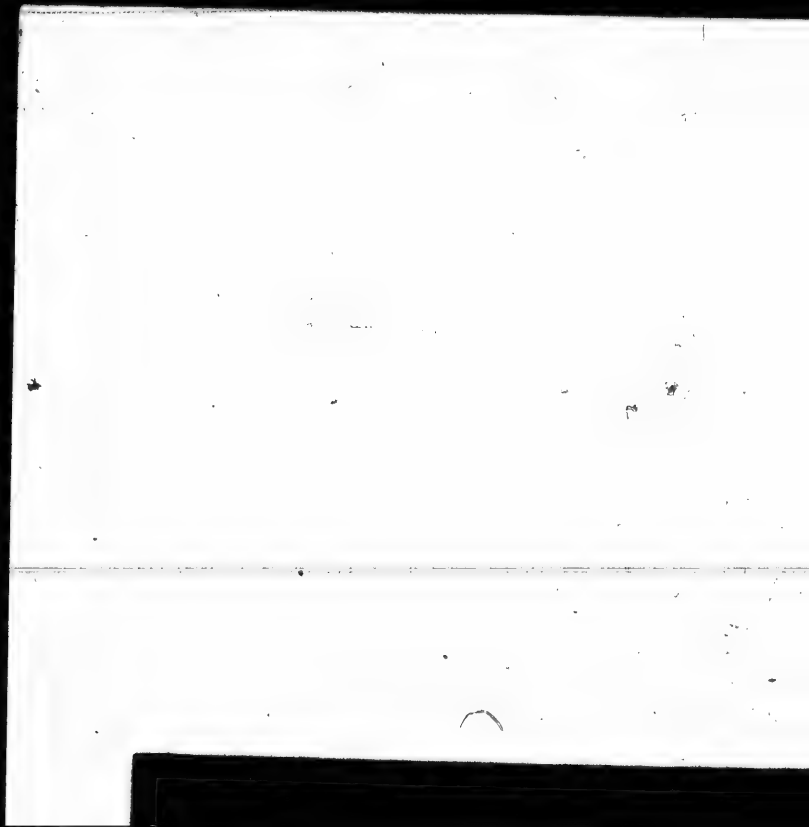
Das ganze, nordwärts des Illinois liegende Land, war den Franzosen wenig bekannt. Die Franzosen glaubten, daß sich in Louisiana, weil es so groß wäre, Silber- und Bleyminen finden müßten, und da es nunmehr in englischen Händen ist, so sollte man diesen fleißig nachspüren. Sie machten sich von einer gewissen Grube die beste Hoffnung, weil man ihren Berichten nach aus einem Centner Erz, 6 Pfund Silber gewonnen hat, welches mehr ist als die spanischen Bergwerke liefern.

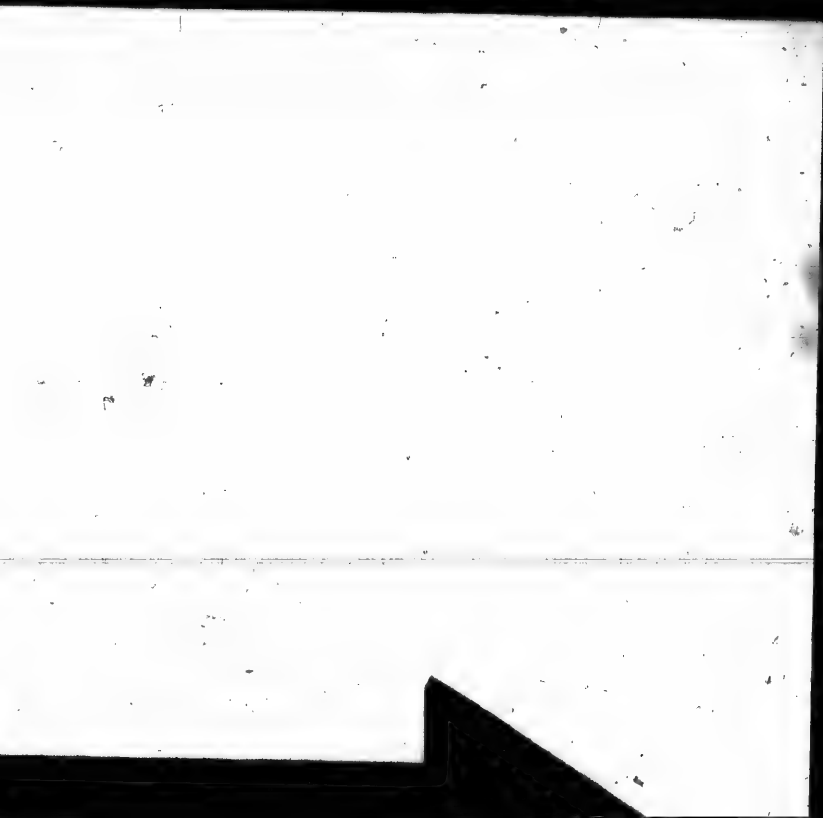
Du Mont versichert in seiner historischen Nachricht von Louisiana, daß es hier Gold, Silber, Bergkrysal, Marmor und Schieferbrüche giebt. „Die Ursache, heißt es, warum die Franzosen so saumselig sind diese Gruben aufzusuchen und zu bearbeiten, rührt daher, weil man wenigstens 100,000 Thaler aufwenden muß, ehe man einen Pfennig Vortheil hat. Dazu sind die Einwohner nicht reich genug. Ueberdieses verstehen sie den Bergbau nicht genug, und die Spanier hil-

ten









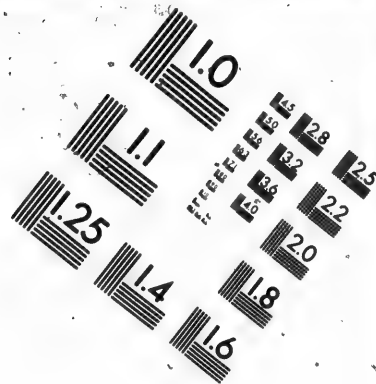
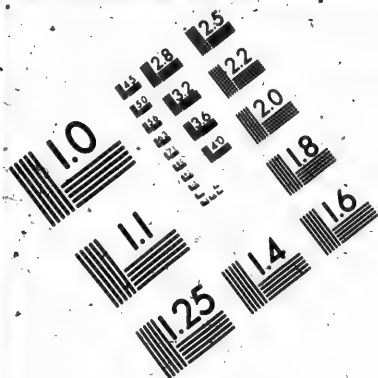
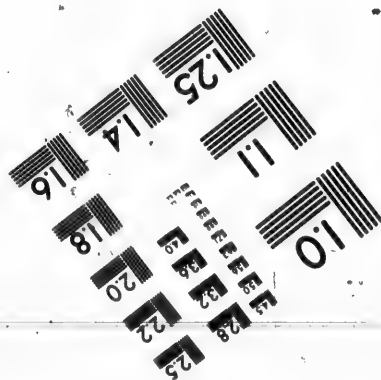
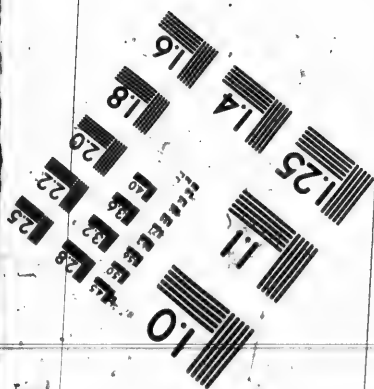
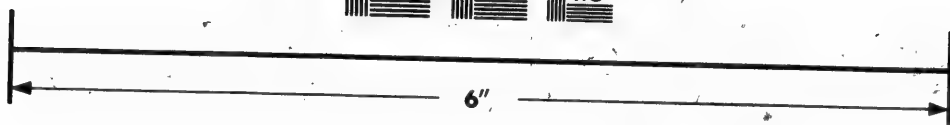
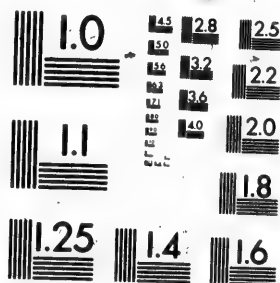


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4303

10

28 32 25
36 22

20 18

16

10 01

„ten sich, sie darinn zu unterrichten. Die
„Franzosen in Europa sind zu furchtsam zu
„einer solchen Unternehmung. Inzwischen
„hat man Versuche gemacht, die Arbeit aber
„aus besondern Ursachen liegen lassen.“*)

Sobald die Spanier sich in den antillischen
Inseln festgesetzt hatten, suchten sie im Jahr
1520 Entdeckungen im mexicanischen Meerbu-
sen zu machen. Die Franzosen ließen sich zwar
im Jahr 1564 bey dem Fort Carolin, (dem nach-
maligen St. Augustin) nieder, wovon man die
Ruinen noch oberhalb dem Fort Pensacola sieht.
Sie wurden aber von den Spaniern verjagt.
Nach der Zeit dachten sie nicht weiter daran,
bis Hennepin, ein französischer Mönch, einen
großen Strich Landes, den er Louisiana nannte,
durchreisete und bey seiner Rückkunft nach
Canada, so vortheilhafte Beschreibungen da-
von machte, daß de la Salle in den Jahren
1679 und 1685 neue Untersuchungen anstellte,
bald darauf aber in einem Aufruhr ums Leben kam.

Louisiana ward als ein so gesegnetes Land
beschrieben, daß viele Personen aus Canada
dahin giengen, doch legte man nicht eher eine
ordentliche Pflanzung an, als bis Iberville, im

*) Man sehe da Prag am angeführten Orte, B. I.
S. 364.

im Jahr
wollte a
dem He
Statthal
seiner U
weil sie
schiffe
Erojat,
men, u
schen Co
Salle be
ward jeh

Die L
Neu-Orl
daten schi
ter la Pa
schickte ei
nöthigten
leand befe
Regenten
leand.

Bilori
und 4 M
Hauptstad
ge. Er
kam einger
mit 1500
aussehende

II. Ban

im Jahr 1698 den ersten Ort gründete. Es wollte aber nicht damit fort, die Kolonie ward dem Herrn Crozat eingeräumt, welcher einen Statthalter hinfickte, der die Kolonisten bey seiner Ankunft in schlechten Umständen fand, weil sie zu arm waren, und ihnen niemand Vor- schüsse that. Im Jahr 1719 ward dem Crozat, das Eigenthum der Kolonie genom- men, und der westindischen oder mississippi- schen Compagnie gegeben, letztere hatte de la Salle bereits im Jahr 1669 errichtet, und sie ward jetzt mit der westindischen vereinigt.

Die Hauptstadt der Kolonie war damals Neu-Orleans, wohin Frankreich 800 Sol- daten schickte, und mit ihnen gieng mehrgedach- ter la Page du Prag dahin. Die Compagnie schickte eine Menge Kolonisten mit allem Be- nöthigten auf ihre Kosten dahin. Neu-Or- leans bekam den Namen von dem damaligen Regenten in Frankreich, dem Herzoge von Or- leans.

Biloxi liegt der Schiffinsel gegen über, und 4 Meilen davon. Der Ort hatte zur Hauptstadt einer solchen Kolonie keine gute La- ge. Er ward dem bekannten Prospektmacher Law eingeräumt, welcher daselbst eine Kolonie mit 1500 Mann anlegen sollte. Das weit- aussehende Hirngespinnste des Law mißlung,

und die Kompagnie bemächtigte sich aller seiner Güter. Viele Personen wurden dadurch ganz ruinirt, und noch weit mehrere in armselige Umstände versetzt. Die westindische Kompagnie hatte in Erfahrung gebracht, daß in Louisiana eine Menge Arzneykräuter wüchsen, deren Eigenschaften die Eingebornen kannten, und die von großem Nutzen in der Medicin wären. Man trug deren Untersuchung dem da Präs auf, der auch 300 Pflanzen nach Frankreich schickte, welche daselbst auf Befehl der Kompagnie, in einen botanischen Garten gepflanzt wurden.

Mobille ward zuerst angelegt, und der Aufenthalt des Kommandanten und der übrigen öffentlichen Bedienten. Weil es aber keine bequeme Lage hatte, so bauete man einen andern Ort auf der Insel Dauphine. Mobille war 10 Meilen von seinem Hafen entfernt, und lag am Ufer des Flusses Mobille: gedachte Insel liegt hingegen der Mündung dieses Flusses gegen über, 4 Meilen von der Küste.

Das Fort Louis bey Mobille war fest, und diente die Chaktaws im Zaum zu halten, und den Engländern die Communication mit ihnen abzuschneiden. Nach dem Jahre 1736 ward auch ein Fort zu Zumbeche angelegt, um die Engländer von den Chifefaws abzuhalten.

Wenn

Wenn
bung hina
Arme das
Fort Eng
Seiten de
man zu
und der
fern beset
macht.

des Flusse

Es gie
welche mei
weil sie die
Um in dies
die Franzo
ren Reisen
sie mit reis
len und st
schen Seen

Die Fra
lligkeiten m
den Chitim
bezwangen.
ven nach
da nach S
zu vernichte
gen wurden

Wenn man den Mississippi von der Mündung hinauf fährt, findet man an einem seiner Arme das Fort Baliz: alsdenn kommt das Fort Englisch-Reach, dessen Werke an beyden Seiten des Flusses liegen. Von hier rechnet man zu Wasser 6 Meilen bis Neu-Orleans, und der Fluß ist auf beyden Seiten mit Häusern besetzt, welches einen schönen Prospect macht. Neu-Orleans liegt auf der Ostseite des Flusses unter dem 30. Grad norder Breite.

Es giebt sehr viele Canadier in Louisiana, welche meistens um den Fluß Illinois wohnen, weil sie diese Gegend für ein Paradies hatten. Um in diese Gegend zu kommen, unternahmen die Franzosen die mühsamsten und gefährlichsten Reisen, von mehr als 2000 Meilen, wo sie mit reißenden Strömen, steilen Wasserfällen und stürmischen Winden auf den inländischen Seen zu kämpfen hatten.

Die Franzosen hatten verschiedene Feindseligkeiten mit den Indianern, insonderheit mit den Chitimachas und den Natches, welche sie bezwangen. Die letztern brachten sie als Sklaven nach Neu-Orleans, und schickten sie von da nach St. Domingo, um die ganze Nation zu vernichten. Die nicht getödtet oder gefangen wurden, flüchteten zu den Chikafaws.

II. Kapitel.

Die Sprache, Religion, Regierung und
Sitten der Eingebornen in
Louisiana.

Einige halten die Völker dieser Gegenden, insonderheit die Natchez von phöniciſcher und carthaginenſiſcher Abkunft, aber das iſt ſehr ungewiß. Ihr ſigürlicher Stil, die ſtar- ken Ausdrücke in der Sprache der Natchez, ſcheint ein Beweis der phöniciſchen Abkunft zu ſeyn: überdieß hatten die Carthaginenſer die un- menſchliche Gewohnheit, ihren Feinden die Haut von der Hirnſchale abzuleben. Hinge- gen ſagt man, daß Mexico durch die Einwo- hner von Corea in China bevölkert worden. Als die Natchez in dieſe Gegenden kamen, fanden ſie Völker daſelbſt, welche ſich rothe Männer nannten, von deren Urfprung ſich nichts ſa- gen läßt.

Die Nationen an der Oſtſeite des Miſſi- ſſippi, waren vor der Ankunft der Europäer ſehr zahlreich. Allein die Ankunft der Spa- nier ſcheint ein unglücklicher Zeitpunkt für die Bewohner von Amerika gewesen zu ſeyn, ſeit welchem ſie nicht nur durch Krieg und Waf- ſen

ſen, ſo
aufgerie
Die
haben g
ſtern hab
ſturben
guter S
ſelbſt, n
aus Ab
Haut.

Die S
wie bey
zwo Dial
den ande
wortreich
er Mann
ſaſtern
höchſtes
den unen
werden i
gegen ihr
das Hau
eben ſo d

So ma
einerley
allen die
boren hat
ſich und ih

sen, sondern gleichsam durch die Natur selbst aufgerieben worden.

Die Iroquois, Chickasaw und Poducas haben ganz Louisiana verwüstet, und die Blastern haben es noch mehr verheert. Die Alten starben aus Schwäche und in Ermangelung guter Speisen, und die Jungen tödteten sich selbst, wenn man sie nicht genau bewachte, aus Abscheu für den Geschwür auf ihrer Haut.

Die Sprache der Natchez ist sehr figürlich, wie bey den orientalischen Völkern. Sie hat zwei Dialekte, den einen reden die Vornehmen, den andern der gemeine Mann, beyde sind sehr wortreich. Die Weiber reden die Sprache ihrer Männer, sie wissen ihnen aber einen weit sanftern Klang zu geben. Sie nehmen ein höchstes Wesen an, welches sie Goyocop-Chill, den unendlichen großen Geist nennen. Sie werden in der vollkommensten Unterwürfigkeit gegen ihr Oberhaupt, die große Sonne, oder das Haupt der Natchez erzogen. Dieser ist eben so despotisch als der türkische Kaiser.

So mancherley Nationen können unmöglich einerley Sitten haben; die Natchez sind unter allen die Gefireksten. Wenn eine Indignerin geboren hat, geht sie gleich an einen Fluß und wäscht sich und ihr Kind, alsdenn begiebt sie sich nach

Hause und legt sich nieder, wenn sie ihr Kind zuvor in die Wiege gelegt und besorgt hat. Die neugeborenen Kinder sind alle weiß, werden aber bald braun, weil man sie mit Bärenfett schmiert und in die Sonne legt. Sie reiben sie mit Fett, theils damit ihre Nerven geschmeidiger werden, theils, damit die Fliegen sie nicht stechen. Man setzt sie nie auf die Beine, ehe sie ein Jahr alt sind, und läßt sie so lange saugen als sie wollen, oder bis die Mutter wieder schwanger wird. Wenn die Kinder heranwachsen, nimmt der Vater die Söhne und die Mutter die Töchter, und gewöhnet sie an die Arbeiten und Beschäftigungen ihres Geschlechts. Wenn die Knaben 12 Jahr alt sind, so lernen sie mit Pfeilen und Bogen umgehen. Sie erziehen die Kinder ohne Schläge. Der Körper behält seine völlige Freyheit zu wachsen, sich zu bilden, und mit den Jahren stark zu werden. Die Jünglinge begleiten die Männer auf der Jagd, um zu sehen, was hier zu wissen nöthig ist; wenn sie aber zu reifen Jahren kommen, so bauen sie das Land, und verrichten alle Arbeiten des Kriegs und Friedens.

Die Natches fangen ihr Jahr mit dem März an, und feyern an jeden Neumonde ein Fest, welches den Namen nach den Thieren führet, welche alsdann gejagt werden, oder nach den Früchten

Früchten
der Hirs-
Freude g-
nat, wei-
der dritte
nach den
nius ist,
sechste na-
nach dem
da man d-
neues Get-
stet worde-
den welsche
feln, der
vom Wehl
dr dreyze-
Ihr voll g-

Die väte
unverbrüch
Oberherrsch
beyde haben
halten, wie
Die Nation
meinen, die
sen Sonnen
die größte l
Begräbnisse
zu weitläuf-

Früchten, welche reifen. Der erste Monat heißt der Hirschmonat, und wird mit allgemeiner Freude gefeyert. Der andre der Erdbeermonat, weil diese Frucht alsdenn sehr häufig ist, der dritte heißt nach dem Getreide, der vierte nach den Wassermelonen, welches unser Junius ist, der fünfte nach den Fischen, der sechste nach den Maulbeeren, der siebente nach dem Weiz, welches ihr größtes Fest ist, da man öffentlich mit gewissen Feyerlichkeiten neues Getreide speiset, welches zu dem Ende gesät worden. Der achte führt den Namen von den welschen Hühnern, der neunte von den Büffeln, der zehnte von den Bären, der eilfte vom Wehl, der zwölfte von den Haselnüssen, der dreyzehnte, welcher hinzukommt, um das Jahr voll zu machen, nach den welschen Nüssen.

Die väterliche Macht ist etwas heitiges und unüberbrüchliches bey ihnen, so wie auch die Oberhererschaft des männlichen Geschlechtes, beyde haben sich bey den Natchez eben so erhalten, wie sie in dem ersten Weltalter waren. Die Nation besteht aus dem Adel und den Gemeinen, die Vornehmsten unter den ersten heißen Sonnen, denen erweist der gemeine Mann die größte Unterthänigkeit. Ihre Hochzeit- und Begräbnißgedächte sind sehr sonderbar, aber zu weitläufig, um solche anzuführen.

III. Kapitel.

Die natürliche Geschichte von
Louisiana.

Dieses Land bringt verschiedene Arten von Mais oder türkischen Korne hervor, sie haben aber auch guten Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Den Reissamen hat man aus Carolina hieher gebracht, und er geräth außerordentlich wohl. Man hat ihn im platten Lande gesät, und hat die schönsten Körner bekommen, ohne es unter Wasser zu setzen. Bohnen, Erbbsenen, Melonen und Kürbisse schicken sich vortreflich für diesen Boden, so wie alle aus Europa gebrachten Küchengewächse und Wurzeln, wenn man den erforderlichen Boden dazu wählt.

Das Land bringt eine Menge von verchiedenen Weinen hervor, die zum Theil gute Reben tragen. Sie schlingen sich aber gemeiniglich an hohe, stark belaubte Bäume hin, daß sie aus Mangel des Sonnenscheins nicht reif werden. Pfirschen und Feigenbäume sind aus Carolina hergebracht worden. Pomeranzen- und Zitronenbäume von Cap-Francois: sie sind alle gut angeschlagen, aber im starken Winter bis auf den Stamm erfroren.

Man

Man
Maulbe-
Rüssen,
Aua) de
Längst de
giniana)
des) die
häufig.
findet m
Wachsbä
ge: fern
und and
Linden,
lern ic.

Die Pr
solcher M
zu Ende
sind und
Unter alle
das vorzü
Strauß an
tens würd

Die B
an, und s
Eingeborn
gen. In
sche in gro
gemein; d

Man hat einen Ueberfluß an wilden Aepfeln, Maulbeeren, Delbäumen, allerley Arten von Rüffen, Storaxbaum (*Liquidambar styraciflua*) dessen Balsam sehr hoch geschätzt wird: Längst der Küste sind die rothen (*Juniperus virginiana*) und weissen Eedern (*cupressus thyoides*) die gemeinen Cyressen und Kiefern sehr häufig. Im südlichen Theil von Louisiana findet man Lorbeer, Sassafras, Ahorn und Wachsbäume, (*myrica cerifera*) in großer Menge: ferner, Pappeln, Acacien, immergrüne und andre Eichen, Eschen, Ulmen, Birken, Linden, Rothbuchen, Espen, Weiden, Erlen u.

Die Provinz hat viele eigne Pflanzen, und in solcher Menge, daß die Wiesen vom May bis zu Ende des Sommers, ganz damit bedeckt sind und das Auge und den Geruch ergötzen. Unter allen Blumen ist eine Art Löwenmaul, das vorzüglichste, welches schon allein einen Strauß ausmacht, und eines königlichen Gartens würdig ist.

Die Büffel trifft man in zahlreichen Heerden an, und sie sind die vornehmste Nahrung der Eingebornen, welche sie allenthalben verfolgen. In Ober-Louisiana sind die Dammhirsche in großer Menge. Die Wölfe sind auch gemein; die Bären zeigen sich im Winter und leben

leben vornehmlich von Wurzeln und Früchten: Es giebt hier auch eine kleinere Art von Tigern als in Asien, eine Menge Füchse, wilde Ragen, Kaninchen, Eichhörner, zumal die fliegende Art, welche sich von einem Baume auf den andern, wenn sie gleich 25 bis 30 Fuß von einander stehen, schwingen kann.

Von den Arten der Vögel könnte man ein eignes Buch schreiben. Sie haben zwei Arten von Seidenwürmern, die eine ist inländisch, die andre aus Frankreich hergebracht worden. Der Tobackswurm ist eine Raupe von der Größe und Gestalt des Seidenwurms, von einer schönen grünen Farbe, mit einem scharfen, einen Viertel Zoll langen Stachel. An Raupen, Papilien, Bienen und andern Insekten, ist eine große Uebersetzung vorhanden; dahin gehört die sogenannte brennende Fliege, deren Stich große Schmerzen verursacht.

Die
zen, auf
wissen,
den Tal
lich die
gehen so
100 Pf
nicht zu
sen ohne

Die D
arbeitet
das ziem
wird auch
me kann
Land keine
eben dersi
Theer und
genug zu
aber noch
Wurm die

IV. Kapitel.

Produkte und Handlung von Louisiana.

Die Büffel, oder wilde Ochsenhäute sind theuer genug, um die Indianer zu reizen, auf deren Jagd zu gehen, zumal da sie wissen, daß die Europäer nur die Häute und den Talg verlangen. Sie tödten hauptsächlich die alten Bullocksen, welche für Fett kaum gehen können. Das Stück liefert wenigstens 100 Pfund Talg. Die Art wird dadurch nicht zu sehr vermindert, weil die fettesten Ochsen ohnehin ein Raub der Wölfe werden.

Die Dammbirschenselle werden hier gut verarbeitet. Der Wachsbau giebt ein Wachs, das ziemlich geachtet wird. Mit Bauholze wird auch ein Handel getrieben. Mastbäume kann man auch genug haben, da das Land keinen Mangel an Fichten hat, und aus eben derselben Ursache fehlt es auch nicht an Eber und Pech. Die Eichen liefern Pfosten genug zum Schiffbau, die Cypressen lassen sich aber noch besser dazu gebrauchen, weil der Wurm diese nicht angreift. Ulmen und Eschen

und

und andre Holzarten sind häufig und zum Schiffbau brauchbar. Eisen und Hanf liefert das Land, ferner Salpeter, Safran, Indigo, Baumwolle, Seide, Toback, Cassastras und verschiedene Materialwaaren.

Was den Handel anbetrifft, den die Franzosen in Louisiana mit ihren Landesleuten auf den antillischen Inseln führten, so bestand solcher in Cypressenholz, das bereits vierkantig in verschiedener Größe gehauen war. Zuweilen überschickten sie die Zulage ganzer Häuser fertig gegrimmet und gegiechnet hin, so, daß sie bey der Ankunft nur aufgerichtet werden mußten. Ferner schickten sie Mauer- und Dachziegel, Raiz und anderes Getreide dahin, und nahmen Caffe, Zucker und Rum zurück, und gewannen dabey auf 100 Procent.

Wenn die Schiffe sonst aus Frankreich kamen, landeten sie bey Cap Francois, und zuweilen mußten sie auch über Cap-Beauvais wieder zurück, um Ladung zu nehmen, weil sie entweder ihre Bezahlung in barem Geld oder in Wechfeln empfangen hatten.

Const

So
ren na
und B
le, J
Leder
wunder
so Auf
das ma
Kolonie
der wa
wird ei
und bet
als ein
von Ro
dert 40

Die
na gut
hach der
der übrig

Die
Vergleich
Doch ist
nicht zu

W. 1.

Sonst brachten die Spanier allerley Waaren nach Louisiana, vornehmlich Campeche- und Brasilienholz, Cacao, Cochenille, Vanille, Indigo, Sarsaparille, Schnupftoback, Leder und Schildkrötenfchalen. Vielleicht wundert man sich, sagt du Pratz *), etwas so Außerordentliches von einem Lande zu hören, das man für weit schlechter als die spanischen Kolonien hielte, wer aber bedenkt, worauf der wahre Wohlstand eines Staats beruhet, wird einräumen, daß ein wohlangebauetes und bevölkertes Land, alle Mal besser steht, als ein Land voll Erzgruben. Die Ueberfahrt von Rochelle nach Balise in Louisiana, erfordert 40 Tage.

Die Franzosen behaupten, daß sich Louisiana gut zum Tobacksbau schicke, aber der Toback der Mathez und Pasous, ist besser als der übrige.

Die Künste und Manufacturen, stellen in Vergleichung der europäischen, nicht viel vor. Doch ist ihr Fleiß und ihre Erfindungskraft nicht zu verachten, wenn man bloß auf das

Miß-

Mögliche und auf die Bedürfnisse zum Leben steht. Sie haben eine ihnen ganz eigne Art Feuer zu machen, Veile von Steinen, Pfeile und Bogen, Kleider und Wohnungen zu versfertigen und Bäume zu fällen. Sie bauen hölzerne Hütten, die fest genug sind, um den größten Stürmen zu widerstehen. Diese sind viereckig, und jede Seite hat wenigstens 15, zuweilen bis 30 Fuß Länge. Sie hohlen zu dem Bau einige 4 Zoll starke und 20 bis 30 Fuß hohe Rußbäume aus den Wäldern, die stärksten pflanzen sie an den Ecken, und die andern 15 Zoll in gerader Linie aus einander, wodurch die Wände entstehen. Daran wird längst den Seiten inwendig eine horizontale Stange gelegt, und die übrigen mit gespaltenem Rohr recht fest daran gebunden; die vier Stangen oder Bäume an den Ecken, werden gegen die Mitte des Hauses gebogen und zusammen gebunden, hernach die übrigen Seitenstangen eben so. Der Zwischenraum wird mit einer Art Mörtel von Schlamm angefüllt, und dieser mit Schilf bedeckt. Es bleibt keine Oefnung außer der Thüre darinn. Das Dach wird mit Rasen und Stroh unter einander gemischt, gedeckt, und oben darauf kommt noch eine Decke von Stroh. Eine solche Hütte steht

über

über
rung

So
geboren
trifft m
mit M

Die
schirr,
brauch.
Her Gr
nung,
französi
darinn
fertigen
den um
können,
Stacheln

Die
schicken,
da und
Dinge, w
dienen,
Veile, k
auch ein g

über 20 Jahre, ohne daß sie einer Ausbesserung bedarf.

So bald das Haus steht, müssen die Eingebornen auch auf den Landbau denken, daher trifft man bey einer jeden in der Nähe, Felder mit Mais und andern Getreide an.

Die Weiber verfertigen etwas irdenes Geschir, aber sehr schlecht, zum häuslichen Gebrauch. Sie machen Kessel von ungewöhnlicher Größe, und Krüge mit einer kleinen Öffnung, große und kleine Schüsseln nach der französischen Mode, Löpfe von 20 Kannen, darinn sie das Feinst aufbewahren. Sie verfertigen ferner Gürtel für die Männer, binden um den Hals, darinn sie etwas tragen können, desgleichen allerley Stickerey mit den Stacheln der Stachelschweine.

Die Waaren, welche die Franzosen hieher schicken, sind eben die, welche sie nach Canada und den Zuckerinseln senden: diejenigen Dinge, welche zum Handel mit den Indianern dienen, sind, grobes Tuch, Hüte, Messer, Beile, kleine Spiegel, Trinkgläser. Es war auch ein großer Negerhandel in Louisiana.

Alle Feldarbeit, zumal im untern Theil der Kolonie, wird durch Neger verrichtet. Die Herren haben Vorthell dabey, wenn sie ihnen am Ende der Pflanzung ein kleines Stück wü- stes Land einräumen, welches sie für sich bauen, um sich für das, was sie darauf gewinnen, besser zu kleiden, wenn die Herren es ihnen für einen ziemlich hohen Preis abkaufen.

Die vornehmsten Bedienungen in der Kolo- nie waren der Direktor, der über alles, was zur Handlung und dem Polizeywesen öffentli- chen Anstalten gehörte, zu befehlen hatte, und der Befehlshaber der Truppen, welcher das Militärwesen und die indianischen Nationen unter sich hatte.



Zwölfs

P r o

Beschreib
Produkt

Canada
Euro
Breite vom
See Erie
Bay erstreck
pfluß bis
Andre rech
Breite, un
licher Länge
Britannien
Neu - Engl
Süden, un
ten Ländern
große St.
II. Band

Zwölftes Buch.

Geschichte

der

Provinz Canada.

I. Kapitel.

Beschreibung des Landes, Bodens und der
Produkte; die Indianer und ihr Han-
del mit den Franzosen.

Canada wird von einigen so groß als halb
Europa gehalten, weil es sich in der
Breite vom 39. bis zum 65. Grad, oder vom
See Erie bis an die Nordküste von Hudsons-
Bay erstreckt, und in der Länge vom Missis-
sippi bis am Cap-Race in Newfoundland.
Andere rechnen vom 25. bis zum 53. Grad der
Breite, und vom 76. bis zum 93. Grad west-
licher Länge, und nehmen Labrador oder Neu-
Britannien gegen Norden, die Nordsee und
Neu-England gegen Osten, Florida gegen
Süden, und Neu-Mexico, nebst den unbekann-
ten Ländern gegen Osten zur Grenze an. Der
große St. Lorenzfluß, der an der Mündung

22 Meilen breit, und dessen Länge nicht ganz, sondern nur auf 800 Meilen bekannt ist, geht quer durch Canada, und formirt in seinem Laufe große Landseen, die man fast für Meere ansehen könnte.

Im weitläufigsten Verstande wird Canada in das östliche und westliche abgetheilt: und unter jenem das eigentliche Canada oder Neu-Frankreich, und unter dem westlichen Louisiana verstanden. Das Klima und der Boden muß bey seiner Größe nothwendig sehr verschieden seyn; der Strich längst dem Lorenzfluß, den die Franzosen vornehmlich bewohnten, ist im Winter sehr kalt, und im Sommer warm. Die andern Gegenden sind mit Wäldern, Flüssen und Seen angefüllt, und folglich noch kälter, doch giebt es allenthalben große Strecken fruchtbares Land, das allerley Arten von Getreide und Früchten trägt, doch der vornehmste Ertrag ist Toback, den die Provinz in großer Menge liefert.

Dammhirsche, Elendethiere, Bären, Füchse,arder, wilde Katzen und andre vierfüßige Thiere trifft man in ungeheurer Menge in den Wäldern an, desgleichen Vögel und Wildpret. Der südliche Theil bringt viele wilde Ochsen, Rehbocke, Gemsen, Wölfe, nebst andern wilden und zahmen Thieren hervor.

Die

Die Wiesen auf ansehnlich Vieh gezogen eingedreg zu erwarten

Die Wa und dergleichen allerley Gängen giebt Kohlengruben. Das ganz versehen, die Fluß die wischen letztern Foundland ton. Von d handelt wor

Das eigegen Nord und den ind ward ehemals wohnt, darpfer waren, den Franzos Franzosen th Provinzen, rer Hauptsta Hafen führen

Die Wiesen geben eine herliche Weide, worauf ansehnliche Heerden, großes und kleines Vieh gezogen werden, und wo der Acker sicher eingehäget ist, hat man auch starke Aernbren zu erwarten.

Die Marschgründe sind mit Bibern, Ottern und dergleichen Wasserthieren, die Flüsse mit allerley Fischen angefüllt, und in den Gebürgen giebt es verschiedene Silber- und Steinkohlengruben.

Das ganze Land ist hinlänglich mit Flüssen versehen, darunter der Mißissippi- und Lorenzfluß die wichtigsten sind. Die Einfarth in den letztern ist zwischen Cap. Rex auf New-Foundland und dem Nordcap auf Cap. Breton. Von dem erstern ist im vorigen Buche gehandelt worden.

Das eigentliche Canada, welches alles Land gegen Norden und Westen von dem Lorenzfluß und den inländischen Seen in sich begreift, ward ehemals von 28 indianischen Völkern bewohnt, darunter etliche sehr zahlreich und tapfer waren, sich von der Jagd nähreten, und den Franzosen ihre Häute verkauften. Die Franzosen theilten das Land in folgende 10 Provinzen, die meistens den Namen von ihrer Hauptstadt, oder den darinn belegenen Hafen führen: Gaspe, Johannisinsel, Wisconsin,

insel, Richelieu, die drei Flüsse, Montreal, Fort Frontenac, Conti, Franciscus, Notre Dame des Anges, Alexis, St. Michael und St. Joseph.

Die alten Einwohner führten beständige Kriege mit einander, hielten sehr auf ihre Freiheit, und sahen die sich bey ihnen anbauenden Franzosen, allezeit mit scheelen Augen an. Die bereits erwähnten Iroquois waren unter allen die tapfersten. Von den übrigen Nationen stunden einige mit den Franzosen im Bündnisse, einige hatten den christlichen Glauben angenommen und wohnten mitten unter den Franzosen, z. E. die Huronen zu Corretto und die Abonakis zu Sillery. Bey Montreal waren auch zwey Dörfer von christlichen Iroquois, die man aber meistens im Kriege den Eltern jung weggenommen hatte. Mit diesen Nationen, welche nicht so unruhig und mißtrauisch als die Iroquois waren, trieben die Franzosen den Handel mit Häuten. Sie kamen entweder selbst mit ihren Castor- und andern Häuten und Pelzen nach den französischen Plantationen, oder die französischen Jäger brachten die europäischen Waaren dorthin, und nahmen die Felle wieder zurück.

Montreal war der Hauptstapel dieses Handels, es kamen jährlich 30 bis 40 Canoen, jeder

jeder mit
waren m
man unter
um den g
men mit
ten ihre
Messer u
josen gem
Wenn
ten aufge
nung hing
Statthalte
fer setzte si
einem Lebn
besondern
Pfeiffe im
um. Ein
denn an ih
gekommen
nen zu ern
Reise wäre
diesen zu b
felle zu er
nicht zu u
hoch man
wie wenig
tauscht wü
doch aus

jeder mit drey Jägern besetzt, dahin, und waren mit Castor und Pelzwerk beladen, das man unter den Wilden eingetauscht hatte. Die um den großen See wohnenden Nationen, kamen mit ihren Canoen auch dahin, und tauschten ihre Waaren gegen Waffen, Kessel, Beile, Messer und dergleichen ein, wobey die Franzosen gemeiniglich 200 Procent verdieneten.

Wenn sie ihre Canoen ausgeladen, ihre Hütten aufgerichtet, und ihre Waaren in Ordnung hingelegt hatten, baten sie sich bey dem Statthalter des Orts eine Audienz aus. Dieser setzte sich alsdenn mitten auf den Markt in einem Lehnstuhl. Jede Nation machte einen besondern Circul, und setzten sich, mit der Pfeiffe im Munde, um den Statthalter herum. Ein Redner unter ihnen wandte sich alsdenn an ihm und sagte: Seine Brüder wären gekommen, um die alte Freundschaft mit ihnen zu erneuern. Die vornehmste Ursache ihrer Reise wäre zum Besten der Franzosen, weil es diesen zu beschwerlich seyn würde, die Biberfelle zu erhalten, wenn die Indianer solche nicht zu ihnen brächten. Sie wüßten, wie hoch man die Biber in Frankreich schätzte, und wie wenig die Sachen, welche dagegen vertauscht würden, werth wären, sie wollten aber doch aus Freundschaft den Handel mit den

Fransosen eingehen. Sie baten sich zum Tausch Gewehr, Pulver und Blei aus, theils um auf ein andres Jahr desto mehr zu bekommen, theils um den Troquais desto bessern Abbruch zu thun, im Fall sie sich gelüsten lassen sollten, ihre Freunde, die Fransosen anzugreifen. Zum Pfand ihrer Treue und Aufrichtigkeit im Handel, gaben sie dem Statthalter einige Felle, und baten um seinen Schutz, wenn man sie plündern oder übel in der Stadt mit ihnen umgehen wollte.

Der Redner nahm darauf seinen Platz und seine Pfeiffe wieder, der Statthalter gab seine Antwort nebst der Freyheit zu handeln, und theilte ebenfalls Geschenke unter sie aus. Den folgenden Tag gieng alsdenn der Handel an, welcher blos durch Tauschen, ohne Gold und Silber vollzogen ward. Der Handel war vollkommen frey, jeder Einwohner konnte Theil daran nehmen, keine Waare war kontrebande, und nur Wein und Brantwein verboten, weil die Wilden, wenn sie zu viel davon bekommen, Handel anfangen. Nach vollendetem Handel, beurlaubte sich jede Nation bey dem Statthalter, und reisete wieder zu Hause.

Die Glä
nebst

Die
re
die Hudse
rem Lauf
her liegen

Der Ko
Meilen v
piffong,
Grad nor
Das nörd
der von
len lang
ein hoher
Südostse
seite der
der Wist

Die un
heissen die
6000 W
auf der W
sein, wo d
übrige La

II. Kapitel.

Die Flüsse Seen, Städte und Handlung,
nebst einigen Anmerkungen über die
Indianer in Canada.

Die Haupte Flüsse in Canada sind: der Lorenzfluß und der Christino, welcher in die Hudsons-Bay fällt; beyde nehmen in ihrem Lauf eine Menge andrer, die aus den hiesigen liegenden Gegenden kommen, zu sich.

Der Lorenzfluß hat seinen Anfang auf 2000 Meilen von der Mündung, aus dem See Nipissong, welcher unter einer Breite von 52 Grad nordwestwärts vom See Superior liegt. Das nördliche Ufer dieses Sees ist ein Morast, der von Nordost gegen Südwest, 400 Meilen lang ist. Nordwärts an demselben liegt ein hohes langes Gebürge, aus dem an der Südostseite der Lorenzfluß, auf der Nordostseite der Christino und auf der Südwestseite der Mississippi entspringt.

Die um den Nipissong wohnenden Indianer, heißen die Seeindianer, und sind ungefehr 6000 Mann stark. Sie wohnen meistens auf der West- und Südseite, und auf den Inseln, wo der Boden ziemlich fruchtbar ist, das übrige Land ist bergigt und morastig. Ihr

Land ist gut, die Zugänge dazu sind aber beschwerlich, daher haben sie sich nie mit den Engländern und Franzosen sehr eingelassen; Sie bedienen sich keines Feuergetwehrs, sondern jagen mit Pfeil und Bogen. Sie führen selten Krieg und leben so unabhängig, als wenn ihnen die ganze Welt allein gehörte.

Zuweilen reisen sie durch das Land der Christinos nach der Hudsons. Bay, um Tuch von der dasigen englischen Compagnie einzuhandeln, oder vielmehr hauptsächlich um ihre Häute zu vertauschen. Sie schneiden oder scheeren sich nie die Haare von einem Theile des Leibes ab, weswegen die andern Indianer sie für eine wilde Heerde, im eigentlichen Verstande halten, und verlangen auch keine Verbindung, mit einem so rohen Volke zu haben. Sie wollen ihr Land nicht anbauen, sondern leben von den Thieren in den Wäldern, und den Fischen in den Seen.

Von hier läuft der Lorenzfluß mit verschiedenen Wasserfällen, durch ein unbewohntes wüstes Land nach dem See Superior. 15 Meilen vorher, ehe er solchen erreicht, fällt er senkrecht, von einer beträchtlichen, über einen quer durch den Strom gehenden einer Viertel Meile breiten Felsen herunter, wovon man das Geräusch auf einige Meilen hört. Unter solchem

Fall

Fall gle
Forellen
Stadt
auch da
ron den
stellen le
pissongs
Franzose

Sie i
jeden H
Jahresze
Seen au
Den Wi
weiter in
haben.
machen k
sast, dar
reiten.
dem, wa
Krankheit
Seen Heil
ren darin
Sie lass
niß Recken
ihm bezu
türlich
lie in eben
können

Fall giebt es eine Menge Fische, zumal schöne Forellen. Am Einfluß in den See liegt eine Stadt der Ojibwas oder Attawawas, welche auch das Ufer des Seen Michigan und Huron bewohnen, und 12000 Mann ins Feld stellen können. Sie sind gestitteter als die Rippisongs, weil sie mehrern Umgang mit den Franzosen haben.

Sie verändern ihre Wohnung gemeinlich jeden Herbst und Frühling. In der guten Jahreszeit halten sie sich an den Flüssen und Seen auf, wo sie fischen, und ihr Korn bauen. Den Winter bringen sie 200 bis 300 Meilen weiter in den Bergen zu, wo sie bessere Jagd haben. Sie trinken wenig Brantwein, und machen kein andres Getränk als von Ahornsaft, daraus sie auch eine Art von Zucker bereiten. Wenn sie gesund sind, leben sie von dem, was ihnen die Natur darbietet, und in Krankheiten finden sie in den Wäldern und Seen Heilmittel. Einige sind sehr erfahren darinn, lassen sich aber nie dafür bezahlen. Sie lassen niemand in der Noth und Bedürfnis stecken, so lange sie Vorrath haben, um ihm beizustehen, und dieses bloß aus dem natürlichen Grundsatz, daß sie und ihre Familie in eben solche dürftige Umstände gerathen können.

Auf der Nordseite des Sees Superior, trifft man eine andre Nation an, die sich selbst die Ojshen nennt, sie können 4000 Mann stellen. Sie sind in den Sitten wenig von den Souties unterschieden, und stammen auch, wie ihre Sprache verräth, von ihnen ab. Sie bringen ihr Pelzwerk nach der Hudsons-Bay und tauschen sie daselbst gegen Waffen um.

Der See Superior, hat gegen 2000 Meilen im Umfang, und eine große Tiefe, angenommen gegen Westen, wo es einige Inseln giebt. Wo der Lorenzfluß hinein fällt, ist eine große Insel 6 Meilen vom Lande. Die Insel hat einen guten Boden und ist mit verschiedenen indianischen Städten besetzt. Gegen Norden, Süden und Osten ist das Ufer des Sees hoch und steil, und gegen 200 Fuß über der Oberfläche des Meeres erhaben, daher man nirgends landen kann, als wo die Flüsse hinein fallen.

Nord- und ostwärts von der See, ist das Land bergigt, und mit vielen Teichen und kleinen Bergen versehen. Gegen Süden und Westen hingegen flach und gut bis an den Mississippi. Es besteht aus großen, mit Gras bedeckten Ebenen, die oft auf 100 Meilen keinen Baum oder Gebüsch haben: an manchen Stellen giebt es hingegen die schönsten Eichen,

Alhorne

Alhorne
(Lin.)

Die
im Ueber
dürftigste
Denn al
Vögeln,
in größte
schönste
es von ei
Es hat
der inlän
den kann
theil, ver
Sie verfe
menrinde
besten; A
inn laden
schicklich
Indianer
an einen
thig ist,
Vom
nach dem
erreicht se
engen Ra
See Rich
reißend u

Alhorne und Henschreckenbäume (*Gleditsia Lin.*)

Die hier wohnenden Indianer haben alles im Ueberfluß, was sie zu ihren nöthigen Bedürfnissen und auch zum Wohlleben rechnen. Denn alle Arten von Thieren, Fischen und Vögeln, die das Klima mit sich bringt, sind in größter Menge vorhanden: es könnte das schönste und fruchtbarste Land werden, wenn es von einem civilisirten Volke bewohnt würde. Es hat Flüsse und einen großen See, wodurch der inländische Handel bequem getrieben werden kann. Die Indianer wissen diesen Vortheil, vermittelt ihrer Kanoen, gut zu nutzen. Sie verfertigen solche von der Birken- und Ahornrinde. Die erstern sind die größten und besten; Man kann 500 bis 2000 Pfund darin laden. Sie sind für dieses Land überaus schicklich, bequem und so leicht, daß zwey Indianer einen von mittler Größe, wenn sie an einen Wasserfall kommen, so weit als nöthig ist, forttragen können.

Vom See Superior fließt der Lorengfluß nach dem See Huron, 150 Meilen weit, und erreicht solchen 20 Meilen ostwärts von dem engen Kanal Michilimackinac, der aus dem See Michikan kommt. Der Strom ist hier reißend und hat einen Fall, bey welchem die

In.

Indianer ihre Kanoen vorbeý tragen müssen. Das Land zwischen beyden Seen ist hüglích, und würde sich sehr gut anbauen lassen. Man findet hier langes und starkes Bauholz, und viel Eisenerz; das Wasser zu allerley Wasserwerken geben die Flüsse genug her.

Etwas westwärts vom Einfall des Flusses in den See Huron, haben die Attawawas, welche von der Seeseite des Sees Superior hergekommen sind, eine Stadt angelegt; und eine andre gegen Nordosten. Auf der Westseite an der Saganong-Bay, wohnen die Indianer dieses Namens.

Der See Huron ist etwas dreyeckig. An der nordöstlichen Spitze fließt der Soutiesfluß, der ansehnlich ist, hinein; Nicht weit davon ist der Attawawasfluß, der bey Montreal in den Lorenzfluß fällt. An der nordwestlichen Spitze ist die Meerenge Michilimatinac, und an der südlichen Spitze fließt der Lorenzfluß hinaus. Der See hat ungefehr 900 Meilen im Umfange. Gegen Norden ist das Land steinig und bergig, gegen Südosten platt und mit Eichen, Ahornen, Eschen und andren Bäumen besetzt.

Zwischen diesen und dem See Michigan, sind ungeheure Ebenen mit Gras bedeckt, wo sich Hirsche, Glendthiere, Bären und andre

Thiere

Thiere
Land- u
nichts,
ist. U
Indian
die ins
Der
Huron,
länglich
dachle
len breit
Ende sd
der Süd
chlimat
hoch.
französis
dels hal
Forellen
der Meer
von auß
ab, ob
um des
Am st
Powawa
wohnend
streitbar
des See
Andre

Thiere aufhalten. Es fehlt auch nicht an Land- und Wassergeflügel, und überhaupt an nichts, das zum menschlichen Unterhalt nöthig ist. Um den See Huron wohnen etwa 3000 Indianer, darunter sind 600 Krieger, oder die ins Feld ziehen können.

Der See Michigan liegt westwärts vom See Huron, und ist fast von gleicher Form, jedoch länglicher; er hängt mit diesem durch obgedachte Meerenge zusammen, welche 15 Meilen breit und 40 lang ist. An dem südlichen Ende fällt der Fluß St. Joseph hinein. Auf der Südseite der Meerenge liegt das Fort Michilimackinac, ein starkes Blockhaus, 20 Fuß hoch. Es halten sich hier beständig einige französische Einwohner auf, theils des Handels halben mit den Indianern, theils um des Forellenfangs willen. Dieser Fisch hält sich in der Meerenge, in erstaunlicher Menge auf, ist von außerordentlicher Größe, und nimmt nicht ab, ob sich gleich alle benachbarte Indianer, um des Fangs willen hieher begeben.

Am südlichen Ende des Sees halten sich die Powawatamies auf. Die rings um den See wohnenden Indianer belausen sich auf 4000 streifbare Männer. Von der Nordwestseite des Sees kommt von der grünen Bay, eine andre Meerenge, welche 40 Meilen breit und

und 100 lang ist. Gebachte Bay ist sehr groß, und von Nordosten her fließt ein großer Fluß, der zwischen dem See Superior und Mississippi entspringt, hinein; Er heiße der Fuchsfluß, von den daran wohnenden Indianern, die ungefehr 4500 Mann ausmachen.

Das weitläufigte Land an diesem Flusse, an der grünen Bay, ist durchaus angenehm, und der Boden gut, es fehlt nur an Einwohnern, um es zu einem angenehmen Aufenthalt zu machen. Es ist mit einer Menge Wildpret versehen, die natürlichen Heerden, welche die Natur den wilden Einwohnern darbeut. Die Luft ist hier eben so gut als der Boden, die Winter sind nicht strenge, und die Wiesen den größten Theil des Jahres grün.

Die Indianer bauen in diesen Gegenden Korn, und haben eine Menge Pferde; ihre Gärten gleichen den bereits beschriebenen, am See Superior. Allerley Arten von Weintrauben wachsen hier wild und schmecken ziemlich angenehm. Die Indianer machen eine Art von herbem rothen Wein davon.

Das Land bringt eine Art von wilden Hafer oder Keiß hervor, der auch am See Superior und Ripissing anzutreffen. Er wächst in soichem Wasser, und man kann in kurzer Zeit eine Kanoe voll laden. Die Fischen glei-

chen

den den

Es steht

und fällt

Aus

Michigan

und der

es ein v

barmach

baldigst

zosen sah

gen schon

Hall St.

gelegt,

Diese sin

nern jerst

Michillim

Am S

nimmt ab

Dazwisch

clair, und

verschiede

nahe rund

seite des

aus, und

große In

gung fließ

Erie. D

*) Rifave,

hen dem Haber, und das Korn dem Reis.
Es steht zween bis drey Fuß über dem Wasser,
und fällt gut in die Augen. *)

Aus dieser kurzen Beschreibung der Seen
Michigan und Huron, der grünen Bay,
und der umliegenden Gegenden erhellet, daß
es ein vortrefliches Land ist, welches das Ur-
barmachen und alle Aufmerksamkeit, um es
baldigst anzubauen, sehr verdient. Die Fran-
zosen sahen dieß wohl ein, und hatten deswe-
gen schon Forts am Fluß St. Joseph, an dem
Fall St. Marie und an der grünen Bay an-
gelegt, als Canada in englische Hände kam.
Diese sind seit der Zeit alle von den India-
nern zerstört, und die Engländer haben bloß zu
Michillimatinac eine Besatzung von 100 Mann.

Am See Huron ist der Fluß 500 Ellen breit,
nimmt aber sehr zu, ehe er an den See Erie kommt.
Dazwischen geht er erst durch den See Sin-
clair, und theilt sich, ehe er in solchen fällt, in
verschiedene Arme. Der See Sinclair ist be-
nahe rund und 6 Meilen breit. Auf der Süd-
seite des Sees fließt der Lornyfluß wieder hin-
aus, und theilt sich in zween Arme; die eine
große Insel formiren, und nach derer Ver-
eigung fließt er weiter fort, bis an den See
Erie. Das Land ist zu beyden Seiten platt
und

*) Risave, Grant, solle avoine. *Zizania aquatica* Lin.

und fruchtbar. Der Fluß ist hier 200 Ellen breit. Der eine von gedachten Armen, macht eine geräumige Bay, unter welcher das Fort der engen Strasse (fort du Detroit) liegt. Hier wohnen französische Kolonisten zu beiden Seiten des Flusses, in einer Länge von 8 Meilen. Der Major Rogers sagt *), daß er hier 2500 Einwohner gefunden, als er nach der Uebergabe von Canada, von diesem Fort Besitz genommen; 300 hätten die Waffen geführt und den Huldigungs Eid geleistet; die Häuser wären an der Anzahl 300 gewesen. Das Fort ist ein Blockhaus, 25 Fuß hoch und 1200 Ellen im Umfange.

Die Lage dieses Orts ist angenehm und das Land sehr gut. Die Einwohner bauen Weizen und andres Getreide, und haben eine Menge Rindvieh: das Meiste verdienen sie aber durch den Handel mit den Wilden, der hier weitläufig und vortheilhaft ist. Unterhalb diesem Fort haben die Pottawatamies eine Stadt, und noch weiter fällt der rothe Fluß in den Lorenzfluß. Hier liegt eine Insel, welche letztern theilt, so, daß er mit zween Armen in den See Erie fällt. Er ist hier zwei Meilen breit und mit einigen schönen Inseln besetzt.

Der

*) In seiner Nachricht S. 169.

Der
westlich
bevor d
8 Meilen
Miami
vermittel
nitation
den Flä
Landes fo
Um C
See E
ne Verh
len lang
auf
Häronen
nom ange
sehr 700
in manche
ten Natio
entlich ge
Baumrind
Indianer
eine W
Schwein
bloß zu ih
handeln ei
Ihr Land
100 breit.
Il Ban

Der See hält in der Länge 300 Meilen, am westlichen Ende 90, am untern Ende 40, und bevor der Fluß wieder hinaus fließt nur 7 bis 8 Meilen. Am westlichen Ende fällt der Fluß Miami in den See. Durch diesen hat man, vermittelst des Wabach, eine leichte Communication mit dem Ohio. Weil zwischen beyden Flüssen die Waaren nur 12 Meilen zu Lande fortgeschafft werden dürfen.

Am Südwestende des Sees Erie, hat der See Sandusky, vermittelst eines Kanals, eine Verbindung mit ihm. Dieser ist 30 Meilen lang, und nimmt den Fluß Sandusky auf. Um diesen See und Fluß wohnen die Huronen in verschiedenen Städten, und in einem angenehmen Lande. Sie können ungefähr 700 wehrhafte Männer stellen, und sind in manchen Stücken von allen bisjet genannten Nationen unterschieden. Sie bauen ordentlich gezimmerte Häuser, und decken sie mit Baumrinde. Man hält sie für die reichsten Indianer in ganz Amerika, indem sie sowohl eine Menge Pferde, als auch Rindvieh und Schweine haben. Sie bauen viel Korn, nicht bloß zu ihrem eignen Gebrauch, sondern verhandeln es auch an andre wilde Nationen. Ihr Land ist ungefähr 150 Meilen lang und 100 breit. Nirgends trifft man in diesem

II Band.

II

Weste.

Welttheile einen bessern Boden an. Sie haben schönes Holz, einen Ueberfluß an Fischen, Geflügel und Wildpret. Das Land könnte vortreflich genußet werden, wenn es gehörig angebauet und bevölkert wäre.

Auf das Land, welches an der Südseite des Sees Erie liegt, machen die sogenannten fünf Nationen einen Anspruch, und gebrauchen es zur Jagd, wenn sie es gleich nicht bewohnen.

Das englische Fort zu Presque-Isle, liegt auf dieser Seite des Sees, ungefehr 100 Meilen vom östlichen Ende desselben. Von dem Fort hat man noch 13 Meilen bis an den Platz zum Einladen der Waaren in French-Creek, einem Arm des Ohio. Von hier bis da, wo der Fluß aus dem See fließt, gehört das Land zu einer Stadt der fünf Nationen.

Von dem östlichen Ende des Sees Erie, läuft der Eorenyfluß, ungefehr 50 Meilen nordwärts in den See Ontario. Wo er aus obigem See kommt, liegt das Fort Erie. Der Fluß hat wegen der vielen darinn liegenden Steine einen schnellen Lauf von 4 Meilen, worüber die Schiffe, vermittelst Winden gezogen werden können. Sechs Meilen tiefer theilt sich der Fluß und formet eine Insel von 40000 Acker guten Landes. Beyde Ufer des Flusses sind bis zum Fort Rich-Miagara unbewohnt.

wohnt,
scheint.

Dies
bey der
der den
Fall ist
quer du
nen hal
kommt,
welche
den Flu
langsam
geschwin
das Wa
ter Sch
150 Fu
in Ersta
se Wass
sen hera
Schaum
hört das
steht die
großen
le von D
strahlen
genbogen
die über
fer Fall d

wohnt, ob der Boden gleich fruchtbar zu seyn scheint.

Dies kleine Fort ist nur ein Blockhaus, und bey demselben ein merkwürdiger Wasserfall, der den Namen Niagarafall führt. An dem Fall ist der Fluß eine halbe Meile breit; der quer durch denselben gehende Felsen, stellt einen halben Mond vor. Ehe man an den Fall kommt, liegt eine Insel, eine halbe Meile lang, welche kurz vor dem Fall aufhört. Sie theilt den Fluß in zween Theile, anfangs fließt er langsam, aber so wie er sich dem Falle nähert, geschwinder und mit solcher Heftigkeit, daß er das Wasser in die Höhe wirft, und wie lauter Schaum ausfliehet. Der senkrechte Fall ist 150 Fuß hoch, und setzt jeden, der ihn erblickt, in Erstaunen. Man sieht eine ungeheure Masse Wassers mit Gewalt auf die untersten Felsen herabstürzen, und sich wieder in weißen Schaum verwandelt in die Höhe heben. Man hört das Getöse oft auf 1½ Meilen weit; man sieht die davon aufsteigende Dünste, in einer großen Entfernung, wie eine Wolke oder Schule von Dampf, und nachdem sich die Sonnenstrahlen brechen, stellt sich dem Auge ein Regenbogen dar. Vielen Thieren und Vögeln, die über den Strom hinüber wollen, kostet dieser Fall das Leben, und man findet sie un-

ten Stückweise wieder. Der Fluß hat etliche Meilen lang noch einige geringere Fälle, die ihn unschiffbar machen. Das Ufer des Flusses ist nach dem Falle auf der Ostseite bis an ein andres Fort, 300 Fuß hoch, und diesen Weg von 9 Meilen müssen Reisende zu Lande machen.

Auf der andern Seite steigt das Land allmählig; es giebt daseibst viele Adler, die sich von den im Fluß umgekommenen Thieren nähren. Dieser Strich gehört den Nessinsangans, und hat viel Rußbäume; die gegenüber liegende Ostseite gehört den fünf Nationen, und hat nur wenige Eichen. Der Lorenzfluß fällt an der südwestlichen Ecke in den See Ontario, und hier liegt das feste und herrlich gebaute Fort Niagara.

Der See ist oval 260 Meilen lang und im Mittel 150 breit. Auf der West- und Nordseite ist das Land in der Länge 50 Meilen bis an den Fluß Toronto sehr gut. Am Westende fällt ein Fluß hinein, von dem man zu Lande nach dem See Sinclair und Erie oder wenigstens nach Flüssen, die in solche fallen, reisen kann.

Zwischen dem Lorenzfluß und dem Toronto, gehört das Land den Nessinsangans. Der Boden ist gut, und bringt viel Wein hervor.

Der.

Bermittel
man die
den See
Ende des
von dieser
Fluß Mitte
real, in
machen d
haben ab
sondern g

Am ost
See Onta
Fort mit
Meilen v
aus dem
und am
hen ist,
Seen zu
Fort Bren
Seen On
von einan
leicht in
in den Flu

Der B
und dem
wärts gut
Der Anseh
stricts, is

Vermittelt eines Armes von Toronto, kann man die Flüsse leicht erreichen, welche sich in den See Huron ergießen. Am nordöstlichen Ende des Sees fällt der Cataragua hinein, von diesem kann man leicht zu Lande in den Fluß Attawarbas kommen, der unweit Montréal, in den Larenzfluß fällt. Auf diesem machen die Regimentsangesehene einen Anspruch; sie haben aber eigentlich keine bleibende Städte, sondern ziehen von einem Ort zum andern.

Am östlichen Ende fällt der Oswego in den See Ontario. Hier haben die Engländer ein Fort mit einer starken Garnison, ungefähr 200 Meilen von Niagara. Der Oswego kommt aus dem See Oneida, welcher 30 Meilen lang und am Ostende mit einem Blockhause versehen ist, um eine Communication mit den Seen zu unterhalten. Am Westende liegt das Fort Brereton, in gleicher Absicht. Die Seen Oneida und Ontario liegen 50 Meilen von einander. Vom See Oneida kann man leicht in den Fluß Mohock, und folglich auch in den Fluß Hudson kommen.

Der Boden um den See zwischen Oswego und dem Larenzfluß ist auf etliche Meilen landwärts gut, und gehört den fünf Nationen. Der Ansehnlichste unter den Flüssen dieses Districts, ist der Cable, welcher verschiedene

Fälle, und einen hat, der höher als der bey Niagara ist. Er ist auf 200 Fuß breit, und gleichwohl steht man ihn, wenn man auf dem See fährt, kaum, weil eine Insel am Einfluß liegt. Hundert und fünfzig Wellen aufwärts sind die berühmten Quellen, welche die Indianer als ein Mittel für alle Krankheiten ansehen. Sie heißen die Delquellen, weil mit dem Wasser ein öliges Wesen hervorquillt, welches sich auf der Oberfläche anlegt. Die Indianer trinken es für die Schwindsucht und andre innere Krankheiten, und baden sich mit glücklichem Erfolg darinn, wenn sie Reissen in den Gliedern haben.

In den Flüssen um den Ontario, trifft man im Sommer viel Lachse an; und am Einfluß des Lorengflusses im Winter, den sogenannten weißen Fisch, welcher dieser Gegend eigen ist. Im Sommer verschwinden sie, und man glaubt, daß sie alsdenn auf dem Grunde der See liegen. Sie sind von der Größe der Alose (Clupea alosa). An Wasservögeln und Wildpret ist hier ein großer Vorrath, und das Land fruchtbar und angenehm. Die fünf Nationen haben ihre Städte in einiger Entfernung von dem See, und vornehmlich an den in solchen sich ergießenden Flüssen.

Der

Der
dem On
auch m
deren ei
erbauete
demselbe
tochy bl
springt
Vom
len bis
ze der P
weit bis
gleichsam
ist. Au
Montrea
Nationen
dem See
sind von
Provinz
Reichs i
ner ernäh
Auf d
was
fluß. E
perior au
kleine Ra
sprung d
Flusse,

Der Lorenzfluß fließt gegen Nordosten aus dem Ontario, und ist daselbst 11 Meilen breit auch mit verschiednen Inseln versehen, auf deren einer ein kleines noch von den Franzosen erbautes Fort liegt. Etwas südwärts von demselben fällt ein ansehnlicher Strom Oswego hin ein, der unweit den Hudsonsfluß entspringt, und viele Fälle hat.

Vom See Ontario hat man noch 80 Meilen bis nach den Eedern, der westlichen Grenze der Provinz Quebec, und von hier eben so weit bis an den See St. Franciscus, welcher gleichsam die nächste Station des Lorenzflusses ist. Auf der Südseite des Flusses, und gegen Montreal, liegen ein Paar Dörfer der fünf Nationen. Verschiedene in dem Flusse und dem See St. Franciscus befindlichen Inseln, sind von Franzosen bewohnt, und gehören zur Provinz Quebec. Der Boden dieses ganzen Reichs ist gut und könnte viele 1000 Bewohner ernähren.

Auf der Nordseite des Sees fließt der Attawapmas und fällt nachgehends in den Lorenzfluß. Er entspringt ostwärts vom See Superior aus einem kleinen See, an welchen die kleine Nation der Roundbells wohnt. Am Ursprung des westlichen Arms von gedachtem Flusse, ist nur ein kurzer Weg, da man an

einen andern Fluß kommt, der in den See Huron fällt. Diese Fahrt thun die englischen Kaufleute zuweilen um die Waaren der dortigen Indianer zu holen, sie ist aber viel beschwerlicher als die über Niagara, weil die Canoen und Güter wegen der vielen Wasserfälle oft ein Stück Weges zu Lande fortgeschafft werden müssen.

Die Roundbocks haben noch einen andern kleinen Bohnplatz, unweit der Vereinigung der beyden Flüsse Attawawas und St. Lorenz. Das Land an den Ufern des erstern ist, bis man sich dem Lorenzfluß nähert, nicht das beste, und bringt viele Weisstannen hervor. Die Winter sind sehr kalt und gemeiniglich fällt ein tiefer Schnee. Es giebt hier aber eine große Menge Biber und Lachse, wovon die hier wohnenden Indianer sich vornehmlich nähren, weil sie kein anderes Vieh als Hunde halten. Inzwischen könnte dieß Land durch fleißige und verständige Anbauer ungemein verbessert werden, weil es besser ist als manche stark bewohnte Länder in Europa.

Es giebt noch verschiedene Dörter, welche die Indianer von St. Johnsfluß und Cap. Sable bewohnen; diese liegen an den Flüssen, welche aus Galden von Neu-Schottland herkommen. Desgleichen am Colph von St. Lorenz, woselbst

schen die
Rüsten
meist von
sie ziehe
Korn.

Man
renzfluß
von der
nicht ja
Unge
ein Fluß
Hudson
wohnen
man bey
Indianer
sie schein
genomm
ronen.

Aus
renzflüsse
ten Prov
daß sich
de Provinz
in Europ
daß es r
der gesun
hat schon
Heberfluß

sahen diesen und der Bay Gundy, und den Küsten der Provinz Main. Sie nähren sich meist von dem Wildpret, das sie fangen; denn sie ziehen kein Vieh auf, und bauen wenig Korn.

Man trifft auch auf der Nordseite des Lorenzflusses unweit Quebec, einige Indianer, von der Nation der Huronen an, sie sind aber nicht zahlreich.

Ungefähr 35 Meilen unter Quebec, kommt ein Fluß aus Norden, der nicht weit von der Hudsons-Bay entspringt. An dessen Ufer wohnen auch Roundocks. Ueberhaupt findet man bey allen an den vielen Seen wohnenden Indianern, viel Aehnliches in der Sprache, und sie scheinen einerley Ursprung zu haben, ausgenommen die fünf Nationen und die Huronen.

Aus der bisherigen Beschreibung des Lorenzflusses, oberhalb der eigentlichen sogenannten Provinz Quebec, kann man urtheilen, daß sich das Land mit der Zeit in eine blühende Provinz und in ein Reich, das die größten in Europa übertrifft, verwandeln läßt: und daß es wenigen in der Güte des Bodens und der gesunden Luft etwas nachgeben wird. Es hat schon jetzt in seinem wilden Zustande einen Ueberfluß an vielen Nothwendigkeiten zum

menschlichen Leben, und fehlt gleich die See-
küste, so hat es doch durch die vielen Flüsse
und Seen eine leichte Communication von ei-
nem Orte zum andern, oder durch solche auch
mit der See.

Diese Provinz wird jederzeit den Vortheil
des Pelzhandels, theils wegen der Seen, theils
wegen der wüsten Länder gegen Nordwesten ge-
nießen, und diesen einträglichen und unent-
behrlichen Handel, bis ans Ende der Welt
fortsetzen können. Wären nicht so viel Was-
serfälle im Lorenzfluß, so läge Canada außer-
ordentlich bequiem zu einem weitläufigen Han-
del, und man könnte vermittelst der Flüsse und
Seen von Quebec in den Mississippi, und folg-
lich auch in den Golph von Mexico kommen.

Es giebt sehr viele Franzosen in Canada,
welche meistens wohlhabend und zum Theil
reich sind. Die vornehmsten Städte sind die
drey folgenden:

1) Quebec an der Nordseite des Lorenzfluß-
es, ungefähr 200 Meilen von dessen Mün-
dung. Es wird in die Ober- und Unterstadt
abgetheilt; und jede hat ungefähr drey Meilen
im Umfange. Sie wird durch ein Kastell auf
einer Anhöhe beschützt. In der Oberstadt waren
außer der Kathedralkirche noch fünf andern.
Quebec war die Hauptstadt aller Länderengen

der

der Kro-
des Bis-
nig, wo
raskapit
führt.

2) 9

Quebec
Insel is
bringt v
Stadt
Flusses,
enthielt
durch ei
bouten
plee in
im Jahr
richtsver
che, und
se Stadt
Franzose
dem Se
Montrea
nicht sch

Zu W
mit den
herbrach
Waaren
jährlich

der Krone Frankreich in Amerika, und der Sitz des Bischofs. Hier wohnte auch der Vizekönig, welcher den Titel Statthalter und Generalkapitän von Neu-Frankreich und Louisiana führt.

2) Montreal liegt etwa 100 Meilen von Quebec auf einer Insel im Larenzfluß. Die Insel ist 40 Meilen lang und 10 breit; sie bringt viel Getreide und Früchte hervor. Die Stadt hat eine angenehme Lage am Ufer des Flusses, der hier eine Meile breit ist. Sie enthielt ungefähr 200 Familien, und ward durch einen Wall von großen Bäumen und Redouten beschützt. Die Priester von St. Eusèbe in Paris bekamen diese Stadt und Insel im Jahr 1663. Sie hielten hier drey Gerichtsversammlungen, bauten eine schöne Kirche, und errichteten verschiedene Klöster. Diese Stadt war der vornehmste Grenzposten der Franzosen gegen die Iroquois, welche unter dem Schutze von Neu-York stehen. Ueber Montreal ist der Fluß wegen der Wasserfälle nicht schiffbar.

Zu Montreal ward ein wichtiger Handel mit den Indianern getrieben, welche Pelzwerk herbrachten, und dagegen allerley französische Waaren eintauschten. Zu dem Ende ward jährlich im Monat Junius, längst dem Ufer des

des Flusses eine Messe gehalten, wo sich mancherley indianische Nationen, und etliche auf 1500 Meilen weit einfanden.

3) Trois-Rivieres, ist eine Stadt, welche den Namen von dem Zusammenfluß dreyer Flüsse, wovon einer der Lorensfluß ist, bekommen. Sie liegt auf dem halben Wege zwischen Quebec und Montreal, ist wohl gebauet, und ein Hauptmarktplatz für die Indianer. Die französische Kolonie bestand aus einer Menge Pflanzungen, die zu beyden Seiten des Flusses, von Quebec bis Montreal lagen, und gleichsam zwey große Dörfer ausmachten, die auf 150 Meilen lang waren. Der geringsten Pflanzler hatte 4 Acker in der Breite und 30 bis 40 aufwärts ins Land hinein. Die großen Güter, welches gleichsam die Herrschaften im Lande waren und wovon die kleinen Pflanzungen abhiengen, waren 10 bis 15 Meilen breit, und giengen so weit ins Land hinein, als ein jeder anbauen wollte. Der Besitzer behielt nur ein Stück davon für sich, und verpachtete das Uebrige an andre Kolonisten, den Acker zu 2½ Schilling Sterling. Auf einigen Inseln des Flusses waren ebenfalls Pflanzungen angelegt. Insonderheit stunden die auf der Insel Orleans, welche 4 Meilen von Quebec liegt, und 20 Meilen lang ist, in gutem Ruf.

Auf.
hervor.

Die
Theil i
lerley
holz, i
den. fr
Dafür
oder wo
nicht sel
blieben
felle, al
tikel der
durch d
allerley
Profit, i
erstaunli
dem die
mit den

Die t
Indianer
waren:
Ladousa
rer ward
hingans
aus Gure
hen, dies
fangen.

Auf. Sie bringt vornehmlich guten Weizen hervor.

Die Handlung von Canada bestand zum Theil in Getreide und Hülsenfrüchten von allerley Art, in Pflöcken und allerley Wagnerholz, wovon sehr viel in der Kolonie und in den französischen Inseln verbraucht ward. Dafür ward aus den letztern Zucker, Toback oder was die Kolonisten sonst brauchten und nicht selbst erbauten, zurück gebracht. Doch blieben Häute, Pelzwerk, insbesondere Castor-felle, alle Mal die vornehmsten Handelsartikel der Kolonie. Dieser Handel gieng blos durch die Hände der Indianer, welche dafür allerley europäische Waaren eintauschten. Der Profit, den die Franzosen dabey machten, war erstaunlich, doch bey weiten nicht so groß, seitdem die Engländer ebenfalls den Pelzhandel mit den Indianern angefangen haben.

Die vornehmsten Dörter, wohin sich die Indianer dieses Handels wegen begaben, waren: Quebec, Montreal, les trois Rivières, Tadoussac, Michellien und Chambly. Letzterer ward vornehmlich von den Soccofis, Mahingans und Gunagos besucht, bis diese sich aus Furcht für die Iroquois, genöthigt sahen, diesen Handel mit den Engländern anzufangen.

Von allen Fellen sind die Castors die gesuchtesten und theuersten. Es ist aber ein Unterschied darunter, und daher auch der Preis sehr verschieden. Es giebt Wintercastors, fette Castors, Dürre und Commercascors, wie auch weiße Castors, welche aber selten sind.

Der Castor ist ein vierfüßiges Thier, das theils im Wasser, theils im Lande lebt; Manche halten sich nie im Wasser auf, sondern gehen nur wie andre Thiere hin, um zu trinken. Sie machen Löcher wie die Kaninchen oder Füchse. Diese heißen Landcastors, sind vom Kopf bis an die Wurzel des Schwanzes, 26 Zoll lang, und der Kopf 7 Zoll. Sie haben einen platten ovalen Schwanz, 14 Zoll lang, der gleichsam mit Schuppen, wie ein Fisch, bedeckt ist. Man findet sie selten in Europa, aber desto häufiger in Canada. Darunter werden auch die begriffen, die aus Acadien und Hudsons. Bay kommen. Sie sind von dreierley Farbe in Canada, braunroth, schwarz und weiß. Die ersten sind die schlechtesten, die schwarzen werden in Europa, und die weißen in Canada, am höchsten geschätzt.

Die Viber werfen jährlich einmal, und gemeiniglich 10 bis 15 zugleich. Ihr Fleisch soll sehr schmackhaft seyn. Ihre Felle werden haupt-

haupts
Pelzwer
te man
zu mach
le, und
und an
gieng a
keine F
neten,

Die
terschied
von eine
lich neu
ersten w
besten,
Pelzwer
Abhären
re Viber
werden,
einen Th
Viberfell
Zeitlang
von ihne
besser ab
in den
Haare v
gebrauch
chen, al

hauptsächlich in den Hutfabriken und zum Pelzwerk gebraucht. Im Jahr 1699 versuchte man in Paris einen andern Gebrauch davon zu machen; mischte die Biberhaare unter Wolle, und verfertigte Tücher-Flanelle, Strümpfe und andre Waaren davon. Die Manufaktur gieng aber bald ein, weil die Zeuge im Wasser keine Farbe hielten, und wenn sie wieder trockneten, so steif als ein Filz wurden.

Die Kaufleute machen einen dreyfachen Unterschied unter den Biberfellen, ob sie gleich von einerley Art von Thieren sind, vornehmlich neue, dünne und fette Biberfelle. Die ersten werden im Winter gefangen, sind die besten, und werden vornehmlich zu kostbaren Pelzwerk gesucht, weil keine Haare durch das Abhären des Thieres verloren gegangen. Dünne Biberfelle, welche im Sommer gefangen werden, wenn das Thier sich gehäret, und einen Theil seiner Haare verloren hat. Fette Biberfelle sind solche, welche die Indianer eine Zeitlang getragen haben, da sich der Schweiß von ihnen hineingezogen hat. Sie sind zwar besser als die dünnen, werden aber doch nur in den Hutfabriken verarbeitet. Wenn die Haare von den Fellen abgeschnitten sind, so gebraucht man die Felle noch zu allerley Sachen, als Koffer damit zu beschlagen u.

Biber-

Bibergell (*Castoreum*) ist eine fruchte Materie, welche in Säcken unter der Defnung des Hintern enthalten ist, und die einzige fälschlich für die Testikeln des Bibers ausgegeben. Es wird in der Medicin gebraucht, das von *Canaba* soll aber nicht das beste seyn. Man muß zusehen, daß es nicht mit Honig oder dergleichen verfälscht ist, um das Hauptgewicht zu vermehren. Dieß zeigt sich, wenn man ihn drückt, der vermischte ist weich, und riecht nach Honig, der rechte ist aber hart und schwer, durchdringend von Geruch, braun von Farbe und voll von kleinen Fasern.

Das übrige Pelzwerk, welches *Canaba* liefert, sind schwarze und gesprenkelte Füchse, Marber, Ottern roth oder braun, schwarze und weiße Bären, wilde Katzen, Iltisse und Wiesel, Wölfe, Eichhörner und Muscusdraken, mit ihren Muscusfäcken.

Die Indianer liefern den Franzosen auch allerley Thierhäute, theils frisch, theils nach ihrer Art gar gemacht, z. E. von Elendthieren, Hirschen, Ziegen und Wölfen. Wenn in dem Handel mit den Indianern von Häuten ohne Benennung des Thieres die Rede ist, so werden alle Mal die von Elendthieren darunter verstanden, welches die theuersten in *Canaba* sind.

Die

Die Sommer um mit i
Dieses am Vor
der Hand
den muß
die sie v
und fode
Pulver,
haben wo
eben so n
kommen.

Folgen
del vorzü
Glitten,
Messer,
chen, a
schier, a
zum Feu
Strümpf
Neze zu r
vor aller
gewiß Ab
wein, wo
waren die
handel au
Vermittel
H. Ba

Die Franzosen in Quebec schickten auch alle Sommer einige Schiffe nach den Estimaux, um mit ihnen Felle von Seewölfen zu tauschen. Dieses Volk war so mißtrauisch, daß sie nie am Bord eines Schiffes giengen, deswegen der Handel auf eine besondere Art geführt werden mußte. Sie steckten nämlich die Güter, die sie verkaufen wollten, auf eine Stange, und foderten was sie dagegen an Waffen, Pulver, Kugeln, Flinten, Beilen, Kesseln &c. haben wollten. Die Franzosen traucten ihnen eben so wenig, und ließen sie niemals zu nahe kommen.

Folgende Waaren wurden beym Biberhandel vorzüglich gebraucht. Kurze und leichte Flinten, Pulver, Kugeln, Schrot, Beile, Messer, Degenklingen Pfeile daraus zu machen, allerley Arten von Löffeln und Geschir, allerley Hacken, Stahl und Steine zum Feueranschlagen, grobe Hemden, dicke Strümpfe, Brasilientoback, starke Schnüre Netze zu machen, Trinkgläser, Seife, Nadeln von allerley Art &c. Die beste Waare, und die gewiß Abgang findet, ist alle Mal der Brantwein, welcher aber verboten ist. Gleichwohl waren die Kanoen der Jäger, die auf den Pelzhandel ausgiengen, ziemlich damit versehen. Vermittelt der Kanoen von Birkentrinde, ward

der ganze Handel auf den Flüssen und den Seen im Sommer geführt, und im Winter mit Schlitten. Den Handel auf den Seen, durften aber nur diejenigen Kolonisten führen, welche vom Statthalter Erlaubniß dazu erhielten. Die Anzahl derselben war jährlich auf eine gewisse Zahl eingeschränkt. Durch diesen Privathandel verdienten die Monopolisten zwar viel Geld, er war aber dem Commerz der Colonie überhaupt nachtheilig. Er hinderte die Indianer, ihre Häute und Pelze auf einen öffentlichen Markt zu bringen, wo ein jeder Antheil an dem Kaufe nehmen konnte.

Alles was bisher gesagt worden, versteht sich nur von dem innländischen Handel in Canada, wir müssen nun auch noch des auswärtigen Handels mit wenigen gedenken. Die Schiffe giengen aus Frankreich nach Canada, entweder anfangs März oder im September ab, die erstern langten an, wenn das Eis geschmolzen war, und die letztern, ehe die Gewässer zuströmen.

Die dazu bestimmten Schiffe gaben keine Abgaben, ausgenommen von Braßilientoback, und sie nahmen nur zum Theil eben solche Waaren mit, als die nach den caribischen Inseln. Weil manche, als Zucker und Toback, nicht gebauet werden konnten, und man in dem kal-

tern Canada

in den heißen

Abgleich

sen nach D

sehnlicher

macht war

Galanterie

sen zc. am

genug dab

ler Unkosten

ward.

Wenn C

luden die

ctors zu M

etliche Bar

verschrieben

dachten St

Waaren sel

lassen, und

ren wurden

sen auf No

Getreide, H

wert und H

ren, es kö

Frankreich

te in Cana

auch mit ei

bung zurück

tern

tern Canada, wärmere Kleider gebraucht, als in den heißen caribischen Inseln.

Obgleich von allen, in französischen Schiffen nach Quebec gebrachten Waaren, ein ansehnlicher Profit von ungefehr 50 Procent gemacht ward, so wurden doch die überflüssigen Galanteriewaaren, als Bänder, Uhren, Dosen &c. am besten verkauft. Es kam fast nie genug davon an, ob es gleich nach Abzug aller Unkosten, vielfach über den Werth verkauft ward.

Wenn Schiffe in Quebec ankamen, so beluden die dazigen Kaufleute, welche ihre Factors zu Montreal und Trois Rivières hatten, etliche Barken mit den Waaren, welche sie verschrieben hatten. Doch gab es auch in gedachten Städten reiche Kaufleute, welche die Waaren selbst aus der ersten Hand kommen ließen, und aus Quebec holten. Diese Waaren wurden entweder baar oder in Wechselbriefen auf Rochelle, oder mit Häuten, Pelzwerk, Getreide, Holz und Färberröthe bezahlt. Pelzwerk und Häute waren die besten Resourcwaaren, es konnten aber nicht alle Schiffe aus Frankreich wegen Mangel genügsamer Produkte in Canada befrachtet werden. Es hatten auch nur einige Schiffe das Recht, volle Ladung zurück zu nehmen. Damit die Schiffe

von Rochelle nun nicht leer zurückgingen, so luden sie Kohlen auf Cap. Breton, und führten solche nach Martinique und Guadalupe, wo die Zuckersabriken davon eine große Menge gebrauchten, und nahmen endlich Zucker nach Frankreich zurück.

In der Unterstadt von Quebec hatten die reichsten Kaufleute von Rochelle ihre Waarenlager und Factors, von denen die kleinen Kaufleute, welche solche nicht selbst verschreiben konnten, ihre Bedürfnisse einhandelten. Doch hatten auch Kaufleute aus andern Orten in Canada hier Waarenlager, diese befrachteten aber ihre eigne Schiffe nach und von Frankreich.

Die Compagnie von Canada in Frankreich trieb bis zum Jahr 1742 einen einträglichen Handel, damals bekamen die Europäer vier Biberfelle für ein Pfund Schießpulver, für eine Elle grobes Tuch 15 Stück; für zween Angelhaaken oder drey Flintensteine ein Stück, für eine Musquete 15 Stück; für einen schlechten Hut 7 Stück; für eine Axt 4 Stück u. woben wie man sagt, ein Proffit von 2000 Procent gemacht ward. Diese Felle wurden höher geschätzt, als die von den Seen in Canada nach Neu-Port kamen. Ein guter indianischer Jäger kann in einer Jahreszeit, 600 Biber

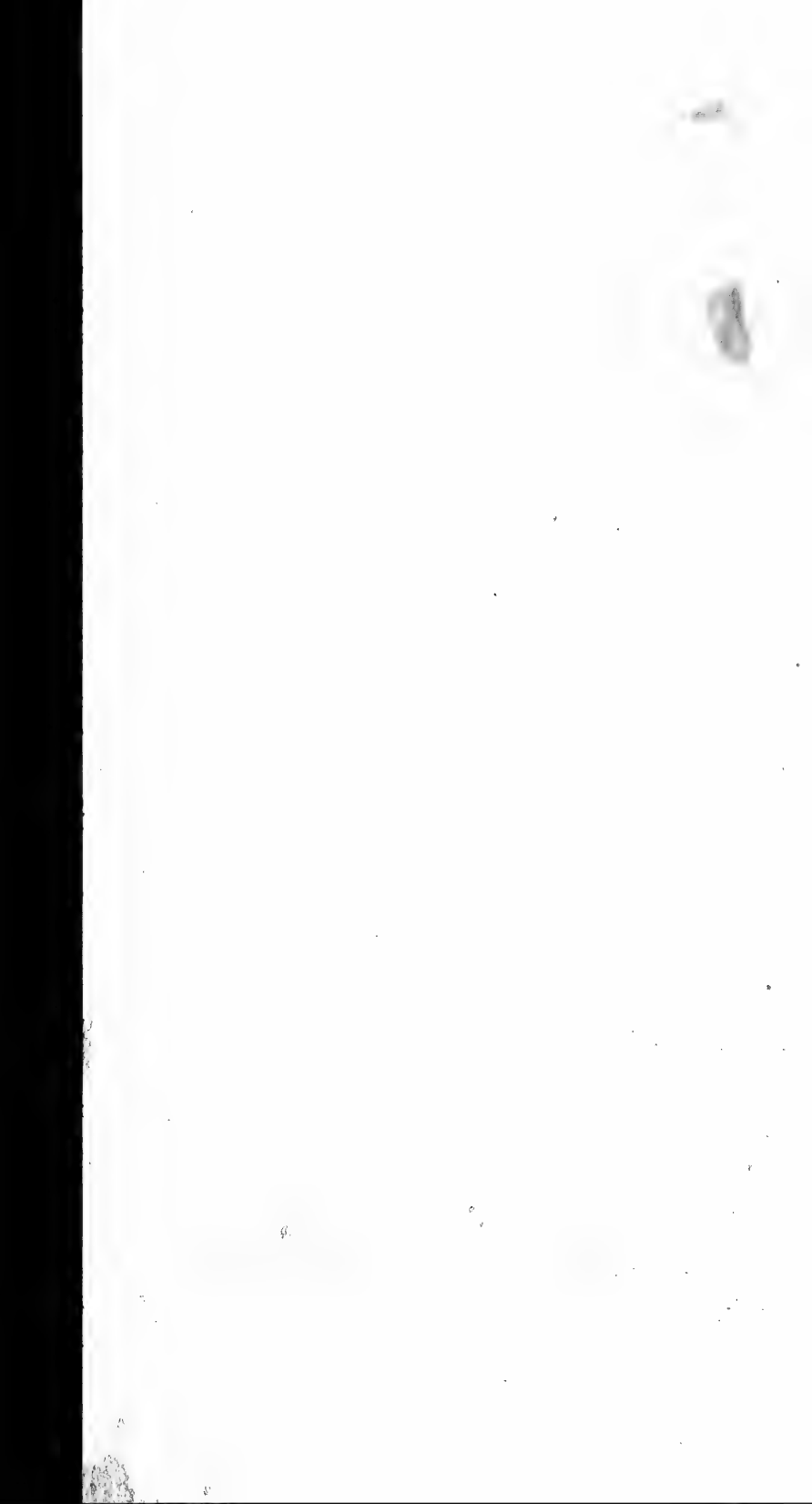
Biber fangen ab, und brauchen sich damit selten einsteht zu

Je desto mehr bey ihnen sehen sie den Charakter dunklen die schwache ehemalige gion bemerkt als bey Schläge welches f todt, so la schlagen Blut, so tige Ursachen vergangen so müssen chen; und schlagen, Mit nicht so b

Biber fangen. Zuweilen fengen sie die Haare ab, und braten sie wie die Ferkel. Sie gebrauchen die Felle auch statt der Betten und sich damit zu bedecken. Daher bringt einer selten ein Packet, welches aus 100 Stück besteht zu Markt.

Je besser man die Indianer kennen lernet, desto mehr gute Eigenschaften entdeckt man bey ihnen. Denn die Grundsätze, nach welchen sie handeln, und das was ihren Hauptcharakter ausmacht, ist nicht barbarisch. Die dunklen Begriffe von einem höchsten Wesen, und die schwachen Spuren, welche man von ihrem ehemaligen Glauben und der angeborenen Religion bemerkt, machen ihre Bekehrung leichter, als bey den mehr civilisirten Nationen. Schlägt ein Indianer, wenn er betrunken ist, welches sie sehr oft vorgeben, einen andern todt, so läßt man es bey dem Beklagten des Erschlagnen bewenden: geschieht es mit kaltem Blut, so glaubt man, der Thäter müsse wichtige Ursachen gehabt haben, daß er sich so weit vergangen; kann man sie aber nicht einsehen, so müssen des Erschlagnen Verwandte es rächen; und sie können den Thäter wieder todt schlagen, dieß geschieht aber selten.

Mit einem Worte, die Verbrechen werden nicht so bestraft, als es zur öffentlichen Ruhe



nöthig wäre. Sind verschiedene Familien bey einem Morde verwickelt, so hat es gefährliche Folgen und setzt oft den ganzen Ort, ja die Nation in Feuer. Die Aeltesten thun in solchen Fällen ihr Möglichstes, die Gemüther zu besänftigen. Die schnelle Bestrafung des Thäters, würde die Sache auf einmal ausmachen. Die Verwandten des Erschlagenen können ihn rächen, wenn sie den Mörder habhaft werden, aber die mit ihm in einer Hütte wohnen, oder seine eigentliche Familie, hält es für unanständig.

Die gewöhnliche Art bey allen Indianern, die Familie eines Erschlagenen schadlos zu halten, ist, seine Stelle durch einen Kriegsgefangenen zu ersetzen. In diesem Fall tritt solcher in alle Rechte des Verstorbenen, und der Erschlagene wird gleich vergessen. Manche Verbrechen, z. E. was sie Hexerey nennen, werden inzwischen gleich auf der Stelle mit dem Leben bestraft.

Wer deswegen verdächtig ist, findet nirgends Sicherheit. Er muß eine Art von Tortur ausstehen, um die Mitschulbigen zu bekennen. Darauf muß er dieselbe Todesart, wie die Kriegsgefangnen leiden, und seine Familie muß darsin willigen. Den geringsten Verbrechern wird das Gehirn ausgeschlagen, ehe man sie ver-

verbrennen
werden a
von ihrer

Ben m
findet die
heyrathet
glaubt, t
diesem Fa
die wahr
von Weib
Sklavinne
nen haben
auf die J
entstanden
gen, wenn

Unter d
den Algon
lien, die r
Ueberhaup
als etwas
den gehalten

verbrennet. Die ihre Familien verunehren, werden auf gleiche Weise bestraft, und zwar von ihrer eignen Familie.

Bei manchen Stämmen der Algonquins, findet die Vielweiberey statt, und insgemein heyrathet einer alle Schwestern, weil man glaubt, daß solche sich besser vertragen. In diesem Falle haben alle einerley Rang, aber die wahren Algonquins haben zwey Klassen von Weibern, die vom zweyten Rang sind Sklavinnen derer vom ersten. Einige Nationen haben in allen Gegenden Weiber, wo sie auf die Jagd gehen. In manchen Gegenden entstanden vor Zeiten weit größere Unordnungen, wenn eine Frau mehr Männer hatte.

Unter allen diesen Nationen, vornehmlich den Algonquins, giebt es angesehenen Familien, die nur unter einander heyrathen dürfen. Ueberhaupt aber wird die Ehe beständig und als etwas heiliges in allen Familien und Ständen gehalten.

Dreizehntes Buch.

Geschichte

von Neu = Britannien

oder

Terra de Labrador

und

Hudsons = Bay.

I. Kapitel.

Beschreibung des Landes. Erste Entdeckung. Königl. Patent vom Jahr 1670. Pflanzungen, Handlung. Versuche eine nordwestliche Durchfahrt zu entdecken.

Neu = Britannien liegt in den nördlichen Gegenden von Canada, unterm 80. Grad westlicher Länge, und zwischen den 51 und 63 Grad norder Breite, wo die englische Compagnie von Hudsons = Bay verschiedene Forts und Kolonien hat, vermittelst welchen sie einen

vortz

vorthell
wert,

Die

den, i
westlich
te, nei
Theil h
bis zum
Süden

über an
Labrador
Land sel
stet roh
an der
haben d
Pflanzun
Männern
Grad de
des Mel
Flusse u
das am

Alle

wurden
ausgeno

Im J
die erste
fahrt na
Terra de

vortheilhaften Handel mit Häuten und Pelzwerk, unter den Wilden treiben.

Die Hudsons Bay ist von Süden nach Norden, ungefehr 300 Seemeilen breit. Den westlichen Theil unter dem 57. Grad der Breite, nennt man Buttons Bay; den östlichen Theil hingegen vom 55. Grad 15 Minuten bis zum 51. Grad, und das Stück gegen Süden heist James Bay. Auf der Ostseite ober an der Küste der sogenannten Terra de Labrador, liegen verschiedene Inseln. Das Land selbst ist ungemein weidläufig, und von sehr rohen ungesitteten Wilden bewohnt; Aber an der Westseite der Bay oder in Neu-Wales, haben die Engländer verschiedene Forts und Pflanzungen angelegt. Z. E. Eines an der Mündung des Flusses Churchill unter dem 59. Grad der Breite, das Fort York am Ausfluß des Nelsons, das zu Neu-Severn, das am Flusse Albany, das auf der Insel Hayes und das am Rupertsfluß.

Alle englische Länder in Nord-Amerika, wurden unter der Königin Elisabeth entdeckt, ausgenommen die Meerenge von Hudson.

Im Jahr 1576 that Martin Frobisher, die erste Reise, um eine nordwestliche Durchfahrt nach China zu suchen; Er entdeckte die Terra de Labrador unterm 63. Grad 3 Minuten,

ten, und fuhr in die Straße, welche noch den Namen von ihm führt. Nach seiner Zurückkunft in England that er verschiedene fruchtlose Versuche, daselbst eine Kolonie und einen Handel mit den Landeseinwohnern zu errichten. Nach der Zeit stellte niemand wieder Versuche an, bis zum Jahr 1607, da Kapitän Hudson Entdeckungen bis zum 80. Grad 23 Minuten machte. Im Jahr 1611 kosteten ihm solche das Leben, und er erkaufte die Ehre, daß Hudsons-Bay und Meerenge, nach ihm den Namen führen, sehr theuer.

Im folgenden Jahre gieng Button durch diese Straße, bis an das westliche Ende der Bay, und entdeckte das große feste Land, welches er Neu-Wales nannte. Ein Theil des großen Meerbusens, bekam den Namen von ihm. Er konnte nicht höher als bis zum 60. Grad kommen, und überwinterte in Neu-Wales, unter dem 81. Grad sehr elend. Im Jahr 1631 machte Kapitän James neue Entdeckungen in Hudsons-Bay, und überwinterte am Ende derselben, unter dem 52. Grad. Er ließ eine gute Nachricht von seiner Reise drucken.

Die ersten Untersuchungen an der Ostsee, wurden auf Kosten einer englischen Gesellschaft gemacht, die unter Eduard VI. unter dem Na-

men

men der
Länder
war geg
Ostindie
das Vo
dig zu u
Handlu
wenigste
bel eben

Die
nordostl
und Ch
Polarcirc
englische
Gedanke
asiatische
mühunge
eine Dur
le von A
scheinlich
zeigten n
bis an d
halb Cal
konnte,
bla bis
in der Se

Mon
so viele n

men der Kompagnie der neu zu entdeckenden Länder errichtet worden. Ihre Hauptabsicht war gegen Nordosten, einen kürzern Weg nach Ostindien und China, als den bisherigen, um das Vorgebürge der guten Hoffnung, ausfindig zu machen, und den Gewinn dieser reichen Handlung mit den Portugiesen zu theilen, oder wenigstens Länder zu entdecken, wohin der Handel eben so einträglich wäre.

Die Entdeckungen der Holländer an den nordöstlichen Küsten von Asien, gegen Japan und China, so wie auch diejenigen um den Polarcirkel bey Nova-Zembla, brachten die englische ostindische Kompagnie zuerst auf die Gedanken, einen nordöstlichen Weg um die asiatische Tartarey zu suchen: allein alle Bemühungen waren umsonst. Man fiel also auf eine Durchfahrt durch die nordwestlichen Theile von Amerika, und hielt solche für wahrscheinlicher, weil sich weniger Schwierigkeiten zeigten und der Weg von der Hudsons-Bay bis an die nördliche Küste von Amerika, oberhalb Californien, lange so weit nicht seyn konnte, als die Entfernung von Nova-Zembla bis an die vorausgesetzte Straße Anian, in der Gegend von Japan.

Von jог aus den bisherigen Entdeckungen so viele wahrscheinliche Folgerungen für diese Durch-

Durchfahrt, daß es in dem Patent der Hudsonskompagnie vom Jahr 1670, als eine Hauptursache, warum man es ihr gegeben, angeführt wird, daß sie solche Durchfahrt mit allem Fleiße zu entdecken suchen sollte, weil der Nutzen und die Handlung der Kompagnie dadurch würde vornehmlich befördert werden.

Der Fond der Kompagnie war 10500 Pfund Sterling, und sie erhielt das Recht zu einem anschließenden Handel in allen Buchten und Flüssen von Hudsons Meerbusen den Durchfahrten und darinn befindlichen Inseln, welche noch von keiner andern Nation in Besitz genommen waren. Eine Actie galt 500 Pfund Sterling, sie fielen aber durch die beständigen Kriege zwischen England und Frankreich, bis zum utrechter Frieden. Die Gelegenheit zu dieser Kompagnie gaben ein Paar Franzosen, welche das Land der Esquimaux bereiseten, und fanden was für ein vortheilhafter Handel sich hier aufrichten liesse. Sie thaten deswegen vergebliche Vorstellungen am französischen Hofe, und wandten sich darauf an die Engländer, wo sie besser Gehör fanden. Diese Kompagnie steht noch unter einem Oberaufseher, Vizeoberaufseher und 7 Assistenten, welche ein ansehnliches Haus in London zu ihren Versammlungen haben.

Im

Im
Daple
Kurz d
über d
Maria
man d
dem M
der Gra
saben n
dlich, u
aus ihr
den wie
die Kon
Umständ
Von
kann ma
dem S
Ruperte
sich das
51. bis
78. bis
don erst
es: W
lantische
ten nord
See Wi

*) Hier
bra

Im Jahr 1670 sandte die Compagnie den Bayle mit 20 Mann nach den Rupertsfluß. Kurz darauf ward Bridge, als Statthalter über das Land westwärts vom Cap Henriette Maria hingeschickt. Im Jahr 1683 verlegte man die Faktoren von gedachtem Fluß, nach dem Moosfluß, weil sie dort den Uebersällen der Franzosen zu sehr ausgesetzt war. Diese saßen nunmehr ihren Fehler ein, wurden neidisch, und verjagten die Engländer zum östern aus ihren Forts, die sie erst im utrechter Frieden wieder zurück gaben. Seit der Zeit ist die Compagnie beständig in sehr glücklichen Umständen gewesen.

Von Tadonsac, 30 Meilen unter Quebec kann man, vermittelt des Canadastuffes, in dem See Mistassin, und von diesem in den Rupertsfluß kommen. Dobbs behauptet, daß sich das zur Hudsons-Bay gehörige Land vom 51. bis 65. Grad norder Breite, und vom 78. bis 95. Grad westlicher Länge von London erstreckt; allein im utrechter Frieden heißt es: Von einem gewissen Vorgebürge am atlantischen Meer unterm 58. Grad 30 Minuten norder Breite südwestwärts bis an den See Mistassin *). Von hier gegen Südwesten

*) Hierunter ist die westliche Hälfte von Terra di Labrador begriffen.

ßen bis zum 49. Grad, und von hier gerade gegen Westen, wo keine Grenze festgesetzt ist. Zur nördlichen Grenze kann man die Straße Davids annehmen, weil die Dänst auf das nördlichere Land Anspruch machen, anderwärts kann man solche so weit hinaussetzen, als man will.

Die Einfahrt in Hudsonsmeerenge, ist bey der Resolutionsinsel, 15 Meilen breit. Die Fluth steigt hier vier Faden. Und die Winde wehen 9 Monat im Jahr aus Nordwesten. Sie ist nur 2 Monate im Jahr vom Eise frey. Seegel und Laue frieren auch wohl im Julius. Man rechnet ihre Länge bis in die Hudsons-Bay, 150 Seemeilen.

Unter 23 Reisen konnte der Kapitän Mib-bleton, nur fünf Mal vor den 10. August herkommen. Es ist ein Gesetz für die Schiffer, nicht in demselben Jahre nach England zurückzukehren, wenn sie nicht vor der Hälfte des Septembers, von den Faktoreyen absegeln können, weil das Wetter alldenn gemeiniglich angenehm ist. Die rechte Zeit zur Fahrt in der Hudsons-Bay, ist der August. Durch das königliche Patent wird das Land in den westlichen Theil, der in den ältern Patenten, Neu-Nord, und Süd-Wales hieß, und in den

den öst-
Neu-N

Das
Pflanz-
nen:
elender
Ründu-
len mit
lich an
Abhang
an den
Höfsteite.

Am 1.
zen von
ßen nor-
der Bre-
Bay lie-
1742 f
150 M
pagnie
jährlich

Am 1.
term 57
Fluß in
dung mi-
nen Flüß
quem ist.

den östlichen, das ist Terra di Labrador oder Neu-Britannien, getheilt.

Das Land ist so unfreundlich, daß keine Pflanzungen und Städte angelegt werden können: daher bleibet nur eine gewisse Anzahl elender Faktoreyen, die hin und wieder an den Mündungen der Flüsse, um des Handels willen mit den Indianern angelegt sind, vornehmlich an den Flüssen Churchill, Nelson, Severn, Albany und Moose im westlichen Theil, und an den Flüssen Rupert und Glude auf der Ostseite.

Am Flusse Churchill liegt das Fort des Prinzen von Wales, welches unter allen am meisten nordwärts, nämlich unter dem 59. Grad der Breite, auf der Westseite der Hudsons-Bay liegt, wo Kapitan Middleton im Jahr 1742 so elend überwinterte. Der Fluß ist 150 Meilen aufwärts schiffbar. Die Kompagnie hält hier ungefehr 30 Mann, welche jährlich gegen 20000 Biberfelle liefern.

Am Nelson liegt das Fort Neu-York, unterm 57. Grad, dieß ist der beste und breiteste Fluß in der ganzen Bay, weil er eine Verbindung mit großen inländischen Seen und kleinen Flüssen hat, folglich zum Handel sehr bequem ist. Die Fluth steigt hier auf 14 Fuß, und

und die Kompagnie hält 25 Mann in dem Fort.

Den Fluß Ren. Ebern nannten die Franzosen St. Huiles. Er wird aber wegen der seichten Mündung wenig besucht. Der Fluß Albany liegt unter dem 52. Grad norder Breite. Im Jahr 1731 kamen 118 Kanoen hierher zu handeln. Von der Mitte des May bis zur Hälfte des Septembers, ist das Wetter hier sehr erträglich. Die Gesellschaft hält in dem Fort 25 Mann, und am Moosfluß unter dem 31. Grad eben so viel. Er ist breiter als der Albany. Die Fluth steigt in beyden 4 Fuß hoch.

Prinz Rupertsfluß liegt unter eben der Breite an der östlichen Seite der Bay, wird aber nicht besucht, hingegen hält die Kompagnie 10 Mann am Eludefluß unter dem 52 Grad.

Die Kompagnie hält überhaupt ungefehr 120 Leute, und schickt jährlich vier Schiffe dahin. Der vornehmste Handel im Lande, besteht in Pelzwerk, Federn und Federkielen, worauf viel gewonnen wird. Ueberdieses ist in den Forts der Kompagnien, ein guter Absatz an Fischtrahn. Die Wilden tauschen dagegen Waffen, Lebensmittel, Eisenwaaren und etwas Gewürzwaaren ein.

Die

Die
Unterha
Bedürfn
Land lie
erhält
den Pf
es eigen
der hab
noch ein
andern J
Gefegen
Kompagn
Einer

die üblich
dieser Re
Worten v
merkungen
fährt wirt
aus liefern

„Obgl
der in die
te, in den
fährt nach
wurden st

Der n
über
Zuf
II. Van

Die Waaren, welche die Kolonie zu ihrem Unterhalt gebrauchte, bestehen beynah in allen Bedürfnissen zum menschlichen Leben. Das Land liefert wenig zur Kleidung und zum Unterhalt der Einwohner dieser reichen aber elenden Pflanzster, denn keine Kolonie kann man es eigentlich nicht nennen. Die hiesigen Engländer haben weder eine ordentliche Obrigkeit, noch ein Haus von Repräsentanten, wie in den andern Kolonien, sondern richten sich nach den Gesetzen und Verordnungen, welche ihnen die Kompagnie vorschreibt.

Einer der neuesten Schriftsteller *), stellt die üblen Folgen des ausschließenden Handels dieser Kompagnie mit den nachdrücklichsten Worten vor, und macht allerley wichtige Anmerkungen über die Art, wie dieser Handel geführt wird. Wir wollen einen Auszug daraus liefern.

Obgleich die Absicht, welche die Engländer in die rauhen Gegenden des Nordens führten, in dem Hauptzwecke, nämlich eine Durchsicht nach China zu entdecken, fehlgeschlug, so wurden sie doch wegen der Gefahren und Kosten

*) Der reisende Amerikaner, über Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der englischen Kolonie in Amerika, 1749. in 4.

sten auf eine andre Weise entschädiget. Als die See nicht länger schiffbar war, mußten sie um ihres Lebens Unterhalts willen, die öden Küsten besuchen, bis die Witterung ihnen wieder erlaubte, ihre Untersuchungen fortzusetzen; und bey dieser Gelegenheit eröffneten sie mit den Einwohnern eine Handlung, daran niemand zuvor gedacht hatte, und die sich auch sonst ohne diese besondern Umstände nicht leicht jemand würde haben einfallen lassen.“

„Die Entfernung der Einwohner dieser Gegenden, von andern durch ihre Lage civilisirten Nationen, die Unfruchtbarkeit des Bodens, welcher sie nöthigt nur für die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu sorgen, und der sie auf nichts weiten denken läßt, brachse sie auf den natürlichsten Handel, nämlich auf den Tausch einer Waare gegen die andre, ohne Beyhülfe des Geldes, welches bey stärkerem Gewerbe treibenden Nationen das Mittel ist, wodurch den Fehlern und Unbequemlichkeiten des Tausches abgeholfen wird.“

„Die Vortheile eines solchen Handels für ein Land, das solche gehörig zu nutzen weiß, leuchten einem jedem in die Augen. Er befördert den Absatz der Manufakturwaaren, die am wohlfeilsten und in größter Menge vorhanden sind. Man setzt sie an solche Nationen

ab,

ab, die
und zu
daß ma
die Men
äußerst
und bef
geringst
gegen ei
Bande de
solche w
brauchen
wissen, u
nig als e
was sie
Nicht zu
keine App
de in Eng
„Dies
Augen lei
die Mittel
und übel
man, anst
Profit zu
heit zu ein
Diese Ges
ner elenden
Unerfahren
ihn immer

ab, die sie sich sonst nicht verschaffen können, und zwar nach ihrem wahren Werthe, ohne daß man befürchten darf, daß der Preis durch die Menge fällt. Man darf auch nicht den äußersten Fleiß auf die Fabricirung werden, und befürchten, daß die Käufer sie bei dem geringsten Fehler nicht nehmen werden. Gegen empfängt man die Produkte aus dem Lande derer, die jene eintauschen; sie geben solche wohlfeil, theils weil sie solche nicht gebrauchen, theils weil sie keinen andern Absatz wissen, und nur froh sind, sie, es koste so wenig als es wolle, los zu werden, um dagegen, was sie höchst nöthig haben, einzutauschen. Nicht zu gedenken, daß diese Produkte noch keine Appretur haben, wodurch unzählige Hände in England gewinnen.“

„Diese Vortheile mußten jedermann in die Augen leuchten, man entzog der Nation aber die Mittel solche zu nugen, durch unschickliche und übel gewählte Mittel, dergestalt, daß man, anstatt allen Engländern den wichtigsten Profit zu verschaffen, nur wenigen die Freiheit zu einem ausschließenden Handel ertheilte. Diese Gesellschaft schränkte den Handel aus einer elenden Politik, aus Geiz, Mißgunst, und Unerfahrenheit in Handelsfachen ein, anstatt ihn immer zu erweitern, weil sie befürchtete,



0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0

0



man möchte zu klug werden, und ihnen das Privilegium nehmen, wenn man einsehen lernte, was für unermessliche Vortheile daraus zu ziehen wären. Sie bereiteten also auf eine nicht rechtschaffene Weise und mit Vorsatz, die Absichten, warum sie eigentlich die ausschließende Freyheit erhalten hatten.“

„Wir werden dieses am besten deutlich machen können, wenn wir eine Liste und den Werth der Artikel anführen, welche durch diese Gesellschaft in Hudsons Bay, ein und ausgeführt werden. Sie ist genau und zuverlässig.“

Waaren die von England nach Hudsons Bay geschickt werden.

„Grobe wollene Tücher, bunte Zeuge, baumwollene Waaren, englische Leinwand, allerley Schießgewehr, Pulver, Schrot, kurze Säbel, Leder, Caff, Weizen und Habermehl, Gerste, Erbsen, Bohnen, Malz, Schinken, Rind- und Schweinsfleisch, Butter, Käse, Zwieback, Syrup, allerley Stahl, Eisen- und Kupferwaaren, glinnerne Gefäße, Pfeiffen, Toback, allerley Strümpfe, Hülte, dünne Lichter, Papierhändler, Schmelt- und Gewürzwaaren, Del, Brannntwein, Wein &c. Alle diese Waaren betragen nach einem dreyßig-

rigen

rigen D
Sterling

Waa

„Die
Mardern
Füchsen,
Cursus lu
Hären 20
bis 30 C
150000
2000 R
se Waare
der ersten
Durchsch
Pfund C

„Veyn
glauben,
Vortheil
geben wo
man aber
aus Engl
pagnie zu
Hudsons
keine Net
daß sie an
del mit F

rigen Durchschnitt im Jahre, 1600 Pfund Sterling.“

Waaren die dagegen nach England zurück gebracht werden.

„Die Felle von 34000 Bibern, 16000 Mardern, 2000 Ottern, 1100 Raizen, 3000 Füchsen, 5000 Wölfen, 7000 kleine Bären, (ursus luteus), 650 schwarzen und 40 weissen Bären 2c. 20 bis 50 Centner Bettfedern, 20 bis 30 Centner Fischbein, etliche Tonnen Del, 150000 Gänsefelle, 1000 Elends- und 2000 Rehfelle, 250 Pfund Bibergeil 2c. Diese Waaren nach dem Preise, wie man sie aus der ersten Hand in Quebec kauft, sind im Durchschnitt von 3 Jahren werth 29340 Pfund Sterling.“

„Beym ersten Anblick wird man vielleicht glauben, daß sich aus diesen Listen der große Vortheil bey diesem Handel, wie er oben angegeben worden, nicht beweisen lasse. Erweget man aber, daß in der ersten Liste der Ausfuhr aus England alles begriffen ist, was die Compagnie zum Unterhalt ihrer Leute, die sie in Hudsons-Bay hält, abschickt, und wofür sie keine Retourwaaren wieder empfängt, und daß sie aus obangeführten Absichten den Handel mit Fleiß nicht weiter ausbreitet, so wird

man mir das, was ich oben behauptet habe, einräumen müssen.

„Ich taxire die ausgeführten Waaren nach dem Preise in Quebec, weil die Kompagnie den Preis, wofür sie solche eintauscht, äußerst geheim hält, weswegen auch alle ihre Bediente einen scharfen Eid der Verschwiegenheit thun müssen. Aus der großen Quantität der Ausfuhr, läßt sich auch um deswillen nichts Gewisses bestimmen, weil man nicht wissen kann, wie viel die Bediente der Kompagnie in Amerika selbst gebrauchen, welches also nicht in England unter die Einfuhr gerechnet wird. So viel weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die Kompagnie gemeiniglich nach Willkühr verfährt, und daß sie bey gewissen Artikeln, mit einem christlichen Profit von 1000 Procent zufrieden ist.

„Diese Liste dient also nur dazu, um zu sehen, wie viel die Nation durch das jetzige Monopolium gewinnt, nun muß ich auch noch darthun was sie, wenn man den Handel nicht mit Fleiß so einschränkte und gering hielt, gewinnen, und was für Vortheile die ganze Nation daraus ziehen könnte. Ich muß deswegen auf gewisse Umstände zurückgehen, worauf man sehr nicht achtet, die aber von sehr einen sehr schädlichen Einfluß gehabt haben und noch haben.

„Zur

„Zur
pagnie i
den dam
zu fürch
mand an
solche,
mit Bos
glücklich
die Folg
schaft et
den um
zu hande
der Regi
Fond ein
knüpften
wenn er
gesehen
eten lassen

„Der
aus dem
was man
richten kö
auszubrei
bekannt
hinein zu
heim (wo
land die h
Profit der

„Zur Zeit der Errichtung der Hudsonskompagnie im Jahr 1670 waren alle Großen mit den damaligen Hofintriguen, und den daraus zu fürchtenden Folgen so beschäftigt, daß niemand an Anlegung von Kolonien dachte, als solche, die am wenigsten wußten, wie solches mit Vortheil zu thun sey. Unter diesen unglücklichen Umständen, gab man, ohne auf die Folgen zu denken, einer gewissen Gesellschaft ein ausschließendes Privilegium, nach den um die Hudsons-Bay liegenden Ländern zu handeln. Diese unternahm ohne Beyhülfe der Regierung, und mit einem sehr mäßigen Fond einen mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Handel, daß sich ein jeder andrer, wenn er nicht den Profit ganz gewiß vorausgesehen hätte, würde davon haben abschrecken lassen.“

„Der Erfolg übertraf alle Erwartung, und aus dem geringen Anfange ließ sich schließen, was man bey einem größern Fond hätte ausrichten können. Aber, anstatt die Handlung auszubreiten, und etwas von ihrem Gewinn bekannt zu machen, um ein größeres Kapital hinein zu stecken, hielten sie alles äußerst geheim (wogu ihnen die damaligen Unruhen in England die beste Gelegenheit gaben,) und zogen den Profit des eingeschränkten Handels lieber al-

sein, als die Handlung zu erweitern, und andern auch einigen Gewinn zukommen zu lassen. Bey diesem Grundsatz sind sie seit der Zeit fest geblieben.

„Die unbeträchtliche Ausfuhr der Waaren aus England, und die darnach proportionirte Einfuhr hat verursacht, daß dieser Handel nie viel Aufsehens gemacht; und also auch die Aufmerksamkeit der Regierung nicht auf sich gezogen hat. Die Kompagnie hatte unstreitig wichtige Gründe dazu. Ohne ein großes Kapital zu wagen oder vorzuschießen, haben sie lange Zeit und bis auf den heutigen Tag einen Vortheil gezogen, den sie durch keinen andern Handlungszweig, mit einem zehnfach größern Fond gewinnen könnten: ein Umstand, der nach unsrer heutigen Denkart, wichtig genug ist, um den Vortheil der ganzen Nation dabey hinten anzusetzen.

Die Interessenten dieser Kompagnie, welche den Handel mit Fleiß einschränken, werden vielleicht einwenden: Man könne aus den nach England eingeführten Waaren berechnen, daß ihr Fond dazu hinlänglich wäre, man müsse sie nicht für so einfältig und auf ihren eignen Vortheil so wenig bedacht, halten, daß sie nicht gerne mehr Waaren dahin schaffen würden, wenn sie mehr Resourwaaren zu erhalten

wüß-

wüßten.
antwort
sie so w
gen, ob
kosten,

„We
tigen Ed
die Kom
wissenhe
ropfer,
mel hoch
zu den n
gebrauch
mit den
größten
ihnen au
Umfang

„Es
Handel
frer schle
waren,
Wilden b
Kompagn
re ihren
zu geben,
den Wild
zu erweck

wußten. Ich habe schon zum Theil darauf geantwortet, ich muß nur noch zeigen, warum sie so wenig Waaren aus Hudsons Bay bringen, ob sie gleich in Vergleich dessen, was sie kosten, außerordentlich theuer sind.

„Wenn gleich die Indianer in den weitläufigen Ländern um Hudsons Bay, mit denen die Kompagnie handelt, in einer groben Unwissenheit leben, weswegen sie die klägern Europäer, Wilde nennen, so hat ihnen der Himmel doch so viel Kenntnisse verliehen, als sie zu den wenigen Beschäftigungen ihres Lebens gebrauchen. Sie treiben daher den Handel mit den Engländern nicht lange, als sie die größten Betriegerereyen merkten, die man an ihnen ausübte, ob sie gleich nicht den ganzen Umfang derselben einsahen.

„Es ist bereits erinnert worden, daß der Handel der Kompagnie, in einem Tausch unserer schlechtesten und wohlfeilsten Manufacturwaaren, gegen die Häute und Pelzwerk der Wilden bestehet. Das Vornehmste, was die Kompagnie vernünftiger Weise thun sollte, wäre ihren Manufacturwaaren einen solchen Preis zu geben, den sie nicht ändern dürfte, um bey den Wilden keinen Verdacht der Bevortheilung zu erwecken, da solche weder hierpon, noch

wenn die Waaren durch zufällige Umstände steigen, zu urtheilen im Stande sind.

„Anstatt dessen setzt die Kompagnie ihren Waaren alle Jahre einen besondern Preis, nicht weil solcher sich wirklich im Einkauf, oder weil der Nutzen ihrer Waare sich geändert hat; sondern weil sie sich nach der Quantität der Waaren von den Wilden richten. Nachdem diese mehr oder weniger bringen, steigern sie den Preis der englischen Waaren, davon sie jährlich beynähe einerley Quantität einschiffen, und richten diesen so ein, daß sie dafür alles, was die Wilden haben, eintauschen können. Diese Betriegerrey war zu deutlich, als daß sie nicht selbst die einfältigen Indianer hätten merken sollen. Man konnten sie sich zwar nicht, wie andre Nationen unter ähnlichen Umständen, rächen und den Handel aufheben, inzwischen ergriffen sie doch gewisse Maasregeln für die Zukunft, um diesem Uebel vorzubeugen. Sie brachten nämlich nicht mehr Häute, als zu Eintauschung der Kompagniewaaren, deren Quantität sie aus der Erfahrung gelernt hatten, nöthig waren. Sie erlegen zwar weis mehr Thiere zu ihrem Lebensunterhalt auf der Jagd, als sie Helle zu Markte bringen, aber werfen sie ab, weg, oder verbrauchen sie, wenn sie mehr als sie thun würden, wenn sie sol-

mit mehr
verfahren
länder n
„Co
Errichtu
Wirkung
ting ge
Monopol
lung jed
ge Umsta
einer Ma
jedes W
essentlich
pagnie er
werk, der
aber noch
Proben g
ausgebrei
viel, son
mehr eint
nicht einn
„Der
bisher für
Fischerei
um zum
Hudsons-
nige hund

mit mehreren Vortheil abzusuchen wüßten. Sie verfahren also umgekehrt eben so, als die Holländer mit ihren überflüssigen Gewürzwaaren.

„So handelt die Compagnie seit ihrer Errichtung, nun wollen wir aber auch die Wirkungen zeigen, wenn sie eine bessere Einrichtung getroffen, oder vielmehr, wenn sie kein Monopolium getrieben hätte, sondern die Handlung jederzeit freygestanden wäre, der einzige Umstand, unter dem ein Handlungsweig einer Nation vortheilhaft seyn kann, weil ein jedes Monopolium seiner Natur nach dem öffentlichen Interesse zuwider ist. Die Compagnie treibt bisher bloß den Handel mit Pelzwerk, der andre bedeutet gar nichts. Es giebt aber noch andre Zweige, damit man bereits Proben gemacht, und die, wenn sie gehörig ausgebreitet werden, bald nicht nur eben so viel, sondern wahrscheinlicher Weise noch mehr eintragen würden: andre unversuchte nicht einmal zu gedenken.

„Der erste Artikel, und den noch niemand bisher für wichtig genug gehalten hat, ist die Fischerei. Ich getraue mir zu behaupten, daß zum Walfisch- und Robbenfang *), in Hudsons- und Baffins Bay, mit Nutzen einige hundert Fahrzeuge gebraucht werden können.

*) Seal, Robben oder Seehunde *Phoca vitulina*.

ten, und zwar aus eigener Erfahrung, weil ich nach meiner Zurückkunft von Hudsons-Bay, selbst bey dem Grönländsfang einige Jahre interessiert gewesen bin, und von allem, was dazu gehört, genaue Erkenntniß bekommen habe.

Die daraus zu erwartenden Vortheile, fallen deutlich in die Augen. Die Anzahl unfreer Matrosen und Schiffe würde dadurch vermehrt werden, und jeder Handlungsweig, welcher dieß thut, vermehrt auch zugleich die innerliche Stärke der Nation. Wir würden dadurch nicht nur so viel als wir selbst gebrauchen, erlangen, sondern auch das Uebergewicht in diesem Handel bekommen, weil wir die Waaren wohlfeiler als unfre Nebenbuhler auf die Marktplätze liefern könnten. Daß ein solcher Handel von Monopolisten, wenn sie ihn auch versuchen wollten, nicht mit gehörigem Nachdruck getrieben werden kann, gebraucht keines Beweises; wie viel die Nation durch diese Ausschließung verliert, läßt sich aus dem einzigen Punkte schließen, daß die Compagnie anstatt 100 Schiffe und etliche 1000 Matrosen, die man bey einem freyen Handel gebrauchen würde, jetzt nicht mehr als 130 Matrosen und 4 Schiffe jährlich nach Hudsons-Bay schickt.

„Ein

„Ein Menge Kupfer. ge Stücke te solche Entdeckung ich aber stem zu Sache wo eine Chim Versuchung nicht seyn ten, alle hinlänglich wärts w tionen: u fer inländ und der Weltthelle

„Daß am Kupfer sicher schlic de viele K Stücken a stäche antu den, daß Proße in oder den Z

„Ein anderer Artikel, den man in großer Menge aus diesem Lande ziehen könnte, ist Kupfer. Ich fand selbst im Jahr 1744 einige Stücke schönes gediegenes Kupfer, und zeigte solche voll Vergnügen über diese wichtige Entdeckung der Compagnie, was für Dank ich aber verdiente, kann man nach ihrem System zu handeln, leicht schließen. Ohne die Sache weiter zu untersuchen, gab man es für eine Chimäre aus, und verbot alle fernere Untersuchung. Wie wichtig würde der Vortheil nicht seyn, wenn wir selbst Kupfer genug hätten, alle unsre Künstler, die es gebrauchen, hinlänglich damit zu versorgen, und es auswärt's wohlfeiler geben könnten als andre Nationen: und dieß zu einem Zeitpunkt, da unser inländisches Kupfer sich sehr vermindert, und der Gebrauch desselben, jährlich in allen Welttheilen zunimmt.

„Daß die dortige Gegend einen Ueberfluß an Kupfer hat, folgerte ich daher, weil man sicher schließen kann, daß unter der Dammende viele Kupferadern sind, wenn man es in Stücken auf derselben, oder nahe an der Oberfläche antrifft. Man darf hier nicht einwenden, daß der Bergbau, wegen des heftigen Frosts in diesen Gegenden nicht statt finde, oder den Bergleuten höchst beschwerlich, ja fast un-

unmöglich fallen würde. Der Frost bringe nicht tief in die Erde, und der einwilligste Arbeiter weiß, daß, je tiefer man in das Innerste der Erde hinein bringt, desto wärmer wird die Luft.“

So weit gedachter Schriftsteller. Was das Klima von Hudsons - Bay anbetrifft, so bemerkt Kapitän Middleton, in dem Journal seiner, im Jahr 1741 und 1742. gethanen Reise, zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, daß er den 10 August im Fluß Churchill ankam, daß der erste Schnee den 1sten September fiel, worauf die Gänse gegen Süden zogen. Den 27. stand das Thermometer so niedrig, als in London beym stärksten Froste. Den 21. October froh. Eise und Wasser bey seinem Bette, und zu Anfang des Novembers froh Weingeist in freyer Luft; darauf war es einige Zeit so kalt, daß man es nicht wohl wagen durfte, anzugehen. Den 2. April hing es an, in der Sonne zu thauen. Das Eis am Schiffe war 10 Fuß dick gefroren, und darauf lag der Schnee 13 Fuß hoch. Der Schnee war im Fallen so fein wie Staub, den 10. April fiel er zuerst in großen Flocken, zum Zeichen, daß der Winter vorbey war. Den 22. April fiel ein sanfter Regen, da zuvor in 7 Monaten keiner gefallen war, und den

den 2. M
der ein.
wieder in
gelten se
chen. Er
Minuten
in einer
Straße m
ne Comm
lth, über
her, und
zu kommen
gust wieder
Einige
mit Fleiß
Fluß Chur
auch nicht
möchte ein
entdecken,
gen werden
legen.
solche Dur
hat das P
Seefahrer
Um das
damaliges
ments und
Carolina,

den 2. May stellten sich die wilden Gänse wieder ein. Den 13ten brachten sie das Schiff wieder in den Strom, und den 1. Julius segelten sie ab, um neue Entdeckungen zu machen. Er kam nicht höher als bis 66 Grad 44 Minuten norder Breite, und sahe in Südosten, in einer Entfernung von 20 Meilen, eine Straße mit dickem Eise belegt, folglich war keine Communication mit der See in Osten möglich, überdieses kam die Flucht auch von dort her, und also keine Hoffnung in die Südsee zu kommen. Er wandte sich also den 8. August wieder gegen Süden.

Einige wollen, daß die Hudsonskompagnie mit Fleiß keine Entdeckung nordwärts vom Fluß Churchill anstellte, und ihre Handlung auch nicht dahin ausbreitet, aus Furcht, man möchte eine Durchfahrt ins große Weltmeer entdecken, und die Engländer dadurch bewogen werden, einen freien Handel hieher anzulegen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine solche Durchfahrt zu finden ist, und deswegen hat das Parlament auch verschiedentlich die Seefahrer dazu aufgemuntert.

Um das Jahr 1730 hatte Arthur Dobbs, damaliges Mitglied des irländischen Parlaments und nachmaliger Statthalter von North Carolina, einige Gründe für eine Durchfahrt,

in

in die Südsee in der nordwestlichen Gegend von Hudsons-Bay aufgesetzt, und sie einem der Commissarien der Handlung und Plantationen übergeben. Die Sache blieb aber liegen bis 1733, da er den Aufsat, dem ersten Lord der Admiraltät, Earl Wager zeigte, welcher die angegebenen Gründe für die Durchfahrt, sehr wahrscheinlich fand.

Es schien allerdings am besten, die Hudsons-Baykompagnie darüber zu Rathe zu ziehen, der Lord wandte sich also an den gewesenen Viceschatthalter der Kompagnie Jones, der das Projekt aus allen Kräften widerrieth und das Unglück der Kompagnie vorstellte, welche im Jahr 1719, zwey in dieser Absicht ausgerüstete Fahrzeuge dabey eingebüßt hätte. Dobbs ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern erfüllte seine Absicht, wenn es gleich noch immer ungewiß bleibt, ob eine nordwestliche Durchfahrt vorhanden ist oder nicht.

Im Jahr 1745 ward unter König Georg II. eine Parlamentsakte gemacht, in deren Eingang heist es, daß die englische Handlung die größten Vortheile von einer nordwestlichen Durchfahrt aus der Hudsons-Bay in das Südmeer haben würde, und deswegen wird jedem, der solche mit einem englischen Schiffe

aus-

ausfün-
20000

Im J
nehmigun
des Kap
im Com
Ende des
konnten.
beym For
digte ihn
Hudsonsk
aber, daß
sie bey
wegen des
ben, da e
Win. hina
die er Cap
de Defnun
Er gieng n
ble er die
te, und so
len aufwä
einem stark
Wasser fan
se Straße
bis zum 6
er ein Bor
II. Ban

ausföndig machen wird, eine Prämie von 20000 Pfund Sterling versprochen.

Im Jahr 1740 wurden mit königlicher Genehmigung, 2 Schiffe unter dem Commando des Capitäns Middleton ausgerüstet, die auch im Sommer 1741 abgingen, aber erst zu Ende des Julius, Hudsons Meerenge passiren konnten. Er mußte also im Fluß Churchill, bey dem Fort Wales überwintern. Man beschuldigte ihn, daß er seine Leute zum Dienst der Hudsonskompagnie gebraucht hätten, er bewies aber, daß dieses nothwendig gewesen wäre, um sie bey Gesundheit zu erhalten. Er mußte hier wegen des Endes bis zum Julius 1742 bleiben, da er in der Bay bis zum 65. Grad 30 Min. hinauf gieng, wo er eine Landspitze fand, die er Cap Dobbs, und die darneben liegende Defnung, oder Bucht Wagersfluß hieß. Er gieng mit seinen Schiffen in eine Meerenge, die er die wilde Straße (Savage Sound) nannte, und schickte seine Boote ungefehr 60 Meilen aufwärts, wo sie einen tiefen Kanal, mit einem starken Strom gegen sich und salziges Wasser fanden. Den 2. August verließ er diese Straße oder diesen Fluß, und segelte noch bis zum 66. Grad 44 Minuten hinauf, wo er ein Vorgebürge entdeckte, daß er für die

nördliche Spitze von Nord-Amerika hielt, in dem sich das Land gegen Nordosten abwärts zog, aber den folgenden Tag sah er, daß er sich mit Land umgeben und in einer Bay befand, die er deswegen die Repulse-Bay nannte.

Er fand, daß die Fluth in dieser Bay aus dem großen Arme westwärts von Grönland kam, aus einer Straße, die er die gefrorene, (frozen Streights) nannte. Dobbs hat behauptet, daß dieß eine eingebildete Straße wäre, und daß Cap-Frigid mit dem nördlichen festen Lande zusammenhängt, dem der Kapitän Middleton, den Namen Wilhelmsland, nach dem letztverstorbenen Herzog von Cumberland gab. Von hier gieng er längst der Küste wieder südwärts, und kehrte nach England zurück, ohne durch seine Entdeckungen etwas ausgerichtet zu haben.



Streitig
Dure

Das
Davidsst
allen See
nen Weg
fons: Ba
möglich.

Für ei
folgende
von Wallf
Seite der
durch Hu
sich dort f
vldsstraße
ge, wegen
welchem d
stren, wo
wenn sie n
men, um
so durch ei
meere in di
die großen

II. Kapitel.

Streitigkeiten über die nordwestliche Durchfarth. Dasiges Clima und die Einwohner.

Das Projekt, eine Durchfarth ganz gegen Norden und Westen, oder durch die Davidsstraße zu finden, scheint nunmehr von allen Seefahrern aufgegeben zu seyn, aber einen Weg durch eine südliche Oefnung, der Hudsons-Bay zu finden, hält man immer für möglich.

Für eine nordwestliche Durchfarth hat man folgende Gründe angegeben: 1) Die Menge von Wallfischen, welche man auf der westlichen Seite der Hudsons-Bay antrifft, die nicht durch Hudsons Meerenge kommen können, weil sich dort keine finden, auch nicht von der Davidsstraße durch Middleton's gefrorne Meerenge, wegen der großen Fläche von Eis, unter welchem diese großen Fische nicht durchpassiren, weil sie nicht lange leben können, wenn sie nicht zuweilen an die frische Luft kommen, um solche einzuziehen. Sie müssen also durch eine Straße aus dem stillen oder Südmeere in die Bay ziehen. Vermuthlich suchen die großen Wallfische in Davidsstraße, wenn

solche zu frieren anfängt, das große Weltmeer oder eine tiefere See, weil solche wärmer ist, so wie der Eabeljau an den Küsten von Neu-England, in sehr kalten Wintern ebenfalls tiefer in die See geht. Dobbs bekräftigt, daß Middleton bey Cap. Hope oder der gefrorenen Meerenge, gar keine Wallfische sah, er hält diese Meerenge für erdichtet. Die Wallfische in Buttans Bay müssen also aus Westen kommen.

2) Wagersfluß, wo Kapitän Middleton unter 65 Grad 24 Minuten norder Breite die meisten Untersuchungen anstellte, ist an der Mündung nur 7 Meilen breit, wird aber höher hinauf, 8 Seemeilen breit, und hat 8 bis 14 Faden Tiefe. Man trifft 20 Meilen aufwärts noch Wallfische an, die nach Dobbs Meynung aus dem stillen Meer, durch eine Straße südwärts von Wagersfluß, zwischen 62 und 65 Grad norder Breite kommen, wo die Esquimaux, die im Jahr 1722, mit Kapitän Scroggs handelten, Wallfische fangen.

3) Middleton untersuchte aus besondern Ursachen, die vielleicht nicht die besten waren, die Küste dort nicht hinlänglich, was doch die größte Wahrscheinlichkeit einer Durchfarth war: Er beschrieb Länder und Berge, wo keine waren, und weil er daraus schloß, daß
keine

keine D
auch te
doch Ra
dieser C
folglich
getroffen

4) M
die Flut
fluß, 3
Frigid
von Ba
enge kon
Straße.
daß das
ger gew
südwest
gab, daß
Um di
Durchfar
folgende

1) D
die doch f
die Hofm
ben hätten
ren, den
lichen Du
solche jem
den an di

keine Defnung vorhanden sey, so schickte er auch keine Bote aus, um eine zu suchen, da doch Kapitän Fox bereits im Jahr 1632, in dieser Gegend viele Wallfische und Inseln, folglich kein an einander hängendes Land angetroffen hatte.

4) Middletons Schiffsvolk sagte aus, daß die Fluth sich in der Mündung von Wagersfluß, 3 Stunden früher einstellte, als am Cap-Frigid, folglich konnte sie nicht aus Osten, von Bassins-Bay und der gefrorenen Meerenge kommen, sondern aus einer westlichen Straße. Sie versicherten auch gegen Dobbs, daß das Wasser in Wagersfluß; immer salziger geworden, und daß die Fluth aus Westsüdwest gekommen, obgleich Middleton vorgegab, daß die Fluth aus Nordosten käme.

Um die Unmöglichkeit einer nordwestlichen Durchfarth zu beweisen, führte man hingegen folgende Gründe an:

1) Daß es schien, als ob die Franzosen, die doch sehr auf ihren Vorthail bedacht wären, die Hoffnung einer Durchfarth ganz aufgegeben hätten, weil sie so bereitwillig gewesen wären, den Boden und alle mit einer nordwestlichen Durchfarth verknüpften Vorthelle, wenn solche jemals entdeckt würde, im utrechter Frieden an die Engländer abzutreten.

2) Daß die Wallfische auf der Westseite von der Hudsons-Bay, aus der Straße Davids, wo sie sich in Menge befänden, vermittelst der gefrorenen Meerenge kämen.

3) Middleton sagt, die Indianer wären auf ihren Reisen vom Fluß Churchill bis unter den Nordpol zu Lande gekommen, ohne eine Durchfarth anzutreffen. Die nördlichen Indianer, welche er im Fluß Churchill an Bord nahm, sollten ihm vornehmlich die Kupferminen zeigen.

4) Daß die Fluth aufwärts im Wagerfluß abnimmt, und daß das Wasser, je höher man in solchen hineinkommt, immer weniger gesalzen schmeckt.

5) Middleton behauptet aus eigener Erfahrung, daß keine Durchfarth im Fluß Churchill, vom 59. bis zum 67. Grad der Breite sey, und wenn sich höher hinauf ja noch eine fände, so würde sie kaum ein Paar Wochen im Jahre frey von Eise und folglich nicht zu befahren seyn: ferner, daß er alle Bayen von Wagersfluß bis zum 62. Grad genau untersucht und sich in jeder aufgehalten habe.

6) Weil die Winde meistens aus Nordwest und dabey ungemein kalt wehen, so müsse in dieser Gegend ein zusammenhangender Eereich Landes seyn, der unaufhörlich mit Schnee und Eis

Eis bed
mißte
de man
Kälte u

Im
suche zu
denen,
ward di

verspro
eine bes
dazu nie
ternchm

Die r
vor dem
norder 2

ist im ne
dem 50
Europa,

auf, we
rach den
nit sich

gegen ü
und Eis
Exempel

1) J
te man in
ein Glieb
die franz

Eis bedeckt ist. Wäre ja eine Durchfarth, so müßte sie lang und schmal seyn, folglich würde man Gefahr laufen einzufrieren und für Kälte und Mangel an allen, umkommen.

Im Jahr 1745 dachte man auf neue Versuche zu einer nordwestlichen Durchfarth: und denen, die dergleichen unternehmen würden, ward durch eine Parlamentsakte, eine Prämie versprochen. Es ward auch im Jahr 1746 eine besondrer Commission mit einem Sekretär dazu niedergesetzt, aber man brachte keine Unternehmung zu Stande.

Die westlichen Gegenden in Europa, haben vor dem östlichen Amerika unter einerley Grad norder Breite einen großen Vorzug. Z. E. es ist im nordöstlichen Theil von Amerika, unter dem 50 Grade so kalt, als im nordwestlichen Europa, unter 60 Grad und noch höher hinauf; weil in Europa die Winde über die See nach dem Lande wehen, und gelinde Dünste mit sich bringen, in Amerika kommen sie hingegen über ein wüstes, beständig mit Schnee und Eis bedecktes Land; wie aus folgenden Exempeln erhellet.

1) In dem Fort am Flusse Churchill, konnte man im Winter fast nicht ausgehen, ohne ein Glied zu erfrieren, hingegen hielten sich die französischen Akademisten im Jahr 1736

um einen Grad der Breite zu messen, zu Fort-
mo in Lappland, nahe am Polarcirkel, 63
Tage beim strengsten Winter in einer wüsten
Gegend, auf, und vollendeten das Messen al-
ler ihrer Triangel.

2) Am südlichen Ende der Hudsons-Bay,
kann man kaum im Winter wohnen, und die
Breite ist beynabe dieselbe, wie die von London,
wo die Luft sehr temperirt ist.

3) Auf den ertadischen Inseln lebt man
ziemlich bequem im Winter. Man erbauet
Gersten, Erbsen, Haber, Kohl und allerley
Gemüse. Man hat nicht viel Eis und Schnee
daselbst, ob sie gleich etwas höher hinauf ge-
gen Norden liegen, als der Fluß Churchill.

In den nördlichen Faktoreyen der Hudsons-
Bay, thauet es erst zu Ende des Aprils auf,
und die Flüsse sind vom Anfange Octobers bis
zu Anfange des May gefroren. In Nord-
Amerika richtet man sich in Ansehung der Kä-
te der verschiedenen Himmelsstriche, nach den
dassigen Zugvögeln. Die wilden Gänse und
Schwäne ziehen zu Anfang des Octobers ge-
gen Süden, und kommen gegen Anfang des
May wieder zurück.

Die Rehe sind hier sehr groß, und zum Theil
12 bis 13 Hände hoch. Die Bäre, Fische,
Hasen und Kaninchen, ändern im Octobr ihre
Haare

Haare
solche
gewöhn-
geht es
gibt es
andres

Die
wilden
hervor.

ohne M
weht der
unterbre
mers sel
nichts al

Die
gierungs
er, so
überlein.
beschrieb
wilden

Die
dern Geg
ert weit
ger mit d
sind über
weder un
harn hā
Hudsons

Haare und werden schneeweiß; sie behalten solche 6 Monate hindurch, da sie neue von gewöhnlicher Farbe wieder bekommen. So geht es auch mit den Rebhänern. Ueberdieses giebt es hier verschiedene Arten von Enten und andres Wassergeflügel.

Die Wiesen bringen nichts anders als Moos, wilden Sauerampfer (sorol) und-Löffelkraut hervor. Es giebt selten im Winter Nächte ohne Nordschein, und 9 Monate im Jahre weht der Wind aus Nordwest. Kalte Nebel unterbrechen das Vergnügen des kurzen Sommers sehr häufig; und 9 Monate siehet man nichts als Schnee und Eis.

Die Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Regierungsforn und Religion der hiesigen Indianer, kommt mit denen in Canada meistens überein. La Fontaine hat sie ziemlich genau beschrieben, nur hat er alles für diesen rauhen wilden Himmelsstrich zu sehr verschönert.

Die Indianer am Rupertsfluß und in andern Gegenden der Bay, sind in ihrer Lebensart weit simpler als die in Canada, welche länger mit den Europäern Umgang gepflogen. Sie sind überhaupt friedfertig, und zanken sich weder unter einander noch mit ihren Nachbarn häufig, die Modways an der Küste von Hudsons Meerenge ausgenommen, welche ein

sehr wildes barbarisches Volk sind. Die Indianer, welche einen gewissen District zwischen Flüssen bewohnen, haben jedes Mal einen Oki-mat oder Kapitän über sich, welches immer ein Mann ist, der wegen seiner Erfahrung und Klugheit in Ansehen steht. Er hat weiter keine Macht, als die sie ihm in gewissen Fällen einräumen. Er ist ihr Redner, wenn sie etwas mit den Engländern zu thun haben, oder wenn sie bey ihren Frühlingszusammenkünften unter sich uneinig sind, zu welcher Zeit einem jeden sein Platz zum Jagen, Fischen und Vogelfstellen angewiesen wird. Jede Familie hat ihre gewisse Grenzen, die sie selten verlassen, sie müßten denn wenig fangen, in welchem Fall sie sich mit einer glücklichern Familie vereinigen. Ein Mann hat gemeiniglich zwey Weiber, die in großer Untwürdigkeit leben, und alle schwere Arbeit verrichten müssen, da indessen die Männer jagen, und was sie gefangen, schlachten.

Ihre Begriffe von der Religion sind sehr einfach: sie glauben zween Geister, von deren einem alles Gute, und vom andern das Böse kommt. Ihr Gottesdienst besteht an ihren Festen in Singen und Tanzen, den Geistern, (monetoes) zu Ehren, von denen sie Gutes empfangen haben. Wenn sie krank sind, han-

gen

gen sie auf eine ihrer Mäthnen.

Unsre Einfalt, selbst ge-dieß arm-diese so heit ist, wilden I-

Wir k-die Fran-sie alle e-mochten-sie zu er-der haben-gen befür-dienten b-kam der-Fluß Alb-nen Bob-Begenwe-die Fran-schlecht.

König-erklärung-die englis-

gen sie einen alten Lumpen, oder sonst etwas auf eine Stange bey ihrer Wohnung, um den ihrer Meynung nach beleidigten Geist zu verfühnen.

Unsre witzigen Schriftsteller mögen von der Einfalt, Schönheit und Unschuld der sich selbst gelassenen Natur sagen was sie wollen, dieß arme Volk ist ein redender Beweis, daß diese so gepriesene Unschuld, nichts als Dummheit ist, und daß die schöne Natur sie mit den wilden Thieren in eine Klasse setzt.

Wir können nicht unangemerkt lassen, daß die Franzosen ihre Kolonien so schätzten, daß sie alle erlaubte und unerlaubte Mittel, sie mochten noch so unanständig seyn, anwandten, sie zu erhalten und zu erweitern. Die Engländer haben sich hingegen so wenig um die Ihrigen bekümmert, als wenn sie es gar nicht verdienten behauptet zu werden. Im Jahr 1686 kam der Ritter de Troyes für das Fort am Fluß Albany, wo der Statthalter damals seinen Wohnplatz hatte, und nach einer kurzen Gegenwehr kapitulirte. Das Fort ergab sich, die Franzosen hielten die Kapitulation aber schlecht.

König Wilhelm III. führte es in der Kriegserklärung gegen Frankreich an, daß de Troyes die englische Faktorey in Hudsons-Bay angegriffen

griffen und ruinirt hätte, welches die Franzosen auch anderwärts gethan. Es heißt unter andern: „Der König in Frankreich hat „unsre caribischen Inseln angefallen, sich unsrer Länderen in Neu-York und Hudsons-Bay bemächtigt, Forts weggenommen, „Schiffe unsrer Unterthanen verbrannt, und „mit deren Güter seine Unterthanen bereichert; „verschiedene unsrer Unterthanen in der Gefangenschaft behalten, andre sind unmenschlicher Weise erschlagen, und der Rest mit „seiner kleinen Fahrzeuge in die See gesagt „worden. Dieß alles sind Handlungen, die „sich nicht einmal für einen Feind schicken: „gleichwohl war der König in Frankreich weit „entfernt dafür angesehen seyn zu wollen, daher seine Minister zu eben der Zeit in London wegen eines Neutralitäts- und Freundschaftsstraktats in Amerika, Unterhandlungen pflogen.“

Im Jahr 1696 übten die Engländer das Wiedervergeltungsrecht aus. Die Artikel der Uebergabe sind zu weitläufig hier anzuführen. Durch den utrechter Frieden aber ward folgendes festgesetzt.

X. Artikel. Frankreich tritt an England auf ewig und mit allen Rechten ab, die Hudsons-Bay und Meerenge, nebst allen darinn befind-

befindlich
Rüsten, Reich auch
men. Forts,
rung von
innerhalb
dieses Tr
unbeschäd
nonen,
Kriegspr
rien aus
Kompagn
Unterthan
de, mit a
fen aus d
wollen.

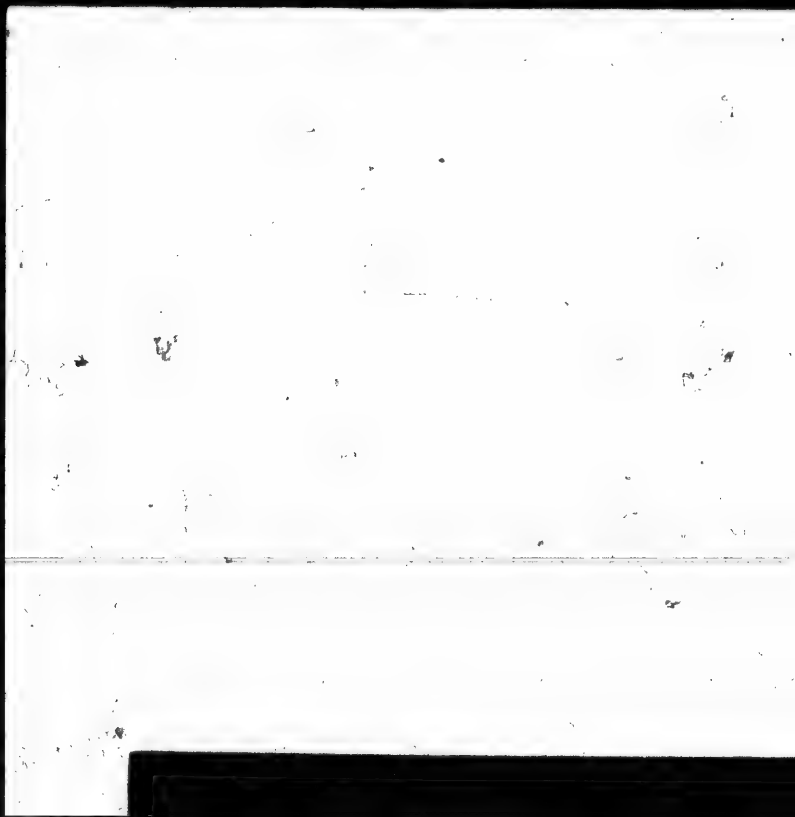
XI. U
verspricht
Hudsons-
Gütern,
liche Ueber
Schaden,
liche Enst

Diese n
vor, das
auch keine
aus ihrer

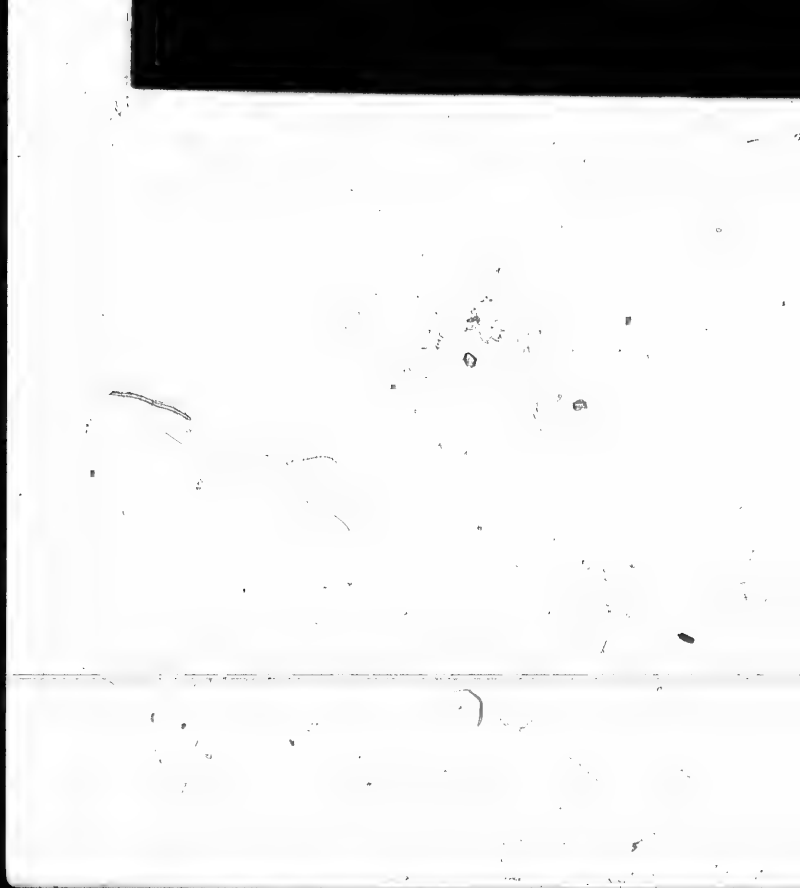
befindlichen und dazu gehörigen Ländern, Seen, Küsten, Flüssen und Plätzen, keines, was Frankreich auch jetzt besitzen möchte, ausgenommen. Dieses alles, nebst den Gebäuden und Forts, sie mögen vor oder nach der Eroberung von den Franzosen errichtet seyn, soll innerhalb 6 Monaten nach der Ratifikation dieses Traktats, oder wo möglich noch eher unbeschädigt und unvernichtet, nebst allen Kanonen, Kugeln, Pulver und zugehörigen Kriegsprovisionen, an die englische Kommissarien ausgeliefert werden. Doch steht es der Kompanie zu Quebec und allen französischen Unterthanen frey, sich zu Wasser und zu Lande, mit allen ihren Gütern, Waaren und Waffsen aus dieser Bay hin zu begeben, wohin sie wollen.

XI. Artikel. Der allerchristlichste König verspricht dafür zu sorgen, daß die englische Hudsons-Baykompanie, für alle an ihren Gütern, Schiffen und Leuten, durch die feindliche Ueberfaltungen in Friedenszeiten erlittenen Schaden, nach Recht und Billigkeit, hinlängliche Entschädigung erhalte.

Diese nördlichen Länder bringen nichts hervor, das Großbritannien gebraucht, sie sind auch keiner Cultur fähig, wie sich nicht nur aus ihrer natürlichen Beschaffenheit, sondern auch









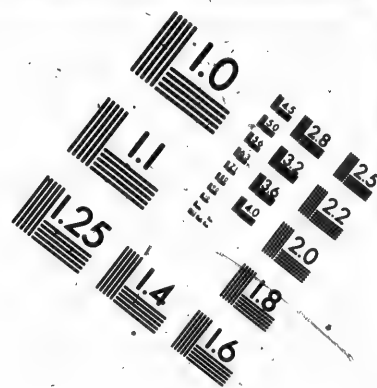
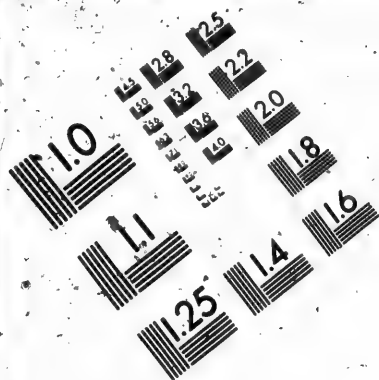
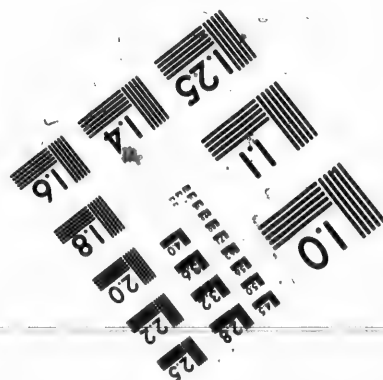
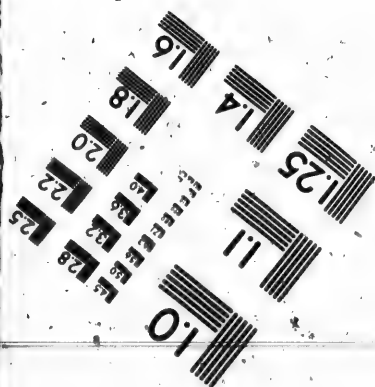
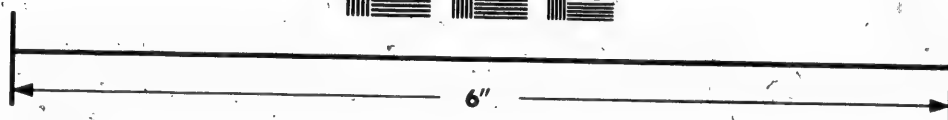
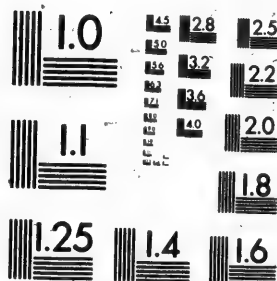


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.0
1.2
1.5
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0

1.0
1.2
1.5
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0

auch aus einer Erfahrung von mehr als 150 Jahren zeigt. Weder das Klima noch der Boden erlauben einige Verbesserungen vorzunehmen. Die langen und strengen Winter, die späten Frühlinge und kurzen Sommer sind unüberwindliche Hindernisse für allen Ackerbau. Sorgen die hiesigen Einwohner in den wenigen Sommerwochen für etwas anders als für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, so müßten sie bey den heftigen und langwierigen Wintern, die 5 bis 6 Monate, und weiter gegen Norden noch länger dauern, nothwendig alle umkommen.

Die heftige Kälte wird durch die scharfen Nordwestwinde verursacht, welche über die mit Eis bedeckten Länder, um Hudsons-Bay wegstreichen, und mit solcher Wuth über das ganze Land gehen, daß sie die Kälte von Hudsons-Bay, in einem Striche, so gar bis nach Carolina und Virgintien bringen. Und weil diese Stürme mit größter Heftigkeit, um die Tag und Nachtgleiche im Frühling und Herbst blasen, so verursachen sie den sogenannten zweiten oder Nachwinter, zu einer Jahreszeit, da diese nördlichen Kolonien, die zwischen dem 40, und 42. Grad liegen, ihrer Lage nach, einen warmen Frühling genießen sollten.

Bier

Prov

Lage und
Alexander
darüber.
nieder.

1713,

Neu-S
ches
gegen Nord
den Fluß
atlantische
Meer und d
zum Theil
zur Grenze.
51 Grad na
Grad westli

Bierzehntes Buch.

Geschichte

der

Provinz Neu-Schottland

I. Kapitel.

Lage und Umfang dieser Provinz. Wilhelm Alexander erhält im Jahr 1621 ein Patent darüber. Die Franzosen lassen sich daselbst nieder. Veränderungen bis die Provinz 1713, im utrechter Frieden an England abgetreten ward.

Neu-Schottland oder Nova-Scotia, welches Acadien unter sich begreift, hat gegen Norden und Nordwesten, die Bay und den Fluß St. Laurentius, gegen Osten das atlantische Meer, gegen Süden eben dieses Meer und die Bay Fundi, und gegen Westen zum Theil Canada, zum Theil Neu-England zur Grenze. Es liegt zwischen dem 43. und 51 Grad norder Breite, und dem 63. und 70. Grad westlicher Länge, und enthält von Norden

den gegen Süden eine Länge von 500, und von Osten gegen Westen 300 Meilen.

Den Namen hat es von Wilhelm Alexander, Staatssekretär von Schottland, bekommen, der im Jahr 1621 ein königliches Patent darüber erhielt. Er ward nachhendes Lord, Viscount von Canada und im Jahr 1633 Graf von Stirling. Die Franzosen nannten es Acadia, ein verdorrbnes und verflümmeltes Wort von Arcadia in Griechenland. Aber vor dem Jahr 1749 konnte man es eigentlich keine Kolonie nennen, es lag nur eine schwache englische Garnison, in einer schlecht angelegten französischen Pflanzung.

Die Franzosen hatten seit langen Zeiten Pflanzörter in Neu-Schottland. Im Jahr 1613 besuchte Kapitän Argol von Virginien, Port-Royal und Eroy, und nahm 2 französische Schiffe mit fort. Der damalige Statthalter zu Port-Royal hieß Biencourt. Argol räumte einige französische Pflanzungen in Sagahado und Acadien, welches damals ein Theil von Neu-Frankreich (terra Canadensis) hieß. Nach der Zeit blieb der letztere Name bloß dem auf der Nordseite des Flusses St. Laurentius liegenden Lande. Argols Expedition gab Gelegenheit zu dem Patent, welches Wilhelm Alexander erhielt, und dieser errichtete

im

der

im Jahr
Handlung
mit Kolo
selben Ja
Franzosen
breiten.

Karl I
rath mit
Maria, d
Schottlan
Veränder
dieser Pro

1) In
ternahm
eign
schen Hof
jagte die
tern dasel
König ert
vid Kiel,
Laurentius
bachien W
auf der E
land bestän

2) Wil
thumsrech
ten, den
II. Dan

Im Jahr 1623 auch mit Verschiedenen eine Handlungskompagnie. Sie schickten ein Schiff mit Kolonisten hin, welche aber noch in demselben Jahre insgesammt zurückkehrten, die Franzosen führen hingegen fort sich auszubreiten.

Karl I. überließ bey Gelegenheit seiner Heirath mit der französischen Prinzessin Henriette Maria, den Franzosen im Jahr 1625 Neu-Schottland. Seit der Zeit sind mancherley Veränderungen in Ansehung des Eigenthums dieser Provinz vorgegangen.

1) In den Jahren 1627 und 1628, unternahm David Kirk, mit einer Gesellschaft auf eigenem Kosten, doch mit Erlaubniß des englischen Hofes, eine Fahrt nach Canada, und jagte die Franzosen aus allen ihren Pflanzörtern daselbst und in Neu-Schottland. Der König ertheilte darauf Patente, wodurch David Kirk, das Land nordwärts des Flusses Laurentius oder Canada erhielt, und dem gedachten Wilhelm Alexander ward das Land auf der Südseite desselben oder Neu-Schottland bestätigt.

2) Wilhelm Alexander verkaufte sein Eigenthumsrecht an einen französischen Protestanten, den Claude de la Tour d'Aunay, und

England trat es in dem Traktat von 1632, an Frankreich ab.

3) Cronwell schickte den Obersten Sedgwick hin, und ließ es im Jahr 1654 wegnehmen, und in dem Traktat von 1654, blieb es bey England, doch behielt Sr. Etienne, ein Sohn des de la Tour d'Aunay, das Eigenthumsrecht. Dieser verkaufte es in der Folge an Thomas Temple, welcher Statthalter und Herr davon bis 1662 blieb, da es wieder an Frankreich abgetreten ward. Die Franzosen baueten darauf zwey Forts, eines zu Port-Royal und das andre am Johanneßfluß.

4) Weil die Franzosen in Acadien sehr unruhige Nachbarn waren, so grif der Oberste Philipps in Neu-England, sie im Jahr 1690 an, und unterwarf sie der Krone England. Im rheswickschen Frieden 1697 ward aber alles wieder an die Franzosen abgetreten.

Im Jahr 1704 gieng der Major Church, mit 500 Freywilligen nach Penobscot, Passamaquady und den Minen, machte einige 100 Gefangne, konnte aber vor Port-Royal nichts ausrichten.

In den Jahren 1706 und 1708 wurden verschiedene vergebliche Versuche gegen Annapolis und Port-Royal vorgenommen: hingegen

gen war
desto glück
den ward
der Kron
bey ist e
sen von 1
sen Besitz

Annay
es einen
pberung
wichtig.
von Kap
für die an
konnte es
dem die F
che Ansfäll

Es wa
Seits die
sonst würd
ligkeit das
aufgegeben
der Kultur
Gegentheil
Oberste M
Schottland
für Befehl
selbst und

gen war der Oberste Nicholson, im Jahr 1710 desto glücklicher. Durch den utrechter Frieden ward endlich der Besitz des ganzen Landes, der Krone Großbritannien abgetreten und dabey ist es geblieben. In den Friedensschlüssen von 1748 und 1763, hat Frankreich diesen Besitz an England aufs neue garantiret.

Annapolis gewann nicht viel dabey, daß es einen neuen Namen bekam; aber die Eroberung des ganzen Landes war unstreitig sehr wichtig. Port-Royal war bisher ein Nest von Kapern, und gleichsam ein Dünkirchen für die amerikanische Handlung gewesen; Man konnte es als das Hauptquartier ansehen, aus dem die Franzosen und Indianer, unaufhörliche Anfälle auf Neu-England thaten.

Es war ein Glück, daß man französischer Seits die Wichtigkeit dieses Landes nicht einsah, sonst würden die englischen Minister aus Gefälligkeit das Beste des Landes, im utrechter Frieden aufgegeben haben. Man hielt es für ein rohes, der Cultur unfähiges Land; die Zeit hat aber das Gegentheil in einem hohen Grad gelehrt. Der Oberste Nicholson ward Statthalter von Neu-Schottland und Annapolis-Royal, und oberster Befehlshaber aller englischen Truppen daselbst und in Neu-Fundland.

II. Kapitel.

Genauere Beschreibung von Neu-
Schottland.

Was Neu-Schottland überhaupt anbetrifft, so hat es so viele und schöne Häfen, als irgend ein Land in der Welt. Es hat einen Ueberfluß an Lachs, Forellen, Aalen und andern Fischen im süßen Wasser, wie nicht weniger an allerley wilden Geflügel. Die Wälder sind voll von Rehen, Kaninchen und allerley Thieren, die Pelzwerk liefern, zumal von Bären. Der Boden ist fruchtbar und trägt alle Arten von Getreide und Küchengewächsen. Allenthalben wachsen Eschen, Birken, Ulmen, Ebern, Ahorn, Kiefern und Fichten zum Schiffbau. Es fehlt auch nicht an Kalt- und Steinbrüchen zum Bauen.

Cap. Breton liegt etwas mehr ostwärts als der übrige Strich Landes, und ist weder so fruchtbar, noch der Cultur so fähig. Der Boden ist steinig und die Luft kalt. Es hat auch nicht viel Thiere zum Pelzwerk, und Waldung zum Schiffbau. Der vornehmste und fast einzige Vortheil davon ist seine Lage und die Häfen, welche gleichsam den Mittelpunkt

punkt afrikanische

Das wenig und die südliche Bau, der zucht.

Bauholz

Die an nördlichen Kind- und mit Brod Schweine Heringen, Serpentin sten, Br Reisen ve

Die Ed ist, und eingerichtet bey weiter haben kön ein jeder j wohl könn lohns nich Land aber Dängungs

punkt aller Fischerbänke der ganzen nordamerikanischen Küste ausmachen.

Das Clima ist von dem in Neu-England wenig unterschieden, daher sind die Produkte und die Cultur auch fast ebendieselben. Der südliche Theil schickt sich am besten zum Kornbau, der nördliche zur Gräserney und Viehzucht. Er hat auch weit mehr Ueberfluß an Bauholz und Fischen.

Die amerikanischen Inseln werden von den nordlichen Kolonien mit Pferden und allerley Rind- und andern Vieh, mit feinem Mehl, mit Brod, Erbsen, gepökeltes Rind- und Schweinefleisch, Kabeljauen, Maccrelen, Heringen, Eyder, Butter, Zwiebeln, Del, Serpentin, Schiffen, Bauholz, Masten, Pfosten, Bretern, Schindeln, Pipenstäben und Meisen versorgt.

Die Ländereyen, wo das Holz abgetrieben ist, und welche zum Ackerbau und Wiesenwachs eingerichtet sind, bringen den Eigenthümern bey weiten den Nutzen nicht, den sie davon haben könnten, weil es am Dünger fehlt, und ein jeder zu große Portionen Feld besitzt; gleichwohl können sie wegen des gar zu hohen Ackerlohns nicht kleiner seyn. Da die Natur das Land aber mit verschiedenen Arten Mergel und Düngungsmitteln aus der See versorgt hat,

so werden die Pächter, wenn sie die Kosten bestreiten können, durch den Ertrag reichlich bezahlt, und verbessern ihr Land um ein Großes. Weil es aber an Menschen fehlt, so können sie dem Lande diese notwendige Hülfe nicht geben. Sollten die Einwohner einmal zunehmen, so wird dieses den Landmann in den Stand setzen zu düngen, und die amerikanischen Inseln um einen wohlfeilern Preis zu versorgen.

Man bildete sich damals ein, wenn man auf einmal eine ansehnliche Menge Kolonisten nach Neu-Schottland schickte, so würde der unfruchtbare Boden nicht im Stande seyn, sie das erste Jahr zu ernähren. Da das Land aber keinen Mangel an Häfen, inländischen Seen, Flüssen und Holz hat, und die Küste mit Fischen und Geflügel reichlich versehen ist: so würden sie gar bald im Stande seyn, sich hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen *)

Man behauptete ferner, daß es sehr zu-
träglich seyn würde, den neuen Kolonisten in
Neu-Schottland die Arbeit des Ausrodens
und

*) Der König in Frankreich trägt gemeinlich die Kosten des Transports neuer Kolonisten, und erhält sie im ersten Jahre. England kann keine nothwendigere Abgaben haben, als Neu-Schottland mit Protestanten zu besetzen.

und Urb-
abgetrie-
Breter,
fen, un-
ren, wo-
andre B-
rück erh-
sehen, d-
vielen P-
die Höhe-
schaft vo-
leicht ab-
gehörig n-
ren aller-
führen k-
Handlung
würde.

Man g-
länder f-
tischen P-
diese nich-
Forts ges-
geschäbe,
das Groß-
es Annap-
man aus-
den von g-
hielte es

und Urbarmachens der Felder zu bezahlen, das abgetriebene Holz als Schiffsbauholz, Masten, Breter, Rippenstäbe, Schindeln u. zu verkaufen, und gleich auf solche Marktplätze zu führen, wo sie Pferde, Rindvieh, Schweine und andre Bedürfnisse zur Wirthschaft wieder zurück erhalten könnten. Es ließe sich voraussehen, daß man auf diese Weise, ein, mit so vielen Produkten versehenes Land, leicht in die Höhe bringen könnte. Wegen der Nachbarschaft von Boston, würden sie ihre Waaren leicht absetzen, sich anbauen, die Pflanzungen gehörig mit Vieh besetzen, und in wenig Jahren allerley Produkte in eignen Schiffen ausführen können, welches zur Beförderung der Handlung der Kolonie nicht wenig beitragen würde.

Man glaubte, daß der Eifer der Neu-Schottländer für die römische Religion, den protestantischen Pflanzern hinderlich fallen würde, wenn diese nicht mehr beysammen wohnten und durch Forts geschützt würden; so lange dieß nicht geschähe, könnte man eben so wenig sagen, daß Großbritannien diese Provinz besäße, weil es Annapolis, Royal inne hätte, als wenn man aus unserm Besitz von Gibraltar, auf den von ganz Spanien schließen wollte. Man hielt es also für unumgänglich nothwendig,

mit diesen Neu-Schottländern eine andre Ein-
richtung zu treffen, oder sie aus dem Lande
zu jagen. Das Letzte gieng damals nicht wohl
an, ob es gleich in der Folge geschah, und in
Ansehung des Ersten war es am besten, eine
hinlängliche Anzahl dahin zu ziehen, die sich
unter jenen niederließen. Hierdon waren nicht
nur gleiche gute Wirkungen, sondern auch
fürs künftige die besten Folgen zu hoffen.
Denn da ein Ueberfluß an Fichten und Pelz-
werk im Lande war, so konnte es England in
eigenen Schiffen damit versorgen, anstatt daß
das Holzwerk bisher in fremden Schiffen aus
Norwegen und der Ostsee angeführt ward, und
dafür große Summen aus dem Reiche gezogen
wurden. Dieß konnte in wenig Jahren ein
beständiger nützlicher Handlungszweig werden.
Erfolgte dieser Vortheil auch nicht, so wäre
es doch schon wichtig genug, das Land mit
Protestanten zu besetzen, anstatt daß die Fran-
zosen sonst nicht aufhören würden, die Jhrlä-
gen zu unterstützen, bis sie zahlreicher, und
für den König von Frankreich von mehrerer
Wichtigkeit würden, als selbst die Einwohner
von Canada. Dazu würde in einem Lande,
wo die Einwohner gesund und fruchtbar wa-
ren, nicht viel Zeit gehören. Es wäre nicht
politisch, eine solche Kolonie bigotter Franzo-
sen,

fen, und
zu mächt
ches scho
ten, we
Garnison
te also h
thum un
unmöglich
Lande zu
wäre alle
Canada
bengte m

Ihre
nes Pat
halten, t
bezahlten
his ward
tulation,
den bestän
liche Reg
merten si
nicht wein
teten, wel
Pfund S

Als d
che Reg
Statthal
le, nach

fen, unter dem gelinden englischen Regiment zu mächtig werden zu lassen, da sie gegen solches schon mehr Malen Verachtung gezeigt hätten, wenn sie es wegen der Entfernung der Garnisonen, ungestraft thun könnten. Es wäre also höchst nöthig, ihrem künftigen Wachsthum und Abfallen vorzukommen; ob gleich unmöglich, sie ohne Blutvergießen aus dem Lande zu vertreiben. Vertriebe man sie, so wäre alle Mal zu befürchten, daß sie sich nach Canaba wenden würden: doch diesem Uebel beugte man in der Folge vor.

Ihre Grundstücken hatten sie vermittelst eines Patents, vom Könige in Frankreich erhalten, wofür sie einen sehr mäßigen Erbzins bezahlten. Bey der Eroberung von Annapolis ward ihnen ihr Recht, vermöge der Capitulation, und endlich auch im utrechter Frieden bestätigt. Weil aber niemals eine ordentliche Regierungsform errichtet war, so bekümmerten sie sich auch um ihren neuen Oberherren nicht weiter, als daß sie den Erbzins entrichteten, welcher in der ganzen Provinz kaum 40 Pfund Sterling im Jahr betrug.

Als die Engländer nunmehr eine ordentliche Regierungsform errichteten, bekam der Statthalter und der Rath Verwaltungsbefehle, nach dem Muster von Virginien; Sie er-

hielten zusammen die Macht, Patente über Ländereien zu ertheilen, aber mit so vielen Einschränkungen, daß die Kolonisten dadurch sehr abgeschreckt wurden. Wer ein Patent erhielt, mußte nicht nur für jeden Acker einen Pfennig Sterling bezahlen, sondern sich auch anheischig machen, wenn es die Regierung verlangte, noch einen Pfennig zu entrichten; baute er innerhalb 3 Jahren nicht ein Haus, und machte das Feld zum Theil urbar, so war er des Patents verlustig. Setzt man nun noch hinzu, daß den protestantischen Pflanzern von den Franzosen und Indianern, unaufhörliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und daß es den Kolonisten in den andern nordamerikanischen Provinzen weit leichter gemacht ward, sich anzubauen, so ist leicht zu errathen, daß die Kolonie nicht empor kommen konnte.

Da es nun das allgemeine Interesse offenbar erforderte, die obgedachten Neu-Schottländer nicht zu mächtig werden zu lassen, und es dahin zu bringen, daß sie den übrigen Kolonien nützlich oder wenigstens nicht schädlich seyn konnten, so hielt man es für das Beste und Wirksamste, Forts anzulegen, theils um die vollreichsten Städte in Zaum zu halten, theils die neuen Kolonisten zu schätzen.

Es

Es war
nauere
der Gra
führte,
Unge
Cable,
che dort
Länge be
wobon
endiget,
andre st
gnecto,
Namens
Bay hat
tius fällt

Zwölf
di, befin
che unge
eine Mei
steinigtes
hier so be
fen oft
hinein,
man ins
Annapoli
umher als
größte Fl
Unterplan

Es wird nöthig seyn, hiervon eine etwas genauere Nachricht zu geben, um den Plan, den der Graf Halifax nachgehends wählte und ausführte, desto besser zu verstehen.

Ungefähr 12 Meilen nordwärts von Capable, ist der Eingang der Bay Fundi, welche dort 20 Seemeilen breit ist. Nach einer Länge von 40 Meilen theilt sie sich in 2 Arme; wovon der eine sich mit verschiedenen Flüssen endiget, die in die Minas-Bay fallen, der andre streckt sich mehr nordwärts gegen Chignecto, und gehet bis an die Landenge dieses Namens, die auf der andern Seite die Bay hat, welche in den Golf des St. Laurentius fällt.

Zwölf Meilen vom Eingange der Bay Fundi, befindet sich die Bucht von Annapolis, welche ungefähr drey Viertel Meilen breit, und eine Meile tief ist, und zu beyden Seiten ein steinigtes bergigtes Ufer hat. Die Fluth ist hier so heftig, daß die Einfahrt großen Schiffen oft gefährlich wird, sind sie aber einmal hinein, so haben sie den schönsten Hafen, den man insgemein das Becken oder Basin von Annapolis nennt, weil das Land sich rings umher allmählig gegen die See herabsenkt. Die größte Flotte hat hier Raum und einen sichern Ankerplatz. Auf der Südseite sind ein Paar
 flei

kleine nichts bedeutende Flüsse, und das Land ist felsigt; Auf der Nordseite formirt eine kleine Insel die Mündung des Flusses Annapolis, den große Schiffe 10 Meilen hinauf fahren können. An der Mündung befinden sich etliche französische Dörfer: von hier sind noch zwey Meilen bis Annapolis-Royal, welches in der Spitze dieses und eines andern kleinen Flusses liegt.

Diese Festung steht 60 bis 70 Fuß über der Wasserfläche am Ufer, und kann von keinen Schiffen angegriffen werden, weil diese bey der heftigen Fluth sich nicht vor zween Anker legen können und der Küste zu nahe kommen, um etwas auszurichten. Zu beyden Seiten des Flusses liegen 30 Meilen hinauf verschiedene angenehme Dörfer, darinn ungefähr 300 Familien wohnen, welche die besten Einwohner in der Kolonie sind, weil sie sich für die Besatzung fürchten müssen.

Annapolis liegt unter 44 Grad 40 Minuten norder Breite. Die Fluth steigt hier 23 Fuß hoch, weil sie aber in der Bay Fundi gar zu schnell ist, so macht sie die Schifffahrt sehr beschwerlich. Vom Cap-Anna bey Boston, sind 87 Seemeilen bis Cap-Sable, und von hier bis Annapolis noch 30 Meilen, gleichwohl

haben

haben
den ges
Auf
Meilen
findet si
von ein
ehemals
len lang
begat,

An d
schied
wärts
trift ma
co an,
Worten
soll. f
einer ge
umher li
einen U
sem We
gibt hie
für gro
Dete lä
Bay Fu
te Land
Es liege
gen der
bekannt

haben Schiffe diesen Weg zuweilen in 24 Stunden gefegelt.

Auf der Südostseite der Bay Fundi, etwa 30 Meilen von der Einfahrt nach Annapolis, befindet sich die Bay Minas, welche den Namen von einigen beträchtlichen Minen hat, die hier ehemals entdeckt seyn sollen. Sie ist 12 Meilen lang, und nimmt die Flüsse Canard, Cacogegat, Pisegat &c. auf.

An dem zweiten Arm der Bay liegen verschiedene Dörfer, und ungefehr 3 Meilen aufwärts an einem schmalen aber tiefen Fluß, trifft man die Stadt Chignecto oder Chignectico an, welcher Name aus den französischen Worten le Chignon du Col entstanden seyn soll. Hier leben ungefehr 200 Familien, in einer gesunden angenehmen Gegend. Ringsumher liegen schöne Wiesen, die gegen Westen einen Umfang haben, dergleichen man in diesem Welttheile schwerlich finden wird. Es giebt hier verschiedene Flüsse, die bey der Fluth für große Schiffe fahrbar sind. Von diesen Orte läuft der schnellste und längste Arm der Bay Fundi gegen Norden. Das dortige platze Land, nannten die Franzosen Caspasia. Es liegen etliche Dörfer da, welche aber wegen der schlimmen Fahrt in der Bay, nicht sehr bekannt sind.

Acht Meilen unter Chignecto liegt an der Nordküste das Dorf Chipoke, an einem schiffbaren Strom, worinn etwa 70 Familien wohnen. Von hier trifft man in einer Länge von 40 Meilen, weder einen Hafen noch schiffbaren Fluß an. Die Küste ist bergigt und felsig, welches einen unangenehmen Prospect für die Seefahrenden macht.

Der schöne Fluß St. Johann, fällt ungefähr Annapolis gegen über in die Bay, mit einer breiten Mündung für große Schiffe; Auf der Nordseite ist ein schmaler Canal, den die Schiffe nur bey der höchsten Fluth passieren können; das Wasser fällt in demselben bey der Ebbe auf 30 Fuß. Der Fluß fließt sanft, und hat für die größten Schiffe 50 bis 60 Meilen aufwärts eine sichere Fahrt; und für kleine Schiffe noch viel weiter. Vermittelt seiner Arme bereisen die Indianer dieses weitläufige Land; es giebt nur wenig Tragepfade, wo sie ihre Kanoen tragen müssen. Um das Jahr 1748 lebten hier nicht mehr als 4 französische Familien, weil die Engländer alle Pflanzungen ruinirt und die meisten Einwohner sich auf die andre Seite der Bay hinüber begeben hatten.

Einige Meilen weiter gegen Westen, trifft man gute Hasen an, unter andern den Hafen Etang,

Etang,
Teiche
umher
Einlauf
geld der
vom F
Grenze
bis nach
mit Inf
digen H
abgeben

Zwische
dem Cap
vielen,
bänken
auch 2
Canso, f
ge nicht
Chebucto
Rutton,
so ic. we
Zuflucht
laden, d
fer weite
de India
bald da,
schen ob
gen.

Etang, welcher den Namen von seiner, einem Teiche ähnlichen Form führt, weil er rings umher mit hohen Ufern umgeben ist. Das Einlaufen ist wegen der Tiefe und des Mangels der Klippen sicher. Er liegt nicht weit vom Flusse St. Croix, welcher die westliche Grenze dieser Provinz ausmacht. Von hier bis nach Neu-Hampshire, ist die Seeküste mit Inseln bedeckt, die gleichsam einen beständigen Hafen in einer Länge von 200 Meilen abgeben.

Zwischen der Mündung der Bay Fundi und dem Cap-Sable, welches den Namen von den vielen, längst der Küste befindlichen Sandbänken hat, giebt es gute Flüsse, Hafen und auch 2 Dörfer. Von diesem Cap bis zum Cap Eanso, kann man die Häfen wegen ihrer Menge nicht alle nennen, die vornehmsten sind Chebucto, Malegash, der Hafen Rosignol, Mutton, le Have, Rozolt, Eskombe, Eanso u. welche den Fischerböden in Stürmen zur Zuflucht, oder Holz und frisches Wasser zu laden, dienen. Die einzigen Bewohner dieser weitläufigen Küste sind einige herumziehende Indianer, die ihre Wohnung bald hier, bald da, nachdem es die Jahreszeit zum Fischen oder zum Jagen erfordert, ausschlagen.

Bei Canso trennt eine schiffbare Meerenge Gut of Canso genannt die Insel Cap-Breton vom festen Lande, und führt in die Bay von St. Laurentius. Auf der Südwestseite liegt ein sehr guter Hafen Latemaganche, wo die Franzosen ehemals die Vieh- und übrige Bedürfnisse für Louisbourg, von den Neu-Schottländern in Empfang nahmen. Diese Communication mit den Einwohnern war eine der kürzesten und sichersten.

Zehen Meilen von hier gegen Norden trifft man die bereits erwähnte Bay Vert an. Von dieser Bay bis zur Mündung des Flusses St. Laurentius, giebt es ungemein viel schöne Flüsse und Hafen, die man bis jetzt gar wenig kennt, weil die Regierung niemand hingeschickt hat, solche zu untersuchen.

Aus der bisherigen Beschreibung dieser Provinz ergiebt sich von selbst, daß es höchst nöthig war, verschiedene Plätze zu befestigen. Man wählte dazu folgende, die man für die besten und schicklichsten hielt, um die anzulegenden Colonien empor zu bringen.

Canso und Chebucto zogen an der Seeküste zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. Der erste, weil man den Hafen seit langen Zeiten zur Fischerey gebraucht, auch ehemals ein Blockhaus mit einer kleinen Besatzung zu seiner Beschüzung

f. Schüzung
Der, we
sen hat,
der Esk
war.
hatte: ab
tern, na
zeits ein
Chebu
züge, in
bessern
ge: kann
jungen
Zur Fisch
so und a
nach Ne
wegen S
fen suche
fen selbst
wird bey
und: kann
digt werd
Der 2
Canso,
Hafen, de
lichstent
gen seit 4
wons Land
II. Ba

schiffung daselbst gehabt hatte. Der zweete Ort, weil er einen sehr geräumigen sichern Hafen hat, und deswegen auch der Sammelplatz der Eskadre des Herzogs von Anville gewesen war. Canso lag zwar gut zum Sabelhaufang, hatte aber weiter keinen Vorzug vor dem letztern, als daß man ihn eher gekannt und bezeitet etwas angebauet hatte.

Chebucto hatte hingegen weit mehrere Vorzüge, in Ansehung der Lage, des Hafens und des bessern Bodens zur Kultur. Wegen seiner Lage konnte man weit leichter nach allen Pflanzungen an der Bay Fundi zu Lande kommen. Zur Fischerey ist er eben so bequem als Canso und allen Schiffen, die von Großbritannien nach Neu-England hin und her segeln, und wegen Sturm und andrer Ursachen einen Hafen suchen müssen, weit gelegener. Der Hafen selbst giebt keinem in der Welt etwas nach; wird beym Eingang durch eine Insel gedeckt, und kann leicht durch Festungswerke vertheidigt werden.

Der Boden war weit besser als der von Canso, und konnte wegen der Nähe andrer Häfen, den ersten Kolonisten vielerley Bequemlichkeiten verschaffen. Zu Canso ward hingegen seit 40 Jahren nichts angebauet, als etwas Land auf umliegenden Inseln zu Rüben-

gewachsen: und der Hafen war gegen gewisse Stosswinde nicht gar zu sicher, das Einlaufen wegen der Klippen gefährlich, und die Kommunikation mit dem Innern des Landes müßte über Chebucto und Latamagauche geschehen. Dieser Ort schien also alle Aufmerksamkeit und die Anlage einer neuen Kolonie zu verdienen.

Wir müssen von der Gascüste noch einmal auf die Bay Fundi zurückkehren, wo der Boden und die Art ihn anzubauen, von allen amerikanischen Kolonien sehr verschieden ist, und wo 2 bis 3 Forts erfordert wurden, um die Franzosen und Indianer in Zaum zu halten, und die neu anzulegenden Kolonien für sie zu beschützen.

In der ganzen Bay sind die Flüsse sehr lang und zahlreich. Die Fluth steigt von 4 Faden beim Eingange, bis zu 10 oder 11 Faden, in den weit entlegensten Armen derselben. Zwischen den Ufern und dem hohen Lande, giebt es große Flächen von 30 oder 40 Meilen in der Länge von salzigem Marschlande. In den Bayen Minas und Chignecto trifft man viele Millionen Acker an, die urbar gemacht werden könnten.

Um sich viele Arbeit mit dem Anbauen der morastigen buschigten Gegenden zu ersparen, zogen die Franzosen Dämme um solche Marschländer,

länder,
Spring
ten. W
gen sie
blieben
ste Grad
sich schon
ger gebr
und gab
ten nahm
Aus
war leicht
nien hier
Unterhalt
finden wo
niglich la
hinlaufen
sen, bring
werden,
platte Lan
Holz, un
kommt, e
inn alles,
Vollkomm
trifft auf
wenn die
gleich hin
zum Acker

länder, damit sie bey hohem Wasser oder Springfluthen nicht überschwemmt werden sollten. Wenn sie hernach gepflügt wurden, trugen sie drey Jahre lang allerley Getreide und blieben alsdenn zu Wiesen liegen, da das schönste Gras darauf wuchs. Der Boden war an sich schon so fruchtbar, daß er nicht viel Dünger gebrauchte. Er ließ sich leicht pflügen, und gab den schönsten Anblick. Zu ihren Vädern nahmen sie das hochliegende Feld.

Aus diesen nicht vergrößerten Umständen war leicht zu schließen, daß die neuen Kolonien hier mit geringer Mühe, nicht nur sichern Unterhalt für jezo, sondern auch für beständig finden würden. Die Anhöhen, welche gemeinlich längst den Küsten und der Bay Fundi hinlaufen, sind felsigt und mit Kiefern bewachsen, bringen aber, wenn sie urbar gemacht werden, sehr viel Grasland hervor. Das platte Land trägt allerley zum Bauen tüchtiges Holz, und besteht, wenn es unter den Pflug kommt, aus einer fetten muldern Erde, darinn alles, was das Clima mit sich bringt, zur Vollkommenheit wird. Diese Beschreibung trifft auf den größten Theil der Provinz; denn wenn die Küsten von Cap. Sable und Canso, gleich hin und wieder steinig sind, und nicht zum Ackerbau taugen, so giebt es doch zwischen

schen durch fruchtbare Thäler, schiffbare Flüsse und viele Inseln, wo man im ganzen Jahre fischen kann, weil die Häfen selten zufrieren.

Auf der Nordseite der Bay hielte man den St. Johannisfluß, für den besten Platz zur Anlage einer neuen Kolonie und eines Forts. 50 Meilen von seiner Mündung wohnt die klügste und ansehnlichste, wenn gleich nicht die zahlreichste von allen wilden Nationen dieses Striches. Im Kriege vom Jahr 1744, errichteten die Franzosen zu deren Beschüzung ein kleines Fort. Das Land ist hier sehr fruchtbar, und tief hineinwärts fast ganz platt und senkt sich nur allmählig etwas gegen den Fluß, in dem viele ansehnliche Urne zu beyden Seiten fallen.

Den Nachrichten der Eingebornen zu folge, ist das Innere des Landes, der wichtigsten Verbesserungen fähig, und wenn es gleich nicht viel Marschland giebt, so ersetzt doch der treffliche Boden den Mangel desselben reichlich. Niemand macht sonderlich Anspruch auf das Land, wodurch man verhindert werden möchte, Kolonien anzulegen. Man hielte es also am besten, mit Befestigung dieses Orts den Anfang zu machen, theils wegen des guten Bodens, theils wegen der bequamen Lage zur Fischey. Von hier hatte man eine gerade Com-

Comm
Bay n
lis und
Das
nug, um
verweh
te man
ner Edu
sowohl d
als auch
kann, n
Commun
Neu. Sc
Man
Johann
anfallen.
nehmen
ward im
an die Er
keinen an
Bedingun
hatten d
indem sie
Annapoli
zuvor mi
schlossener
Von d
nur 2 ob

Communication mit Canada, und über die Bay nicht weiter als 20 Meilen bis Annapolis und Minas.

Das Land schien an der Meerenge hoch genug, um ein Fort anzulegen, das den Eingang verwehren könnte, und zu Kriegszeiten konnte man die Durchfahrt, vermittelst vorgezogener Bäume sperren. Dieser Ort ist geschikt, sowohl die Schiffe auf dem Wege unterwärts, als auch eine neue Pflanzstätte zu schützen, und kann, wenn er hinlänglich beschützt ist, die Communication zwischen den Einwohnern von Neu-Schottland und Quebec abschneiden.

Man befürchtete, die Indianer um den St. Johannisfluß, möchten diesen neuen Pflanzort anfallen. Sie standen in keinem guten Vernehmen mit den Engländern, und ihr Land ward im utrechter Frieden von den Franzosen an die Engländer abgetreten, man konnte also keinen andern Frieden, als auf sehr bestimmte Bedingungen mit ihnen eingehen, denn sie hatten die Feindseligkeiten zuerst angefangen, indem sie den Franzosen in der Belagerung von Annapolis, Beystand leisteten, welches ihnen zuvor mit der Provinz Massachusetts-Bay geschlossenen Traktaten ganz zuwider war.

Von diesem Orte bis Chignecto, giebt es nur 2 oder 3 Hasen, und die Küste ist wenig

bekannt. Die Seeküste ist sehr bergigt, aber die Einwohner machen viel Ruhmens von der Fruchtbarkeit des innern Landes.

Chignecto, welches die von den Franzosen ehemals sogenannte Halbinsel Acadien, vermittelst einer hier nur 2 Meilen breiten Landenge formirt, hatte die Fortifikation insonderheit nöthig, um in Kriegszeiten die Communication mit Canada abzuschneiden. Dieß würde noch mehr gegründet gewesen seyn, wenn die Franzosen bey solcher Gelegenheit viel Gepäcck bey sich geführt hätten: sie giengen aber mit kleinem Gewehr, die Flüsse auf Kanoen hinunter, und brachten die schwere Bagage auf Schiffen von Canada nach Latamagauche. Verschiedene Plätze schienen auf dieser Landenge bequem, um eine Festung anzulegen. Eine mit Marschländern umgebene Anhöhe, welche den Fluß und die Stadt bestreichen konnte, schien vornehmlich gelegen dazu zu seyn; zumal da man wußte, daß verschiedene Einwohner die Waffen ergriffen und sich bey dem Angriff der Franzosen und Indianer gegen die englischen Hilfsvölker im Jahr 1746, bey Minas befanden. Jonquier, welcher die französische Flotte nach Chignecto nach des Herzogs von Anville Befehl commandirte, versah alles, was zum Kriege nöthig war, mit Waffen und Am-

Ammu-
berung
Zu
Coabeg-
20 Me-
Minas
mals de
Mittelp-
stand an
wohnun-
len einne-
mehr en-
1000 F-
nicht ebe-
sondern
einer von
zu vergröß-
zu mache-
vier Gen-
Anzahl d-
hörtigen F-
ge Getreid-
war vor
überström-
schlammig
Jahren d-
herunter

Munition, damit sie ihm bei der Eroberung von Louisburg helfen möchten.

Zu Lande rechnet man von Chignecto nach Coabegat in der Bay von Minas, ungesehr 20 Meilen, und von hier bis nach der Stadt Minas selbst eben so weit. Minas war damals der Hauptort in der Provinz, und der Mittelpunkt von allen Pflanzörtern. Er bestand aus verschiedenen Dörfern und Pächterwohnungen, die eine Länge von 6 bis 8 Meilen einnahmen, und begriff noch etliche, etwas mehr entfernte Städte, die in allen etwa 1000 Familien enthielten. Darunter sind nicht eben so viel besondre Häuser zu verstehen, sondern man hatte die Gewohnheit, wenn sich einer von der Familie verheyrathete, das Haus zu vergrößern und für die Nachkommen Platz zu machen. Es fanden sich daher oft drey bis vier Generationen unter einem Dache. Die Anzahl der sämmtlichen Einwohner, ward um 7000 Seelen gerechnet. Bey gehörigen Fleiß konnten sie eine unsägliche Menge Getreide erbauen. Denn der Marschboden war vor diesem durch die Springfluthen oft überströmet worden und bestand aus den fetten schlammigen Theilen, die seit undenklichen Jahren durch Regen von den höhern Gegenden herunter geschwemmt worden, und konnten

also lange ohne Düngung unter den Pflug getrieben werden.

Wenn einer von ihren Dämmen zufälliger Weise durchbrach, und die Fluth also über die Marschländer wegging, konnte man in drey Jahren kein Korn darauf bauen, hernach aber trug er nach dieser neuen Düngung die schönsten Erndten. So zeigte die Natur durch einen Zufall, auf was für Art die Eigenthümer den Acker ohne Kosten wieder fruchtbar machen konnten.

Die Einwohner schlossen große Strecken mit gesammter Hand durch solche Dämme ein, die erst Gemeindefelder waren, nachgehends aber in kleinere Theile vertheilt wurden, damit sie ein jeder gehörig bearbeiten konnte. Diese Dämme wurden von Rasen, die man aus den Marschländern austach, 3 Fuß hoch über die Erdofläche und so dick aufgeführt, um der Gewalt der Fluth zu widerstehen. Sie setzten sich bald fest, und bewuchsen mit Gras. Oben auf derselben befand sich insgemein ein so angenehmer als bequemer Fußsteig.

Es lagen in den Armen der Bay Minas, hin und wieder noch mehrere Dörfer, deren Einwohner mit ihren Ländereyen eben so verfahren.

Ein

Ein
Eintwol

1744

man ih
Güter
zuvor e
land ge
davon
denken.

Min
äußerst
Nach
man in
nach U
man ni
Johann
tamaga
als der
sondern
quemste

Neu
ne Dist
Jahr ei
den der
hatten
der Ge
der vork

Ein besondrer Umstand machte, daß diese Einwohner während des Kriegs vom Jahr 1744 getrenn blieben, nämlich die Furcht, daß man ihre Dämme durchstechen, und also ihre Güter ruiniren möchte. Es war dieses bereits zuvor einmal von den Truppen aus Neu-England geschehen, und die fürchterlichsten Folgen davon schwebten ihnen noch in lebhaften Andenken.

Minas liegt so, daß man bequem nach dem äußersten Ende der Provinz kommen kann. Nach Chebucto an der südlichen Küste, geht man in einem Tage, und eben so weit hat man nach Annapolis zu Lande. Zu Wasser rechnet man nicht mehr als 30 Meilen nach den St. Johannisfluß, und nicht viel weiter nach Tatamagauche. Minas wurde also nicht nur als der beste Theil dieser Provinz angesehen, sondern hatte auch als die Hauptstadt, die bequemste Lage.

Neu-Schottland ward in verschiedene kleine Districte abgetheilt, wovon ein jeder alle Jahr einen Deputirten nach Annapolis schickte, den der Statthalter genehmigen mußte. Sie hatten aber nichts zu sagen, und konnten weder Geseze geben, noch über die Ausübung der vorigen halten.

Als Cap. Breton den Franzosen im achtern Frieden 1748 wieder abgetreten ward *), so war es sehr nöthig, englischer Seits auf die so lange vernachlässigte Anbauung von Neu-Schottland zu denken. Der Graf Halifax betrieb dieß wichtige Projekt sehr, und die Lordscommissarien der Handlung und Plantationen, suchten Kolonisten dahin zu ziehen, und eine ordentlich eingerichtete Civilregierung daselbst einzuführen. Jedem neuen Kolonisten ward so viel Land ausgetheilt als er brauchte, sie wurden ein Jahr nach der Ankunft unterhalten, und von der Krone mit den benötigten Wirtschaftsinstrumenten, und mit Waffen zu ihrer Vertheidigung versorgt. Es wurden zu dem Ende 1748 den 7 März folgende Bedingungen bekannt gemacht.

„Der König habe beschlossen die Regierungsform in Neu-Schottland besser einzurichten, und um das Land besser anzubauen, und die Fischerey mehr in Aufnahme zu bringen,

*) Im Jahr 1747 bewilligte das Parlament zu London 235,749 Pfund Sterling, um den amerikanischen Kolonien die Kosten der Eroberung von Cap. Breton zu vergüten, davon bekam Massachusetts Bay 123,649, Neu-Hampshire 16,355, Connecticut 22,263 und Rhode-Island 6332 Pfund Sterling.

gen der
Gemein
bezeugt
auszut
lassen;
Planta
nehmig
sollte.

Jede
te 50
bekomm
den frey
den 50
Schillin

Jede
überdies
Acker f
Frau o
mehrung
portion
Land be

Jede
Kong,
sollte 8
15 Acker
ein Klein
der Offi

gen den seit kurzen abgedankten Officiers und Gemeinen zu Wasser und zu Lande, die Lust bezeugten, sich dort niederzulassen, Ländereyen auszuthellen und andre Vortheile zufließen zu lassen; die Commissarien der Handlung und Plantationen machten also mit königlicher Genehmigung bekannt, daß dieses geschehen sollte.

Jeder gemeiner Soldat und Matrose sollte 50 Acker Landes als ein freywilliges Lehn bekommen, und zehn Jahre von allen Abgaben frey seyn, und nach deren Verlauf von jedem 50 Ackern nicht mehr als jährlich einen Schilling bezahlen.

Jeder Gemeiner, der Familie hätte, sollte überdieses auf gleiche Bedingungen noch 10 Acker für jede Person seiner Familie, es sey Frau oder Kind, und bey jedesmaliger Vermehrung derselben eben so viel, oder nach Proportion seiner Geschicklichkeit im Feldbau, mehr Land bekommen.

Jeder Officier zu Lande, unter Fährichs Rang, und zur See unter Lieutenants Rang, sollte 80 Acker, und überdieses für jedes Kind 15 Acker bekommen; Jeder Fährich 200, ein Lieutenant 300, ein Capitän 400, und jeder Officier über den Capitän 600 Acker; alle

Offi-

Officiers sollten überdieses für jede Person ihrer Familie 30 Acker zu gewarten haben.

„Das Land sollte den Kolonisten so bald als möglich nach ihrer Ankunft ausgetheilt, und eine ordentliche Regierungsform, mit eben denselben Freiheiten und Privilegien, wie in den übrigen amerikanischen Kolonien errichtet werden.“

„Alle Kolonisten, welche obige Bedingungen annehmen würden, sollten auf der Reise und ein ganzes Jahr nach der Ankunft, mit ihren Familien unterhalten, und sowohl mit Waffen und Ammunition zu ihrer Vertheidigung, als mit den benötigten Baumaterialien und Ackerwerkzeugen versehen werden, um sich anzubauen, das Feld urbar zu machen und Fische zu treiben.“

„Die sich in Neu-Schottland niederzulassen gedächten, sollten mündlich oder schriftlich ihren Namen, unter welcher Compagnie oder auf welchem Schiffe sie gedient, angeben; ferner auch ihre Familie, deren Anzahl und Alter, und wie viel sie mitzunehmen gedächten.

Die Transportschiffe sollten den 20 April seegelfertig seyn, und den sich angebenden Personen in Zeiten bekannt gemacht werden, nach welchen sie sich zu versügen hätten. Zum Besten der neuen Kolonie würde man allen

Zim-

Zimmer
Wäurer
ckern, i
zur Win
die Bon
einräum
Certifika
sen hätt
sprechen

Zu g
die Bon
solche f
Anlage
wählten
nisten v
ten hab
ähuliche
ein unb
befahren
sich mit
solche v
Englant
ches ma
London
8000 a
schon zu
hundes
liches C

Zimmerleuten, Schiffbauern, Schmieden, Mäurern, Fischern, Ziegelfreichern und Deckern, mit einem Worte allen zum Bauen und zur Wirthschaft nöthigen Handwerkern, eben die Vortheile als den obgedachten Soldaten einräumen. Wundärzten, die hinlängliche Certifikate von ihrer Geschicklichkeit aufzuweisen hätten, wollte man die den Capitäns versprochenen Vortheile ebenfalls einräumen.

Zu gleicher Zeit machte man bekannt, daß die Bay von Chebucto und dem Flusse, der in solche fällt, zum vornehmsten Hafen, und zur Anlage der Hauptstadt von New-Scotland wählen würde. Man stellte den neuen Kolonisten vor, daß sie keine von den Schwierigkeiten haben würden, die andre Kolonisten in ähnlichen Fällen empfinden, daß sie nicht erst ein unbekanntes Land aufsuchen, neue Seen befahren, oder unbewohnte Länder wählen, sich mit den Einwohnern herumschlagen und solche verjagen dürften, sondern in ein den Engländern längst bekanntes Land kämen, welches man in etner Fahrt von 6 Wochen, von London erreichen könnte, das schon mit 7 bis 8000 andern Europäern besetzt, und folglich schon zum Theil angebauet wäre, das ein gesundes und der englischen Constitution zuträgliches Klima an allen Bedürfnissen, an Wildpret,

pret, Fischen und Holz einen Ueberfluß hätte, und dessen Boden sich sehr fruchtbar machen ließe, so, daß die Landleute und Fischer, gleichsam um die Wette streiten könnten, wer ein reichlicheres Auskommen finden würde.

Das Parlament bewilligte in demselben Jahre 40000 Pfund Sterling zur Anlage dieser Kolonie, und im folgenden noch 76000 Pfund Sterling zu dem Unterhalt und Vergrößerung. Man schickte 4000 Familien aus England hin, nebst 2 Regimenten Soldaten und den Obersten Cornwallis als Statthalter. Sie liefen im May von Portsmouth aus, und langten im Junius im Hafen Chebucto an. Wenige Personen starben während der Ueberfahrt und bey der Ankunft. Die Erhaltung der Kolonisten hatte man größtentheils der Sorgfalt der Direktors zu danken, weil sie nicht nur Ventilatoren auf den Schiffen, sondern auch für Reis und andere den Kranken, Kindbetherinnen und Kindern nöthige Bedürfnisse gesorgt hatten.

Der Oberste Cornwallis gab bey seiner Ankunft Befehl, die englische Besatzung des Cap. Breton, welches den Franzosen im Frieden wieder eingeräumt war, nach Chebucto zu bringen. Der Beystand, den die Kolonisten von den Soldaten empfingen, so wohl als die

die dab
les zur
Die P
große I
fer ihren
sich.
pagnie
den and
neuen K
Den
tausend
wachsen
ben zu g
llfar, in
südlichen
polis. N
ten lag.
Unterneh
Man
der schön
zur Fisch
Einfahrt
Nordosts
che von I
lang ist.
Lande bef
ten Schi
nur diese

die dadurch erhaltene Sicherheit, trugen vieles zur schnellen Aufnahme der Kolonie bey. Die Officiers brachten allen Hausrath, eine große Menge Melkkühe und andres Vieh, außer ihrem Gewehr und allerley Ammunition mit sich. Aus Annapolis kam auch eine Compagnie Jäger (rangers) an, die ihr Lager bey den andern Truppen aufschlugen, und den neuen Kolonisten eine große Hülfe waren.

Den englischen Kolonisten folgten etliche tausend deutsche Protestanten; und die aufwachsende Kolonie stieg an ein gutes Ansehen zu gewinnen. Man legte die Stadt Halifax, im Hafen Chebucto, in der Mitte der südlichen Küste der Provinz an, so daß Annapolis-Royal zur Linken und Canso zur Rechten lag. Den Franzosen mißfiel diese neue Unternehmung äußerst.

Man sah nunmehr, daß Chebucto, einer der schönsten Hafen dieses Landes war, und zur Fischerey eine herrliche Lage hatte. Die Einfahrt ist von der Südseite, und auf der Nordostseite liegt die Insel Cornwallis, welche von Norden gegen Süden etwa 2 Meilen lang ist. Zwischen der Insel und dem festen Lande befindet sich ein Kanal, der für die größten Schiffe tief und breit genug ist. Nicht nur dieser Hafen, sondern auch ein kleinerer,

der

der etwas höher hinauf liegt und die Georgsinsel heißt, liegt zur Fische-ey so wohl zum Trocknen als Zubereiten der Fische, außerordentlich bequem.

Zwo Meilen höher hinauf giebt die Mündung des Sandwichflusses einen kleinen Hafen, für Schaluppen und andre kleine Fahrzeuge. Er hat 4 bis 5 Meilen aufwärts Salz- wasser, wo ein kleiner Bach von frischen Wasser in ihn hinein fällt. Von der Mündung dieses Flusses, bis zur andern Seite des Flusses, trifft man ein Paar Meilen lang den besten Ankerplatz für große Schiffe an. Die Ufer haben zu beyden Seiten, ziemlich hohes und fruchtbares Land, das bey der Ankunft der Kolonisten, so wie andre Gegenden, mit Holz bewachsen war.

Fünf Meilen nordwärts von diesem Flusse liegt die breite Bedfords Bay, die 12 Meilen im Umfange, aber einen schmalen Eingang hat. Hinten in derselben sind einige kleine Buchten, darinn man den besten Lachs fängt, dergleichen auch verschiedene Inseln. Auf der Westseite wachsen viele Fichten, darunter man die schönsten Masten anrisset. Diese Bay macht mit dem Hafen und Fluß Sandwich, eine Halbinsel, die ungefehr 3000 Acker enthält. Die Kolonisten legten auf selbiger den Grund zur Stadt

Stadt
Grafen
der ganz
sen Eise
hende un

Die
der Anfu
Cap. Br
einen be
Stadt a
insel sch
Lage, al
gut dazu
einer rot
fluß jan
Birken
den Kol
einen Pla
des Sand
Dieser sch
len auf
dazu zu
fand man
am Ufer
nicht so t

Man
nordwärts
Platz an

II. B.

Stadt Halifax, sie nannten solche nach dem Grafen dieses Namens, welcher der Urheber der ganzen Unternehmung war, und durch dessen Eifer und Beystand sie in kurzen eine blühende und nuzbare Kolonie zu werden hofen.

Die erste Sorgfalt des Statthalters nach der Ankunft, und nachdem die Befagung aus Cap. Breton gehohlet worden, gieng dahin, einen bequemen Ort zur Anlage einer neuen Stadt ausfindig zu machen. Obgedachte Halbinsel schien sich so wohl wegen der bequemen Lage, als des fruchtbaren Bodens vorzüglich gut dazu zu schicken. Die Erde besteht aus einer rothen Kleye, und bringt einen Ueberfluß an Eichen, Eschen, Buchen und Birken hervor. Man stellte also die unter den Kolonisten dazu tüchtigen Arbeiter, an einen Platz auf der Südseite, an der Mündung des Sandwich, um solchen von Holz zu reinigen. Dieser schien wegen des nahen und etliche Meilen aufwärts schiffbaren Flusses sehr bequem dazu zu seyn, bey genauerer Untersuchung fand man ihn aber wegen der Untiefen nahe am Ufer, und wegen des steinigten Bodens nicht so tüchtig dazu.

Man wählte deswegen anderthalb Meilen nordwärts, auf der Hafenseite einen andern Platz an einer Anhöhe, welche die ganze Hal-

insel commandirt und die Stadt gegen die Nordwestwinde schütz, wo große Schiffe sich einen Kanonenschuß vom Ufer, sicher vor Anker legen konnten, und wo sich eine Menge kleiner Bäche mit frischem Wasser in der Nachbarschaft befanden.

In kurzer Zeit wurden 20 Ucker von Holz gereinigt, und ein jeder hatte eine Hütte bey seinem Zelte. Es that eine gute Wirkung, daß man das Volk in Kompagnien vertheilte, es entstand eine Racheiferung unter ihnen, und jede Kompagnie suchte es den andern zuvor zu thun. Man baute einige Kayen, oder Docks, wo man Schiffe anlegen konnte, eine Schneidemühle und öffentliche Vorrathshäuser, es wurden auch allerley Arten von Getreide ausgeführt.

Die Stadt Hallifax ward in 35 große Vierecke abgetheilt, und jedes wieder in 16 Plätze 40 Fuß lang und 60 Fuß breit, nebst einer Kirche und einen Versammlungs- oder Stadthause. Die Gassen waren 50 Fuß breit. Auswendig legte man Forts und Pickets zu ihrer Bedeckung an. Längst dem Flusse wurden auf der Südseite der Stadt, verschiedne Gebäude aufgeführt, so wie auch auf der Nordseite am Flusse in der Länge einer Meile, und hinter solchen theilte man Grundstücke

ppu

von 1
to ist b
über li
kleinen
hat, k
ten, al
zuüben
End
Civilreg
dentlich
und sei
chen B
daß dar
zugleich
seinen
und der
sollten.
die Pro
schaften
Mitglie
lifax,
einer v
lis. Nor
berland
Wir
ton, in
unfruch
ist. E

von 15 Aern jedes aus. Der Fluß Chebut-
to ist bey Halifax 3 Meilen breit, und gegen-
über liegt die kleine Stadt Dartmouth an einer
kleinen Bay, die aber nur wenig Einwohner
hat, weil die Franzosen die Indianer aufhe-
ten, allerley Feindseligkeiten gegen solche aus-
zuüben.

Endlich hielt man es auch für nöthig, das
Civilregiment auf einen dauerhaften und or-
dentlichen Fuß zu setzen. Der Statthalter
und sein Rath faßten deswegen auf könig-
lichen Befehl im Jahr 1753 den Entschluß:
daß das Haus der Repräsentanten der Kolonie
zugleich mit dem jedesmaligen Statthalter und
seinen Rath, die gesetzgebende Macht haben,
und den Titel der Generalversammlung führen
sollten. Die Repräsentanten sollten, so lange
die Provinz noch nicht in Districte oder Graf-
schaften (counties) eingetheilt wäre, aus 12
Mitgliedern bestehen, dazu nämlich 4 von Hal-
lifax, 2 von Lüneburg, 2 von Dartmouth,
einer von Laurencetown, einer von Annapo-
lis-Royal, und die beyden übrigen von Cum-
berland genommen wurden.

Wir haben bereits erinnert, daß Cap. Bre-
ton, in Vergleich mit Neu-Schottland, ein
unfruchtbares und keiner Cultur fähiges Land
ist. Es war eben so lange entdeckt als letz-
tes,

res, die Besitzer desselben haben es aber nicht der Mühe werth geachtet, es anzubauen. Die Franzosen dachten erst daran es zu besetzen, und dort eine Pflanzstätte anzulegen, nachdem sie Neu-Schottland an England abgetreten hatten. Inzwischen reicht das, was es hervorbringt, wenn man die Fische ausnimmt, nicht zu, 100 Familien zu ernähren. Die Winter sind lang und sehr kalt. Die Frösche halten bis zu Ende des Maymonats an, und vor der Mitte des Aprils verliert sich das Eis nicht ganz. Denn da diese Insel dem Strom, der durch den Golf von St. Laurentius geht, im Wege liegt, so werden alle Häfen voll Eis getrieben, welches für die Schiffahrt sehr gefährlich und der Fischerey hinderlich ist. Im Sommer giebt es hier viele Nebel, daß die Früchte und das Getreide weder Wärme noch Sonnenschein genug zum Reifen bekommen.

Ein Mann, der diese Gegenden genau kannte, und richtig darüber zu urtheilen im Stande ist, gesteht, daß er keinen philosophischen Grund von der so sehr verschiedenen Temperatur der Luft zweyer Länder, die unter einerley Breite und so nahe bey einander liegen, als Cap-Breton und Neu-Schottland, angeben könne; weil aber die Dauer und die Heftigkeit, so wohl der Kälte als der Wärme ab-

lent

lent
die zu
ben,
Breton
solcher
und
vornehm
mit die
einige
frey de
noch a
dens d
dem La
chen w
Es
fe, un
Fischer
den un
Küsten
zeiten
sche ein
Goundl
schen H
Neu
Artikel
Englan
daß wir
allerchri

lensthalben sehr viel von den Winden abhängen, die zu gewissen Jahreszeiten die Oberhand haben, so habe er auch bemerkt, daß sie in Cap-Breton den Winter über, gemeiniglich aus solchen Gegenden wehen, die Stürme, Schnee und Kälte bringen, im Sommer hingegen, vornehmlich über die Sandbänke blasen und mit dicken Nebeln begleitet sind, und obgleich einige Gegenden in Neu-Schottland auch nicht frey davon sind, so sind sie doch weder so stark noch anhaltend, daß die Produkte des Bodens darunter leiden, und die Geschäfte auf dem Lande oder auf der See dadurch unterbrochen werden.

Es ist bekannt, daß die französischen Schiffe, ungeachtet der Lage von Cap-Breton, die Fischerey doch meistens in andern Gegenden unternahmen; und daß ihre sogenannten Küstenschiffe (barkasses) deren sie in Friedenszeiten oft über 200 hatten, und die ihre Fische einsalzten, nur an den Küsten von Neu-Foundland blieben, ohne in einen amerikanischen Hafen einzulaufen.

Neu-Schottland ward durch den 12ten Artikel des unächteren Friedens, gänzlich an England abgetreten. Er ist zu wichtig, als daß wir ihn hier nicht einrücken sollten; Der allerschristlichste König wird Sorge tragen, daß

14

15

16

17

der Königin von England ein feyerliches Instru-
ment ausgeliefert werde, wodurch ganz Neu-
Schottland oder Akadien, mit seinen ehemali-
gen Grenzen abgetreten wird; ferner die Stadt
Port-Royal, jetzt Annapolis-Royal genannt,
mit allen Zubehörungen, der Oberherrschaft
und Eigenthumsrecht, wie auch allen Rech-
ten, welche der König von Frankreich oder sei-
ne Unterthanen durch Traktaten oder auf eine
andre Weise erhalten haben. Es werden auch
alle Einwohner des Landes auf ewig an die
Krone England abgetreten. Die französischen
Unterthanen sind hingegen ins künftige, von
aller Fischerey in den Seen, Bayen und an-
dern Orten an der Küste von Neu-Schott-
land ausgeschlossen, nämlich an denen, wel-
che gegen Osten innerhalb 30 Meilen liegen,
und von der Insel Gable solche mit eingeschlos-
sen anfangen, und sich von da der Länge nach
gegen Südwesten erstrecken.

Durch den 13ten Artikel dieses Friedens,
wird die Insel Cap-Breton, und alle übrigen,
die im Golph von St. Laurentius liegen, an
Frankreich gelassen.

Die Insel Gable, und die Bänke an Caps
Gable, liegen auf dieser Küste so bequem, daß
man im Winter hier sehr gut Fischerey treiben
kann, sobald das Land angebauet und hinläng-
lich

lich m
scher v
Mal
März
übrige
waren.
gen, u
nen, so
auf der
von de
ley Bi
tannier
gebrach
Artikel
reich ge
Ma
sen, um
gewöhn
möge d
Grenze
ten von
wesen i
durch d
das Re
dista v
zwischen
es keine
Dadurch

lich mit Lebensmitteln versehen ist. Die Fischer von Neu-England giengen damals drey Mal auf den Fang aus, der erste Fang im März war aber so viel werth, als die beyden übrigen, weil die Fische alsdenn am besten waren. Hätte man sie gleich ans Land bringen, und in den Wintermonaten einpöfeln können, so hätte man fünf Mal, anstatt drey Mal auf den Fang ausgehen können, und die Fische von den beyden ersten Malen, wären von einerley Güte gewesen, und dieß hätte Großbritannien einen erstaunend wichtigen Vortheil gebracht, und ihm eher als irgend ein andrer Artikel das Uebergewicht im Handel über Frankreich gegeben.

Man hielt es für zuträglich, die Franzosen, um ihnen den Rang in Kabeljau-Fang anzunehmen, zu nöthigen, in den ihnen, vermöge des utrechter Friedens vorgeschriebenen Grenzen zu bleiben, wodurch sie von den Bänken von Neu-Schottland gänzlich vertrieben gewesen wären. Es schien auch nicht, daß sie durch diesen oder einen andern Friedensvertrag das Recht hätten, südwärts von Cap-Bonavista oder Neu-Fundland zu fischen, denn zwischen den dortigen und jenen Bänken, giebt es keine, die einigermaßen beträchtlich wären. Dadurch wären sie um einen großen Theil ih-

rer Fischerey gekommen, wozu sie in Friedenszeiten 200 Schiffe gebrauchten, und wodurch sie die Märkte in Frankreich, Spanien und Portugal mit Stockfisch versorgten. Die Kolonien Neu-Schottland würden England bald in den Stand gesetzt haben, nicht nur eine größere Quantität von Fischen, sondern auch von mehrerer Güte und zu einem wohlfeilern Preise, als die Franzosen, auszuführen; folglich würde diesen die Fischerey, außer zu ihrer eignen Consumtion, nicht viel genutzt haben. Hätte man englischer Seits eher darauf gedacht, so würde die französische Fischerey bald herunter gekommen seyn; so aber bekümmerte man sich so wenig darnm, daß die Franzosen fischten, wo sie wollten, und die englischen Schiffe, wenn ihnen welche begegneten, wohl gar insultirten. Sie wurden auch gar nicht darinn gestöhrt, ausgenommen, daß der Kapitän Smart auf der Station zu Canso, einige von ihren Fischern wegnahm, die außer den ihnen im Frieden vorgeschriebnen Grenzen fischten. Um dergleichen Vorfällen in Zukunft vorzubeugen, schickten die Franzosen eine weit größere Anzahl Schiffe auf den Gang aus, als die Engländer, welche zeitiger ausliefen, und spielten eine Zeitlang den Meister in diesen Gewässern.

Zeit

Be
ackner
druckt
der eng
ten wü
Flagge
gegen d
lischen
zu schü
Die
Jahr
ackner
reich al
Amerika
in dem
um das
Penobsc
rentius
welches
Hofes,
Schottl
daß, n
legten,
würde,
fängt an
fortgeht
und bey
Bevollm

Weil der Punkt der Fischerey sowohl in
actner als utrechter Frieden, deutlich ausge-
druckt war, so glaubte man um so eher, daß
der englische Hof aufs genaueste darüber hal-
ten würde, zumal da die Ehre der englischen
Flagge darauf beruhete, die Rechte der Krone
gegen alle Eingriffe zu beschützen, und die eng-
lischen Unterthanen in allen Theilen der Welt
zu schützen.

Die Engländer nahmen Cap-Breton, im
Jahr 1745 weg, gaben es aber 1748 im
actner Frieden wieder zurück. Sowohl Frank-
reich als England gründet seine Ansprüche in
Amerika auf den utrechter Frieden. Die Worte
in demselben hätten aber bestimmter seyn sollen,
um das Land zu beschreiben, welches zwischen
Penobscot oder Pentagoet, dem Fluß St. Lau-
rentius und dem atlantischen Meer liegt, und
welches, nach der Erklärung des englischen
Hofes, das jetzt anzubauende Land in Neu-
Schottland seyn sollte, oder deutlich zu sagen,
daß, wie die französischen Minister es aus-
legten, bloß der Strich darunter verstanden
würde, welcher am Ende der Bay Fundi an-
fängt und längst der Küste bis zum Cap-Canso
fortgeht. Der Unterschied ist sehr wichtig,
und beyde Höfe hatten Ursache sich über die
Bevollmächtigten beym utrechter Frieden zu

beflagen, weil eine genauere Beschreibung von etlichen Worten mehr das Mißverständniß gehoben und allem Streit vorgebeuet hätten.

Vermöge des 9ten Artikels vom akner Frieden sollte England zwei Personen von Stande, nach Frankreich als Geißel schicken, bis sichere Nachricht von der Uebergabe von Cap-Breton einlief. Das war so viel, als wenn der Sieger einer überwundenen Nation Befehl vorschreibt, es gereicht den englischen Bevollmächtigten nicht zum Ruhm, daß sie diese Bedingung eingiengen, und bleibe ein ewiger Schandfleck für die Ehre der brittischen Nation. Hätte man sich dem verstorbenen Lord Granville nicht so heftig widersezt, und so viele List gegen seine patriotischen Absichten gebraucht, so erhielte die Krone einen ihr rühmlichen Frieden, so aber mußte er nur suchen, sich so gut aus den genommenen Maßregeln zu ziehen, als er konnte.

Es sollte, vermöge dieses Friedens, eine Commission niedergesezt werden, um alle streitige Punkte zu berichtigen. Der englische Hof schickte zu dem Ende den Statthalter Shirley und Herrn Willmoy nach Paris, sie konnten aber mit den französischen Commissarien eben so wenig, als vormals mit den spanischen zu Sevilla ausrichten. Die Franzosen such-

ten

ten alle
Commis
halten
pariser
zu ziehe
tritt,
Acquisit

Die
einem
1750
land ob
britann
darinn,
als alle
Golp
nerhalb
ob sie
Frankre

Die
nicht de
lieffen si
englische
ten sie,
St. Ma
bis Cap
daß sie
englische
gen aus

ten allerley Ausflüchte, und die englischen Commissarien mußten, ohne Genugthuung erhalten zu haben, wieder zurück gehn. Der pariser Hof dachte nur die Sache in die Länge zu ziehen, um indessen die Dörter worüber man stritt, befestigen zu lassen, und immer neue Acquisitionen zu machen.

Die englischen Commissarien bestimmten in einem Memorial unter dem 21. September 1750 die wahren Grenzen von Neu-Schottland oder Acadien, und alles, worauf Großbritannien Anspruch machte. Sie bewiesen darinn, daß so wohl die Insel Cap-Breton, als alle übrigen in der Mündung und dem Golph von St. Laurentius liegende Inseln, innerhalb den Grenzen des alten Acadiens liegen, ob sie gleich durch den utrechter Frieden an Frankreich abgetreten waren.

Die französischen Commissarien giengen nicht deutlich mit der Sprache heraus, ersichtlich ließen sie es blos dabey bewenden, daß sie die englischen Ansprüche leugneten, hernach sagten sie, das alte Acadien hätte sich bey Cap St. Maria angefangen und längst der Küste bis Cap-Canso erstreckt. Man sah aber, daß sie diese Grenzen selbst erdacht hatten; englischer Seits bewies man hingegen die Grenzen aus 3 verschiedenen Zeitpunkten, 1) durch

den Friedenstraktat zu St. Germain vom Jahr 1632, 2) durch den zu Breda im Jahr 1667 und 3) durch den zu Utrecht, vom Jahr 1713. Es erhellte aus diesen drey Traktaten bis zum utrechter Frieden, da Frankreich Acadien zuletzt besessen, daß man französischer Seits unter Acadien nicht blos die Halbinsel verstanden, sondern auch das feste Land auf der andern Seite der Bay, nebst den Forts Port-Royal, Pentagoet und St. John, und allen den östlichen und nördlichen Grenzen, so wie man solche englischer Seits in dem Memorial angegeben hatte.

Außer diesem historischen Beweise führte man auch noch so wohl alte als neue Landcharten an, welche, sie mochten in England, Frankreich oder in neutralen Ländern gestochen seyn, insgesammt unter Neu-Schottland oder Acadien die ganze Halbinsel und einen Theil des festen Landes jenseits der Bay von Fundi darunter begriffen, England drang, seitdem Frankreich dieß Land durch den utrechter Frieden abgetreten hatte, beständig darauf, alles nach den alten Grenzen, so wie es Frankreich ehemals besessen hatte, wieder zu besitzen. Die Grenzen mögen aber zur Zeit der Friedensverträge zu St. Germain, Breda und Utrecht beschaffen gewesen seyn wie sie wollen, so wurden

den. Sie
den, so

Wär

nen dar

tiger M

das Lan

land bis

einerley

Die Cor

Ehre an

Amerika

gehörte

leichtlich

berlegt,

an auth

ihr Rech

welche E

es solche

land ode

spruch,

den abge

Großb

des ganze

ne Koloni

decken,

den Crom

aller fran

zigen. I

den sie doch an England durch den oñner Frieden, so wie es damals gewesen, abgetreten.

Wäre kein Streit zwischen den beyden Kro-
nen darüber entstanden, so würde kein vernünf-
tiger Mensch es sich haben einfallen lassen, daß
das Land welches die Engländer Neu-Schott-
land hießen, etwas anders und nicht völlig
einerley mit dem Acadien der Franzosen wäre.
Die Commissarien der letztern wollten sich die
Ehre anmaßen, daß ihre Kolonien älter in
Amerika wären, als der Engländer ihre. Dieß
gehörte eigentlich nicht zum Streite, und ward
leichtlich von den englischen Commissarien wie-
derlegt, welche glaubten, daß es ihnen nie
an authentischen Beweisen fehlen würde, um
ihr Recht auf diejenigen Länder darzuthun,
welche England aus dem Grunde besitzt, weil
es solche zuerst entdeckt hat. Auf Neu-Schott-
land oder Acadien machten sie aber den An-
spruch, weil Frankreich es im utrechter Frie-
den abgetreten hatte.

Großbritannien drang auf die Abtretung
des ganzen Acadiens ohne Ausnahme, um sei-
ne Kolonien gegen alle gewaltsame Angriffe zu
decken, und dem Uebel vorzubeugen, welches
den Cromwell im Jahr 1654 nöthigte, sich
aller französischen Forts in Acadien zu bemäch-
tigen. Die Vortheile, welche Frankreich von
Neu-

Neu- Schottland ziehen konnten, und der Mangel einer Barriere um die englischen Kolonien, deren Handlung und Fischeren gegen die Franzosen zu schützen, waren schon Gründe genug, es ihnen zu entziehen, ohne einmal zu erwägen, daß man hier eine nützliche Kolonie anlegen konnte, die in Ansehung der mit ihr zu errichtenden Handlung, allen Schutz und Aufmunterung verdiente.

Frankreich sah diesen Vortheil sehr wohl ein, und wandte alle Kunstgriffe der Politik an, um solchen nicht aus den Händen zu lassen. Unterdessen daß die englischen Minister in Paris Unterhandlungen pflogen, griffen die Franzosen in den englischen Kolonien immer weiter um sich, und legten auf dem Gebiete Forts an.

Hätten die Franzosen vermuthen können, daß in England bald Personen aus Ruder kommen würden, die ganz anders dachten als diejenigen, welche die Vortheile des letzten Kriegs verschert hatten, so würden sie auf eine friedliche Weise nachgegeben haben. Sie wußten wohl, daß sie den Engländern weder zur See noch in den Kolonien gewachsen waren, und daß sie, wenn England zum Kriege gereizt würde, ihre Hoffnung entweder auf die schlechte Direktion der Geschäfte im englischen Mini-

sterium,

sterium
land in
wickelt
nach W
de.
schen W
so, wie
der Eng
ben, un
ter der
schickte.

Die
die neue
bey ma
Man be
halter i
stimmt
liffoniere
in Neu
la Corne
einem H
Chignect
und sich
daß ein
diese sch
festen Lo
scher Vo

sterium, oder darauf setzen mußten, daß England in einen schweren Krieg in Europa verwickelt werden könnte, wodurch es seine Macht nach Amerika zu wenden, verhindert würde. Frankreich erreichte zwar seine politischen Absichten, aber die Folgen waren nicht so, wie es solche gewünscht hatte. Der Geist der Engländer war bisher nur unterdrückt worden, und war gleichsam nur ein Feuer das unter der Asche loderte, und nur durch eine geschickte Hand angefacht werden durfte.

Die Franzosen hegten die Indianer auf, die neue Kolonie zu Halifax anzugreifen, wobei manche Engländer das Leben einbüßten. Man beschwerte sich darüber bey dem Statthalter in Ludwigsburg, welcher eine unbestimmte Antwort gab. Der Graf de la Galissoniere verfuhr noch öffentlicher als ein Feind in Neu-Schottland, indem er den Ritter de la Corne im October 1749 mit 70 Mann, und einem Haufen Miliz von Canada, nach der Bay Chignecto schickte, um daselbst Posto zu fassen und sich zu verschanzen, unter dem Vorwand, daß ein großer Theil der Halbinsel, und zumal diese schmale Landzunge, wodurch sie mit dem festen Lande zusammen hängt, unter französischer Vorherrschaft gehörte.

La Corne errichtete ein starkes Fort daselbst unter dem Namen Beau-Sejour, und ein andres Chediack in der Nachbarschaft der Bay Verte. Jenes lag auf der gedachten Landjunge, hatte 26 Kanonen, und konnte so wohl das Becken als den Hafen von Chignecto oder Beaubassin commandiren, und das letzte verschaffte ihnen zu Wasser eine Communication mit Ludwigsburg, Canada und andern französischen Pflanzörtern.

Sie bemächtigten sich auch des Flusses St. Johann, auf der Nordseite der Bay Fundi, legten daselbst 2 Forts an, und zogen dadurch den ganzen Pelzhandel auf diesem Flusse an sich, welcher vor dem Frieden von dem Engländern getrieben ward. Auf diese Art griff Frankreich in Amerika ganz dreist immer weiter, unterdessen daß England in Paris Vergleichenstraktaten pflog. Dieß verdiente eine ernstliche Abhandlung, zumal da man es nicht anders als einen offenbaren Bruch des kaum geschlossenen Friedens ansehen konnte.

Diese neuen Forts machten die Indianer bethertz, daß sie die einzeln herumsehweifenden Engländer ermordeten, und sie schützten zugleich die in Acadien wohnenden sogenannten neutralen Franzosen, bey ihrer offenbaren Rebellion gegen die englische Regierung. Man

schickte

schickte
zum C
ihre S
Fluß,
gaben
sen W
sen und
war, u
den St
war ab
ziehen.

So
französi
zurück,
neuem c
lis vers
aus der
dem En
mit ung
necto,
den St
Er jagt
den fran
wurden
verfolge
so legte
gab ihn
eine an

H. V.

schickte, woran den Major Lawrence ab, um sie zum Gehorsam zu zwingen, sie steckten aber ihre Stadt in den Brand, giengen über den Fluß, welcher die Grenze ausmachte, und begaben sich unter den Schutz des la Corne, dessen Mannschaft auf 1500 Mann angewachsen und mit Waffen und Ammunition versehen war, um den Major Lawrence, wenn er über den Fluß giengen, zurück zu jagen. Dieser war aber zu schwach und mußte sich also zurückziehen.

So bald der Major fort war, giengen die französischen Einwohner wieder über den Fluß zurück, und fiengen ihre Raubereyen von neuem an, deswegen der Statthalter Cornwallis versuchte, ob man sie nicht ganz und gar aus dem Lande jagen könnte. Er schickte zu dem Ende den Major Lawrence noch einmal mit ungefehr 1000 Mann zur See nach Chignecto, wo sich die Rebellen aus Acadien, an der Südspitze des Flusses verschanzt hatten. Er jagte sie auch über den Fluß, wo sie von den französischen regulären Truppen unterstützt wurden; weil er aber keine Ordre hatte, sie zu verfolgen und jenseits des Flusses anzugreifen, so legte er an dieser Seite ein starkes Fort an, gab ihm den Namen Lawrencefort, und ließ eine ansehnliche Besatzung darinn. Es war

nur einen Kanonenschuß von dem Fort Beaus Sejour entfernt.

Kapitän Rous nahm ein französisches Schiff und brachte es nach Halifax auf, weswegen die Franzosen sich 4 englischer Schiffe im Hafen Ludwigsburg bemächtigten. Während der Zeit nahmen die Franzosen hinten in Virginien und Pennsylvanien, wo sich das Kriegsfeuer vornehmlich zusammen zog, einen Strich Landes nach den andern weg; hingegen wurden sie in Neu-Schottland, durch den Obersten Monkton, im Jahr 1755 sehr zu Paaren getrieben, und im Jahr 1758 war das ganze Land von dem französischen Räubergefindel gereinigt. Der Statthalter ließ darauf einen Befehl bekannt machen, um die Einwohner zu ermuntern, das von den Franzosen verlassene Land anzubauen, welches viele 100000 Acker betrug, die schon angebracht und bepflanzt waren.

Indem die Franzosen so wieder alle Treue und Glauben in Amerika handelten, waren ihre Emisarien dreist genug zu behaupten, daß die Engländer die Freiheit von Amerika zu unterdrücken, und dadurch ihr Projekt, ganz Europa Gesetze vorzuschreiben, zur Wirklichkeit zu bringen suchten. Es war aber gerade das Gegentheil, wie die ganze Welt weiß.

Der

Der
demüt
Plan
Armee
nen de
das gl
sehn s
In
Fischf
Neu-
den W
Canada
von D
schlech
ren lie
dung
ten die
Dress,
viele na
crobern
zu Gru
wurden
durch e
Absicht
napolis
genen
ten. I
do nach

Der Stolz der Franzosen war in Europa gedemüthiget, sie suchten deswegen ihren alten Plan in Amerika auszuführen. Sie schickten Armeen in diese entfernte Länder, und alle Scenen des Krieges waren in einem Lande eröffnet, das gleichwohl die Wohnstädte des Friedens seyn sollte.

In dem Kriege vom Jahr 1744, wurde der Fischfang der Franzosen auf den Bänken von Neu-Fundland und Neu-Schottland, durch den Verlust von Cap-Breton unterbrochen. Canada gerieth durch den projectirten Angriff von Quebec in Gefahr; es war aber eine schlechte Politik, daß man diesem Vorsatz fahren ließ, und dafür im Jahr 1746, eine Landung auf Bretagne that. Unterdessen schickten die Franzosen eine ansehnliche Flotte von Brest, unter dem Befehl des Herzogs von Anville nach Cap-Breton, um solches wieder zu erobern. Sie ward aber durch einen Sturm zu Grunde gerichtet, und von den Truppen wurden viele, nach der Landung bey Chebucto, durch ein epidemisches Fieber hingerast. Die Absicht war auch, auf dieser Expedition Annapolis zu erobern und die an der Küste gelegenen englischen Pflanzörter zu Grunde zu richten. Aber Jonquiere, welcher das Commando nach dem Herzog von Anville erhielt, mußte

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

mit größerm Verlust, doch mit weniger Schande von Neu-Schottland, als der Admiral Be-
stock und der General Sinclair, von den Kü-
sten von Bretagne abziehen.

Von den ersten Zeiten an, da Kolonien in
Nordamerika angelegt worden, ist es ein Grund-
satz gewesen, daß den Besitzern der Küste, auch
das Innere des Landes gehört. Daher be-
stimmte der König in seinen Patenten nur die
Grenzen von Norden gegen Süden, die von
Osten gegen Westen sind aber nicht darin vor-
geschrieben. Die Franzosen ließen sich in
Osten der englischen Kolonien nieder, und fan-
den daselbst auch keine Hindernisse sich auszu-
breiten. Dieß bewog sie gegen Westen zu
gehen und eine Linie von Forts zu ziehen,
um die englischen Kolonien dadurch im Rücken
einzuschließen.

Aus der Art und den Ursachen warum sie sol-
che anlegten, errieth man ihre Absicht, Ca-
nada und Louisiana mit einander zu vereinigen,
um die inländischen Seen zu seyn, und
endlich ganz Nordamerika unter ihre Both-
mäßigkeit zu bringen. Die Forts konnten
unmöglich angelegt werden, ohne daß das
englische Ministerium es erfahren hätte. Dies
war es nicht zu vergeihen, daß es die Zeit
mit Negotiationen zubrachte, da man deutlich

sah

sah
nom
Der
gern
so b
sucht
che, d
das l
das
E
nern
wenn
ter u
fuß
Man
fang
kleine
zum
lang
der
I
ley w
sach
vom
bigun
herrs
erfuh
Seite

sah, daß Frankreich seine unrechtmäßig weggenommene Länder, mit Gewalt behaupten wollte. Der Krieg war unhermehlich, und das Zögern half zu nichts, als daß der Feind sich desto besser verstärken konnte. Die Franzosen suchten überdies ihre ungegründeten Ansprüche, durch falsche Charten zu rechtfertigen, und das durch die Feder zu beweisen, was sie durch das Schwert zu behaupten dachten.

Sonst durften die Engländer es den Indianern von ihrer Partey nur zu wissen thun, wenn die Franzosen Forts anlegten, oder weiter um sich griffen, sie hatten aber ihren Einfluß bey jenen, durch Nachlässigkeit verloren. Man weiß, wie demüthig die Franzosen anfangs um Erlaubniß baten, zu Niagara eine kleine Hütte anzulegen, um dort einen Platz zum Ausruhen zu haben, es wahrte aber nicht lange, so errichteten sie ein Fort daselbst, in der Absicht festen Fuß zu fassen.

Im Jahr 1753 kehrte der Statthalter Shirley wieder nach seiner Statthalterschaft in Massachusetts-Bay zurück, und empfing Befehl vom Graf Holdernesse, die Kolonie in Vertheilungsstand zu setzen. In den Kolonien herrschte damals keine Einigkeit; inzwischen erfuhr er, daß die Franzosen sich zu beyden Seiten des Flusses Chaudiere, der einige Meilen

len von Quebec in den St. Laurentius fällt, sehr ausgebreitet hätten, und sich 30 Meilen weiter am Trageplatze, welcher zwischen den Ursprung des Chaudiere und dem Kennebeck desindlich ist, festsetzen wollten. Vermittelt des letzten Flusses hatten die Franzosen den kürzesten Weg von Quebec, um in die Provinzen Massachusetts-Bay und Neu-Hampshire einzufallen. Durch diesen Fluß hatten die Indianer bereits in dem Kriege mit Neu-England im Jahr 1723, alle ihre Verwüstungen im östlichen Theile von Massachusetts-Bay angerichtet.

Shirley bekam auch Nachricht, daß die Norrigdwalkindianer, welche zwischen den englischen Besitzungen wohnen, den neuen französischen Kolonisten Erlaubniß gegeben, in ihrem Lande zu jagen, wo sie wollten, weil die Franzosen sie während des Krieges mit den Engländern, mit Gewehr und Ammunition versorgt hatten.

Er erfuhr ferner, daß die Arresgunticool, Norrigdwalk- und Penobscotindianer im Begriff wären, Feindseligkeiten gegen die Engländer anzufangen. Alles dieses trug er der Generalversammlung von Massachusetts-Bay, im April 1754 vor, empfahl ihnen ein Fort, oben am Fluß Kennebeck anzulegen, die Provinz für weitere Eingriffe der Franzosen in

Sicher-

Sicher-
weder
ten,
Versa
die G
und d
ten,
Franz
thun
mouth
rigdw
mit u
fiern

De
Corn
land,
der na
war d
fehl,
zu neh
ner Pr
Plan
cher a
ansehn
alle en
fen gr
tion,

Sicherheit zu stellen, und die Indianer entweder in gehöriger Unterwürfigkeit zu erhalten, oder von dem Fluß zu verjagen. Die Versammlung sah die Nothwendigkeit ein, die Franzosen vom Fluß Kennebeck abzuhalten und der Statthalter marschirte auf ihr Anhalten, mit 800 Mann dahin, fand aber keine Franzosen dort, weil sie am Ohio genug zu thun hatten. Inzwischen erneuerte er zu Salmouth den Freundschaftstractat mit den Norridgewick- und Pensobscotindianern, und legte mit ihrer Einwilligung die beyden Forts Western und Hallifax, am Kennebeck an.

Der Oberste Hopson, folgte dem Obersten Cornwallis, als Statthalter von Neu-Schottland, er gieng aber im December 1753, wieder nach England zurück. Sein Nachfolger war der Oberste Lawrence. Dieser hatte Befehl, mit dem Statthalter Shirley, Maßregeln zu nehmen, um die französischen Forts in seiner Provinz anzugreifen. Sie machten einen Plan für den bevorstehenden Frühling, welcher auch glücklich ausgeführt ward, weil sie ansehnliche Hülfe aus England erhielten, und alle englische Kolonien in Amerika zu den Waffen griffen. Der Muth der englischen Nation, welcher gleichsam eingeschlüpfert gewesen war,

424 14. Buch. Geschichte der Provenc.

war, erwachte auf einmal. Die Kolonien
bewiesen einen patriotischen Eifer, den man
gar nicht erwartet hatte; die Folgen desselben
in dem letzten Kriege, sind im ersten Buche
unsrer Geschichte bereits erzählt worden.
Dieser patriotische Geist wird, wenn er
recht geleitet wird, dem Fringebornen alle
zeit ein Uebergewicht über den Sklaven ge-
ben. Davon waren die Engländer damals
ein Beweis: sie setzten über alle ihre Götter,
standen ihren Bundesgenossen bey, schrieben
Gesetze vor, und gründeten ein Reich in Ame-
rika, das auf einem sichern Grunde ge-
bauet ist.

Register.

Wo keine römische Ziffer steht, bedeutet
solches den ersten Band.

A.

- Acadia, s. Neu-Schottland.
Ährer Friede, dadurch werden alle englische Eroberungen in Amerika bekätigt 76.
Albany. Nachricht von dieser Stadt II. 108.
Anabaptisten, was sie sind 424.
Annapolis in Neuschottland. Lage desselben II. 380.
Augustin, (St.) Expedition gegen diesen Ort II. 240.

B.

- Bärenöl, wird stark in Amerika verhandelt, dessen
Verfertigung, II. 262.
Biber, oder Castor, Beschreibung des Thieres, II. 318. Handel mit den Fellen eb. 292. und 319. Unterschied der Felle eb. 319. Bibergeil eb. 320.
Boston wird angelegt, Lage der Stadt, 156. Errichtung einer Münze, 199. 300. Die Güter um die Stadt sind klein, Ursache davon, 301. hat den besten Schiffbau in Amerika 343.
Buccaniers, eine Art Seeräuber 199.

C.

- Cabeljaufrag in Neu-England, 348. II. 407.

II. Band.

C

Cana

Register:

- Canada, unglücklicher Versuch darauf 110. 279.
Beschreibung des Landes II, 289. Boden und Pro-
dunkte eb. 290. alte Einwohner eb. 291. Castorhan-
del eb. 292. die Flüsse und vielen inländischen Seen
eb. 295. Indianer von Canada eb. 296. vornehmste
Städte II, 314. Biberhandel und dabei gebrachte
Waaren eb. 321. ausländischer Handel eb. 322.
Cap: Breton wird erobert 71. schlechte Lage des
selben und kaltes Klima II, 372.
Carolina, Entdeckung und Anbauung dieser Pro-
vinz II, 208. ihre Geschichte eb. 210. Die Provinz
übergibt ihr Patent der Krone eb. 218. Eintheilung
und geographische Beschreibung eb. 219. Handel der
Provinz eb. 221. verschiedene Districte eb. 222.
Boden und Produkte eb. 225. vornehmlich der
Reis eb. 229.
Castor s. Biber.
Charlestown wird angelegt 157.
Chebucto, Lage dieses Orts II, 385.
Cherokesen eine Nation II, 235.
Chicasawo, eine indianische Nation II, 235.
Chignecto, Ursprung des Namens dieses Orts II,
381. 390.
Congregationalisten, was sie sind 432.
Connecticut wird mit New-Haven vereinigt 209.
Ursprung und Patent der Kolonie 357. Einthei-
lung und Verfassung 363. Abgaben 367. Anzahl
der Einwohner 368. Geseze 369. Grenzen und
Flüsse 373. Klima 375. Handel 376. das Va-
lecollegium 379.
Creeks, eine indianische Nation II, 236.
Durchfahrt, nordwestliche s. Subsons-Day.
Florida, Grenzen der Statthalterschaft von Ost-
und Westflorida 22. Ursprung und jetziger Zustand
dieser Provinz II, 253.

Geor

Register

G.

Georgia, Ursprung der Kolonie II, 231. Indianer in Georgien II, 235. Geographische Beschreibung 238. Expedition gegen St. Augustin 240. Boden 250. Bäume ebend. Handel und Produkte 251.

H.

Hallifax. Anlage dieser Stadt II, 402.
 Harvardscollegium, s. Boston.
 Herrnhuter in Pennsylvanien II, 174.
 Hererey; Aberglauben deswegen und grausame Verfolgungen 272.
 Hudsons-Bay, ihre Größe und Eintheilung II, 329. Ursprung ihres Namens eb. 330. Versuche eine nordwestliche Durchfahrt durch solche nach Ostindien zu entdecken eb. 331. ff. Hudsons-Baokompagnie, ihr Ursprung eb. 332. Ihre Forts eb. 335. üble Folgen ihres Monopolium eb. 337. ff. wunderliche Einrichtung desselben 346. der Handel könnte weit einträglicher und weitläufiger seyn eb. 347. Klima in Hudsons-B. eb. 350. fernere Versuche einer nordwestl. Durchfahrt eb. 351. ff. Gründe für und gegen solche eb. 355. Ursachen der dortigen großen Kälte eb. 359. 366. Sitten und Gewohnheiten der dortigen Indianer eb. 361.

I.

Indianer, ihre Lebensart 99. Lustbarkeiten 102. Religion 108. nehmen an Anzahl ab, je weiter man gegen Norden kommt 112. Sprache 118. vornehmste Nationen in Nordamerika 121. Schule für sie 382. wie sie ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, bey öffentlichen Negotiationen II, 37. f. auch Nationen. Verschiedener Nationen in Georgien ihre Lebensart und Sitten II, 235. ihre Sitten in Louisiana II, 277. ihre Bauart

Register.

286. Indianer von Canada II, 295. ff. um die Hudsons-Bay II, 361.

Troquois, wer sie sind II, 92.

F.

Kirchenversammlung, s. Synodus.

Kolonien (englische) ihr Ursprung 3. ff. Anzahl der jetzigen Einwohner 18. dreyfache Regierung in denselben 21. Roswicker Frieden in Absicht auf die Kolonien 6. Utrechter 8. Akten 10. und 76. letzter Krieg gegen Frankreich vom Jahr 1756 worinn dieses Canada verlieret 36. die Kolonien bewilligen Geld und Truppen dazu 42. 45. vier Sattungen von Einwohnern in selbigen 226. Ihre Hauptprivilegien 127. Das Clima ist in solchen sehr verschieden, und Ursachen davon 129.

L.

Longisland, Beschreibung dieser Insel II, 69.

Louisiana, geographische Beschreibung der Provinz II, 258. Clima eb. 259. Boden eb. 267. die besten Oerter eb. 273. Abkunft der Indianer dieser Provinz eb. 267. vielerley Stämme derselben eb. 277. natürliche Geschichte eb. 280. Bäume und Thiere 281. Produkte und Handlung eb. 283.

Ludwigsburg wird erobert 71.

Lumber, was für ein Holzhandel darnunter verstanden wird 355.

M.

Main, Nachricht von dieser Provinz 446.

Maryland, Ursprung und Privilegien dieser Provinz II, 176. Distrikte derselben 179. Gerichtshöfe ebend. Herren derselben und Abgaben 181. Geld 182. geographische Beschreibung 183. Produkte 185. 188.

Massachusetts-Bay, Lebensart der alten Einwohner 99. Anfang der Kolonie 126. ihr altes Patent 144. man legt eine ordentliche Regierungsform an 160. ff. wird in vier Theile getheilt 137. die

Register.

die Provinz Main wird damit vereinigt 198. be-
 kommt ein neues und schlechteres Patent als das
 alte 267. ihre Gesetze 291. Verfassungen 302.
 Abgaben 307. Kirchenverfassung 310. Harvards-
 collegium 317. Klima und Boden 321. verschie-
 dene Holzarten und Maschinen 328. ff. Getreide
 und Wein 333. Flüsse 335. Anzahl der Einwoh-
 ner 340. Fischfang ist sehr wichtig 342. Eisen-
 handel 351. Terpentin und Pech 354.
 Maschinen, (Schiffs-) Verordnung deswegen 329.
 Mississippi, ein berühmter Fluß II, 269. dessen Be-
 schreibung 260. ff.
 Missouri, der Fluß in Louisiana II, 269.
 Montreal wird erobert 73. Nachricht von diesem
 Orte II, 315.

N.

Narragansets, eine abergläubische Nation 109.
 Friede mit ihnen 231.
 Natches, Sitten dieser indianischen Nation II,
 277.
 Nationen (sogenannte fünf) wer sie sind II, 73.
 ihre Namen eb. 74. halten sich besser als andre eb. 76
 werden sehr gefürchtet ebend. ihre Maximen eb. 78.
 ihre Krieger und Art Krieg zu führen eb. 80. Be-
 gegnung gegen Gefangne eb. 82. Waffen eb. 87.
 Sitten eb. 85. sind sehr geschmolzen eb. 92.
 Neu-Britannien, s. Terra de Labrador.
 Neu-England, dessen Lage, Eintheilung und
 Grenzen 82. Jahrzehnten daselbst 130. die vier
 Hauptcolonien von England werden angelegt
 171 — 175. blühender Zustand im Jahr 1642.
 185. das königliche Patent wird aufgehoben 249.
 Anzahl der Einwohner 452.
 Neu-Hampshire wird zu einer besondern Statthal-
 terschaft gemacht 244. Grenzen 429. Streitig-
 keiten darüber 431. Verfassungen der Colonie
 432. Produkte 439. Handlung 443.

Register.

- Neu-Orleans, die Stadt II, 272.
 Neu-Schottland wird erhöht 13. Grenze dieser Kolonie II, 367. englisches Patent darüber eb. 368. verschiedene Veränderungen damit eb. 369. Geographische Beschreibung von Neu-Schottland II, 372.
 Es wird eine ordentliche Regierung angelegt eb. 377 403. einige Dörfer befestigt eb. 384. in verschiedene Districte abgetheilt 393. Graf Halifax macht einen Plan zur Anbauung von Neu-Schottland eb. 394. Streitigkeiten nach der alten Frieden 309.
 Neu-Jersey sonst Nova Caesarea. Ursprung dieser Kolonie und ihre Geschichte II, 132. jetziger Zustand eb. 147. ihre dreizehn Districte eb. 148. Einwohner eb. 151.
 Neu-York, Lage und Ursprung dieser Kolonie II, 1. Geschichte eb. 4. der König von England schenkt die Provinz seinem Bruder eb. 13. von dem sie den Namen erhält eb. 15. Grenzen eb. 62. Flüsse eb. 71. ihre zwölf Districte und vornehmste Dörfer eb. 103. Die Stadt Neu-York eb. 104. Anzahl der Einwohner dieser Provinz eb. 113. Gesetze und Verfassung eb. 119. Religionszustand eb. 123. Produkte und Handlung eb. 125.
 Nordwestl. Durchfahrt, s. Gudsons-Bay.
 Nova-Caesarea, s. Neu-Jersey.
 D.
 Ohio, ein berühmter Fluß II, 270.
 Originaux, besondere Thiere in Louisiana II, 270.
 Oswego, ein Fluß und Fort II, 309.
 P.
 Papiergeld, wird in den Kolonien eingeführt, schlimme Folgen davon 263. ff.
 Pennsylvanien, Ursprung der Kolonie II, 152. bekommt den Namen von Wilhelm Penn 153. Einteilung der Provinz 160. niedrige Districte 161. Verwaltung der Justiz 164. Religionszustand 166.
 Phila:

Register.

Philadelphia, Nachricht von dieser Stadt II, 161.

Philipp, sein sonderbares Glück und fernere Nachrichten von ihm 259. ff.

Pittsburg, s. Quesne (du)

Presbyterianer, was sie sind 422.

Pequots, diese Nation wird ausgerottet 173.

Philippskrieg, was man so nennt und dessen Geschichte 224.

Providence, s. Rhode-Island.

Quäcker in Nordamerika, ihre Grundfälle 201. 427. werden verfolgt 302. in Pennsilvanien und ihre Religion II, 166.

Quebec wird erobert 73. Grenzen dieser Statthalterschaft 32. Nachricht von der Stadt II, 314.

Quesne, (Fort du) unglückliche Unternehmung dagegen 48. wird erobert und Pittsburg genannt 52.

R.

Raccoon, was für ein Thier es ist II, 202.

Regierung, dreyfache Art derselben in den Kolonien 21.

Religion in den Kolonien ist in drey Klassen zu theilen 420. verschiedene Benennungen derselben 421 f.

Rhode-Island, Errichtung dieser Kolonie und ihr Patent 387. hieß ehemals Providence 387. Regierungsverfassung 395. Gerichte 397. Grenzen 403. Handel und Produkte 407. Papiergeld und dessen Schaden 410. Religion 412. ff.

Risave, wilder Reis II, 302.

S.

Sachems oder Sagamore, was es ist 99. II, 74.

Sagadahoc, Nachrichten von diesem Lande 445.

Salem wird angelegt 146.

Sagamore, was es ist 99.

Sehen,

Register.

Seen, inländische, in Nordamerika, Urfang der fünf größten. II, 37. See Superior II, 49. See Huron eb. 300. Michigan eb. 301. Erie eb. 305. Ontario eb. 308.

Shenectadi, Niederlage der Engländer dabei II, 37. Synodus der Kirche, wie er nach den Grundsätzen der Independenten in Neu-England beschaffen 177.

Toback, dessen Cultur in Maryland, Arten und wieviel einer bauen kann II, 193. Cultur in Virginien II, 205. Einkünfte von diesem Handel eb. 206.

Terra de Labrador oder Neubritannien, Beschreibung des Landes II, 328. s. auch Hudsons Bay.

V.

Virginien, Entdeckung und Anbauung dieser Provinz II, 190. wober sie so heißt eb. 192. ihre Theilung eb. 194. Regierungform und Religion eb. 196. Einkünfte eb. 199. Einwohner und Klima eb. 201. Boden und Thiere eb. 202. Wappholz 204. Toback eb. 205.

W.

Walfischfang, Nachricht davon und von den Fischen selbst 345.

Y.

Yale Collegium oder hohe Schule in Neu-Haven 379.

Merika, Umfang des
terior II, 192. See
101. Erie ab. 305.

ander dabei II, 37.
den Grundfäden
and beschaffen 177.

land, Arten und
Cultur in Wite
n diesem Handel

Britannien, Be-
auch Gudfons

anung dieser Pro-
h. 192, ihre Ein-
ren und Religion
pobner und Clima
2. Vahholz 204.

h von den Fischen

in Neu-Haven

